SCHÜLERKALENDER MEIN FREUND 1953

L-XXIX

JANUAR	FEBRUAR	MÄRZ	APRIL	MAI	JUNI
D 1 **Neujahr**	S 1 Ignatius	S 1 2. **Fasten-S.**	M 1 Hugo	F 1 Philipp	M 1 Juventius
F 2 Name Jesu	M 2 Mariä Lichtm.	M 2 Simplicius	D 2 Gründonners.	S 2 Athanasius	D 2 Marcellin
S 3 Genoveva	D 3 Blasius	D 3 Kunigunde	F 3 **Karfreitag**		M 3 Oliva
	M 4 Andreas	M 4 Casimir	S 4 Karsamstag	S 3 Kreuz-Auff.	D 4 **Fronleichn.**
S 4 Titus	D 5 Agatha	D 5 Jos. v. Kreuz		M 4 Monika	F 5 Bonifacius
M 5 Telesphorus	F 6 Titus	F 6 Fridolin	S 5 **Ostern**	D 5 Pius V.	S 6 Norbert
D 6 **Hl. 3 Könige**	S 7 Romuald	S 7 Thomas v. A.	M 6 Ostermontag	D 6 Johann	
M 7 Valentin			D 7 Hermann	D 7 Stanislaus	S 7 Robertus
D 8 Severin	S 8 Joh. v. M.	S 8 3. **Fasten-S.**	M 8 Amantius	F 8 Michaels Er.	M 8 Medardus
F 9 Julian u. Bas.	M 9 Cyrillus	M 9 Franziska v. R.	D 9 M. Cleophae	S 9 Gregor	D 9 Primus
S 10 Agathon	D 10 Scholastika	D 10 40 Märtyrer	F 10 Ezechiel		M 10 Margareta
	M 11 Mar. v. Lourd.	M 11 Rosina	S 11 Leo I.	S 10 Antonius	D 11 Barnabas
S 11 Hl. Familie	D 12 7 Gr. d. S. O.	D 12 Gregorius		M 11 Mamertus	F 12 Herz-Jesu-F.
M 12 Arkadius	F 13 Benignus	F 13 Nikephor	S 12 **Weisser S.**	D 12 Pankratius	S 13 Anton v. P.
D 13 Gottfried	S 14 Valentin	S 14 Mathildis	M 13 Hermenegild	M 13 Servatius	
M 14 Hilarius			D 14 Tiburtius	D 14 **Christi Hf.**	S 14 Basilius
D 15 Maurus	S 15 Herrenfastn.	S 15 4. **Fasten-S.**	M 15 Viktorin	F 15 Sophia	M 15 Vitus
F 16 Marcellus	M 16 Juliana	M 16 Heribert	D 16 Paternus	S 16 Ubaldus	D 16 Johann F. R.
S 17 Antonius	D 17 Fintan	D 17 Patricius	F 17 Anicetus		M 17 Rainer
	M 18 Aschermittw.	M 18 Cyrillus	S 18 Amadeus	S 17 Paschalis	D 18 Markus
S 18 Petri Stuhlf.	D 19 Gabinus	D 19 Joseph		M 18 Venantius	F 19 Juliana
M 19 Marius	F 20 Eleutherius	F 20 Cutbert	S 19 Leo IX.	D 19 Petrus Cöl.	S 20 Silverius
D 20 Fabian	S 21 Eleonora	S 21 Benedikt	M 20 Sulpitius	M 20 Bernhard v. S.	
M 21 Agnes			D 21 Anselm	D 21 Felix Cantal	S 21 Alois v. G.
D 22 Vinzenz	S 22 1. **Fasten-S.**	S 22 5. **Fasten-S.**	M 22 Soter u. Caj.	F 22 Julia	M 22 10 000 Ritter
F 23 Mariä Verm.	M 23 Damian	M 23 Viktorian	D 23 Georgius	S 23 Desiderius	D 23 Edeltrud
S 24 Timotheus	D 24 Matthias	D 24 Gabriel	F 24 Fidelis v. S.		M 24 Johannes d. T.
	M 25 Walpurgis	M 25 Mariä Verk.	S 25 Markus	S 24 **Pfingsten**	D 25 Wilhelm
S 25 Pauli Bekehr.	D 26 Alexander	D 26 Ludgerus		M 25 [illegible]	F 26 Paul u. Joh.
M 26 Polykarpus	F 27 Gabriel	F 27 Joh. v. Dam.	S 26 Schutzf. St. J.	D 26 Philippus	S 27 Ladislaus
D 27 Joh. Chrys.	S 28 Roman	S 28 Joh. v. Cap.	M 27 Petrus Kan.	M 27 Beda	
M 28 Petrus			D 28 Paulus v. Kr.	D 28 Augustinus	S 28 Leo II.
D 29 Franz v. Sales		S 29 **Palmsonnt.**	M 29 Petrus v. V.	F 29 Maria Magd.	M 29 [illegible]
F 30 Martina		M 30 Quirinus	D 30 Katharina v. S.	S 30 Felix I.,	D 30 Pauli Ged.
S 31 Johannes		D 31 Balbina		S 31 **Hl. Dreifalt.**	

JULI	AUGUST	SEPTEMBER	OKTOBER	NOVEMBER	DEZEMBER
M 1 Christi k. Bl.	S 1 **Bundesfeier**	D 1 Verena	D 1 Remigius	**S 1 Allerheilig.**	D 1 Eligius
D 2 Mariä Heims.	S 2 Portiunkula	M 2 Stephan	F 2 Schutzengelf.	M 2 Allerseelen	M 2 Bibiana
F 3 Leo II.	M 3 Stephan	D 3 Mansuetus	S 3 Theresia	D 3 Ida	D 3 Franz Xaver
S 4 Ulrich	D 4 Dominikus	F 4 Rosalia	S 4 Rosenkranzf.	M 4 Karl Borr.	F 4 Barbara
S 5 Antonius	M 5 Mariä Schnee.	S 5 Laurentius	M 5 Placidus	D 5 Zacharjas	S 5 Sabbas
M 6 Esaias	D 6 Verkl. Jesu	S 6 Magnus	D 6 Bruno	F 6 Leonhard	S 6 Nikolaus
D 7 Cyrillus	F 7 Cajetanus	M 7 Regina	M 7 Markus	S 7 Engelbert	M 7 Ambrosius
M 8 Elisabeth	S 8 Cyriakus	D 8 Mariä Geb.	D 8 Brigitta	S 8 4 gekr. Br.	D 8 **Mar. Empf.**
D 9 Veronika	S 9 Joh. M. Vian.	M 9 Gorgonius	F 9 Dionysius	M 9 Lateran-K'w.	M 9 Leokadia
F 10 Felicitas	M 10 Laurentius	D 10 Niklaus v. T.	S 10 Frz. v. Borg.	D 10 Andreas	D 10 Melchiades
S 11 Pius I.	D 11 Tiburtius	F 11 Felix u. Regula	S 11 Mariä Mutter	M 11 Martin	F 11 Damasus
S 12 Johann Gualb.	M 12 Klara	S 12 Name Mariä	M 12 Maximilianus	D 12 Martin I.	S 12 Synesius
M 13 Anakletus	D 13 Hippolyptus	S 13 Eulogius	D 13 Eduard	F 13 Didacus	S 13 Lucia
D 14 Bonaventura	F 14 Eusebius	M 14 Kreuzerhöh.	M 14 Callixtus	S 14 Josaphat	M 14 Nikasius
M 15 Heinrich II.	S 15 **Mariä Hlf.**	D 15 7 Sch. Mariä	D 15 Theresia v. A.	S 15 Albert d. G.	D 15 Fortunatus
D 16 Skapulierfest	S 16 Joachim	M 16 Cornelius	F 16 Gallus	M 16 Othmar	M 16 Eusebius
F 17 Alexius	M 17 Hyacinthus	D 17 W. d. hl. Frz.	S 17 Marg.-Marie	D 17 Gregor	D 17 Lazarus
S 18 Camillus	D 18 Agapitus	F 18 Jos. v. Cup.	S 18 Lukas	M 18 Kirchw. St. P.	F 18 Mariä Erw.
S 19 Vinzenz	M 19 Ludwig	S 19 Januarius	M 19 Petrus v. Al.	D 19 Elisabeth	S 19 Nemesius
M 20 Elias	D 20 Bernhard	S 20 **Eidg. Bettag**	D 20 Joh. Cantius	F 20 Felix v. Val.	S 20 Ursicinus
D 21 Praxedes	F 21 Franziska	M 21 Matthäus	M 21 Hilarion	S 21 Mariä Opf.	M 21 Thomas
M 22 Maria Magd.	S 22 Unbefl. H. M.	D 22 Thomas	D 22 Cordula	S 22 Cäcilia	D 22 Florus
D 23 Apollinaris	S 23 Philippus	M 23 Thekla	F 23 Severin	M 23 Clemens	M 23 Viktoria
F 24 Christina	M 24 Bartholom.	D 24 Maria Merc.	S 24 Raphael	D 24 Johann v. Kr.	D 24 Adam u. Eva
S 25 Jakobus	D 25 Ludwig IX.	F 25 Niklaus v. Fl.	S 25 **Königsfest**	M 25 Katharina	F 25 **Hl. Christf.**
S 26 Anna	M 26 Zephirinus	S 26 Cyprian	M 26 Evaristus	D 26 Konrad	S 26 Stephan
M 27 Pantaleon	D 27 Joseph v. C.	S 27 Cosmas u. D.	D 27 Adeline	F 27 Columban	S 27 Johannes
D 28 Nazarius	F 28 Augustinus	M 28 Wenzeslaus	M 28 Simon	S 28 Noah	M 28 Unsch. Kinder
M 29 Martha	S 29 Joh. Enth.	D 29 Michael	D 29 Narcissus	S 29 Saturnin	D 29 Thomas v. C.
D 30 Abdon	S 30 Rosa v. Lima	M 30 Ursus u. Vikt.	F 30 Serapion	M 30 Andreas	M 30 David
F 31 Ignaz	M 31 Raymundus		S 31 Wolfgang		D 31 Silvester

SCHÜLERKALENDER MEIN FREUND 1953

SCHÜLERKALENDER MEIN FREUND 1953

32. Jahrgang

Herausgeber:
Kath. Lehrerverein der Schweiz

Redaktion:
Hans Brunner, Lehrer, Obergrund 67, Luzern, Tel. 2 76 44

Druck und Verlag:
Otto Walter AG Olten

Clichés:
Graph. Kunstanstalt Schwitter AG Basel-Zürich

Entwurf zum Einbandbild:
Kunstmaler A. M. Bächtiger, Goßau (St. Gallen)

Alle Rechte vorbehalten — Copyright 1952 by Otto Walter AG Olten

Pfadfinder und Jungwacht

Federzeichnungen von Armin Bruggisser, Wettingen. Photos (S. 10 und 11): Rothmund, Zürich und Stella-Photo, Einsiedeln.

Für Buben ist es stets wunderbar, wenn ein paar beisammen sein können. Dann »läuft etwas«. Manchmal nur zu viel! Wenn niemand da ist, der ihren Übermut »bremst« und das wilde Treiben stoppt, gibt's sogar nicht selten böse Entgleisungen.

Wie viel schöner wäre es, wenn der Buben Tatendrang und ihre überschüssige Kraft in vernünftige Bahnen gelenkt werden könnten! Mehr noch: wenn das ganze Treiben Ziel und Plan bekäme, wenn die Buben dabei körperlich, geistig und seelisch gefördert werden könnten!

Nun, solche Möglichkeiten bestehen. Wir erzählen euch in diesem kurzen Artikel von zwei Jugend-Vereinigungen, die auf höchst interessante Art den Tatendrang unserer Buben in gesunde Bahnen lenken und sie zu flotten Kameraden und Bürgern erziehen wollen.

Das Ferienlager ist für die Pfadi und die Jungwächter stets der Höhepunkt der Jahresarbeit. Hier können sie all' das Gelernte praktisch zur Anwendung bringen, können die Romantik des Lagerlebens genießen und haben mannigfach Gelegenheit, ihre Kameradschaft zu üben und zu erproben.

Die Pfadfinder

Begründer der Pfadfinder ist der englische Lord Baden-Powell (geboren 1857, gestorben 1941). Im Burenkrieg hatte dieser das Städtchen Mafeking (Südafrika) zu verteidigen. Um Soldaten für die Front frei zu bekommen, zog er ältere Knaben des Städtchens zu Hilfsdiensten herbei. Voll Verantwortungsbewußtsein erfüllten diese Jungen ihre Aufgaben als Meldegänger, Postboten, Samariter usw. zur besten Zufriedenheit.

1908 gründete dann Baden-Powell seine Pfadfinderbewegung, trat sogar 1910 aus der Armee aus (er war General), um sich ganz dem Pfadfinderwesen widmen zu können.

Später wurden dann Abteilungen für Pfadfinderinnen, für Jungpfader, die sogenannten Wölfe, und für die größern Pfadi, die Rover, gegründet.

Die Bewegung faßte in vielen Staaten Fuß, und heute zählt die Pfadfinderei auf der ganzen Welt mehrere Millionen Mitglieder.

Seit vielen Jahren besteht auch in der Schweiz eine Pfadfinderabteilung, die 1952 rund 29 500 Mitglieder zählte. Dem Schweizerischen Pfadfinderbund gehören auch konfessionelle Abteilungen an, unter diesen eine **katholische Pfadfinder-Abteilung,** die heute rund 5000 Mitglieder zählt.

Der Schweizerische Pfadfinderbund bezweckt die körperliche Ertüchtigung, geistige Förderung und moralische Festigung der männlichen Jugend. Er will, frei von politische Bindung, dazu beitragen, ein tapferes, pflichtbewußtes und gottesfürchtiges, dem Nächsten hilfreiches, dem Vaterland treues Geschlecht heranzubilden.

Über das G e s e t z aller Pfadfinder orientiert die nächste Seite.

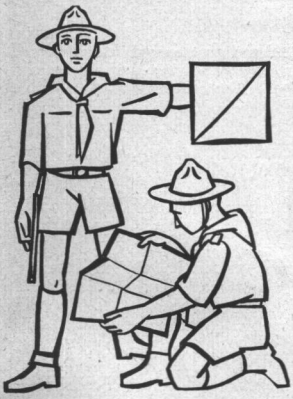
Das Pfadi-V e r s p r e c h e n lautet: Ich verspreche auf meine Ehre, nach Kräften zu sein:

1. Treu Gott und dem Vaterland.
2. Hilfreich dem Nächsten.
3. Gehorsam dem Pfadfindergesetz.

Der W a h l s p r u c h der Pfadi lautet: Allzeit bereit!

Die drei Abteilungen der Pfadfinder

Wölfe: Dieser Gruppe gehören Knaben von 8—11 Jahren an. In frohem Spiel werden sie in den Geist der Pfadfinder eingeführt. Sie lernen aber auch allerlei Geschicklichkeiten, wie: Knoten knüpfen, Knöpfe annähen, Pakete binden usw. Der Wahlspruch der Wölfe heißt: Unser Bestes! Das heißt: wir wollen unser Bestes tun, um Buben im Sinne flotter Pfadi zu werden.

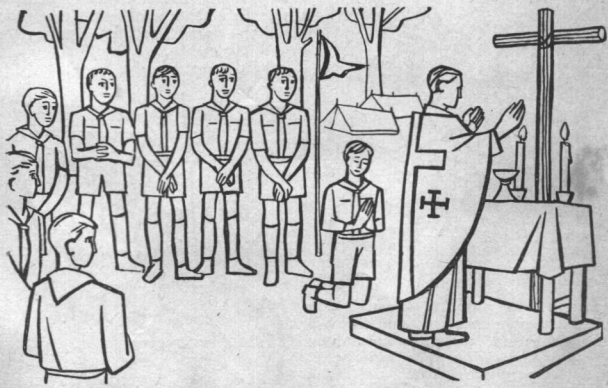


Pfadi (12.—16. Altersjahr). Der Bub will in diesem Alter viel Neues lernen. In Spiel und Arbeit befaßt er sich z. B. mit Signalisieren, Kartenkunde, Samariterdienst, Pionierdienst, etwas Sternenkunde usw. Über die Kenntnisse in diesen Gebieten hat er sich in Examen auszuweisen.
Wahlspruch: Allzeit bereit! Versprechen: Treu Gott und dem Vaterland, hilfreich dem Nächsten, gehorsam dem Pfadigesetz.
Das Pfadigesetz: siehe Seite 7!

Rover (16. bis etwa 25. Altersjahr). Er will nicht mehr spielen; er möchte beraten, arbeiten. In kleinen Rotten von 5—10 Rovern wird über technische, soziale, gesellschaftliche, politische Probleme diskutiert. Die Charakterschulung steht auch hier im Mittelpunkt aller Tätigkeit. Wahlspruch: Kämpfen und dienen.

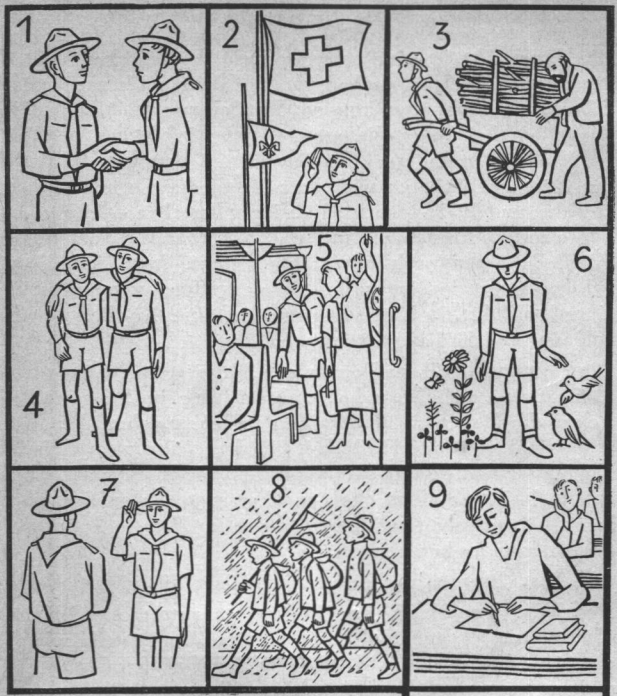
Abkochen im Lager.

Pfadfinder oder Jungwächter, die im Küchendienst ausgebildet sind, bereiten für ihre Kameraden die täglichen Mahlzeiten. Hin und wieder wird zwar vielleicht etwas »daneben geraten«; aber deswegen schmeckt es doch allen prima.



Katholische Pfadfinder beim Feldgottesdienst.

Dem Schweizerischen Pfadfinderbund ist auch eine Unterabteilung katholischer Pfadfinder angeschlossen, dem zur Zeit rund 5000 Pfader angehören.



Das Pfadfinder-Gesetz

1. Des Pfadfinders Wort ist wahr.
2. Der Pfadfinder ist treu.
3. Der Pfadfinder hilft, wo er kann.
4. Der Pfadfinder ist ein guter Kamerad.
5. Der Pfadfinder ist höflich und ritterlich.
6. Der Pfadfinder schützt Tiere und Pflanzen.
7. Der Pfadfinder gehorcht willig.
8. Der Pfadfinder ist tapfer; er überwindet schlechte Launen.
9. Der Pfadfinder ist arbeitsfreudig und genügsam.
10. Der Pfadfinder ist rein in Gedanken, Wort und Tat.

Die Jungwacht

Die Jungwacht ist eine schweizerische katholische Schülerorganisation, welcher Buben von der dritten bis zur letzten Schulklasse angehören können. Im Sommer 1932 wurde in Birsfelden bei Basel die erste Gruppe ins Leben gerufen. Bald folgten in andern Pfarreien weitere Gruppen. Die Zahl der Jungwacht-Scharen und ihrer Mitglieder wuchs von Jahr zu Jahr, und 1952 — nach 20jährigem Bestehen — zählte die schweizerische Jungwacht in etwa 260 Scharen rund 10 000 Mitglieder (Jungwachtführer inbegriffen). Anläßlich dieses Jubiläums wurde ein großes Bundestreffen, verbunden mit einer Wallfahrt, in Einsiedeln durchgeführt. An dieser Feier nahmen rund 6000 Jungwächter teil.

Die Jungwacht will im Dienste der Seelsorge in Gruppenstunden, auf Wanderungen und in Ferienlagern die Buben zu flotten Kameraden erziehen, ihre Geschicklichkeit und Findigkeit fördern, ihnen praktische Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln, sie charakterlich stärken und sie vor allem auch zu überzeugten, glaubenstreuen katholischen Buben und Jungmännern im Dienste Gottes und des Vaterlandes heranbilden.

Über das Jungwacht-Gesetz orientiert die nächste Seite.

Das Versprechen der Jungwacht lautet: Als Knappe Christi steh ich auf der Wacht, schütze das Gute, bekämpfe das Schlechte. — Ich will treu sein den Geboten Gottes und meinen Führern, hilfsbereit meinen Eltern und Kameraden. Christkönig segne mich!

Und der Wahlspruch der Jungwacht heißt: Tapfer und treu.

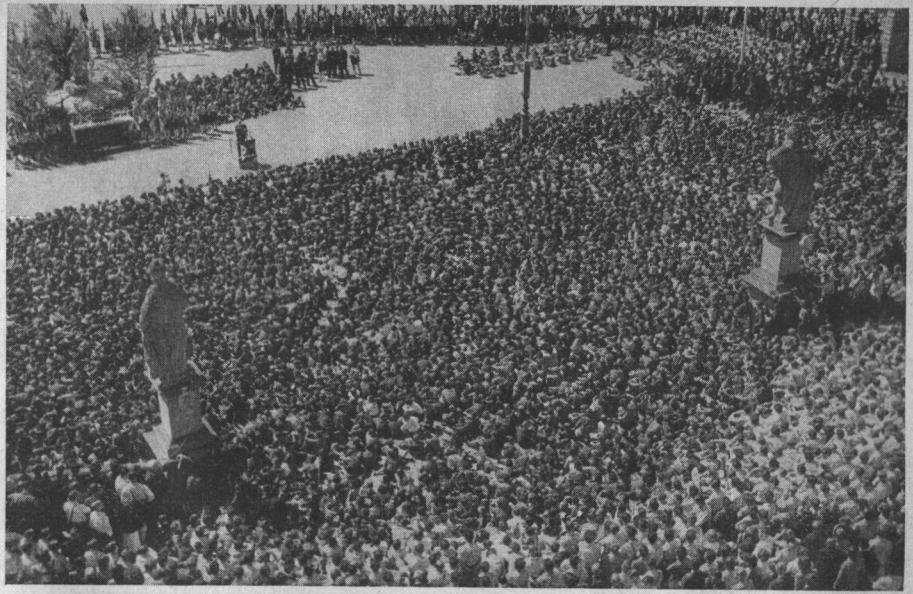
Wie die Pfadfinder im Jünglingsalter zu den Rovern übertreten können, gibt es auch für die Jungwächter nach Abschluß ihrer Schulzeit einen weitern kameradschaftlichen Zusammenschluß im Kath. Jungmannschaftsverband, der in der ganzen Schweiz über 30 000 Mitglieder zählt. Er hilft vorbereiten auf Beruf und Leben als Mann und Christ.

Das Zentralsekretariat der Jungwacht, wie auch des Jungmannschaftsverbandes, befindet sich St. Karliquai 12, Luzern.

Das Jungwacht-Gesetz

1. Der Jungwächter ist ein Christusträger und Marienritter.
2. Der Jungwächter steht treu zur Kirche und zum Priester.
3. Der Jungwächter ehrt seine Eltern.
4. Der Jungwächter liebt seine Heimat.
5. Der Jungwächter schützt Gottes Natur.
6. Der Jungwächter hält seinen Körper gesund.
7. Der Jungwächter ist ein zuverlässiger Kamerad.
8. Der Jungwächter ist edel und rein.
9. Der Jungwächter ist fleißig und froh. 10. Der Jungwächter hilft allezeit.

1952 feierte die Jungwacht ihr 20jähriges Bestehen in einem großen Bundestreffen mit Wallfahrt am 17. und 18. Mai in Einsiedeln. Oben: Bannerträger; unten: Tambourengruppe.



Bundestreffen und Wallfahrt der Jungwacht in Einsiedeln. Blick auf die 6000 Teilnehmer anläßlich der Ansprache von Bundesrat Etter.

Der neue Bischof von Sitten

Am 19. März 1952 starb Monsignore Viktor Bieler, Bischof von Sitten. Als Nachfolger hat Papst Pius XII. den Propst des Hospizes auf dem Großen St. Bernhard, Monsignore François-Nestor A d a m , ernannt. Der neue Bischof von Sitten stammt aus dem Aostatal (Italien), ist aber seit 1929 Schweizer Bürger. 1927 wurde er in Sitten zum Priester geweiht. 1929 — im Alter von erst 36 Jahren — wurde er Propst der Augustiner Chorherren auf dem Großen St. Bernhard.

Dem neuen Bischof der Diözese Sitten entbieten wir herzliche Glückwünsche für eine segensvolle Wirksamkeit.

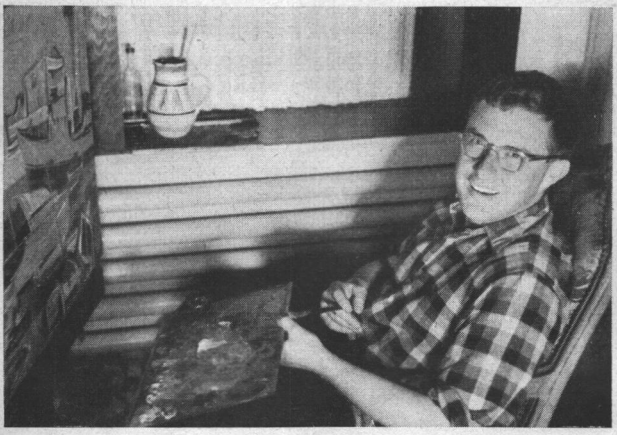
Msgr. François-Nestor Adam, der neue Bischof von Sitten.

Glasmaler Edy Renggli, Luzern

So ist es auf der Welt: die einen haben kastengroße Steine wegzuschaffen, wenn sie einen Pfad zum Glücke öffnen wollen; den andern läuft das Glück förmlich nach, sie brauchen bloß »ja gern« zu sagen und zu nehmen. — Ob nicht Edy Renggli zu den letzteren gehört? Schon sein Großvater war Glasmaler, sein Vater ist es heute noch; Edy brauchte also bloß jawohl zu nicken, in die bestbekannte Glasmalerei seines Vater einzutreten, und er wäre »ein gemachter Mann« gewesen.

Edy Renggli hatte aber auch einen Geburtstag darnach. Man schrieb den 11. 11. 22 als er zur Welt kam, ein Datum grad wie auserlesen; denn 11 + 11 = 22, das stimmt, und 22 : 11 geht restlos auf, da mußte doch sicher auch all das stimmen und restlos sich erfüllen, was man für Edys Wachsen und Werden errechnete.

Und es stimmte wirklich auch die ersten sechs Jahre seines Lebens. Der Kleine schaute klug und froh in die Welt hinein.



Glasmaler Edy Renggli, Luzern.

Auch die Jahre der Primarschulzeit ließen kaum etwas zu wünschen übrig, obwohl der Bube ein ziemlich wilder Junge und fast nicht zu zähmen war. Aber schon nach anderthalb Jahren Kantonsschule entdeckten die Professoren, daß der Knabe bei ihnen nicht am rechten Orte war, und nach zwei folgenden Jahren sagten sich die maßgebenden Herren vom Kollegium zu Zug, Edy habe kein Sitzleder zum Studieren. — Sicher fehlte es dem Knaben nicht am nötigen Verstand; aber der Künstler war eben in ihm wachgeworden, der Künstler, der einfach nicht auf einer Schulbank sitzen kann. Er rumorte überlaut im Burschen. Geweckt aus seinem süßen Schlummer hatte ihn der Basler Maler Hans Stocker. 1936 war er in Vater Rengglis Atelier gekommen, um während Monaten dort Kirchenfenster zu malen. Da sah Edy seinen Strich, der voller Leben war, und er gewahrte auch, wie seine Farben glühten. Es war das erste große Kunsterleben des Knaben. Darin erstickte jede Lust zur Schule: Edy dachte nur noch daran, ein Glasmaler wie Hans Stocker zu werden. Nicht kopieren wollte er ihn, nicht abschreiben, so wie es ein fauler Schüler von den Heften seines Nachbars tut. Nein, Stocker sollte ihm nur Vorbild sein, das ihm Kraft zu eigenem Suchen gab, Begeisterung und Frische zu eigenem Schaffen. So wuchs Edy Renggli an den Glasbildern Stokkers, Staigers und anderer »Moderner«. Besonders viel gewann er später auch im Umgang mit dem starken Urner Heinrich Danioth, mit dem ihn eine tiefgehende Freundschaft verbindet.

Doch halt! So rasch entwickelten sich die Dinge nicht. Um 1939 herum dachte Vater Renggli immer noch daran, daß sein kunstbegeisterter Junge einmal sein Glasmalerei-Geschäft übernehmen werde. Doch dazu mußte einer nicht nur malen, sondern auch rechnen und geschäften können. So schickte er ihn denn erst zwei Jahre in die Zentrale Handels- und drauf vier Jahre in die Kunstgewerbeschule von Luzern. Edys Leistungen waren erfreulich. Darum ließ der Vater ihn 1945 nach Paris ziehen, wo er die Académie de la grande Chaumière und die Kunstschule der Beaux-Arts besuchte. Viel gab es da zu sehen und zu lernen; doch entscheidender als die Schule

Verkündigung. Glasgemälde.

war für ihn die Begegnung mit dem Bildhauer Zvobada, der an der »Akademie der schönen Künste« Unterricht erteilte. Sein Einfluß führte ihn endgültig zum Entschlusse, Maler zu werden. Leichten Herzens verzichtete er auf all die

Vorteile, die ihm der Eintritt in die Glasmalerei seines Vaters geboten hätte. Der freien Kunst allein wollte er leben, trotzdem er wohl wußte, daß in ihrem Weinberg mehr Disteln und Dornen gedeihen als süße Trauben. Was kümmerte ihn derlei!

Nach zwei Jahren Pariser-Aufenthalt fuhr er für ein paar Monate nach Italien. Auf Burano, einer Schwesterinsel der Isola del deserto, auf der vor 750 Jahren Franz von Assisi, der heilige Bruder Habenichts, das Kloster der »Minderen Brüder« gegründet hat, fand er in Einsamkeit und bei franziskanisch frohem Sinnen gerade die Luft, die er zum künstlerischen Schaffen nötig hatte. Dann kehrte er heim, doch nur, um nach wenigen Wochen wieder auszufliegen.

Diesmal ging's nach der Bretagne, der französischen Halbinsel, die so weit und so kühn in den Atlantischen Ozean hineingreift.

1950 traf man ihn während des Sommers wieder in Paris. Ein Jahr drauf ließ er sich vom Mittelmeer, von seinem farbensatten Ufer und dem tiefblauen Himmel darüber begeistern, und 1952 gedachte er, mit dem Bundesstipendium, das ihm zugesprochen worden ist, nach Ravenna zu ziehen und dort die Mosaikschule zu besuchen. Aber nun sitzt er auf einer Insel der spanischen Balearen und lebt der Kunst weitab von jeder Schule. »Ein Herrenbubenleben!« denkt der eine und der andere: »In der Welt herumreisen, sich an erlesenen schönen Orten niedersetzen und vor lauter Lust gelegentlich ein Bild von Land und Leuten malen; sowas ließe ich mir auch gefallen!«

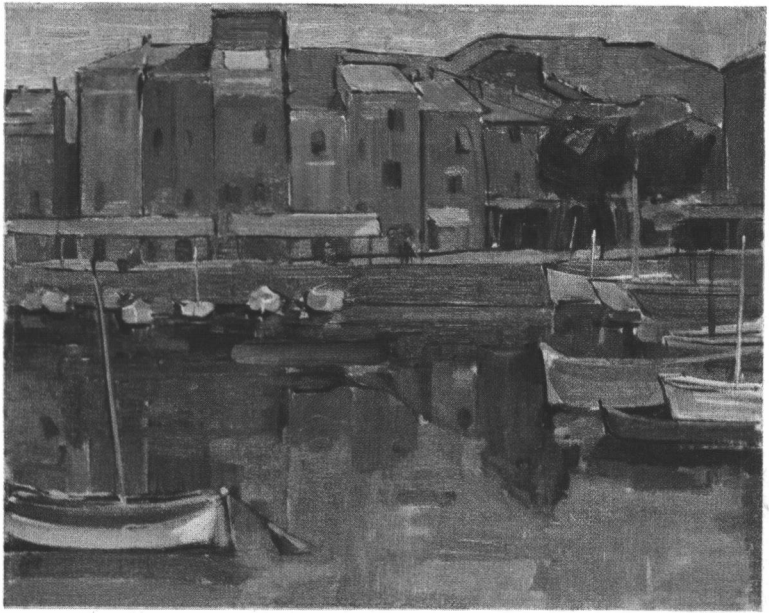
Grad so paradiesisch ist der Lebensweg des Malers nun freilich nicht. Das Reisen gehört zum Beruf des Künstlers wie das Bergsteigen zu dem des Wildheuers. Wie letzterer auf Höhenpfaden schreitet, in heiliger Stille, bestrahlt von hellerem Licht und reinerer Luft, als sie die Tiefe zu geben vermag, und wie er gar nicht anders kann als jetzt und wieder dem Herrgott mit einem Jauchzer für die Wunder der Schöpfung zu danken, so wandert auch der erstere Wege, auf denen seine Seele sich mit herrlichem Erleben füllt. Das beweisen die Studienblätter, die der Maler von seinen Reisen bringt, nicht

Edy Renggli, Luzern: St. Christophorus

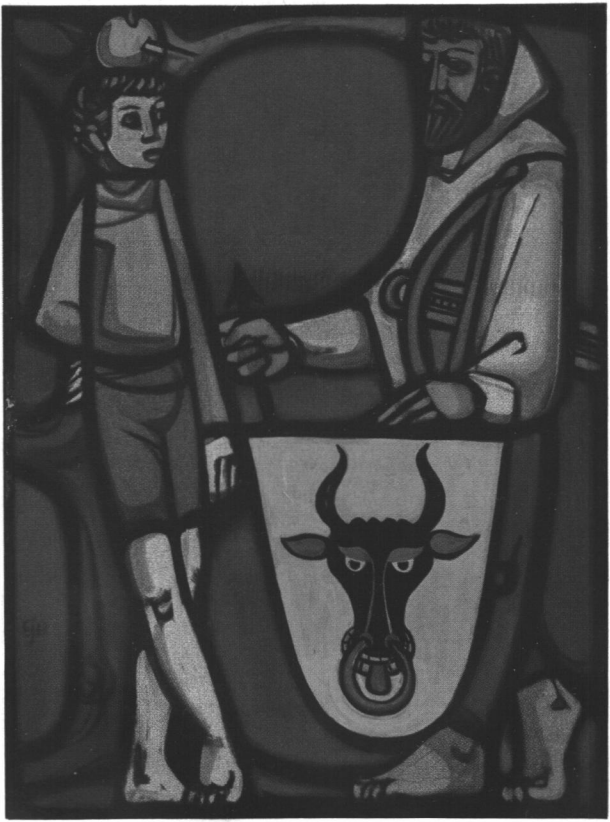
Entwurf zu einem Glasgemälde

Edy Renggli, Luzern: Lesende Zigeunerin

Farbstudie zu einem Gemälde



Edy Renggli, Luzern:
Morgen im Hafen von
Cassy (Oelgemälde)



Edy Renggli, Luzern: Urner Standesscheibe

Geschenk von Uri an den Kt. Zug anläßlich der Zentenarfeier 1952

weniger als die duftende Last, die der Wildheuer zu Tale trägt. All die Zeichnungen, Aquarelle und Ölskizzen sind wertvolle Notizen, auf die der Künstler greift, wenn es gilt, größere Werke zu schaffen.

Eine der schönsten Aufgaben sieht Edy Renggli im Malen von Kirchenfenstern. Viel ernste Studien braucht er dazu; denn in die Nähe des Allerheiligsten ist nur das Beste gut genug. Immer tiefer muß er in die Geheimnisse der Religion eindringen, immer sprechender soll jede Linie werden, die die Form umschreibt, immer überzeugender die Glut der Farben. Daher wundert uns gar nicht, daß Edy Renggli täglich zwölf Stunden an der Arbeit ist, wovon sechs bis acht am Malen oder Zeichnen. Zwölf Stunden! Das ist viel! Dabei gibt es Schwierigkeiten mannigfacher Art, und auch Enttäuschungen stellen sich ein; aber unser Maler verliert die gute Stimmung nicht; denn oft schafft seine Frau mit ihm. In der Kunstgewerbeschule hat er sie das erste Mal gesehen. Die taufrische Bauerntochter hat ihm gefallen, und die Kunsttöpfereien, die sie mit feinem Geschmack formte und bemalte, die taten ein Übriges. Heute wird ihm jede Arbeit leicht, wenn sie mit delikatem Sinn für Form und Farbe auch seine Arbeit fördert. Eines freut sich da am Werk des andern, und wir alle freu'n uns mit.

Oder sollen wir uns etwa nicht herzlich freuen, wenn wir Edy Rengglis **»Christophorus«** beschauen? — Leibhaftig steht er da, der stolze Riese, der nur dem Mächtigsten dienen wollte. Spielend leicht nahm er das heiligste der Kinder auf die Schulter, um es durch den reißenden Fluß zu tragen. Doch bald entrang sich ihm ein Pfnächzen: »Mir ist, als ob ich die ganze Welt auf meinem Rücken trüge.« Seit Jahrhunderten haben Künstler den Heiden Christophorus gemalt, wie er unter der geheimnisvollen Last beinah zusammenbricht. Renggli aber will den Heiligen in die Kirche stellen. Von Christus während des Ganges getauft, hat der Hüne das Kind eben von der Schulter genommen, um es ans Ufer zu stellen. Noch fühlt er das Gewicht des Ewigen auf seinem Arme. Aber himmlisches Licht umweht nun sein Gesicht und ein unbeschreiblicher Farbenjubel erfüllt das ganze Bild. Nur eine

schwache Ahnung vermag die Wiedergabe auf Papier wachzurufen: Glasbilder muß man erleben, wenn der Tag ein geheimnisvolles Glühen in den bunten Scheiben weckt.

Auch die Wiedergabe von Rengglis **»Urner Standesscheibe«** kann die Wirkung der farbigen Gläser bloß andeuten. Feuergeist und Ruhe halten sich darin das Gleichgewicht. Beide gehörten zum Charakter Tells. Vor allem weist die Zeichnung auf die Ruhe nach dem Sturm.

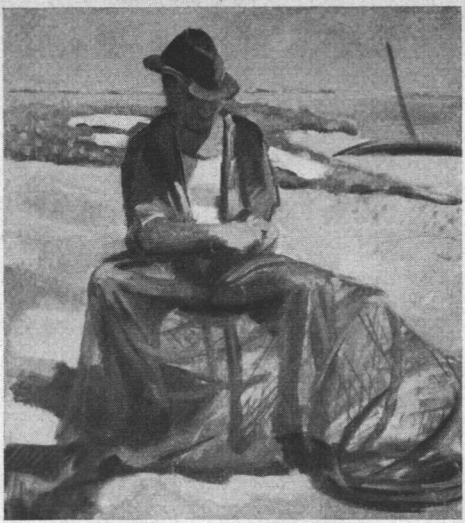
Was Linien zu sagen vermögen, das zeigt auch die Schwarzweiß-Wiedergabe der **»Verkündigung«.** Zu zählen sind sie, diese Linien, zum größten Teil von Bleibändern getragen, welche die einzelnen Glasstücke zusammenhalten. Aber welch eine feierliche Stille, welch eine Seelenfülle liegt in diesem Bilde! Man muß sich drein hineinleben, bis die Linien ganz von selber die Sprache reden, die der Künstler ihnen gegeben hat.

Blind aber müßten die Augen und taub das Herz des Menschen sein, der aus der Scheibe **»Betende Hirten«** nicht selbst ein Beten vernähme. Vier Gestalten stehen vor dem gleichen Wunder, in inniger Dankbarkeit die erste, in heiliger Einfalt die zweite, hingerissen von der Unerschöpflichkeit der Gnade die dritte, in stummer Verehrung die vierte. Da muß das Schäfchen selbst in seiner ganzen Haltung mittun. Und alles das sagen ein paar Linien!

Wie anders redet das Gemälde **»Netzflicker von Burano«.** Wohl erfaßt das Auge da und dort den Zug eines Striches, doch will man diesem folgen, so verliert er sich im Hell und Dunkel, das, selber nicht genau umschrieben, malerisch ineinanderfließt. Details sind kaum mehr zu finden, und doch pulst reges Leben durch die einsame Gestalt. Man fühlt, wie Sonnenglut den Sand zum Glühen röstet und atmet dankbar auch das kühle Lüftchen, das vom Meere weht. Aber so recht spricht ein derartiges Gemälde doch erst durch seine Farben. Das sagt uns die **»Lesende Zigeunerin«.** »Aber, ist das nicht ein unerklärliches Geschmiere?« — So fragen können nur Leute, die nie gelernt haben, die Sprache der Farben zu verstehen. Was für ein Fest von Sang und Klang umrauscht diese Frau und erfüllt den ganzen Raum! Man muß ihn sehen

Betende Hirten. Entwurf zu einem Glasgemälde.

und hören, den Reichtum dieser Klänge und Töne! »Studie zu einem Ölgemälde« nennt der Maler dieses Bild. Er mag versuchen, es noch einmal ganz neu zu malen, doch frischer und lebendiger kann eine zweite, weiter ausgeführte Fassung nicht mehr werden.



Netzflicker von Burano.

Gewiß, Edy Renggli weiß beim Malen Maß zu halten, auf alles Nichtssagende zu verzichten, das Wesentliche aber mit hellen und dunkeln Farbakzenten und kräftigem Strich hervorzuheben. Ein treffliches Beispiel, in dieser Art zu malen, bietet der **»Morgen im Hafen von Cassy«.** Erstaunlich wenig brauchte da der Künstler, um frische Morgenstimmung festzuhalten. Es ist etwas Geheimnisvolles, etwas Großes um Kunst und Künstler. Vater Renggli weiß es, und er denkt daran, wenn er von seinem schönen Heime aus bergan steigt, dorthin, wo zwei junge Menschen mit aller Liebe sich der Kunst hingeben. Er ist zufrieden. Zwar ist seine einstige Rechnung nur halb zum Stimmen gekommen, doch voll und ganz freut ihn bei jedem Besuch das Schaffen seines Sohnes. Die Bäume, die das stille Künstlerhaus umstehen, die scheinen es zu ahnen. Vergnügt rauschen sie dazu, während die Vögel in den Zweigen jubilieren.

Paul Pfiffner.

Bern 600 Jahre eidgenössisch

Die Gegend des heutigen Bern war schon zur Zeit der Kelten und Römer besiedelt.

Am Übergang über die Aare, da, wo die Burg Nydeck stand, erbaute Herzog Berchtold V. von Zähringen im Jahre 1191 die Stadt Bern. Auf drei Seiten war sie durch die Aare ge-

Berns Bündnis mit den drei Urkantonen vom 6. März 1353. Wenn sich dieser Vertrag auch nur »Brief« nannte, so enthalten die vielen eng geschriebenen Zeilen doch alle wichtigen Vertragsbestimmungen, so daß über ein solches Bündnis vollständige Klarheit bestand. (Wenn wir den Text des Briefes in unserm Kalender abdrucken wollten, würde er viele Seiten füllen.)

schützt; auf der vierten Seite schirmten sie Mauer und Türme. Schon 1218 starben die Zähringer aus, und das junge Bern wurde eine freie Reichsstadt. Der Schultheiß und ein Rat von 12 Mitgliedern (meistens Adelige) verwalteten nun die Stadt. Später wurde noch eine weitere Behörde, der Große Rat, eingeführt. Dieser bestand aus 200 Mitgliedern (zu denen auch Handwerker gehörten), während man den Rat der 12 Mitglieder nun den Kleinen Rat nannte.

Die Stadt erwarb nach und nach — durch Kauf und Eroberung — mehrere Gebiete in ihrer Umgebung, sowie auch im Oberland. Das erregte natürlich den Neid und Zorn des Adels der benachbarten Gebiete. Viele dieser Herren mußten sogar befürchten, mit der Zeit ihr Besitztum ebenfalls an das emporstrebende Bern zu verlieren.

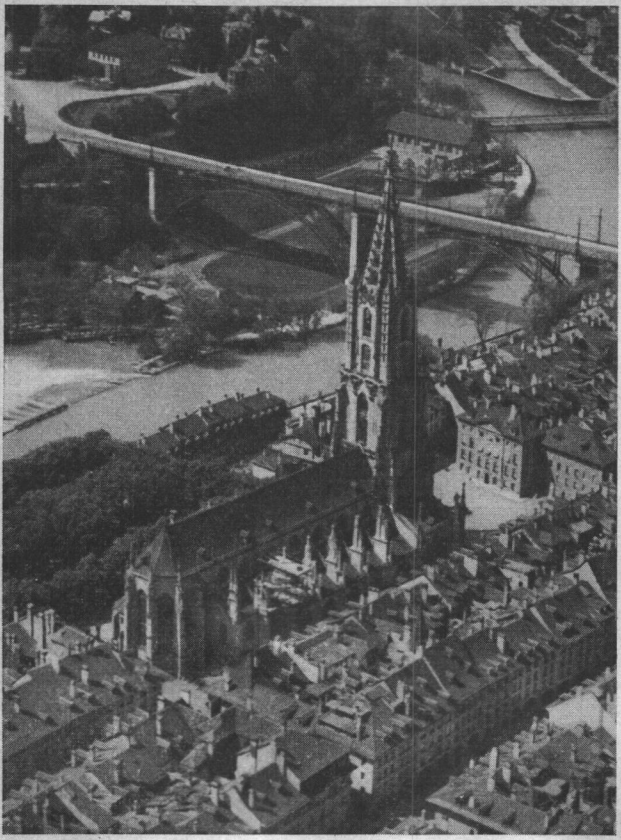
Deshalb schlossen sich mehrere Adelige zusammen, um Bern zu besiegen. Zu diesen Verbündeten gehörten z. B. die Grafen von Aarberg, Nidau, Kyburg, Greyerz, Neuenburg, denen sich auch die Stadt Freiburg anschloß. Ja, der Feinde waren so viele, daß man spöttisch bemerkte: »Bist du von Bern, so duck dich!«

Die bedrohte Stadt erhielt Zuzug aus dem Haslital, dem Simmental und den Waldstätten. 900 Mann stark war der Hilfstrupp aus der Eidgenossenschaft.

Vor Laupen fand im Jahre 1339 der blutige Kampf zwischen Bern und seinen Feinden statt, der — unter Rudolf von Erlach — mit einem glänzenden Sieg der Berner endete.

Gemeinsame Interessen führten dann dazu, daß Bern und die Waldstätte am 6. März 1353 ein Bündnis schlossen, in dem sie sich gegenseitige Hilfe versprachen, wenn Feinde sie bedrohen sollten. 70 Jahre später schlossen sich dann auch Luzern und Zürich diesem Bündnis an.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde Bern immer mächtiger. 1415 eroberte es große Teile des heutigen Kantons Aargau, 1536 den größten Teil des Waadtlandes. Zur Zeit seiner größten Ausdehnung reichte Berns Gebiet von den Hochalpen bis an den Jura und vom Genfersee fast bis zum Zusammenfluß von Rhein und Aare. Dementsprechend spielte es in der alten Eidgenossenschaft auch eine bedeutende Rolle.



Das Berner Münster.

Kühn strebt das herrliche Münster aus dem Häuser- und Giebelmeer der Berner Altstadt zum Himmel empor. — Mit dem Bau dieses prächtigen Gotteshauses wurde 1421 begonnen. Der Turm wurde 1889—93 zur jetzigen Höhe aufgebaut; er ist mit 100 m Höhe der höchste Kirchturm der Schweiz.
Photo: Alpar, Bern.

In den Burgunderkriegen war es führend im Kampf gegen den mächtigen Herzog Karl den Kühnen. Es war Bern, das im Namen der Eidgenossen dem stolzen Burgunderherzog den Krieg erklärte.

Aber im Kampf gegen die Franzosen im Jahre 1798 wurde es trotz seines Sieges bei Neuenegg schließlich doch unterworfen. Aus Berns Gebiet entstanden damals vier Kantone: Bern, Oberland, Léman und Aargau. Bei der Neuordnung im Jahre 1803 (Mediation) wurden jedoch Bern und Oberland wieder zu einem Kanton vereinigt, und 1815 wurde auch der Berner Jura angegliedert, so daß Bern heute an Fläche der zweitgrößte und nach der Einwohnerzahl der volksreichste Schweizerkanton ist.

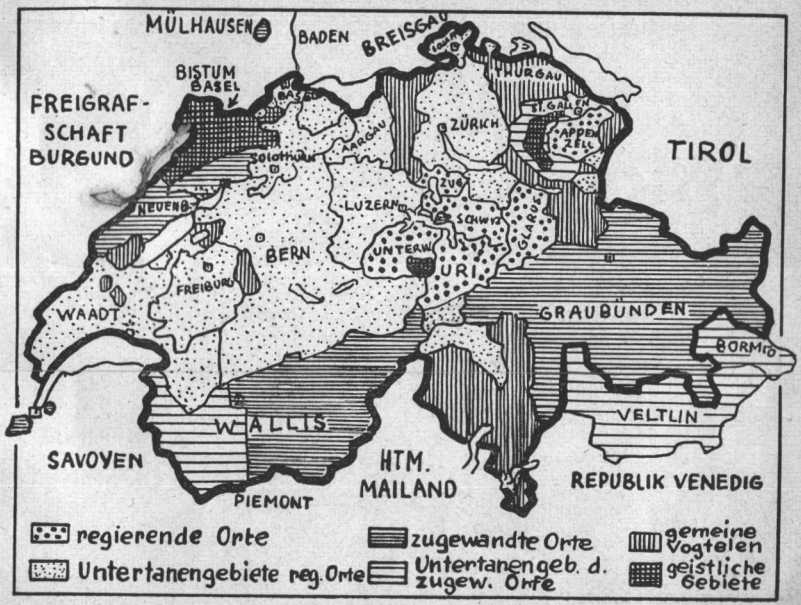
1848 wurde Bern Hauptstadt des neuen Bundesstaates.

Sechs Kantone 150 Jahre im Bund

Zurzeit häufen sich die Jubiläen der Bundeseintritte unserer Kantone. 1951 waren 600 Jahre verflossen, seit Zürich eidgenössisch wurde und 450 Jahre, seit Basel und Schaffhausen dem Bunde beitraten. 1952 feierten Glarus und Zug das 6. Zentenarium ihrer Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft.

1953 können gar sieben Kantone Jubiläen begehen. Bern ist dann 600 Jahre Bundesmitglied und St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin und Waadt gehören 150 Jahre der Eidgenossenschaft als selbständige Kantone an.

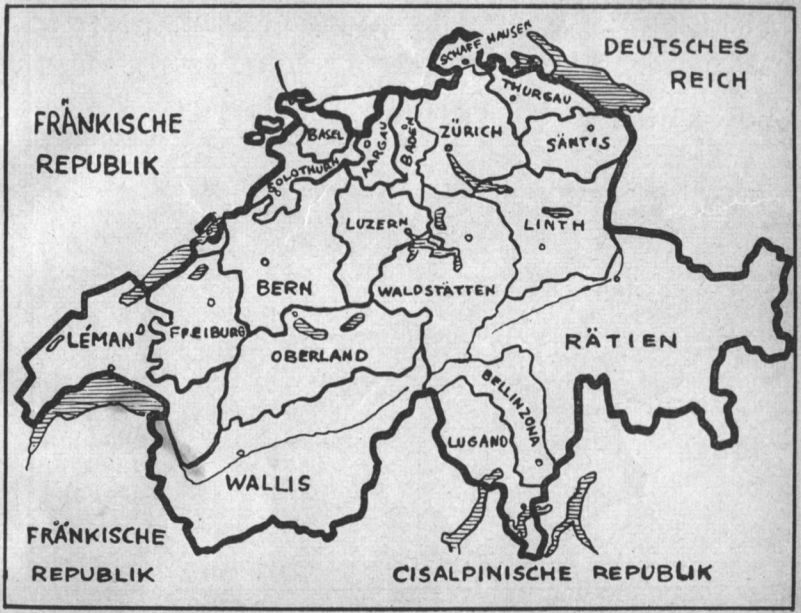
1953 können 6 Kantone ihre 150jährige Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft feiern. Im Jahre 1803 wurden St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin und Waadt in den Bund aufgenommen.

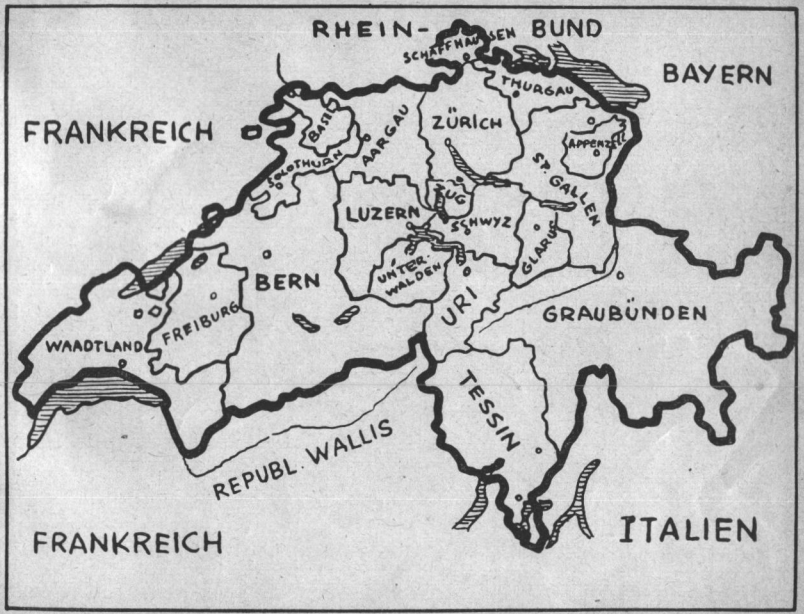


Vor 1798 waren diese 6 Kantone entweder noch zugewandte Orte oder Untertanengebiete einzelner oder mehrerer Orte.

Helvetische Republik.

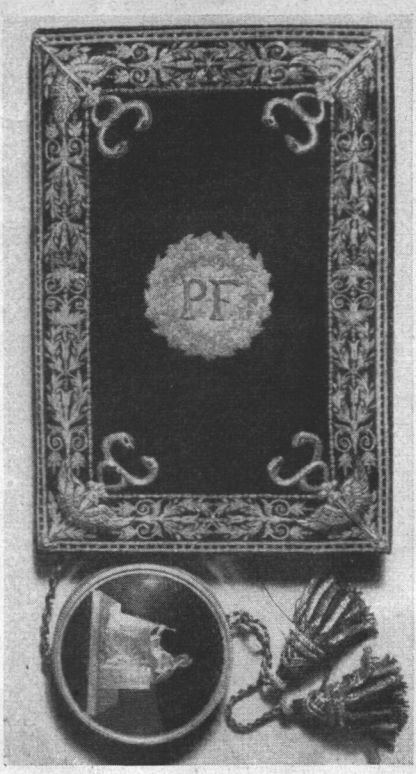
Wohl wurden 1798 bei der Einführung der helvet. Verfassung zugewandte Orte und Untertanengebiete gleichberechtigte Bundesglieder. Doch entsprach das Kantonsgebiet nicht dem jetzigen, indem ganz willkürlich Gebiete zu Kantonen vereinigt wurden z. B. Kt. Waldstätten, Kt. Linth, Kt. Säntis, Kt. Baden usf.; zudem waren die Kantone nur Verwaltungsgebiete, die keine Selbständigkeit besaßen.





Die Eidgenossenschaft der 19 Kantone.

1803, bei der Einführung der Mediations-Verfassung, wurden die Kantonsgrenzen der geschichtlichen Entwicklung angepaßt, und die Kantone wurden wieder selbständige Gebiete. Zu den 13 Alten Orten kamen 6 neue Kantone: St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin und Waadt.



Einband und Siegel der Mediations-Verfassung.

Ein P und ein F stehen auf dem Einband; sie bedeuten »Peuple Français« und erinnern daran, daß uns diese Verfassung durch Napoleon (gleichsam im Namen des »französischen Volkes«) gegeben wurde. Bei der Ausarbeitung hatte er 60 Abgeordnete aus der Schweiz nach Paris berufen. Es waren Vertreter der beiden gegnerischen Richtungen, der Anhänger des neuen Einheitsstaates und der Freunde der alten Ordnung, zwischen denen Napoleon vermittelte, weshalb die Verfassung den Namen »Vermittlungsurkunde« oder »Mediation« bekam.

Berns Eintritt haben wir in einem besondern Artikel gewürdigt. Nun auch einige Worte zum Jubiläum der sechs 150jährigen Bundesglieder!

Wahrscheinlich wird euch etwas merkwürdig vorkommen, daß einige dieser Kantone, wie z. B. Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt erst ihre 150jährige Zugehörigkeit zur Schweiz feiern können, nachdem sie doch schon jahrhundertelang zur Eidgenossenschaft gehörten. — Vergeßt aber nicht, daß sie vor 1798 (Franzoseneinfall!) noch Untertanengebiete einzelner oder mehrerer Orte waren, also nicht vollberechtigte Glieder der alten Eidgenossenschaft wie die acht oder später die 13 Alten Orte.

Auch das Jahr 1798 gilt nicht als Eintrittsdatum, trotzdem diese Untertanengebiete damals ihre Freiheit erhielten und — mit den Zugewandten Orten — gleichberechtigte Bundesglieder der neuen helvetischen Republik wurden. Erstens einmal waren die damaligen Kantone nur Verwaltungsgebiete, ohne die heutige Selbständigkeit, und zweitens fielen die Kantonsgrenzen von 1798 gar nicht mit den heutigen zusammen. So bestand z. B. der jetzige Kanton Tessin aus den Kantonen Bellinzona und Lugano. Glarus und der südliche Teil St. Gallen bildeten den Kanton Linth. Aus dem ehemaligen Bernerland entstanden sogar v i e r Kantone, nämlich: Bern, Oberland, Léman und Aargau. Dieser Aargau umfaßte aber nicht das ganze heutige Kantonsgebiet; es gab daneben noch einen Kanton Baden, und das Fricktal, Laufenburg und Rheinfelden gehörten überhaupt noch nicht zum Aargau.

Erst 1 8 0 3, bei der Mediation, erhielten die sechs Jubiläumskantone St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin und Waadt ihre heutige Form und Selbständigkeit, weshalb man denn auch das Jahr 1803 alls Eintrittsdatum für diese sechs Orte bezeichnet.

Gewiß werden 1953 auch in diesen Kantonen würdige, schöne Jubiläumsfeiern stattfinden, um irgendwie der Freude über die Zugehörigkeit zum wohl freiesten Lande der Welt Ausdruck zu verleihen. Möge Petrus, der schon einige solcher Feiern tüchtig begossen hat, allen 53er-Jubiläen ein gnädiger Wettermacher sein!

Hauptsächlichste Ereignisse aus der Schweizergeschichte bis zur Gründung der Eidgenossenschaft

Bis ca. 8000 v. Chr. Ältere Steinzeit. Die Menschen wohnen in Höhlen (Höhlenbewohner) und ernähren sich durch Jagd, Früchtesammeln und Fischfang. Bedeutende Höhlensiedlungen: Wildkirchli (Appenzell), Keßlerloch und Schweizersbild (Schaffhausen), Drachenloch (St. Galler Oberland), Rigi.

ca. 8000—6000 v. Chr. Mittlere Steinzeit.

ca. 6000—2000 v. Chr. Jüngere Steinzeit. Die Pfahlbauer besiedeln unser Land. Sie treiben Jagd, Fischfang, Ackerbau und Viehzucht. An fast allen Seen unserer Heimat sind insgesamt weit über 200 Pfahlbaudörfer entdeckt worden. Später entstanden auch Siedlungen auf dem festen Land.

ca. 2000—800 v. Chr. Bronzezeit. Immer noch wohnen viele Menschen in Pfahlbauten. Kupfer, Blei, Zinn und Bronze (eine Mischung von Kupfer und Zinn) kommen aus dem Süden her in unser Land, wo bald selber viele Gießereien entstehen.

ab 800 v. Chr. Eisenzeit (Hallstattzeit bis ca. 500, dann Latènezeit). Die meisten Bewohner verlassen die Pfahlbausiedlungen und wohnen auf dem Lande. Waffen und Werkzeuge aus Eisen. La Tène am Neuenburgersee bekannteste Siedlung.

ca. 400 v. Chr. Verschiedene keltische Stämme bewohnen unser Land, zum Beispiel Rauriker um Basel, Seduner im Wallis, Helvetier in der Nord- und Westschweiz, daneben die Rätier in Graubünden und der Ostschweiz.)

107 v. Chr. 1. Zug der Helvetier nach Gallien (Frankreich). Sieg unter Divico über die Römer bei Agen an der Garonne.

58 v. Chr. 2. Zug der Helvetier nach Gallien. Vorher werden die zwölf Städte und 400 Dörfer zerstört. Julius Cäsar besiegt die Helvetier bei Bibracte.

57 v. Chr. Beginn der Unterwerfung des Wallis durch die Römer.

16—13 v. Chr. Auch Rätien wird von den Römern besiegt. Damit steht die ganze Schweiz unter der Herrschaft der Römer. Sie errichten Städte (wie Augusta Raurica, Aventicum, Vindonissa usw.) mit Tempeln, Theatern und Palästen, bauen oder verbessern Straßen, selbst über die Alpen.

100—250 n. Chr. Verlegung der römischen Reichsgrenze an die Main- und Donaulinie. Blütezeit der römischen Kultur in der Schweiz. Erste Ausbreitung des Christentums.

ca. 250—400 Kämpfe zwischen Römern und Alamannen dem Rhein entlang.

375 Beginn der Völkerwanderung.

400—455 Die Alamannen setzen sich allmählich in unserm Lande fest. Sie sind noch Heiden und leben mit Vorliebe in einzelnen Gehöften.

um 443 Die Burgunder dringen friedlich in unser Land ein.

496—536 Die Franken besiegen die Alamannen und nehmen nach und nach Besitz von unserm Land.

um 610 Irische Glaubensboten — Columban, Gallus — predigen das Christentum (später Fridolin in Säckingen und ca. 700 der Franke Sigisbert am Oberrhein).

Höhlenbewohner kehren von der Jagd heim.

720 Gründung des Klosters St. Gallen, das später eine der wichtigsten Kulturstätten Europas wurde (Blütezeit 850—1050, Notker, Ekkehard). Ca. 750 Gründung des Klosters Disentis. In den folgenden Jahren Gründung der Klöster Reichenau, Murbach, St. Leodegar in Luzern, St. Ursanne, Romainmôtier, Payerne.

800 Der Frankenkönig Karl der Große wird in Rom zum Kaiser gekrönt. 279

843 Karls Reich wird unter seinen Enkeln in West-, Mittel- und Ostfranken aufgeteilt. Von unserm Land kommen der mittlere und östliche Teil an Ostfranken, der westliche an Mittelfranken.

853 Gründung der Fraumünsterabtei in Zürich (durch Ludwig den Deutschen). Der größte Teil von Uri wird dem Kloster vergabt.

888 Die welsche Schweiz wird ein Teil des Königsreichs Hochburgund, um 917 die deutsche Schweiz ein Teil des Herzogtums Alamannien oder Schwaben. Aufkommen mächtiger Grafengeschlechter (Lenzburger, Zähringer, später Kiburger und Habsburger).

917 Einfall der Hunnen (Ungarn).

920 Das Herzogtum Schwaben kommt unter die Oberhoheit des deutschen Reiches.

1034 Auch das Königreich Burgund (Westschweiz) gelangt unter deutsche Oberhoheit.

1191 Berchthold V. von Zähringen erbaut die Stadt Bern.

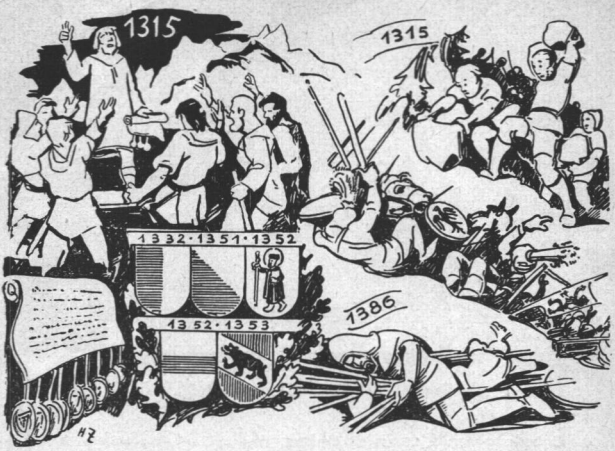
1218 Aussterben der Herzöge von Zähringen. Machterweiterung der Grafen von Savoyen, Kiburg und Habsburg. 284

1231 Uri erhält von König Heinrich einen Freiheitsbrief (die Reichsunmittelbarkeit).

1240 Die Schwyzer erhalten von Kaiser Friedrich II. ebenfalls einen Freiheitsbrief.

1254—1273 Kaiserlose Zeit. Faustrecht.

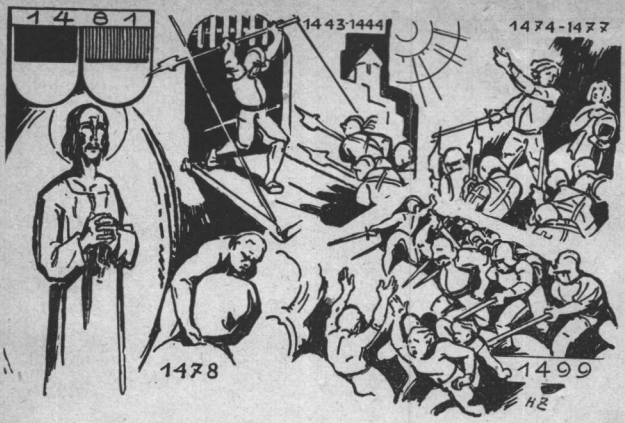
1273 Graf Rudolf von Habsburg wird deutscher König.



1291 Gründung der Eidgenossenschaft durch Uri, Schwyz und Unterwalden.

14. Jahrhundert.

1308 König Albrecht wird durch Johann von Schwaben und Mitverschworene bei Windisch ermordet.
1315 Schlacht bei Morgarten. Sieg der Eidgenossen. Erneuerung des Bundes in Brunnen.
1332 Eintritt Luzerns in den Bund. (4. Ort.)
1339 Schlacht bei Laupen. Sieg der Berner.
1351 Zürich tritt in den Bund der Eidgenossen.
1352 Eintritt von Glarus und Zug.
1353 Berns Beitritt zur Eidgenossenschaft; wir haben die »Acht Alten Orte« bis 1481.
1375 Einfall der Gugler.
1386 Schlacht bei Sempach. Glänzender Sieg der Eidgenossen über die Österreicher. Winkelrieds Heldentat.
1388 Schlacht bei Näfels.
1393 Sempacherbrief, das erste Kriegsgesetz der Eidgenossen.



15. Jahrhundert

1403 Sieg der Appenzeller bei Vögelinseck und 1405 am Stoß in ihrem Kampf um die Befreiung von der Herrschaft des Abtes von St. Gallen.

1415 Eroberung des Aargaus.

1422 Niederlage der Eidgenossen bei Arbedo.

1436—1450 Alter Zürichkrieg.

1443 Schlacht bei St. Jakob an der Sihl.

1444 Heldenkampf der Eidgenossen bei St. Jakob an der Birs.

1460 Eroberung des Thurgaus (wird eine gemeine Vogtei).

1474 Beginn des Burgunderkrieges. Kampf bei Héricourt.

1476 Siege bei Grandson und Murten.

1477 Schlacht bei Nancy. Tod Karls des Kühnen.

1478 Schlacht bei Giornico.

1481 Tagsatzung zu Stans (Vermittler Niklaus von Flüe). Aufnahme von Freiburg und Solothurn in den Bund.

1499 Schwabenkrieg. Kämpfe bei Frastenz (Vorarlberg), an der Calven, bei Schwaderloo (Thg.) und zuletzt bei Dornach.

16. Jahrhundert

1501 Basel und Schaffhausen werden in die Eidgenossenschaft aufgenommen.

1513 Eintritt von Appenzell in den Bund. Wir haben die »13 Alten Orte« (bis 1798).

1513 Sieg der Eidgenossen bei Novara.

1515 Niederlage der Eidgenossen bei Marignano. Kardinal Schiner (Bild oben, Mitte.)

1519 Ulrich Zwingli (Bild oben links) beginnt seine Tätigkeit in Zürich; Anfang der Reformation. Ab 1523 Ausbreitung der Reformation im Thurgau, in St. Gallen, Basel, Schaffhausen, Bern, Graubünden usw.

1529 Erster Kappelerkrieg. (»Milchsuppe bei Kappel«.)

1531 Zweiter Kappelerkrieg. Tod Zwinglis.

1536 Die Berner erobern das Waadtland.

1536—1564 Ausbreitung der Reformation in der Westschweiz. Calvin, Farel.

1570 Kardinal Borromäus in der Schweiz (Bild oben rechts).

1597 Trennung Appenzells in Inner-Rh. und Außer-Rhoden.

17. Jahrhundert

1602 Escalade (»Leitersturm«) in Genf (der Herzog von Savoyen wollte Genf durch einen nächtlichen Überfall zurückerobern, was aber mißlang).

1617—1639 Bündner Wirren (Planta, Salis, Jürg Jenatsch; Einmischung von Österreich, Spanien, Frankreich und Venedig).

1648 Westfälischer Friede (nach dem 30jährigen Krieg). Die Schweiz wird vom deutschen Reich unabhängig erklärt. Die Verhandlungen für unser Land führte der Basler Bürgermeister Rudolf Wettstein (Bild oben links).

1653 Aufstände der Bauern im Entlebuch (Christian Schybi) und im Bernbiet (Niklaus Leuenberger). Bauerntagungen in Sumiswald und Huttwil. — Bauernkrieg: Kämpfe bei Wohlenschwil (Aargau), Gisikon (Kt. Luzern) und Herzogenbuchsee (Kt. Bern). — Niederlage der Bauern.

1656 Erster Villmergerkrieg. Sieg der Katholiken.

18. Jahrhundert

1712 Zweiter Villmergerkrieg. Sieg der Reformierten.

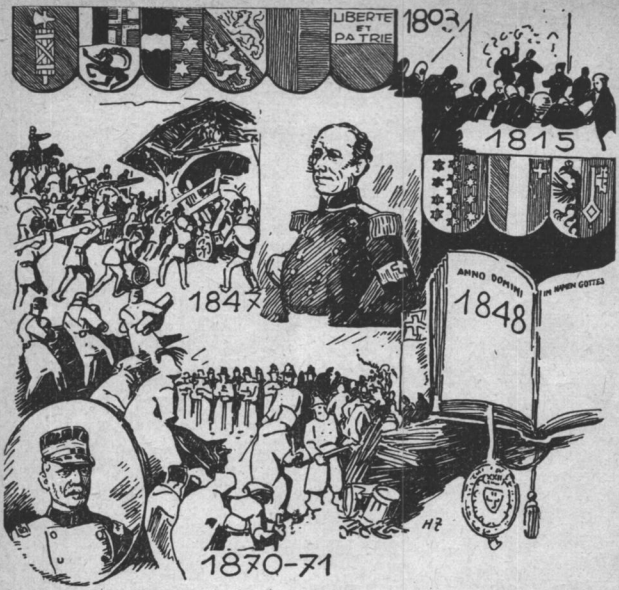
1723—1784 Aufstände und Parteikämpfe (z. B. Davel in der Waadt, Henzi in Bern usf.).

1789 Ausbruch der Revolution in Frankreich.

1792 Heldentod der Schweizergarde in Paris (das Löwendenkmal in Luzern erinnert an diesen Kampf).

1798 Einfall der Franzosen in die Schweiz. Kämpfe der Berner bei Neuenegg und im Grauholz, der Schwyzer bei Rothenturm, der Nidwaldner am Stanserhorn.
Helvetische Republik. Vielfache Neueinteilung der Kantone, z. B. Kt. Waldstätten (Urkantone, Zug und Luzern), Kt. Linth (Glarus und St. Galler Oberland), Kt. Säntis, Kt. Lugano, Bellinzona, Kt. Baden usf.

1799 Kampf fremder Mächte (Österreich, Frankreich, Rußland) auf Schweizer Boden. General Suworows Zug über die Alpen (Gotthard, Kinzig, Pragel, Panixer).



19. Jahrhundert

1803 Mediationsverfassung. Zu den 13 Alten Orten kommen hinzu: St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin und Waadt. Die Schweiz zählt nun 19 Kantone.

1815 Wiener Kongreß. Anerkennung der Schweizer Neutralität. Eintritt von Wallis, Neuenburg und Genf. Restaurationsverfassung in der Schweiz.

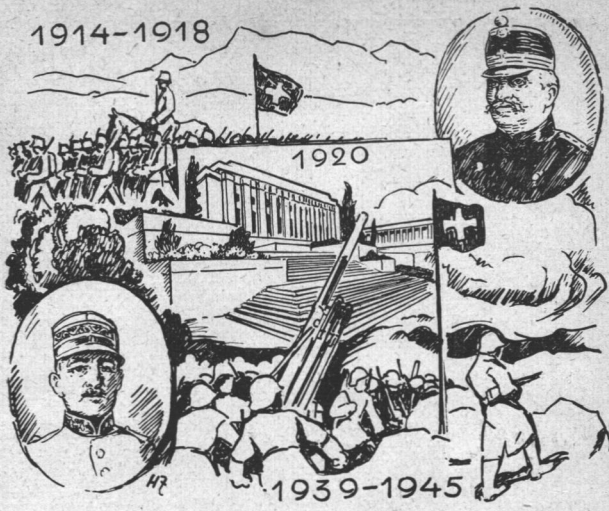
1832, Trennung des Kts. Basel in Baselstadt und Baselland.

1844/45 Freischarenzüge.

1847 Sonderbundskrieg. General Dufour (Bild-Mitte).

1848 Neue Bundesverfassung. Die Schweiz ein Bundesstaat.

1870/71 Grenzbesetzung unter General Herzog während des Deutsch-Französischen Krieges. Übertritt der Bourbaki-Armee auf Schweizer Boden.



20. Jahrhundert

1912 Das Schweizerische Zivilgesetzbuch tritt in Kraft.

1914 Beginn des Ersten Weltkrieges. Grenzbesetzung unter General Ulrich Wille (Bild oben rechts).

1918 Unterzeichnung des Waffenstillstandes.

1920 Beitritt der Schweiz zum Völkerbund, der seinen Sitz in Genf hat.

1920 Staatsvertrag mit dem Fürstentum Liechtenstein (gemeinsames Post- und Münzwesen).

1939 Beginn des Zweiten Weltkrieges. Grenzbesetzung unter General Henri Guisan (Bild links).

1942 Inkrafttreten des Schweizerischen Strafgesetzbuches (Volksabstimmung 1938).

1945 Waffenstillstand in Europa.

Die Zeitalter der Weltgeschichte (Menschheitsgeschichte).

Zentenarfeiern in Glarus und Zug

Die beiden Kantone konnten 1952 ihre 600jährige Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft feiern. Beide haben diese Jubiläen in festlicher Art begangen.

In Glarus, wie in Zug, wurde zuerst eine besondere Feier für die Jugend durchgeführt. Schüler aus dem ganzen Kanton kamen in den Hauptorten zusammen und zeigten in einem großen Festzug prächtige Bilder aus Gegenwart und Vergangenheit.

An den darauffolgenden Sonntagen wurden dann die großen Hauptfeiern abgehalten, in Glarus, wie in Zug, mit großen historischen Festzügen, die von Tausenden von Zuschauern bewundert wurden.

Eine markante Gruppe aus dem großen historischen Festzug an der Glarner Zentenarfeier: Glarner im Dienste Frankreichs.

Solche Männer waren es wohl, die im Winter 1812 in Rußland den Rückzug von Napoleons Truppen über die Beresina deckten. Hier haben die Tapfern unter ihrem Glarner Leutnant Legler das ergreifende, trostvolle Lied angestimmt: »Unser Leben gleicht der Reise eines Wandrers in der Nacht.«

Eine sinnvolle Gruppe aus dem Kinder-Festzug an der Zuger Zentenarfeier: »Stadt und Land mitenand!«

In Glarus und in Zug wurden für die Schulkinder besondere Feiern abgehalten. In der Stadt Glarus besammelten sich 5300 Kinder aus allen 29 Gemeinden des Kantons und zeigten den begeisterten Zuschauern in einem Festzug Szenen aus dem Leben der Glarner, aus der Märchenwelt usf. — Und in der Stadt Zug konnte man am Freitag vor der Hauptfeier 5000 Schulkinder aus dem ganzen Kanton ebenfalls in einem prächtigen Festzug bewundern. Die Verbundenheit von Stadt und Land kam in einer hübschen Gruppe sehr schön zum Ausdruck. Elf Trachtenmeiteli, aus jeder der elf Gemeinden eines, marschierten einträchtig Arm in Arm und verkörperten so den wertvollen Gedanken: Stadt und Land mitenand!

Der Bundespräsident, verschiedene Bundesräte und weitere Ehrengäste nahmen an beiden Feiern teil, zur Freude der Zuger und Glarner.

Wir könnten den halben Kalender mit Bildern von diesen großen Festlichkeiten füllen, begnügen uns aber mit je einem interessanten Bild aus dem Glarner Hauptfestzug und dem Zuger Kinder-Festzug.

300 Jahre seit dem Bauernkrieg

1953 begehen wir den 300. Gedenktag an den Bauernkrieg. Anno 1653 erhoben sich in verschiedenen Gegenden der Schweiz die Bauern gegen die Bedrückung durch die »Gnädigen Herren und Obern« in den Städten. In großen Tagungen im Entlebuch, zu Sumiswald und Huttwil beschlossen die Unterdrückten, eine Besserung ihres Loses zu erzwingen, wenn nötig mit Waffengewalt. Es kam zum Kampf, in dem aber die zu wenig gerüsteten Bauern unterlagen und fortan ein noch härteres Schicksal erdulden mußten, bis ihnen dann die Neuzeit endlich die Gleichberechtigung brachte.

Die Jubiläumstaler zur Gedenkfeier an den Bauernkrieg.

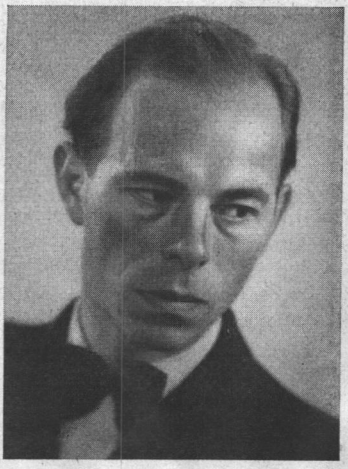
Beide zeigen auf der Rückseite einen Entlebucher Trüssel mit der Umschrift »Für Freiheit, Recht und Bauernart«. Auf der Vorderseite zeigt der eine Taler die Bildnisse der Bauernführer Schybi und Leuenberger, der andere die brennende Kirche von Wohlenschwil, wo der Hauptkampf im Bauernkrieg stattfand.

Bildhauer Josef Zurkirchen, Luzern

Ein Schreiner, der etwas kann: Handwerker und Künstler ist er in einem! Mit Augen und Händen muß man eine Truhe, einen Schrank, einen Tisch, einen Stuhl streicheln, den er geschaffen. Man hat es da eben nicht bloß mit irgendeiner Kiste, irgendeinem Gestell, irgendeinem toten, kalten Möbel zu tun, sondern mit etwas, das liebend geschaffen wurde und das lebt, weil ihm ein Meister von seiner eigenen Seele gab. Darum bleibt ihm auch der Duft von Harz und Holz jahrzehntelang. Und zieht man ihn wie Waldluft ein, so werden alte Bilder wach, Bilder von Meistern und Gesellen, die man einst gekannt. Man hört Sägen sirren, Höbel schleifen und die Spindel von Hobelbänken kreischen, sieht wie aus Liebe und aus Schöpferwille Werke wachsen und denkt: »Wenn ich wieder zur Welt käme, da wollte ich ein Schreiner werden, ein Schreiner, der ein Künstler ist!«

Der kleine Josef Zurkirchen dachte allerdings noch nicht so weit, wenn er in Vaters Schreinerwerkstatt auf einem Haufen Hobelspäne saß und spielte. Aber der Harzgeruch der Späne stieg ihm doch in seine kleine Nase. Von da kroch er weiter und weckte in der Seele des Bübchens die Lust zum Formen und Gestalten, die Gabe, die der Herrgott im Himmel dem Kleinen am 28. Juni 1912 mit ins Leben gegeben hat.

Und diese Lust nahm zu mit jedem Monat. Sie wurde zum Drange, und als Josef mit zwölf Jahren in der Werkstatt



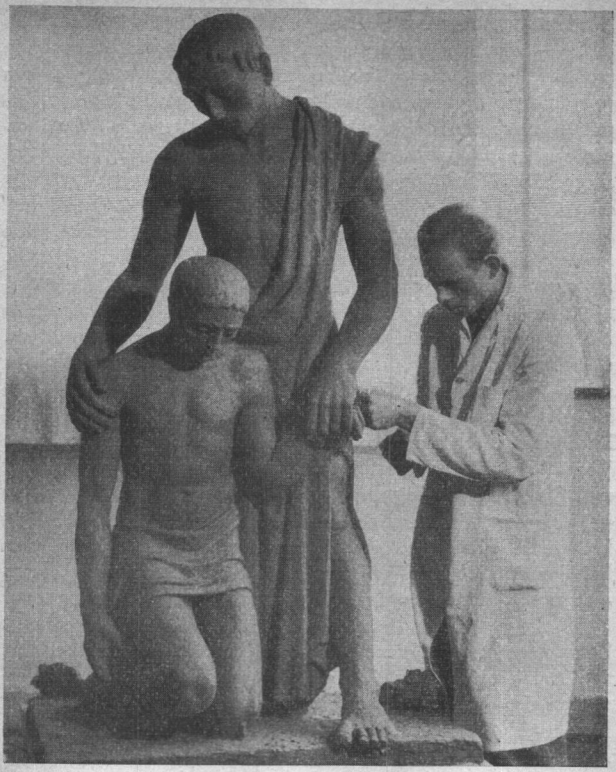
Bildhauer Josef Zurkirchen, Luzern

einen Klumpen Fensterkitt entdeckte, da war auch das Material gefunden, das sich wie kaum ein anderes zum Modellieren eignete. Wie leicht ließ es sich zu Kugeln rollen, wie leicht zu Stangen drehen und zu Schlangen krümmen! Und gar nicht lange ging's, so formte der Bube auch schon Männchen mit kugelrunden Köpfen, mit Walzenbäuchlein und mit schnurgeraden Steckenbeinen und langen, steifen Armen. Dann schaffte er Hund und Katze dazu, Roß und Kuh. Immer natürlicher wurden die Formen, immer bewegter die Figuren; denn nach und nach hatte das Bürschchen gelernt, seine Menschen und Tiere mit denen zu vergleichen, die ihm tagtäglich auf Weg und Steg begegneten. Schon zur Zeit, da Josef Zurkirchen noch Sekundarschüler war, fiel sein Geschick im Modellieren auf.

Ein Lehrer an der Kunstgewerbeschule verhalf ihm zu einem Plätzchen dort. Da durfte er unter guter Führung beobachten und sehen lernen, zeichnen und formen, bis die langersehnte Stunde schlug, da er Kunstgewerbeschüler werden konnte. Vier Jahre setzte er da alle seine Kräfte ein, drei davon in der Abteilung für Holzbildhauer.

In stiller Freude sah Vater Zurkirchen, wie sein Junge ein gewandter Schnitzer wurde, und gerne überließ er ihm eine Fensterecke seiner Werkstatt, daß er sich dort sein Freizeit-Atelier einrichten konnte. Stundenlang saßen ihm da Geschwister und Nachbarskinder Modell, obwohl es für die Kleinen oft nicht leicht war, so lange still zu sitzen.

Dann kam der große Tag, da Josef den ersten Auftrag ausführen durfte, der ihm durch den Beruf seines Vaters zuteil geworden war. Freude und Stolz erfüllten ihn. Ihm war, als sei ein Fenster aufgegangen, durch das er hinaussah in die schöne, weite Welt. Er wußte, seine Zukunft lag darin. Was sollte er nur werden: Schnitzer oder Schreiner oder beides zusammen? — Einfach war die Antwort nicht. Josef war das älteste von acht Geschwistern. Schwer fiel es dem Vater, das tägliche Brot für seine große Familie allein zu verdienen; wie gerne dachte er daran, bald Hilfe zu bekommen. Sein Junge war ein tüchtiger Schnitzer. Die Schreinerei kannte er von Jugend auf, war förmlich in sie hineingewachsen. »Der eine



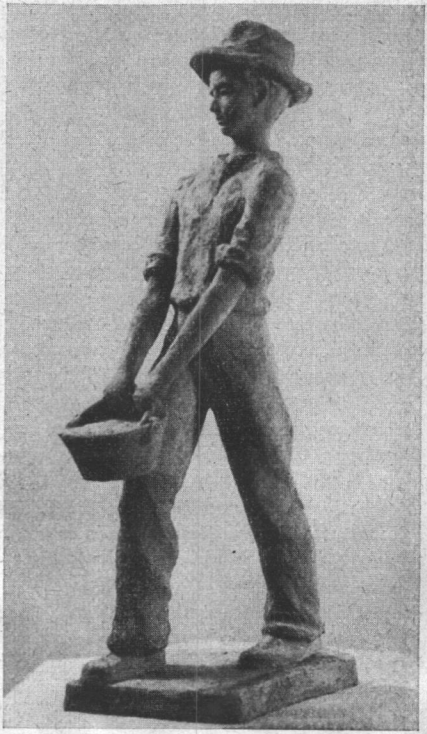
Gedenkstein für einen Arzt

Beruf gehört zum andern wie das Knöpflein zum Kragen«, sagte sich Vater Zurkirchen. »So einen, der grad beides kann, ja, so einen wird man suchen!« — Schön wars gedacht. Aber da stand eines Tages der Sohn vor seinem Vater und erklärte ihm, weder die Schnitzerei noch die Schreinerei sei das, was er fürs Leben nötig habe; mit aller Gewalt ziehe es ihn zur Kunst. Bildhauer möchte er werden.

Die Enttäuschung des Vaters war bitter. Es tat dem Burschen leid. — Weniger berührte ihn das Gerede der Verwandten und Bekannten, die einfach nicht begreifen konnten, daß ein vernünftiger Mensch aus rechtschaffener Familie einer sicheren Existenz den Rücken kehre, um Künstler zu werden, »erbärmlicher Hungerbruder« und »nichtsnutziger Landstreicher«. Der Vater aber sagte sich: »Schwer begreiflich ist's ja schon. Aber unser Herrgott im Himmel wird doch keinem Menschen ein Talent verleihen, damit er es vergrabe.« So fand er sich nach und nach mit dem Unabänderlichen ab. Ja, tapfer half er seinem Josef mit, eine alte Baracke, die unbenützt auf dem Werkplatz eines Steinhauergeschäftes stand, zu mieten und zum Atelier auszubauen. Bescheiden genug war alles dran und drin. Doch dem jungen Bildhauer erschien sein Atelier wie ein Königreich. Der »König« mit Meißel und Klöpfel mußte allerdings bald genug erfahren, daß ein Holzbildhauer nicht ohne weiteres auch in Stein arbeiten kann. Vor allem galt es, die Eigenart des ihm neuen Werkstoffes und die Art und Weise, wie er materialgerecht zu behandeln ist, von Grund auf kennen zu lernen. So klopfte Zurkirchen bei verschiedenen bekannten Bildhauern an. Er half ihnen bei der Ausführung größerer Arbeiten. Dabei drang er immer tiefer in die handwerklichen wie in die künstlerischen Geheimnisse seines Berufes ein, und freier und gewandter konnte er nun ans eigene Schaffen gehen. Erst neunzehn Jahre alt, ergriff er die Möglichkeit, das geräumige Atelier zu beziehen, das ihm heute noch dient.

Im Juni 1932 wurde zum erstenmal eine Anzahl seiner Werke mit Schöpfungen von Otto Landolt und Kurt Schlageter im Kunstmuseum von Luzern ausgestellt. Weitere Ausstellungen folgten und warben für ihn. Die Anerkennung begeisterte zu weiterem Vorwärtsstreben. Er unternahm eine Studienreise nach Paris, blieb längere Zeit dort und besuchte die Akademie. Dann kehrte er nach Luzern zurück. Mit angestrengter Arbeit verdiente er die Mittel zu neuen Studienfahrten. So zog er nach Deutschland, dann nach Italien, später nach Südfrankreich, bis der Zweite Weltkrieg einen eisernen Riegel vor die Ausgänge über die Landesgrenze schob.

Nun blieb Zurkirchen daheim. An Aufträgen mangelte es ihm nicht. Er arbeitete viel. Davon erzählen zahlreiche Modelle, die er einst in Ton geformt und dann in Gips abgegossen hat. Vollplastisch stehen sie als größere oder kleinere Statuen auf dem Boden, auf Tischen und Kasten seines Atelier. Als Reliefs hängen sie an allen Wänden. Dutzende von Photographien geben ausgeführte Arbeiten wieder, von denen kein Abguß mehr besteht; denn nicht jeden Entwurf kann ein Bildhauer für alle Zeiten aufbewahren. Schade!



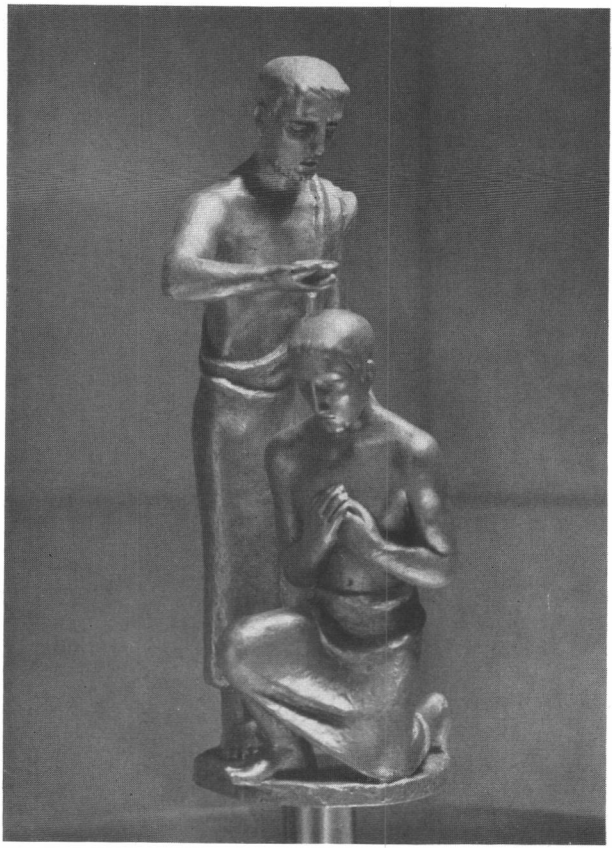
Maurerlehrling

Wer möchte nicht so ein **»Kinderköpfchen«**, auch wenn er nicht weiß, wie das kleine Mädchen hieß, das Zurkirchen so köstlich wahr modellierte! Zum Plaudern lebendig ist das Schnäbelchen, und fast ist man versucht, die runden Bäcklein zu streicheln und das kecke Obsinäschen neckisch zwischen Daumen und Zeigefinger zu nehmen und ein bißchen dran zu rütteln. — Und da sehen wir eine **»Madonna«**, die mit ihrem Kinde von der Fassade der Kirche in Horw herniederschaut. Güte spricht aus dem Gesicht der Gottesmutter, die den Jesusknaben so hoch hält, daß alle ihn sehen. Aber auch ein Zug liebender Sorge ist dabei, weil viele gar nicht daran denken wollen, warum der Gottessohn zur Welt gekommen ist. Rauschen wohl darum die Falten des Mantels so laut, so schwer? — Auf dem Taufstein der St.-Karls-Kirche zu Luzern steht eine kleine plastische Gruppe in Metall gegossen. Sie stellt die **»Taufe Christi«** dar, wie wir sie in einem weitern Bilde sehen. Maßstäblich nur klein sind die zwei Gestalten; aber wem fiele nicht die Demut auf, mit der der Herr, »dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden«, so dakniet? Und wer erfühlte nicht die Ehrfurcht des Täufers? Demut und Ehrfurcht; zwei rein seelische Werte sind es, unsichtbar an sich selber und nicht zu greifen. Aber der Künstler hat ihnen Form gegeben, so, daß man sie sehen kann für alle Zeiten. Ist derlei nicht geheimnisvoll zum Staunen? Gut tät's, darüber nachzudenken. — Aber auch seine eigenen Ideen muß ein Künstler zum Bilde gestalten können. Wie weit das Zurkirchen gelingt, zeigen die Reliefs auf den zwei **»Türen eines Apotheker-Schrankes«**: links ein Mann, der Wasser aus dem Gesundbrunnen in seine Schale fließen läßt. Bei ihm ein Mädchen, das sinnend Blüten einer Heilpflanze in eine Dose sammelt. Rechts der Gelehrte, der in seinem Apothekerbuche nach wirksamen Mitteln sucht, während ein Junge heilkräftige Salben in einem Mörser reibt. Das ist nicht bloß Schmuck für leere Flächen; das ist Zier mit Sinngehalt. — Ähnlich wirkt auch der **»Entwurf zu einer Plastik über den Eingang einer Bibliothek«**. In Gedanken versunken sitzt da eine Bücherschreiberin, den Kopf auf die Hand gestützt, die die Feder hält. Von rechts her kommt ein alter Mann, der sein

Josef Zurkirchen, Luzern: Kinderköpfchen

Josef Zurkirchen, Luzern:

Madonna an der Fassade der Kirche in Horw bei Luzern



Josef Zurkirchen, Luzern: Taufe Jesu

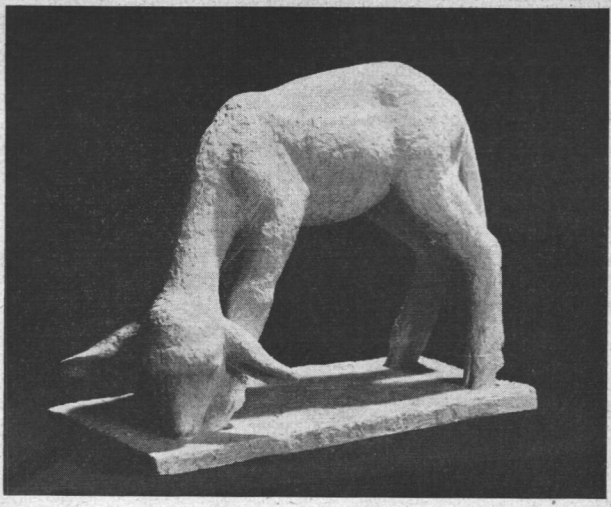
Plastik auf dem Taufstein der St. Karlskirche in Luzern

Josef Zurkirchen, Luzern:

Relief auf den Türen zu einem Apotheke-Schrank

Buch der Weisheit in die Sammlung bringt. Links steht ein Jüngling, der auf dem Globus nach den Völkern sucht, von denen er in Büchern las. Zeitlos ist das Gewand aller drei Gestalten, zeitlos wie das Suchen nach Wahrheit und nach Wissen. — Wahrheit und Wissen! Was kümmert sich der **»Maurerlehrling«** auf dem Bauplatz drum! Zwar hat er's faustdick hinter seinen Ohren; aber jetzt ist er Maurerlehrling und nichts als Maurerlehrling, der acht Stunden täglich seinen Pflasterkübel füllt und schleppt und leert und ... wenn der Maurer pfeift, daß er mehr pressiere, sich keinen Speuz drum schert. Ein Maurerlehrling, wie er leibt und lebt. So genau ist er in Ton gefaßt, daß man beim Beschauen meint, es

Entwurf zu einer Plastik über den Eingang einer Bibliothek.



Schäfchen

steige einem der Dunst des nassen Mörtels in die Nase. — Die gleiche Natürlichkeit ist auch dem **»Schäfchen«** eigen. Wie Wolle so warm und weich erscheint die Oberfläche des kalten, harten Steines. — Und doch, nicht in der täuschend getreuen Wiedergabe eines Gegenstandes liegt die höchste Leistung des Künstlers. Viel schwieriger ist, ein Bild-Erleben zur geschlossenen Einheit zu gestalten und die Linien alle darin zum richtigen Fließen zu bringen, daß sie sich am rechten Orte spannen und entspannen. Und hat der Künstler dies erreicht, dann bleibt ihm noch, all die vielen kleineren und größeren Flächen zu bearbeiten, daß das Licht drauf spielen und Leben wecken kann. Grad daran schafft Josef Zurkinden am **»Gedenkstein für einen Arzt«.** Von Zeit zu Zeit aber schaut er auf und lächelt ganz zufrieden. Er sieht wie seine Kinder auch schon versuchen, sich ihre Welt aus Lehm und Plastilin zu formen, so wie er es vor wenigen Jahren selber tat.

Paul Pfiffner.

Übersicht über die Behörden in Gemeinde, Kanton und Bund

Staatliche Gemeinschaft	Gesetzgebende Behörde	Vollziehende Behörde	Richterliche Behörde
Gemeinde	Gemeinde-versammlung	Gemeinderat	Friedensrichter, auch Vermittler genannt
in grossen Stadtgemeinden	Grosser Stadtrat (Zürich: Gemeinderat)	Stadtrat	Friedensrichter
Kanton	Grosser Rat oder Kantonsrat oder Landrat. In Landsgemeindekantonen auch noch die Landsgemeinde	Regierungsrat oder Staatsrat oder Kleiner Rat. (Appenzell: Standeskommission)	Kantonsgericht oder Obergericht (Luzern dazu noch ein Kriminalgericht). Ausserdem bestehen Bezirks- oder Amtsgerichte
Bund	Bundesversammlung, bestehend aus Nationalrat (194 Mitglieder, auf 22 000 Einwohner oder einen Bruchteil v. 11 000 Einwohnern 1 Mitglied) und Ständerat (44 Mitglieder, jeder Kanton 2)	Bundesrat (7 Mitglieder zur Zeit: Kobelt, Etter, Petitpierre, Rubattel, Escher, Feldmann, Weber)	Bundesgericht in Lausanne (26 Mitglieder) Eidgenössisches Versicherungsgericht in Luzern (5 Mitglieder)

Der Bund als staatliche Gemeinschaft

Illustrationen: Charles Meßmer und Hans Zürcher, Luzern

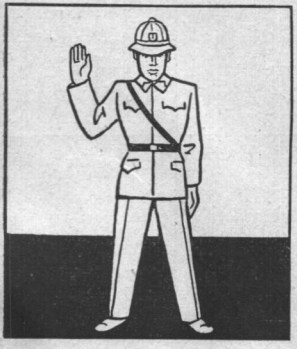
Im Jahrgang 1950 unseres Schülerkalenders besprachen wir »Die Gemeinde als kleinste staatliche Gemeinschaft«. 1952 folgte die Besprechung des Kantons. Und als Abschluß behandeln wir nun noch unsere größte staatliche Gemeinschaft, den Bund.

Der vierfache Zweck des Bundes

Im 2. Artikel der Schweizerischen Bundesverfassung ist der Zweck des Bundes festgelegt. Es heißt darin:
Der Bund hat zum Zweck: Behauptung der Unabhängigkeit des Vaterlandes gegen außen, Handhabung von Ruhe und Ordnung im Innern, Schutz der Freiheit und der Rechte der Eidgenossen und Förderung der gemeinsamen Wohlfahrt.

Behauptung der Unabhängigkeit gegen außen

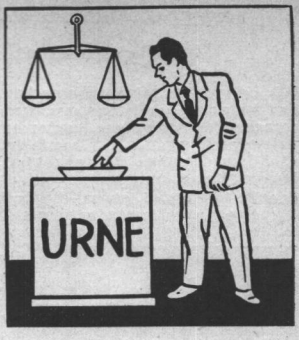
Um diese Unabhängigkeit zu wahren, haben ja die alten Eidgenossen die vielen Verteidigungskriege gegen Oesterreich, Burgund und das Deutsche Reich geführt, während sie 1798 durch Uneinigkeit den Einfall der Franzosen nicht abwehren konnten. Seit Bestehen des neuen Bundes hat die Schweiz viermal ihre Grenzen besetzen müssen: 1857 im sog. Neuenburger Handel (General Dufour), 1870/71 während des Deutsch-Franz. Krieges (General Herzog), 1914—18 im 1. Weltkrieg (General Wille) und 1939 bis 1945 im 2. Weltkrieg (General Guisan). Jedesmal blieben wir vom Krieg verschont.



Handhabung von Ruhe und Ordnung im Innern

Schon der Bundesbrief von 1291 bestimmt: Sollte ein Streit ausbrechen, so sollen die Verständigern unter den Eidgenossen die Zwietracht unter den Parteien schlichten. — Doch haben sich die Eidgenossen im Verlaufe der Jahrhunderte mehrfach entzweit. Es kam zu verschiedenen Bürgerkriegen (alter Zürichkrieg, Reformationskriege, Bauernkrieg). Sollten heute Streitigkeiten oder Unruhen im Lande ausbrechen, wird der Bundesrat sofort alles unternehmen, um den Zwist zu beseitigen. Vielleicht muß er dazu Truppen aufbieten, wie dies zum Beispiel 1918 beim Ausbruch des Generalstreiks der Fall war.

Schutz der Freiheit und der Rechte der Eidgenossen

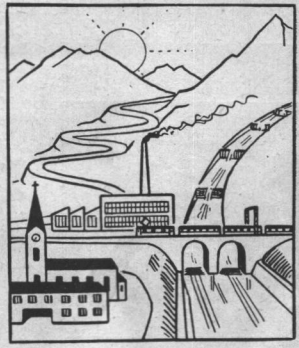


Der Schweizer genießt so viele Rechte und Freiheiten, wie sie wahrscheinlich kein anderes Volk besitzt. Es seien hier nur erwähnt: Bürgerrecht, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Niederlassungsfreiheit, Gewerbefreiheit, dann vor allem die Rechtsgleichheit für alle Bürger, ob arm oder reich, ferner das Recht, durch eine bestimmte Zahl von Unterschriften zu verlangen, daß ein von der Bundesversammlung beschlossenes Gesetz dem Volk zur Abstimmung vorgelegt werde usw.

Volk und Behörden wachen eifrig, daß uns diese Freiheiten nicht geschmälert oder entzogen werden (höchstens in gefahrvollen Zeiten können gewisse dringend nötige Einschränkungen vorgenommen werden). — Wenn wir Schweizer es nur auch stets zu schätzen wüßten, wie frei wir sind!

Förderung der gemeinsamen Wohlfahrt

Auf diesem Gebiet leistet der Bund Gewaltiges. Mit seiner Hilfe werden z. B. Wildbäche verbaut, Flußläufe korrigiert (Schutz vor Ueberschwemmungen), Pässe und Bergstraßen ausgebaut (an die 32 Millionen Franken Baukosten für die neue Sustenstraße zahlte der Bund rund 26 Millionen); es werden Bodenverbesserungen vorgenommen usw.



Der Bund leistet große Beiträge an die Primarschulen (pro Einwohner eines Kantons 75 Rp., Bergkantone 54 Rp. mehr), unterstützt landwirtschaftliche, gewerbliche, kaufmännische Schulen, besitzt in Zürich eine Technische Hochschule. Der Bund regelt durch seine Gesetzgebung Arbeitsverhältnisse und Arbeitszeit in Fabriken.

Er unterstützt Kranken- und Unfallkassen, überwacht das Versicherungswesen und hat jetzt auch eine Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung eingeführt. So wird für die Wohlfahrt des Volkes allseitig gesorgt.

Einige Rechte und Pflichten des Schweizers

Illustrationen: Charles Meßmer, Luzern.

Wir bringen nachstehend eine knappe Zusammenstellung einiger Rechte und Pflichten des Schweizers. Immer verweisen wir dabei auf die entsprechenden Artikel der Bundesverfassung. Da aber der verfügbare Raum bei jeder Illustration nur knapp ist, haben wir die Wörter »Artikel« und »Bundesverfassung« stets abgekürzt. Es heißen: Art. = Artikel, B. V. = Bundes-Verfassung.

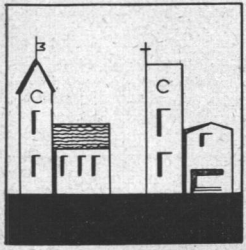
Es wäre interessant, einmal die Rechte des Schweizers mit denjenigen der Bürger anderer Staaten zu vergleichen.

Bürgerrecht

(Art. 43, 44, 54 der B. V.)

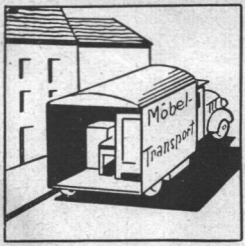
Bei der Geburt erhält jedes Kind das Bürgerrecht in der Heimatgemeinde seines Vaters (bei außerehelichen Kindern in der Heimatgemeinde der Mutter).

Die Heimatgemeinde hat die Pflicht, den in Not geratenen Bürgern zu helfen, wo sie auch wohnen mögen. Mit dem Gemeindebürgerrecht besitzt man auch dasjenige des Kantons und der Schweiz. — Bei der Verehelichung erwirbt die Frau das Heimatrecht ihres Mannes.



Glaubens- und Gewissensfreiheit

(Art. 49 der B. V.) Die Glaubens- und Gewissensfreiheit ist unverletzlich. Niemand darf zur Teilnahme an einer religiösen Genossenschaft gezwungen werden. — Ueber die religiöse Erziehung der Kinder bis zum 16. Jahr verfügt der Inhaber der väterlichen oder vormundschaftlichen Gewalt. Die Glaubensansichten entbinden nicht von der Erfüllung der bürgerlichen Pflichten.



Niederlassungsfreiheit

Wer in bürgerlichen Rechten und Ehren steht, kann sich innerhalb des schweizerischen Gebietes an jedem Ort niederlassen. Dieses Recht kann aber verweigert oder entzogen werden, wenn jemand durch ein strafgerichtliches Urteil nicht mehr in den bürgerlichen Rechten steht oder dauernd der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last fällt. (Art. 45, B. V.)

Handels- und Gewerbefreiheit

Im allgemeinen ist es mir freigestellt, welchen Beruf ich betätigen und wo ich ihn ausüben will. Für gewisse Berufe dürfen aber Kanton oder Bund einen Fähigkeitsausweis verlangen, wie z. B. Lehrer, Pfarrer, Advokaten, Aerzte usw. Andere Gewerbe sind nur Bundessache, z. B. Post, Telephon usf.

Für das Gastwirtschaftsgewerbe bestehen ebenfalls verschiedene einschränkende Bestimmungen (z. B. Zahl der Wirtschaften). Art. 31—35, B.V.

Vereinsrecht

Artikel 56 der B.V. gibt den Bürgern das Recht, Vereine zu gründen und Versammlungen abzuhalten. Nur dürfen der Zweck des Vereins sowie seine Mittel nicht rechtswidrig sein (also z. B. gegen die staatliche Ordnung verstoßen).

Rechtsgleichheit

Artikel 4 der B. V. bestimmt: Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich. Es gibt keine Vorrechte des Ortes, der Geburt, der Familien oder Personen (wie in der alten Eidgenossenschaft). Artikel 60 der B. V. sagt: Sämtliche Kantone sind verpflichtet, alle Schweizerbürger in der Gesetzgebung wie auch im gerichtlichen Verfahren den Bürgern des eigenen Kantons gleich zu halten.

Wahl- und Stimmrecht

Stimmberechtigt bei Wahlen und Abstimmungen ist jeder Schweizer, der das 20. Altersjahr zurückgelegt hat (Art. 74 B. V.). Dieses Recht kann ihm aber entzogen werden, wenn er durch ein gerichtliches Urteil für eine gewisse Zeit das aktive Bürgerrecht verliert, bevormundet wird usw. Nur Angehörige weltlichen Standes dürfen Mitglied des Nationalrates sein (Art. 75).

Referendumsfrist

Hat die Bundesversammlung (National- und Ständerat) ein Gesetz nicht dringlicher Art angenommen oder auch verworfen, so können 30 000 Bürger (oder 8 Kantone) innerhalb von 3 Monaten verlangen, daß das betr. Gesetz dem Volk zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werde (fakultatives Referendum). Für Verfassungsänderungen besteht das obligatorische Referendum (es muß eine Abstimmung erfolgen, auch ohne Unterschriftensammlung). Die Aenderung tritt nur in Kraft, wenn sie von der Mehrheit der Stimmenden und der Mehrheit der Kantone angenommen wird. Art. 89, 123 B. V.

Verfassungs-Initiative

50 000 stimmberechtigte Schweizer können das Begehren stellen, daß einzelne Teile der Bundesverfassung aufgehoben, geändert oder ergänzt werden (Teil- oder Partial-Revision), oder daß die ganze Bundesverfassung zu erneuern sei (Gesamt- oder Total-Revision). In der Abstimmung muß die Mehrheit der Stimmenden und der Kantone für die Annahme oder Verwerfung sein. Art. 120, 121, 123 B. V.

Petitionsrecht

Es ist dies das Recht, sich mit einem Schreiben (Anfrage, Gesuch, Klage etc.) an die Behörden wenden zu dürfen. Dies Schreiben muß natürlich nicht mehr in der »allerunterfänigsten« Form früherer Zeiten geschehen, soll aber doch stets die Form des Anstandes wahren. (Petition heißt Bittschrift.)

Pressefreiheit

Es ist das Recht, in Zeitungen, Büchern usf. (d. h. in der Presse) staatliche Einrichtungen kritisieren und Verbesserungsvorschläge vorbringen zu dürfen. Allerdings soll dies in anständiger Form geschehen. (Art. 55 B. V.). In außerordentlichen Zeiten (Krieg) können Einschränkungen verordnet werden (Presse-Zensur).

Allgemeine Bürgerpflicht

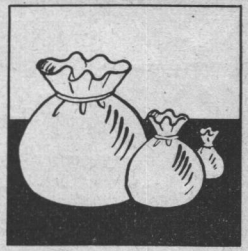
Diese besteht darin, daß man die Vorschriften in Verfassung, Gesetzen usw. treu befolgt (wobei sachliche Kritik stets erlaubt ist), daß man sich ferner willig in die Gemeinschaft von Bund, Kanton und Gemeinde einordnet, und daß man nicht nur das E i g e n w o h l, sondern auch das G e s a m t w o h l zu fördern sucht.

Wehrpflicht

Jeder Schweizer ist wehrpflichtig (Art. 18 der B. V.). Mit 19 Jahren muß sich der Schweizerjüngling zur sanitarischen (gesundheitlichen) Musterung stellen. Je nachdem wird er dann diensttauglich, hilfsdiensttauglich oder dienstuntauglich erklärt. Die Wehrpflicht selber beginnt mit dem 20. und endigt jetzt mit dem 60. Altersjahr.

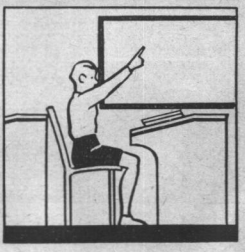
Steuerpflicht

Eine eigentliche dauernde Bundessteuer besitzen wir nicht. Dagegen bezieht der Bund seit Jahren eine sog. Wehrsteuer und außerdem verschiedene indirekte Steuern (wie Warenumsatzsteuer, Luxussteuer, Stempelabgaben etc.). Insgesamt bezog so der Bund 1951 rund 972 Millionen Franken. Dagegen verlangen Kantone und Gemeinden direkte Steuern, und jeder Bürger ist verpflichtet, nach seinem Erwerb und Vermögen seinen Teil zu leisten.



Schulpflicht

Artikel 27 der B. V. bestimmt u. a.: Die Kantone sorgen für genügenden Primarunterricht. Dieser ist obligatorisch und in den öffentlichen Schulen unentgeltlich. — Dementsprechend weisen denn auch die kantonalen Verfassungen Bestimmungen über die Schulpflicht auf, und in besondern Erziehungs- und Schulgesetzen ist das gesamte Unterrichtswesen geregelt.



Einnahmen des Bundes

Steuern: Eine Haupteinnahme des Bundes sind die Steuern. Diese ergaben 1951 folgende Beträge (abgerundete Zahlen): Wehropfer 3½ Millionen Fr., Wehrsteuer 219 Millionen, Kriegsgewinnsteuer 12 Millionen, Verrechnungssteuer 74 Millionen, Militärpflichtersatz 16 Millionen, Stempel- u. Couponsteuer (bei Obligationen, Versicherungspolicen usf.) 101 Mill., Tabaksteuer 72 Mill., Biersteuer 13 Millionen, Warenumsatzsteuer (Wust) 427 Mill., Luxussteuer 20 Mill., Ausgleichsteuer 14 Mill., total 972 Millionen Franken.

Ertrag von Bundesvermögen (Liegenschaften usf.) 46 Mill. Fr.

Rückzahlungen von Darlehen, die der Bund in früheren Jahren (z. B. für den Ausbau der Schifffahrt usw.) gemacht hatte, 67 Millionen Franken.

Zölle: total 493 Millionen Fr., z. B. Zölle für Treibstoffe 100 Mill., Tabakzölle 46 Mill., andere Zölle oder Zollzuschläge auf Butter, kondensierte Milch, Futtermittel usw., 347 Millionen Franken.

Verschiedene Einnahmen. Reingewinn der Alkoholverwaltung 18 Mill., Reingewinn der Nationalbank 3½ Mill., Betriebsüberschuß der PTT 50 Mill., Beiträge der Kantone an die AHV 43 Mill. usw., total 214 Millionen.

Gesamt-Einnahmen des Bundes im Jahre 1951:
1 8 1 3 Millionen Franken.

Ausgaben des Bundes

Verzinsung der Staatsschuld: rund 274 Millionen Franken.

Ausgaben für Behörden und Personal (Bundesrat, Nationalrat, Eidg. Gerichte, Gesandtschaften, Prof. der ETH., Personal der Allg. Verwaltung, Zoll, Militär usf.) rund 275 Millionen Franken.

Allgemeine Ausgaben, z. B. Unterhalt der Bauten, der Mobilien, Druckkosten, Büromaterial, Korpsmaterial und persönliches Material des Militärs, Militärversicherung, Vorunterricht, Hilfswerke aller Art usf. 348 Mill. Fr.

Gesetzlich bestimmte Anteile der Kantone:
Anteil Wehropfer, Wehrsteuer, Kriegsgewinnsteuer, Stempel- u. Couponsteuer, Reingewinn der Alkoholverwaltung, der Nationalbank usf., rund 105 Millionen Fr.

Bundesbeiträge: Ausbau der Alpenstraßen, Beiträge an Privatbahnen, Beiträge an Handel, Gewerbe und Industrie 6½ Mill. Fr. Beiträge an die Landwirtschaft für Getreideversorgung, Pflanzen- u. Weinbau, Bodenverbesserungen usf. 105 Mill. Fr., Beiträge an AHV, Kranken- und Unfallkassen usf. 242 Mill. Fr.; für das Unterrichtswesen (z. B. Primarschulsubvention, berufliches Bildungswesen) usf. 23 Millionen Fr.

Ausgaben für Grundstücke und Fahrnis: Gebäudeankäufe, Gebäude - Mieten Kriegsmaterialkäufe (265 Mill.) usf. 392 Mill. Fr.

Gesamt-Ausgaben des Bundes im Jahre 1951: 1889 Millionen Fr.

Behörden im Bund

Gesetzgebende Behörde

Dies ist die Bundesversammlung. Sie setzt sich zusammen aus dem National- und dem Ständerat.

Der Nationalrat besteht aus den Vertretern des Volkes, der Nation. Auf je 22 000 Einwohner oder einen Bruchteil von über 11 000 Einwohnern trifft es ein Mitglied. Volkreiche Kantone zählen sonach mehr Nationalräte als schwach bevölkerte Kantone. Gegenwärtig zählen z. B. der Kanton Bern 33 Mitglieder, Zürich 32, Luzern 9, Schwyz 3, Zug 2 Nationalräte. Insgesamt gibt es zur Zeit 196 Nationalräte.

Der Ständerat besteht aus den Abgeordneten der Kantone oder Stände und zählt 44 Mitglieder. Jeder Kanton wählt zwei, jeder Halbkanton einen Vertreter.

Der Nationalrat wird alle 4 Jahre vom Volk gewählt (nächste Wahl 1955). Wahlart und Amtsdauer der Ständräte sind verschieden. In einzelnen Kantonen werden sie vom Volk, in andern vom Großen Rat auf 1—4 Jahre gewählt.

Ein Gesetz ist nur dann gültig, wenn es von beiden Räten angenommen worden ist. Gehen die beiden Räte in ihren Beschlüssen auseinander, müssen sie die Sache nochmals behandeln, bis sie zu einer Einigung gelangen.

Tagen beide Räte gemeinsam (im Nationalratssaal) spricht man von der Vereinigten Bundesversammlung. Diese tritt zusammen bei Wahlen des Bundesrates, des Bundesgerichtes, bei Wahl des Bundeskanzlers und in Kriegszeiten bei Wahl des Generals.

Aber auch im Bund hat das Volk das letzte Wort. Wenn ihm die von der Bundesversammlung beschlossenen Gesetze nicht entsprechen, kann es das Referendum ergreifen (50 000 Unterschriften) und damit verlangen, daß das betr. Gesetz zur Volksabstimmung gebracht wird.

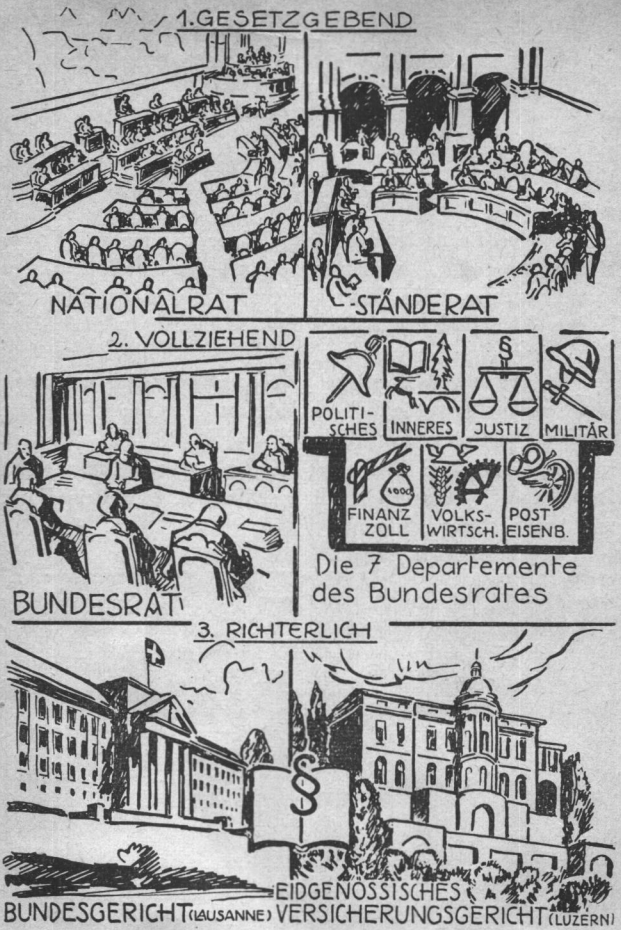
Vollziehende Behörde

ist der Bundesrat, der aus 7 Mitgliedern besteht. Er wird von der Vereinigten Bundesversammlung, je für eine Amtsdauer von 4 Jahren, gewählt (nächste Wahl 1955). Jedem Bundesrat ist ein bestimmtes Arbeitsgebiet zugeteilt (wie den Regierungsräten in den Kantonen). Du findest in der Zeichnung nebenan die 7 Departemente aufgeführt. Der Vorsitzende des Bundesrates heißt Bundespräsident. Er wird von der Vereinigten Bundesversammlung für 1 Jahr gewählt.

Richterliche Behörde

Die höchste richterliche Behörde unseres Landes ist das Bundesgericht in Lausanne. Gegenwärtig besteht es aus 26 Mitgliedern, die von der Vereinigten Bundesversammlung für eine Amtsdauer von 6 Jahren gewählt werden.

Außerdem besteht in Luzern ein Eidgenössisches Versicherungsgericht, welches aus 5 Mitgliedern besteht und Streitigkeiten über Kranken-, Unfall- und Militärversicherungen beurteilt.



Die eidgenössischen Behörden.

Die schweizerischen Bundesräte und die Departemente, denen sie vorstehen

Zeichnungen: Hans Zürcher, Luzern

Der Bundesrat besteht aus 7 Mitgliedern. Jedem ist ein besonderes Verwaltungsgebiet, D e p a r t e m e n t genannt, unterstellt.

Wir zeigen dir nachstehend die Bilder unserer derzeitigen Bundesräte und geben an, wann sie geboren wurden, welches ihre Heimatgemeinde ist und seit wann sie im Amte stehen. Neben dem Bild jedes Bundesrates findest du noch eine Zeichnung, die darstellt, welches Departement vom betreffenden Bundesrat verwaltet wird und womit man sich in diesem Departement hauptsächlich zu befassen hat (der Text unter dem Bild gibt nähern Aufschluß).

Im schweizerischen Bundesrate leisten tüchtige Männer ihr Bestes zum Wohle unserer lieben Heimat, wofür sie Dank und Anerkennung verdienen.

Bundesrat Max Petitpierre

von Couvet (Kt. Neuenburg), geboren 1899, seit 1944 im Amte.

Politisches Departement.

Ihm unterstehen namentlich die Beziehungen zum A u s l a n d , die Vorbereitung und Ausführung von Staatsverträgen sowie die Aufsicht und der Verkehr mit den schweiz. Gesandtschaften im Ausland.

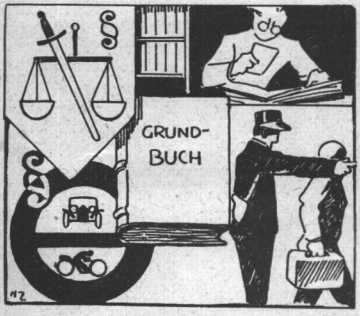
Departement des Innern.

Förderung von Kultur, Kunst und Wissenschaft (Symbol: Eule mit Buch); Bau und Unterhalt der eidg. Gebäude; Forstwesen, Jagd und Fischerei; Fluß- und Wildbachverbauungen, Alpenstraßen, Statistisches Amt (Volkszählung!).

Bundesrat
Philipp Etter

von Menzingen (Kanton Zug), geboren 1891, seit 1934 im Amte.

K.K.



Justiz- und Polizeidepartement.

Pflege des Bundesrechtswesens, Aufsicht über Grundbuchwesen, Behandlung von Auslieferungen, Aufsicht über das eidg. Versicherungsamt. Nicht unterstellt ist ihm — wie man vielleicht glauben könnte — das Bundesgericht in Lausanne.

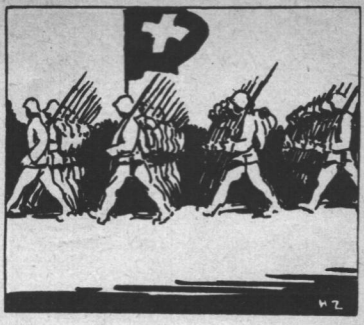
Bundesrat
Markus Feldmann

von Glarus und Bern, geboren 1897, seit 1951 im Amte.

Bundesrat
Dr. Karl Kobelt

von Marbach (Kt. Sankt Gallen), geboren 1891, seit 1940 im Amte.

frei s.



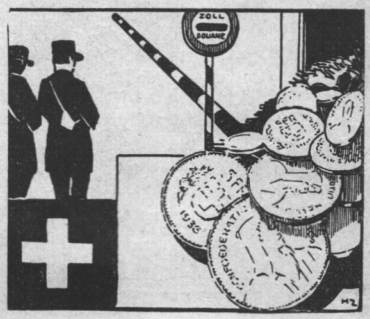
Militärdepartement.

Ihm untersteht das gesamte Militärwesen unseres Landes. Es regelt also zum Beispiel die Ausbildung der Mannschaften der verschiedenen Truppengattungen (Infanterie, Kavallerie etc.), die Beschaffung von Kriegsmaterial (Waffen, Munition usf.).

Bundesrat
Max Weber

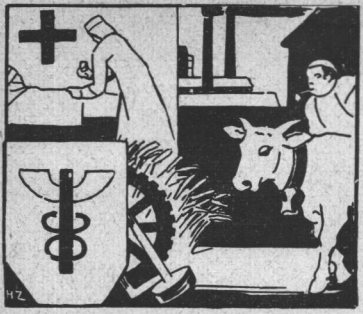
v. Zürich, geboren 1897, seit 1951 im Amte.

S.O.Z.



Finanz- und Zolldepartement.

Es besorgt die Verwaltung der eidgenössischen Finanzen, die Aufsicht über das Kassen- und Rechnungswesen der Eidgenossenschaft, über das Münzwesen und über den gesamten Zolldienst.

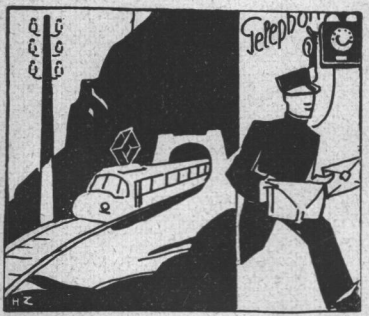


Volkswirtschaftsdepartement.

Ihm obliegen: Förderung von Landwirtschaft, Handel, Gewerbe und Industrie. Es unterstehen ihm ferner das Kranken- und Unfallversicherungswesen.

Bundesrat
Rodolphe Rubattel

von Villarzel (Kt. Waadt), geboren 1896, seit 1947 im Amte.



Post- und Eisenbahndepartement.

Ihm unterstehen: Post-, Telephon- und Telegraphenverwaltung sowie das Eisenbahnwesen (Verwaltung der Bundesbahnen, Aufsicht über die andern Verkehrsanstalten des Landes).

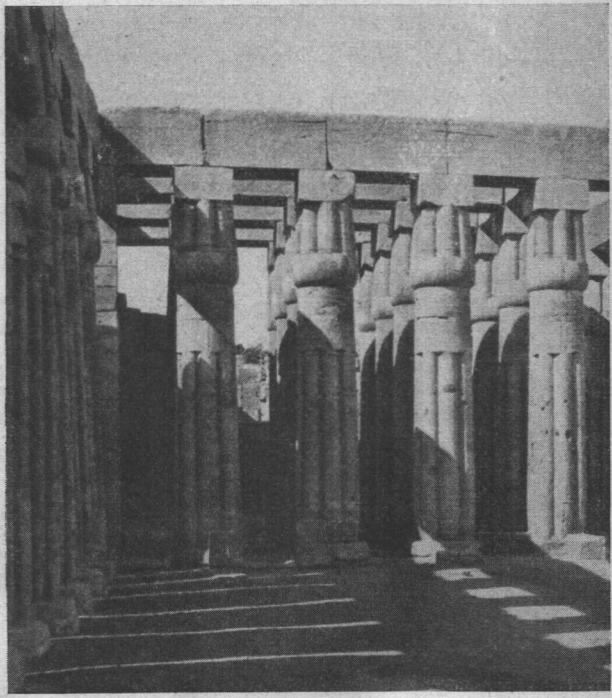
Bundesrat
Joseph Escher

von Simplon-Dorf (Kt. Wallis), geboren 1885, seit 1950 im Amte.

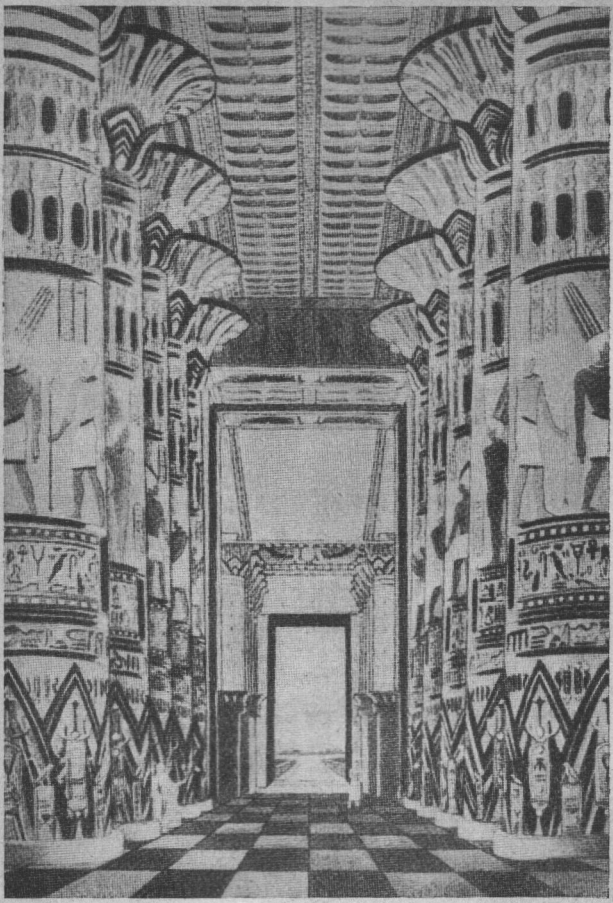
Tempel und Sphinx-Allee in Alt-Ägypten

Siehe das erste Mehrfarbenbild zwischen den Seiten 80 und 81! Jene vier farbigen Beilagen sind Reproduktionen von schwedischen Schulwandbildern (Alleinauslieferung für die Schweiz: Lehrmittel AG., Grenzacherstraße 110, Basel).

Jahres-Ausklang und Beginn eines neuen Jahres werden gefeiert. Diese wichtigen Festlichkeiten werden in den prächtigen Tempelbauten von K a r n a k und T h e b e n abgehalten und dauern 24 Tage.



Ein Teil der Säulenhalle im Tempel von Luksor, erbaut um 1400 vor Chr.
(Aus »Geschichte Ägyptens« von J. Breasted, Phaidon-Verlag, Wien.)



Der Tempel von Karnak (Rekonstruktion).

Unser Bild zeigt, wie wohl der große Säulensaal dieses Tempels (um 1250 vor Christus erbaut) ausgesehen haben mag. — Aus »Schätze unterm Schutt«, Kosmos-Verlag, Stuttgart.

Der König ist in einem Segelschiff auf dem Nil hierher gekommen, hat das Boot verlassen und wird jetzt in feierlicher Prozession von zwölf Männern zum Tempel getragen. Soldaten seiner Leibwache schreiten vor und hinter ihm. Gemessenen Schrittes begibt sich die Prozession zwischen den zwei Reihen von Sphinx-Statuen zum Tempeleingang. (Die Sphinx ist eine Verbindung von Löwenleib und Menschenkopf; sie wird als Symbol des Herrschers verehrt.)

Vor dem Tempeleingang erheben sich zwei mächtige Obelisken, hohe viereckige Säulen, die oben in eine Spitze auslaufen. In Bilderschrift (Hieroglyphen) sind auf ihnen Lobeshymnen und Gebete zu Ehren des Sonnengottes eingemeißelt. Rechts und links neben dem Eingang stehen zwei Türme mit Darstellungen von Gottheiten, sowie von Anbetungs- und Opferszenen.

Flaggengeschmückte Masten, die aber nur vorübergehend hier aufgestellt sind, verkündigen weithin sichtbar Beginn und Dauer der religiösen Feiern.
Aus dem Eingangstor treten Priester, die dem König zur Begrüßung entgegenschreiten.

Bald wird der Herrscher durch die Pforte den Tempelvorhof und dann durch eine Säulenhalle das eigentliche Heiligtum betreten, um dort der Gottheit zu opfern.

Das Isthartor zu Babylon

Siehe das zweite Mehrfarbenbild zwischen den Seiten 80 und 81!

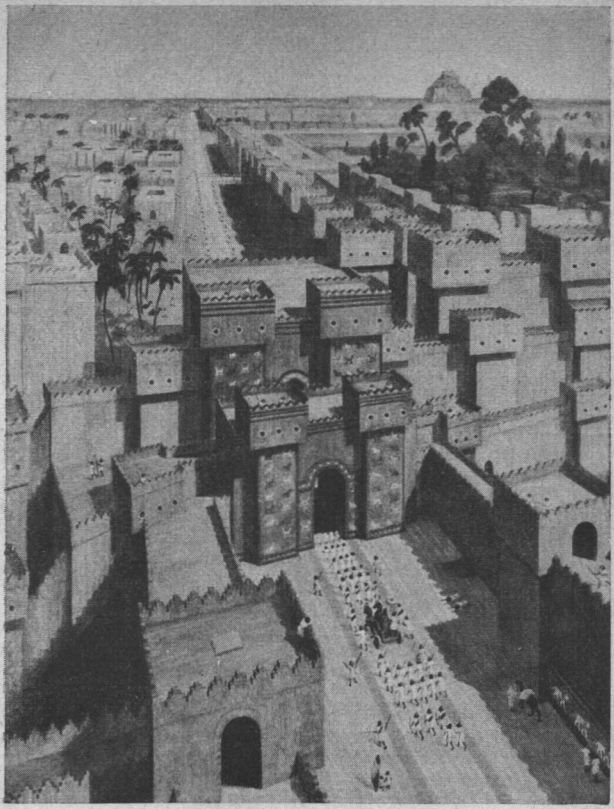
Vom Bibelunterricht her kennt ihr den Namen des Königs Nabuchodonosor, unter dem die Juden in den Jahren 606, 597 und 586 vor Christus in die babylonische Gefangenschaft geführt wurden und der die herrliche Stadt Jerusalem mit ihrem wundervollen Tempel zerstören ließ.

Unter diesem König Nabuchodonosor, der etwa 40 Jahre regierte, erlebte die Stadt Babylon ihre höchste Blüte. Es war nämlich der Plan dieses Herrschers, Babylon zur schönsten Stadt der Welt zu gestalten.

Babylon zur Zeit des Königs Nabuchodonosor (nach der Rekonstruktion eines amerikanischen Gelehrten). — Im Vordergrund erblicken wir den Tempelbezirk mit dem Stufentempel.

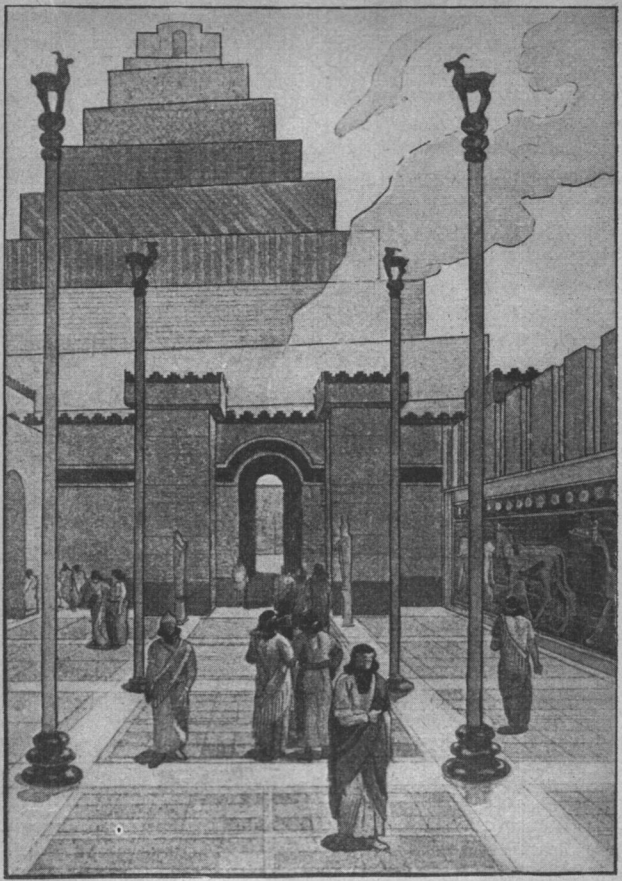
Ein Denkmal dieser einstigen Pracht Babylons ist das berühmte I s t h a r t o r, das man aus dem Schutt der längst versunkenen Stadt ausgegraben hat (Teile davon im Vorderasiatischen Museum in Berlin).

Um diese Stadt führten zu Nabuchodonosors Zeiten eine äußere, etwa 18 km lange, und zwei innere Ringgmauern. Diese Wälle waren so breit, daß Fuhrwerke auf ihnen fahren konnten.



Babylon zur Zeit des Königs Nabuchodonosor (Rekonstruktion).

Eben schreitet eine Prozession durch das berühmte Isthar-Tor. — Auf den Dächern waren prächtige Gärten angelegt, die zu den sieben Weltwundern des Altertums gezählt wurden.



Hof im Tempelbezirk. Im Hintergrund erblicken wir den gewaltigen stufenförmigen Tempelturm, auf dem sich, ganz oben, der eigentliche Tempel befindet. Von diesen Tempeltürmen aus betrachteten die Priester den Lauf der Sterne und suchten daraus das Schicksal kommender Tage zu lesen.

(Illustr. von Prof. A. Kenner, Wien)

Das Isthartor durchbrach nun diese gewaltigen Festungsmauern. Hier führte nämlich der berühmte Prozessionsweg vorbei. Das Tor war rundbogig. Zu beiden Seiten befanden sich mächtige Türme mit Schießscharten. Die Türme bestanden inwendig aus ungebrannten, an der Außenwand aus glasierten Backsteinen. Auf dem azurblauen Grund dieser Ziegelsteine waren in goldgelb gebrannten Steinen Tiere, Stier und Drache, dargestellt.

Durch das Isthartor führte, wie schon erwähnt, der Prozessionsweg zum Tempel Esaglia, der dem Gotte Marduk geweiht war.

Eben schreitet die Prozession durch das Tor. Priester tragen die Statue der Göttin Isthar. Sie ist die Gottheit des Krieges und wird mit Bogen und Pfeil dargestellt. Die Statue wird jetzt zum Tempel des Gottes Marduk getragen.

Hinter der Göttin fährt der König, in einem Kampfwagen stehend. Ihm folgt eine Abteilung der Leibwache. Die Soldaten sind mit Lanze, Schild, Dolch und Helm ausgerüstet.

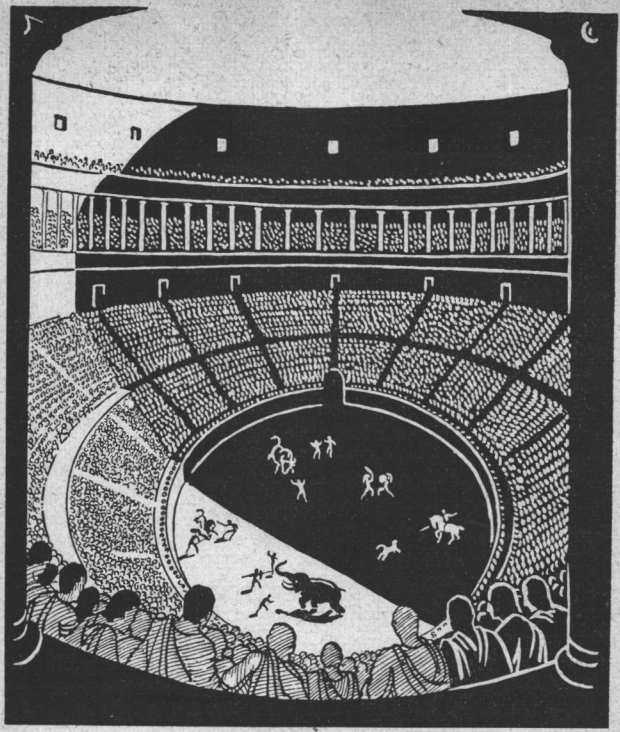
Dieser kleine Bildausschnitt zeigt uns schon, welche Pracht in dem Babylon Nabuchodonosors geherrscht haben muß.

Wieder aus der Bibel weißt du, daß unter Nabuchodonosors zweitem Nachfolger (im Jahre 538 vor Christus) das stolze Babylon von den Persern erobert wurde. In der Folge wechselte die Herrschaft noch mehrmals. Und schon zur Zeit Christi soll die einst so blühende Stadt ein Trümmerhaufen gewesen sein.

Römische Wagenrennen

Siehe das dritte Mehrfarbenbild zwischen den Seiten 80 und 81!

Die Römer liebten sportliche Wettkämpfe genau so sehr wie die heutigen Menschen. Während wir aber heutzutage die größten Zuschauermassen vor allem bei bedeutenden Fußballspielen oder bei Radrennen (Tour de Suisse usw.!) oder in Amerika vor allem bei Boxveranstaltungen finden, waren es bei den Römern in erster Linie die Kämpfe in den Amphitheatern und dann vor allem die Wagenrennen im Zirkus.



Kämpfe im Kolosseum in Rom.
Wie die heutigen Menschen, liebten auch die Römer Vergnügen aller Art. Lebhaftes Interesse fanden stets die Kämpfe in den Amphitheatern, wo Mensch gegen Tier oder Berufsfechter (die Gladiatoren) einen Kampf auf Leben und Tod gegeneinander ausführten.
(Illustration aus Dr. Gombrich »Weltgeschichte«, Steyrermühl-Verlag, Wien.)

Der Zirkus war ein langgestreckter Bau von etwa 600 m Länge und 110 m Breite. In der Mitte befand sich die ebene Arena, während die Sitze für die Zuschauer ringsum treppenartig

anstiegen, so daß alle Teilnehmer von ihren Plätzen aus die Rennen gut verfolgen konnten.

Je nach der Größe der Stadt waren die Zirkusbauten verschieden groß. Der Zirkus Maximus in Rom besaß ursprünglich 60 000 Plätze. Er wurde mehrmals vergrößert und zählte nach Kaiser Nero rund 250 000 und im 4. Jahrhundert n. Chr. sogar 385 000 Plätze.

Durch eine Mauer in der Mitte der Arena war diese längsseits in zwei Hälften getrennt, so daß hier zwei parallel laufende Rennbahnen entstanden. An den beiden Enden dieser Mauer ragten gewöhnlich drei Säulen empor.

Worin bestand nun dieser Wettkampf im Zirkus?

Drei- oder Viergespanne hatten die Rennbahn gewöhnlich siebenmal zu durchfahren. Wenn der Vorsitzende (z. B. der Kaiser) ein weißes Tuch in die Arena warf, durften die Wettkämpfer starten. Für den Wagenlenker brauchte es viel Geschick, die feurigen Pferde richtig und beherrscht zu führen. Schwierig war vor allem das Fahren um die Kurven an den beiden Mauerenden. Jeder Wagenlenker wollte selbstverständlich die Kurve möglichst kurz durchfahren, um so einen Vorsprung zu gewinnen. Nicht selten stießen dabei Wagen ineinander. Dann wurden vielleicht Räder weggerissen, Wagenachsen zerbrochen, die Lenker stürzten zu Boden und wurden von den Pferden mitgeschleppt. Wehe, wenn die nachstürmenden Pferde in diesen Knäuel von Mensch und Wagenresten hineinstürmten! — Damit sich ein gestürzter Wagenlenker aus dem Gewirr von Lederriemen befreien konnte, trug er stets ein griffbereites Messer bei sich, mit dem er im Notfall die Riemen zerschneiden und sich raschestens in Sicherheit bringen konnte.

Die Zuschauer nahmen an den Rennen lebhaften Anteil. Mit begeistertem Rufen spornten sie ihre Lieblinge an. Ja, vor Begeisterung gerieten die temperamentvollen Römer nicht selten in eine völlige Raserei. Unbeschreiblicher Jubel belohnte den Fahrer, der die vorgeschriebene Rennstrecke als erster zurückgelegt hatte und damit Sieger des aufregenden Kampfes wurde. Große Ehrungen wurden ihm zuteil, und er erhielt kostbare Geschenke.

Besonders beliebt waren bei den Römern die Wagenrennen mit Drei- oder Viergespannen. Unser Bild zeigt den Zirkus Maximus in Rom am Tage eines großen Wagenrennens.

Der Zirkus Maximus in Rom, der über 300 000 Zuschauer fassen konnte.

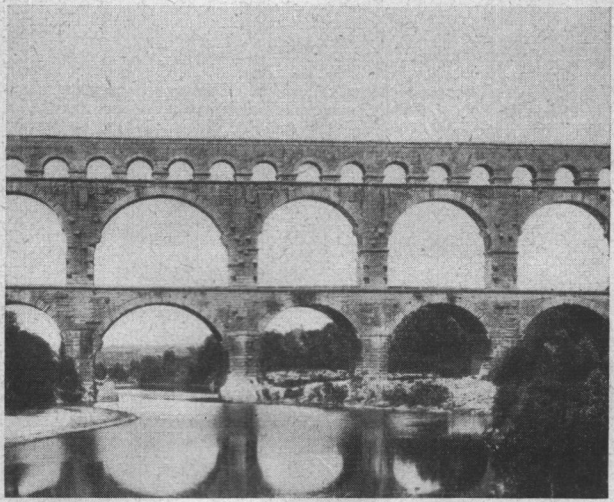
(Teil eines Modells von Alt-Rom, das ein französischer Architekt und Altertumsforscher in über 30jähriger Arbeit geschaffen hat.) — Gewöhnlich mußte die Mauer in der Mitte der Rennbahn siebenmal umfahren werden, wobei vor allem das Fahren um die Kurven größte Gewandtheit der Wagenlenker erforderte. (Beachte auch den großen Aquädukt mitten durch die Stadt!)

Die Kosten für den Unterhalt der Wagenlenker und der Pferde bezahlten gewöhnlich Rennklubs. Sie unterschieden sich durch verschiedene Farben voneinander. So sprach man z. B. von den Grünen und den Blauen. Meistens waren die Wagenlenker in den Farben ihres Klubs bekleidet. Der Rennfahrer der Grünen trug eine grüne Mütze und eine grüne Tunika (das Oberkleid).

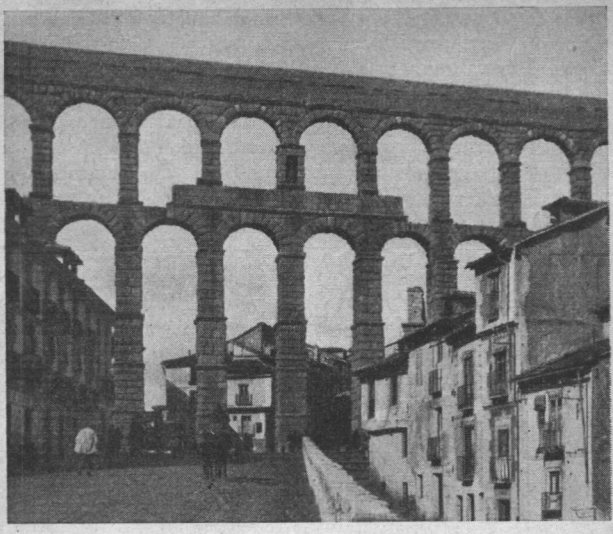
Unser farbiges Bild führt uns mitten in einen solchen aufregenden Wettkampf hinein. Zwei Gespanne sind eben an uns vorbeigefahren, ein drittes befindet sich im Vordergrund vor uns, während das letzte soeben um die Kurve biegt. — Links erblickt man die kaiserliche Loge (mit dem goldenen Adler über dem Sitz und dem großen Teppich über die Mauer hinunter). Rechts sehen wir die gewaltigen Zuschauermassen, z. T. auf der Trennmauer der Arena.

Römische Aquädukte

Damit die Römer in ihren Städten gutes Trinkwasser besaßen, führten sie das Wasser oft in kilometerlangen brückenartigen Leitungen von weither über Straßen, Täler, Flüsse usw. in die Städte. Manchmal waren die Kanäle offen, manchmal gedeckt. Viele davon sind heute noch zum Teil erhalten, führen sogar jetzt noch Wasser in die Städte.



Dreistöckiger, 59 m hoher Aquädukt bei Nimes in Südfrankreich.



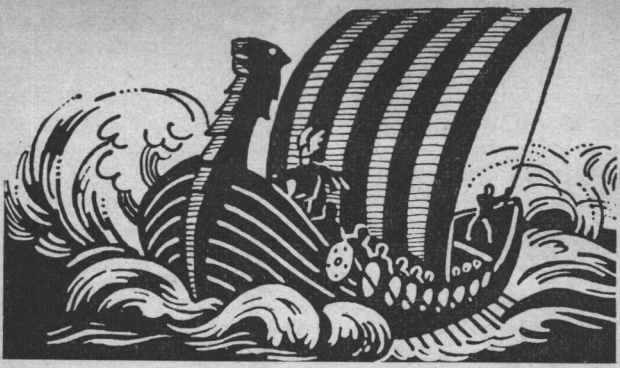
Hier führt ein römischer Aquädukt mitten durch die spanische Stadt Segovia. Er stammt wahrscheinlich aus der Zeit des Kaisers Augustus und führt heute noch das Wasser (zum Teil in 28 m Höhe) über die Vorstädte hinweg in die Oberstadt.

(Beachte auch den auf S. 76 abgebildeten Aquädukt, der quer durch das alte Rom führte!)

Wikinger

Siehe das vierte Mehrfarbenbild zwischen den Seiten 80 und 81!

Vor etwa 1000 Jahren lebte im Norden Europas ein kühnes, räuberisches Seefahrervolk, die Normannen oder Wikinger. Mit ihren Schiffen durchfuhren sie die weiten Meere der halben Welt. Ihre kühnen Fahrten führten sie an die Küsten ganz Europas, hinauf ums Nordkap in die Bucht des Weißen Meeres, südwärts nach Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, hinüber zum englischen Inselreich, hinunter nach Portugal, Spanien, durch die Straße von Gibraltar an die Küsten des Mittelländischen Meeres, nach Italien,



Vor etwa 1000 Jahren lebten im Norden Europas die Wikinger, kühne Seefahrer, die mit ihren Schiffen die weiten Meere und großen Flußläufe Europas befuhren, ja sogar den Atlantik überquerten, nach Island, Grönland und ums Jahr 1000 selbst zum amerikanischen Kontinent gelangten (also etwa 500 Jahre v o r Kolumbus). Illustration aus »Weltgeschichte« von Ernst Gombrich.)

Griechenland, in die Türkei, nach Ägypten, Tripolis, Tunis, Algier, Marokko.

Aber nicht nur die M e e r wege wurden benützt; auch den F l u ß läufen folgte man und drang so ins Innere der Länder ein, z. B. rheinaufwärts oder auf den Flüssen Rußlands bis zum Schwarzen Meer und zum Kaspischen Meer.

Vielerorts wurden eigene Staaten gegründet, so z. B. in der Normandie (Nordwest-Frankreich, von wo aus auch Südengland unterworfen wurde).

Ganz besonders großartig aber sind die Wikingerfahrten w e s t w ä r t s über den A t l a n t i s c h e n O z e a n, in neue, unbekannte Gebiete. So gelangten im Jahre 867 dänische Normannen nach I s l a n d und besiedelten die Insel. — 983 gelangte Erik der Rote von Island nach G r ö n l a n d. Zwei Jahre später folgten ihm Isländer dorthin, und jahrhundertelang bestand dann eine normannische Ansiedlung auf Grönland, die sogar — nach der Einführung des Christentums — einen eigenen Bischof besaß.

Ums Jahr 1000 gelangten Normannen unter Eriks Sohn Leif nach dem nordamerikanischen Festland. Auf einer stürmischen Fahrt von Norwegen nach Grönland waren sie von ihrer Richtung abgetrieben worden und landeten dann an der Küste Amerikas. Da Leif und seine Gefährten im neuen Lande viele Reben fanden, nannten sie das Gebiet »Vinland«, das heißt »Weinland«.

Leif zog dann wieder nordwärts, kam glücklich nach Grönland zurück und brachte dorthin die Kunde vom neuentdeckten Lande. Mit vielen Auswanderern fuhr er später wieder nach »Vinland«, wo feste Ansiedlungen errichtet wurden. Man trieb Ackerbau und Viehzucht. Mit den Völkern der Heimat in Island, Grönland und Skandinavien wurde ziemlich reger Handel getrieben. — Später allerdings erhielt man keine Nachrichten mehr von diesen Siedlern Amerikas, und so blieb auch das Gebiet verschollen, bis dann Kolumbus auf seinen Entdeckungsfahrten Amerika gleichsam neu entdeckte.

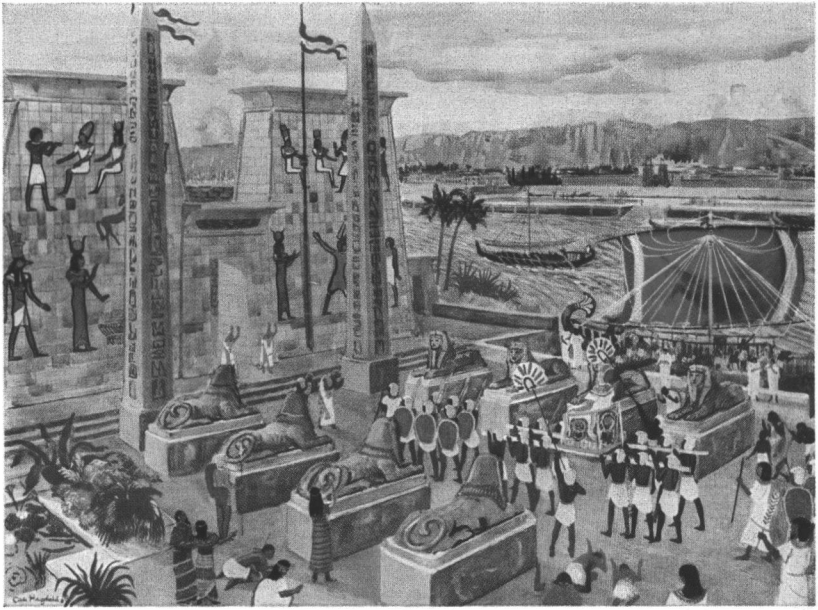
Für ihre Fahrten besaßen die Wikinger Schiffe verschiedener Größe, je nach dem Zweck, für den sie verwendet wurden. Die kleinste Klasse der eigentlichen Kriegsschiffe waren die sogenannten Schniggen. Sie waren schmal gebaut, nicht hochbordig, mit 20 Rudersitzen. Die Besatzung zählte gewöhnlich etwa 90 Mann, damit die Ruderer in verschiedenen Ablösungen arbeiten konnten.

Größer waren die hochbordigen Skeidhen, die etwa 200 Mann Besatzung aufwiesen.

Die größten Kriegsschiffe waren dann die Drachenschiffe mit mehreren hundert Mann Besatzung. An den beiden Enden dieser Schiffe ragten hohe, holzgeschnitzte Tierköpfe aller Art empor (z. B. Köpfe von Drachen, Hunden, Bären, Geiern, Schlangen usf.). Diese Köpfe waren einerseits als Schreckmittel im Meerkampf gedacht. Sie sollten aber auch dem Schiff den Charakter eines Lebewesens geben.

Fuhr man vom Meer der Küste zu, dann wurden die Köpfe umgelegt, damit die guten Geister am Lande nicht von den Drachenköpfen erschreckt wurden.

Bei günstigen Windverhältnissen wurde ein schweres, oft vielfarbiges Segel hochgezogen, um die harte Arbeit der Ruderer



Olle Hagdahl,
Stockholm:

Tempel und
Sphinx-Allee
in Alt-
Ägypten

Olle Hagdahl, Stockholm:
Isthar-Tor in Babylon (Bild-Ausschnitt)

Die 4 farbigen Bilder zwischen den Kalenderseiten 80 und 81 wurden mit Genehmigung des Verlages P. A. Nordstedt & Söner, Stockholm, nach schwedischen Unterrichtsbildern reproduziert.

Olle Hagdahl,
Stockholm:

Römische
Wagenrennen

Olle Hjortzberg, Stockholm: Wikingerflotte

zu erleichtern und mit dem Schiff rascher voranzukommen. Man fuhr häufig große Strecken mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 7—10 km in der Stunde.
Proviant, Trinkwasser und weitere Gegenstände wurden unter den Bänken versorgt. Zeltbedachung fand man selten. Die Wikinger verbrachten Tag und Nacht meistens unter freiem Himmel.
Kam es zu einem Seekampf, wurde das gegnerische Schiff zuerst mit einem Hagel von Steinen überschüttet. Dann wurden Pfeile geschossen. Nachher versuchte man das Schiff des Gegners zu rammen. — Kam man an den Gegner heran, begann der Kampf von Mann zu Mann.
Eins unserer farbigen Bilder zwischen den Seiten 80 und 81 zeigt eine ganze Flotte von Wikingerschiffen,

Ein Wikingergrab

[Illustration Seite 83 nach einem mehrfarbigen Bild von Olle Hjortzberg, Stockholm.]

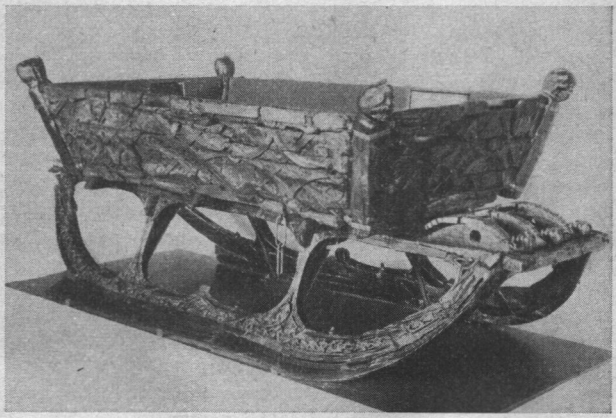
Die Begräbnisart war bei den Wikingern verschieden. Oft wurden die Toten verbrannt; oft wurden sie in einem Grab — wie heutzutage — bestattet.
In einem Schiff begraben zu werden, galt als vornehmste Begräbnisart. Dies war nur Reichen und Hochgestellten beschieden.
Wie eine solche Bestattung vor sich ging, zeigt das Bild Seite 83. Das Schiff ist ein noch seetüchtiger Zwanzigsitzer, das heißt für 20 Ruderer bestimmt. Stolz ragt vorn der sogenannte Steven mit dem holzgeschnitzten Tierkopf in die Höhe.
Der Tote findet seinen Platz hinten im Schiff, und zwar in sitzender Stellung, damit er gleichsam seine Reise ins Totenreich befehlend überwachen kann. Er ist in vollem Waffenschmuck und mit prächtigen Kleidern angetan.
Ins Schiff werden dem Verstorbenen allerlei wichtige Gebrauchsgegenstände, sowie Lebensmittel usw. mitgegeben.
Ringsum stehen bärtige, rauhe Krieger. Helme schützen ihr Haupt. In der Hand halten sie den Speer. Dann wird das Schiff mit Erde zugedeckt, wodurch mächtige Grabhügel ent-

stehen, wie solche im Hintergrund unseres Bildes sichtbar sind.

Im Jahre 1903 entdeckte man in Oseberg (in Süd-Norwegen) einen solchen Schiffsgrabhügel. In dem rund 21 m langen Schiff befand sich die Grabkammer einer Wikingerkönigin und ihrer Dienerinnen. Hausgeräte und verschiedene Tiere lagen dabei. Ferner befanden sich im Schiff mehrere Schlitten und ein Wagen.

Das vollständig ausgerüstete Schiff bestand aus Eichenholz. Während verschiedene Gegenstände bei der Grablegung noch neu waren, zeigt das Schiff selbst starke Spuren des Gebrauchs. Man schätzt es nahezu 1000 Jahre alt. An seinem flachen Bau erkannte man, daß es sich um ein Staatsschiff für Binnengewässer handelte. Es bot Platz für 15 Ruderpaare.

Das ausgegrabene Schiff und seine Fundgegenstände sind in Oslo, der Hauptstadt Norwegens, in einem besondern Museum zu besichtigen.



Prunkschlitten aus dem Schiffs-Grab einer Wikingerkönigin.

Um 1903 entdeckte man in Oseberg (Süd-Norwegen) das Schiffsgrab einer Wikingerkönigin. In dem 21 m langen Schiff, das nahezu 1000 Jahre alt ist, fand man unter anderm auch einen Wagen und mehrere Schlitten.

Vornehme Wikinger wurden in Schiffen begraben. Dem Toten, in vollem Waffenschmuck, wurden allerlei Gebrauchsgegenstände und Lebensmittel mitgegeben. Dann wurde das Schiff mit Erde zugedeckt (im Hintergrund rechts sieht man drei solche Schiffs-Grabhügel).

Berns Stadtzentrum

Bern, seit 1848 die Hauptstadt unseres Landes, ist eine heimelige, schöne Stadt. Architektonisch prächtig sind vor allem das Münster und das Rathaus sowie die vielen stolzen Bürgerbauten aus frühern Jahrhunderten. Malerisch sind die alten Gassen mit den vielen schönen Brunnen und den heimeligen Lauben, in denen sich bei heißer Sonne oder bei Regen gut geschützt spazieren läßt. Mächtige Brücken überqueren die breite Aare, die tief unten fließt und in frühern Jahrhunderten die Altstadt auf drei Seiten schützte. — Es lohnt sich bestimmt, dieser interessanten Stadt einen Besuch abzustatten. Dabei kann dir vielleicht unsere Skizze auf der nächsten Seite eine allgemeine Orientierung geben.

1 **Bahnhof.**

2 **Heiliggeist-Kirche,** 1726—29 erbaut; ein Kunstführer nennt sie »die schmuckvollste protestantische Barockkirche der Schweiz«.

3 **Bundeshaus.** Im Mittelbau (unter der großen Kuppel) befinden sich der Nationalrats- und der Ständeratssaal. (Das Bundeshaus kann zu gewissen Zeiten besichtigt werden.)

4 **Weltpostdenkmal,** 1908/09 erstellt. (Bern ist Sitz des Weltpostvereins.)

5 **Kath. Dreifaltigkeitskirche,** 1896/98 erbaut.

6 **Kirchenfeldbrücke,** 229 m lang.

7 **Zeitglockenturm.** Mittags 12 Uhr kann man hier ein interessantes Glokkenspiel bewundern.

8 **Münster,** prächtiges gotisches Gotteshaus, 1421 begonnen, mit dem höchsten Kirchturm der Schweiz (100 m hoch).
Im Berner Münster befindet sich auch die größte Glocke der Schweiz. Sie wiegt 13 350 kg und hat einen Durchmesser von 2,50 m (Höhe 2,40 m). Der Glockenklöppel allein wiegt 365 kg.
Neben dem Münster die **Münster-Terrasse,** 35 m hoch über der Aare. (Ein Lift führt zur Aare hinunter.)

9 **Nydeckbrücke;** in dieser Gegend, links der Aare, befand sich der älteste Teil der Stadt Bern (die Burganlage Nydeck).

10 **Bärengraben.** Am drolligen Treiben der Bären ergötzt sich jung und alt.

11 **Rathaus** ein prächtiger gotischer Bau, 1406—1410 erbaut, in den letzten Jahren gediegen restauriert.

12 **Christkatholische Kirche.**

13 **Kornhauskeller** mit dem berühmten großen Faß (40 000 Liter).

14 **Stadttheater.**

15 **Kornhausbrücke,** 381 m lang; der große Mittelbogen besitzt eine Spannweite von 115 m und ist 48 m hoch.

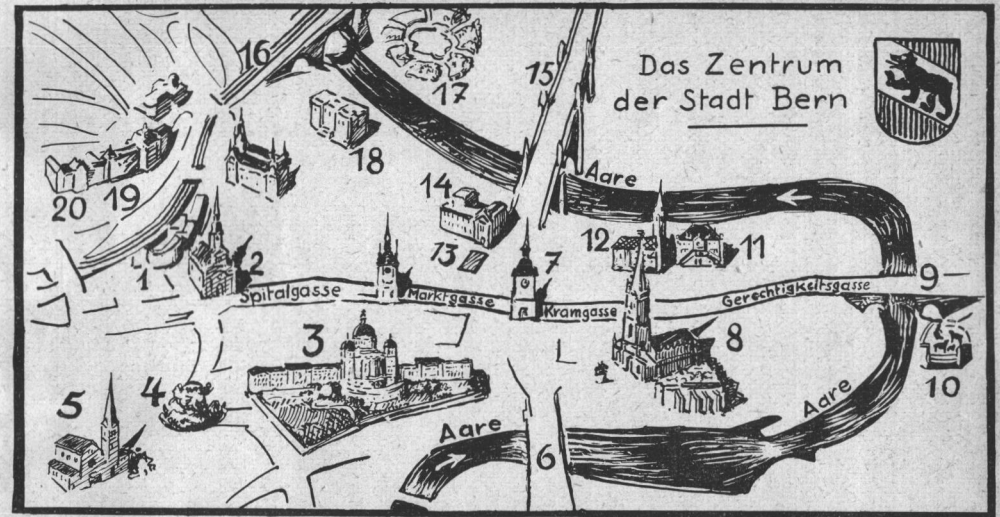
16 **Lorrainebrücke,** daneben **Eisenbahnbrücke;** diese soll die größte Vierspurbrücke der Welt sein, 1100 m lang; die Spannweite des großen Brückenbogens beträgt 150 m.

17 **Botanischer Garten.**

18 **Kunstmuseum.**

19 **Universität.**

20 **Generaldirektion der SBB.**



1 Bahnhof, 2 Heiliggeistkirche, 3 Bundeshaus, 4 Weltpostdenkmal, 5 Dreifaltigkeitskirche, 6 Kirchenfeldbrücke, 7 Zeitglockenturm, 8 Münster mit Münster-Terrasse, 9 Nydeckbrücke, 10 Bärengraben, 11 Rathaus, 12 Christkatholische Kirche, 13 Kornhauskeller (im Grundriß angedeutet), 14 Stadttheater, 15 Kornhausbrücke, 16 Lorrainebrücke, daneben Eisenbahnbrücke, 17 Botanischer Garten, 18 Kunstmuseum, 19 Universität, 20 Generaldirektion der SBB.

Größe und Wohnbevölkerung der Kantone

(nach den definitiven Ergebnissen der Volkszählung von 1950)

Kantone	Fläche in km²	Produktiv in km²	Wohnbevölkerung 1941	Wohnbevölkerung 1950
Zürich	1 729	1 563	674 505	777 002
Bern	6 884	5 586	728 916	801 943
Luzern . . .	1 492	1 359	206 608	223 249
Uri	1 074	566	27 302	28 556
Schwyz . . .	908	715	66 555	71 082
Obwalden . .	493	423	20 340	22 125
Nidwalden . .	275	211	17 348	19 389
Glarus	685	495	34 771	37 663
Zug	240	201	36 643	42 239
Freiburg . . .	1 671	1 466	152 053	158 695
Solothurn . .	791	765	154 944	170 508
Basel-Stadt . .	37	23	169 961	196 498
Basel-Land . .	427	409	94 459	107 549
Schaffhausen .	298	284	53 772	57 515
Appenzell A.-R.	242	232	44 756	47 938
Appenzell I.-R.	173	150	13 383	13 427
St. Gallen . .	2 013	1 778	286 201	309 106
Graubünden .	7 114	4 945	128 247	137 100
Aargau . . .	1 404	1 328	270 463	300 782
Thurgau . . .	1 006	826	138 122	149 738
Tessin	2 813	2 082	161 882	175 055
Waadt	3 209	2 728	343 398	377 585
Wallis	5 235	2 926	148 319	159 178
Neuenburg . .	800	692	117 900	128 152
Genf	282	230	174 855	202 918
Schweiz . . .	41 295	31 983	4 265 703	4 714 992

Gemeinden mit über 5000 Einwohnern

nach den definitiven Ergebnissen der Volkszählung 1950

Kt. Zürich:

Zürich	390 020
Winterthur	66 925
Uster	12 350
Wädenswil	10 155
Horgen	10 118
Küsnacht	8 920
Thalwil	8 787
Wetzikon	8 017
Wald	7 163
Dietikon	7 132
Zollikon	6 947
Dübendorf	6 750
Rüti	6 647
Adliswil	6 240
Schlieren	6 074
Meilen	5 992
Kilchberg	5 474
Stäfa	5 294
Wallisellen	5 202

Kt. Bern:

Bern	146 499
Biel	48 342
Thun	24 157
Köniz	20 742
Burgdorf	11 586
Bolligen	9 841
Langnau i. E.	9 105
Steffisburg	8 941
Langenthal	8 933
Delémont	7 504
Spiez	6 536
Porrentruy	6 523
St-Imier	5 972
Moutier	5 916
Muri b. Bern	5 845
Sumiswald	5 700
Frutigen	5 643
Münsingen	5 250
Worb	5 116

Kt. Luzern:

Luzern	60 526
Emmen	11 065
Kriens	9 821
Littau	5 644

Kt. Uri:

Altdorf	6 576

Kt. Schwyz:

Schwyz	10 259
Einsiedeln	8 423
Arth	5 816
Küßnacht	5 680

Kt. Obwalden:

Sarnen	6 199

Kt. Nidwalden:

(Stans	3 992)

Kt. Glarus:

Glarus	5 724

Kt. Zug:

Zug	14 488
Baar	6 992
Cham	5 486

Kt. Freiburg:

Freiburg	29 005
Bulle	5 255

Kt. Solothurn:	
Solothurn	16 743
Olten	16 485
Grenchen	12 650
Biberist	5 283
Balsthal	5 107
Kt. Baselstadt:	
Basel	183 543
Riehen	12 402
Kt. Baselland:	
Liestal	8 449
Allschwil	7 900
Binningen	7 864
Muttenz	7 125
Pratteln	6 863
Birsfelden	6 148
Münchenstein	6 033
Kt. Schaffhausen:	
Schaffhausen	25 971
Neuhausen am Rheinfall	7 969
Kt. Appenzell A.-Rh.:	
Herisau	13 407
Kt. Appenzell I.-Rh.:	
Appenzell	5 001
Kt. St. Gallen:	
St. Gallen	68 011
Rorschach	11 325
Wil	8 681
Altstätten	8 603
Goßau	8 316
Henau	6 885
Flawil	6 502
Wattwil	6 336
Kirchberg	5 619
Rapperswil	5 597
Oberriet	5 582
Mels	5 387
Buchs	5 204
Kt. Graubünden:	
Chur	19 382
Davos	10 433
Kt. Aargau:	
Aarau	14 280
Wettingen	11 667
Baden	11 575
Zofingen	7 393
Wohlen	6 670
Brugg	5 508
Oftringen	5 350
Kt. Thurgau:	
Frauenfeld	11 114
Kreuzlingen	10 045
Arbon	8 816
Romanshorn	6 648
Amriswil	5 928
Weinfelden	5 823
Kt. Tessin:	
Lugano	18 122
Bellinzona	12 060
Locarno	7 767
Chiasso	5 744
Kt. Waadt:	
Lausanne	106 807
Vevey	14 264
Yverdon	12 266
Le Châtelard-Montreux	11 614
Pully	6 989
Ste-Croix	6 575
Morges	6 456
Nyon	6 064

Unterwalden

Viel Land- und Alpwirtschaft (Melkeimer)! Mehrere Elektrizitätswerke, z. B. in Obermatt (für die Stadt Luzern), Kaiserstuhl, auf Bannalp. Viel Fremdenindustrie, z. B. in Hergiswil, Stansstad, im Bürgenstockgebiet, in Buochs, Beckenried, Engelberg, auf Trübsee, Frutt, in Flüeli, Sachseln (Wallfahrer), Lungern. Mehrere Parkett-, Möbelfabriken und Sägereien (Hobel!). Glasfabrik in Hergiswil. Strohwarenfabrik in Sarnen. Nähsei-e-, Schuhfabrik in Buochs. Eine ugzeugfabrik. Steinbrüche.

na

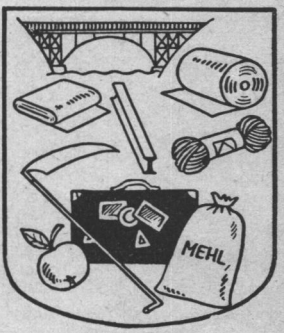
ander Landwirtschaftskanton ckerbau, Obstbau, Viehzucht. h viel Industrie, z. B. Turd Brückenbaufabrik Bell in ufzügefabrik Schindler in enwerke Emmenweid und und Nylonfabrik Viscose rücke, Flugzeugwerke in chinenfabriken in Nebiden, Ofenfabrik in Surinnerei in Kriens, Perlen, Milchsiederei ße Mühlen in Mal- Fremdenindustrie Vitznau usw.).

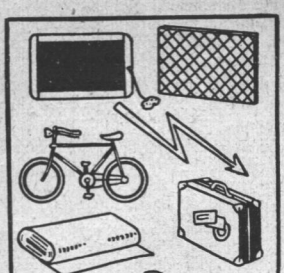
ZÜRI
3900

LAUSANNE St.G
106807 680

(von den r ganzen Kanton ndustrie ch im rich an-

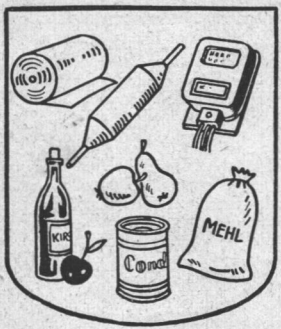
Biel Chaux-de-Fonds Fre
48342 33300 29





Glarus

Land- und Alpwirtschaftskanton mit viel Industrie, vor allem Textilindustrie (Baumwolle, Wolle, Seide) hauptsächlich in den Ortschaften des Linthtales (Niederurnen, Mollis, Netstal, Glarus, Ennenda, Schwanden, Linthal). Fahrradfabrik in Schwanden, dort auch »Therma«, Fabrik elektrischer Apparate (Bügeleisen usw.). Herstellung von Schiefertafeln (Elm), Eternitplatten (Niederurnen). Große Kraftwerke in Netstal und Niederenbach. — Den Schabzieger nicht vergessen! — Fremdenverkehr (Braunwald usw.).



Zug

Viel Landwirtschaft und Obstbau (besonders Kirschen), sowie Viehzucht (großer Braunviehmarkt in Zug). Viel Industrie, z.B. Metallwarenfabrik und Fabrik für elektrische Zähler in Zug, eine Papierfabrik, sowie eine Maschinenfabrik in Cham, große Baumwollspinnereien in Baar, bedeutende Mühlen in Cham, Zug, Baar, Wasserstoff- und Sauerstoffwerk in Rotkreuz. Fremdenindustrie am Zugersee und im Aegerital (mehrere Kinderheime).

Bern

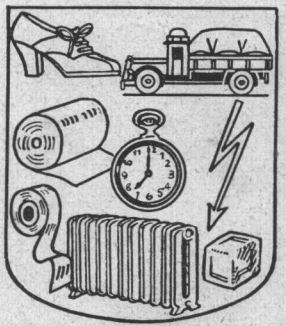
Wichtiger Landwirtschaftskanton. Viel Viehzucht (Simmentalerrasse, rotweiß gefleckt). Pferdezucht in den Freibergen. Große Käseproduktion (Emmentaler). Fabrikation verschiedener Nährprodukte, wie Ovomaltine, Biomalz, Schokolade (Tobler), Konserven (Stalden); Zuckerfabrik (Aarberg), Weinbau (Bielersee). Im Jura viel Uhrenindustrie und Velo-Fabrikation (Condor-Rad usw.). Metallfabriken in Thun, Bern, Biel. Autofabrik in Biel. Viel Textilindustrie (Leinen, Baumwolle). Porzellanfabrik in Langenthal. Holzschnitzerei im Berner Oberland. Mehrere große Kraftwerke (Handeck, Innertkirchen usw.). Viel Fremdenindustrie (Berner Oberland usf.).

Freiburg

Bedeutender Landwirtschaftskanton mit viel Ackerbau und Viehzucht (Freiburger schwarz-weißes Fleckvieh, große Viehmärkte in Bulle). Herstellung des Greyerzer Käse. Schokoladefabriken in Freiburg (Villars) und Broc (Cailler). Zuckerrübenbau (im Großen Moos), Tabakbau (Tal der Broye). Mehrere Ziegeleien. Möbelfabrik Bulle, Glasfabrik in Romont. Etwas Uhrenindustrie in der Nähe von Murten. Viele Mühlen. Im Voralpengebiet Fremdenindustrie. Mehrere Kraftwerke (Montbovon, Broc usw.).

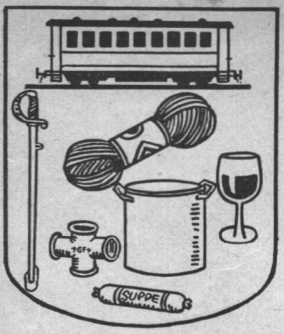
Solothurn

Landwirtschaft und sehr viel Industrie. Große Schuhfabriken in Schönenwerd (Bally), Dulliken (Hug), Olten (Strub). Uhrenindustrie hauptsächlich in Grenchen, Solothurn, Langendorf. Große Eisenwerke (von Roll) in der Klus (bei Balsthal), in Olten und Gerlafingen. Papierfabriken in Biberist und Balsthal (Cellulose in Attisholz). Metallwerke in Dornach. Autofabrik Berna in Olten. Textilindustrie hauptsächlich in Derendingen und Schönenwerd. OWO-Preßwerk und Kammfabrik Mümliswil. Sunlight-Seifenfabrik Olten.



Basel

Die Stadt Basel weist vor allem viel Handel und Verkehr auf (in den Rheinhäfen **beider** Basel wurde im Jahre 1951 ein Rekord-Umschlag von rund 4 600 000 Gütertonnen erreicht). In Basel bedeutende chemische Fabriken (Ciba, Geigy, Hoffmann-La Roche, Sandoz). Sie stellen Arzneien, Farben usw. her. In Baselland wie Baselstadt viel Textilindustrie (Seidenband, Wolle). Große Salinen in Schweizerhalle (jährlich ca. 300 000 q Salz). Autoreifenfabrik in Pratteln, Eisenbahnwagenfabrik in Pratteln, großes Kraftwerk in Augst, Uhrenfabrik in Waldenburg. In Baselland viele Kirschen!

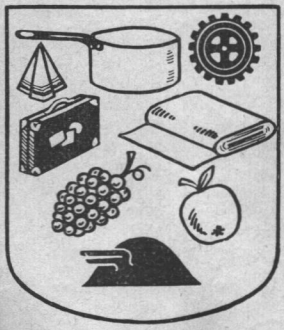


Schaffhausen

Ackerbau, Viehzucht, Weinbau (hauptsächlich im Klettgau und bei Stein a. Rh.). Bedeutende Industrien: Eisen- und Stahlwerke vorm. G. Fischer, Schaffhausen, Industrie A.-G., Neuhausen (Eisenbahnwagen, Waffen), Aluminiumfabrik Neuhausen, Uhrenfabriken in Schaffhausen, Herstellung der bekannten Schaffhauser Wolle, Fabrikation von Meßapparaten für wissenschaftliche Zwecke, Maßstabfabrik in Schaffhausen, Suppenkonserven (Knorr) in Thayngen, usf.

Appenzell

Viel Land- und Alpwirtschaft (Herstellung des Appenzeller Käse). Großer Fremdenverkehr (hauptsächlich im Alpsteingebiet (Appenzell, Weißbad, Säntis, Urnäsch usw.), dann in Heiden, Walzenhausen usf. — Appenzell ist berühmt wegen seiner feinen Handstickereien. Textilindustrie (Seide, Baumwolle z. B. in Herisau, Wolfhalden, Walzenhausen), in Herisau auch eine Kabelfabrik, mehrere Bürstenfabriken (Appenzell, Walzenhausen).



St. Gallen

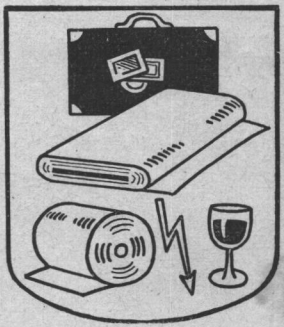
Viel Land- und Alpwirtschaft, sowie Weinbau (hauptsächlich im untern Rheintal und im St.-Galler Oberland). Großer Fremdenverkehr, hauptsächlich im obern Toggenburg und St.-Galler Oberland. St. Gallen wichtige Handelsstadt. Bedeutende Industrien: Maschinenstickereien, Baumwollwebereien (Wattwil, Bütschwil, Flawil usw.), Kunstseide (Rorschach, Widnau), Maschinenfabrik (Bühler, Uzwil), Traktorenwerke und Möbelfabriken in Wil, Glockengießerei in Rorschach, viele Mühlen, mehrere Gerbereien, Eisenerz-Bergwerk Gonzen.

Graubünden

Ganz bedeutende Fremdenindustrie, z. B. im Engadin (St. Moritz, Samedan, Pontresina, Schuls-Tarasp), im Oberland (Sedrun, Disentis usw.), ferner in Flims, Davos, Arosa, Klosters, Lenzerheide usw. Viel Alpwirtschaft, auch Weinbau (von Chur abwärts bis Maienfeld). Wenig Industrie, z. B. Tuchfabrik Truns, Textilfabriken in Chur, Malans, Holzverzuckerungsanstalt bei Ems, Papierfabrik Landquart, Schokoladefabrik Grison in Chur, viele Mühlen, mehrere Kraftwerke (Küblis, Klosters, Albula usw.).

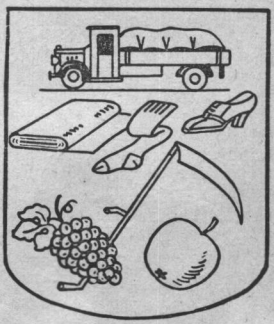
Aargau

Viel Ackerbau, Viehzucht, Obstbau, auch Weinbau. Bedeutende Industrie z. B. Brown Boveri & Cie., Baden (Motoren usw.), mehrere Schuhfabriken (Dottikon' Aarau, Möhlin usf.), Tabakindustrie im Winontal (Reinach, Menziken) und Seetal (Beinwil usw.), Konservenfabriken in Lenzburg und Seon, Zuckermühle Rupperswil, Salinen am Rhein, große Sodafabrik in Zurzach, Strohindustrie im Freiamt (bes. Wohlen), chem. Fabr. in Zofingen und Aarburg, Zementfabrik in Holderbank, Reißzeugfabrik Kern und Glockengießerei Rüetschi in Aarau, viele Kraftwerke (Rekingen, Ryburg, Laufenburg, Klingnau usw.).



Thurgau

Landwirtschaftskanton mit großem Obstbau (»Mostindien«), auch Weinbau (dem Untersee entlang, am Ottenberg, am Unterlauf der Thur). Mehrere Mostereien (z. B. Bischofszell, Märwil usw.). Konservenfabrik Bischofszell, Milchpulverfabr. in Sulgen, mehrere große Mühlen, Automobilfabrik Saurer in Arbon, Schuhfabriken in Kreuzlingen, Oberaach usw., Kunstseidefabrik in Steckborn, Aluminium- und Eisenindustrie in Frauenfeld, Strickereien in Aadorf, Amriswil, Kreuzlingen usf., mehrere Gerbereien.

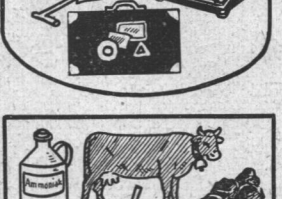


Tessin

Land- und Alpwirtschaft, viel Weinbau (von Biasca abwärts, am Langensee und große Gebiete südlich des Ceneri). Sehr viel Fremdenindustrie (Lugano und Umgebung, Locarno, Ascona, Brissago usw.). Auch etwas Industrie, z. B.: viele Steinbrüche (hauptsächlich im Livinental), Tabakfabriken in Brissago, Chiasso und Balerna, Uhrenindustrie (Locarno), viel Strohflechterei, Fabrikation der Zoccoli, Linoleumfabrik in Giubiasco, Seidenindustrie im südlichsten Tessin, Schokoladefabriken (Bleniotal, Lugano), mehrere große Kraftwerke wie Ritom (SBB), Piottino usf.

Waadt

Bedeutender Landwirtschaftskanton mit sehr viel Weinbau (dem Genfersee entlang, sowie in den Gebieten am Neuenburgersee). Tabakbau im Tal der Broye. Viel Fremdenverkehr (besonders an den Ufern des Genfersees). Auch etliche Industrie, wie Schokoladefabriken in Vevey, Tabakindustrie in Payerne, Yverdon, Vevey, Salinen in Bex, Uhrenindustrie im Juragebiet, Parfümfabriken in Nyon, Herstellung von Radioapparaten und Grammophonen in Ste-Croix, Schreibmaschinen (Hermes) in Yverdon, Zündholzfabrik in Nyon.

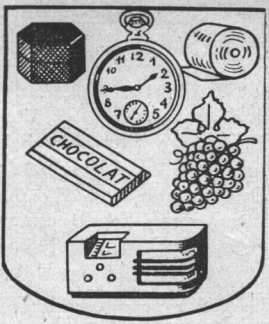


Wallis

Viel Land- und Alpwirtschaft! Viehzucht (im Unterwallis das rotbraune Eringer Vieh). Großer Anbau von Erdbeeren, Pfirsichen, Aprikosen, Spargeln. Im ganzen Rhonetal von Visp an abwärts viel Weinbau. — Bedeutende Fremdenindustrie (Zermatt, Saas-Fee, Gletsch, Montana usf.). An Industrie: Aluminiumfabriken in Chippis und Martigny, Lonzawerke (Kunstdünger usw.) in Visp, Konservenfabrik Saxon. Sehr viele Kraftwerke (Vernayaz Barberine, Dixence, Bramois, Ackersand usf.). Im Wallis wird auch Anthrazit gewonnen.

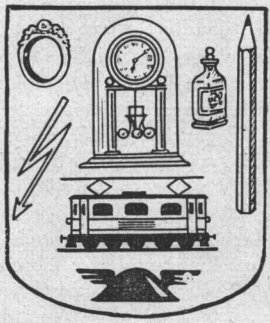
Neuenburg

Dieser Kanton ist der Hauptsitz der Uhrenindustrie. Zentren davon sind La Chaux-de-Fonds, Le Locle und Neuenburg. An Industrie ist ferner zu nennen: Herstellung von Radioapparaten (Philips) in La Chaux-de-Fonds, Schokoladefabriken Suchard in Serrières und Klaus in Le Locle, eine große Papierfabrik in Serrières, die Fahrradfabrik Allegro in Neuenburg, die Asphaltwerke im Traverstal, mehrere Möbelfabriken usf. Neuenburg weist auch sehr viel Weinbau auf (am Ufer des Neuenburgersees bis zum Bielersee).



Genf

Ackerbau und Weinbau. Dank der Lage als West-Eingangstor zur Schweiz großer Handel und Verkehr. Viel Industrie, wie bedeutende Fabrikation von Uhren und Schmucksachen, viele Parfümfabriken, Tabakindustrie, Maschinenfabrik Sécheron (Lokomotiven, Straßenbahnen usw.), Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Motorradfabrik Motosacoche, mehrere Kraftwerke (Verbois usw.). Bedeutender Fremdenverkehr, teilweise zufolge wichtiger internationaler Institutionen wie: Arbeitsamt, Rotes Kreuz.



Damit haben wir unsern Rundgang durch die Kantone abgeschlossen. Noch einmal sei wiederholt: die Aufzählung konnte unmöglich erschöpfend sein. Wir hätten sonst fast den ganzen Kalender nur für diesen Artikel reservieren müssen.

Zur Kurzweil kannst du nun irgendeine Seite aufschlagen. Mit einem Blatt verdeckst du den Text und schaust nur die Wappen an. Dann versuche herauszufinden, um welchen Kanton es sich handelt! Das Wappen zeigt z. B. eine Lokomotive, eine Glocke, einen Zirkel, einen Strohhut usf. Nun überlege, in welchem Kanton diese Beschäftigungen zusammentreffen! Weißt du's nicht, schaust du halt nach und vergissest es nicht mehr. So solltest du spielend allerlei Interessantes lernen können. Macht es dir Spaß, so kannst du zu irgendeinem Kanton (oder auch nur eurer Gemeinde) selber ein solches Wappen anfertigen, groß und reichhaltiger, als wir es bringen.

Die größten Turmuhren Europas

Auf den nächsten Seiten zeigen wir euch die größten Turmuhren Europas. Ihr werdet staunen, wenn ihr vernehmt, wie groß sie sind.

Das größte Zifferblatt weist jedenfalls das neue Rathaus in Oslo, der Hauptstadt Norwegens, auf. Es besitzt einen Durchmesser von 8½ m. Vergleicht diese Größe mit der Länge eures Schulzimmers! Gewiß ist der Durchmesser der Osloer Rathaus-Uhr beinahe so groß wie euer Schulzimmer lang ist. Und in der Höhe könntet ihr die Uhr bei euch gar nicht aufstellen. Schulzimmer sind gewöhnlich 4 m hoch. Da reicht unsere Uhr über zwei Schulzimmer hinauf.

Das Rathaus von Oslo steht am Meeresufer So kann man auf den Schiffen schon von weither sehen, wie spät es ist.

In einem der beiden Türme befindet sich ein Glockenspiel von 36 Glocken, das elektrisch oder von Hand gespielt werden kann. Mit den vielen Glockentönen können natürlich eine ganze Anzahl von Melodien gespielt werden.

Die größten Kirchturm-Uhren finden wir in der Kirche St. Peter in Zürich. Daß diese Zifferblätter überaus groß sind, ist gewiß schon vielen Leuten aufgefallen. Und doch wird man überrascht sein, wenn man vernimmt, daß der Durchmesser dieser Uhren 8,10 m beträgt, daß sie also auch so hoch sind wie zwei Schulzimmer, wenn diese eine Höhe von je 4 m aufweisen. Im untern Schulzimmer könntet ihr somit die untere Uhrhälfte sehen, während die Schüler im zweiten Stock die obere Hälfte der Uhr bewundern können. — Die großen Zeiger an den vier St. Peters-Uhren messen je 4,25 m (mit dem Gegengewicht sogar 6 m), die kleinen Zeiger 3,65 m (mit dem Gegengewicht 5,95 m). Ein Minutenzeiger wiegt 92 kg, der Stundenzeiger 74 kg. Wer von euch besitzt die Kraft, einen dieser Zeiger zu tragen?

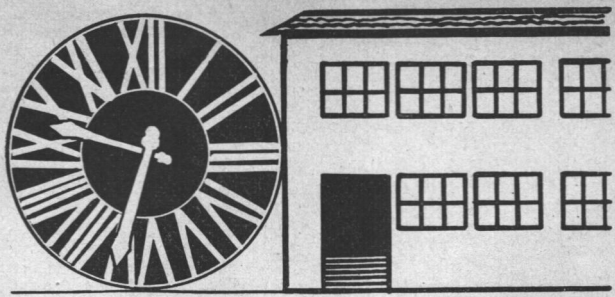
Fast genau gleich groß wie die Uhren von St. Peter in Zürich sind diejenigen der Großen Michaelskirche in Hamburg. Der weithin sichtbare Turm dieser Kirche ist 132 m hoch. Die Uhren befinden sich in 75 m Höhe, weshalb sie vom Boden aus durchaus nicht abnormal groß erscheinen.

Die größte Turmuhr Europas ist die Uhr am neuen Rathaus von Oslo, der Hauptstadt Norwegens. Sie besitzt einen Durchmesser von 8 m 50 cm. Das Rathaus steht am Meeresufer, und so kann man auf den Schiffen schon von weither sehen, wie spät es ist. — In einem der beiden Türme befindet sich noch ein Glockenspiel von 36 Glocken, das elektrisch oder von Hand gespielt werden kann. Die Turmuhr wurde von einer Straßburger Firma gebaut.

(Illustration aus »Byggekunst, Norske arkitekters tidsskrift, Oslo.)

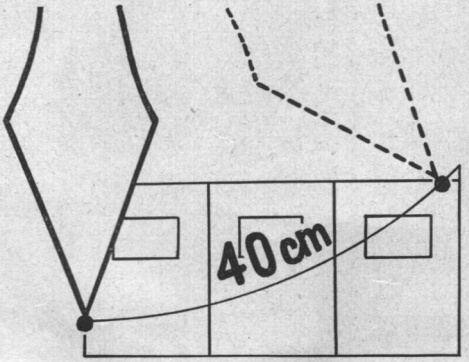
St. Peter in Zürich besitzt die größten Kirchturm-Uhren Europas. Die 4 Uhren weisen (am äußern goldfarbigen Rand) einen Durchmesser von 8,10 m auf. Der große Zeiger mißt 4,25 m (mit dem Gegengewicht 6 m), der kleine Zeiger 3,65 m, mit dem Gegengewicht 5,95 m). Der Minutenzeiger wiegt 92 kg, der Stundenzeigen 74 kg (beide mit dem Gegengewicht).

Die 4 Uhren der St. Michaelskirche in Hamburg haben einen Durchmesser von 8 m. Der Turm ist 132 m hoch. Die Uhren befinden sich in 75 m Höhe. Ihre Minutenzeiger messen 4.40 m und die Stundenzeiger 3.65 m; die Ziffern sind 1.35 m hoch. — In 83 m Höhe befindet sich eine Säulenhalle, in der 200 Personen Platz haben. Ein Lift führt dort hinauf.

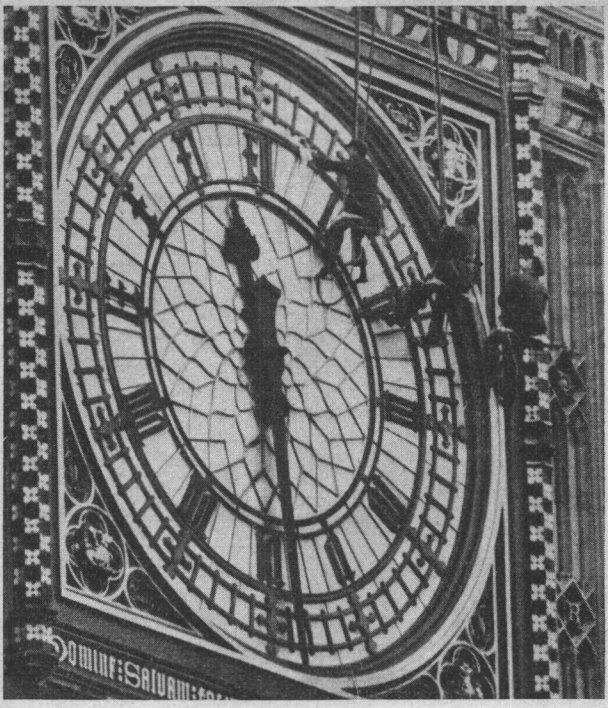


Die Uhr neben dem Schulhaus. Ein Schulzimmer ist gewöhnlich höchstens 4 m hoch. Die Zifferblätter dieser großen Turmuhren, die einen Durchmesser von rund 8 m aufweisen, besitzen somit die doppelte Schulzimmerhöhe. Die Minutenzeiger wären höher als das Schulzimmer.

Ihr Durchmesser beträgt 8 m. Die Minuten- und Stundenzeiger sind ungefähr gleich groß wie bei St. Peter in Zürich. Die viertgrößte Uhr dürfte wahrscheinlich diejenige des Uhrturms beim Parlamentsgebäude in London sein. Ein Bild zeigt euch diese Uhr. Wie groß ihr Durchmesser ist, konnte ich lei-



Die »Reise« des Minutenzeigers. Bei 8 m Durchmesser hat der große Zeiger stündlich eine »Reise« von rund 25 m zurückzulegen, das macht von Minute zu Minute rund 40 cm, also nahezu dreimal die Breite eurer Hefte (14½ cm).



Sicher gehört auch die Turmuhr des Parlamentsgebäudes in London zu den größten Uhren Europas, was wir schon an den Männern erkennen können, welche in luftiger Höhe das Zifferblatt einer gründlichen Reinigung unterziehen müssen. Leider konnte ich — trotz verschiedener Bemühungen — den genauen Durchmesser dieser Uhr nicht erfahren.

der nicht herausfinden (die Lexiken geben darüber keine Auskunft, und auf meine Anfrage in London erhielt ich keine Antwort). — Auf unserm Bild sehen wir Männer beim Reinigen dieser Uhr. Anhand der Größe dieser Männer läßt sich aber leicht abschätzen, daß diese Uhr einen währschaften Durchmesser besitzen muß.

Der Phototurm in Luzern

Im Sommer 1952 wurde in Luzern eine Welt-Ausstellung der Photographie durchgeführt. Als Wahrzeichen dieser Photo-Ausstellung baute man den 40 m hohen Phototurm. Er stand neben dem berühmten Wagenbachbrunnen, dessen Wasserstrahlen 10 m hoch in die Luft steigen.
Der Turm war ganz aus Holz gebaut. Oben befand sich ein Restaurant, in dem rund 200 Personen bedient werden konnten.

Der Phototurm bei den Dampfschiffstationen in Luzern.
Photo Pfeifer, Luzern

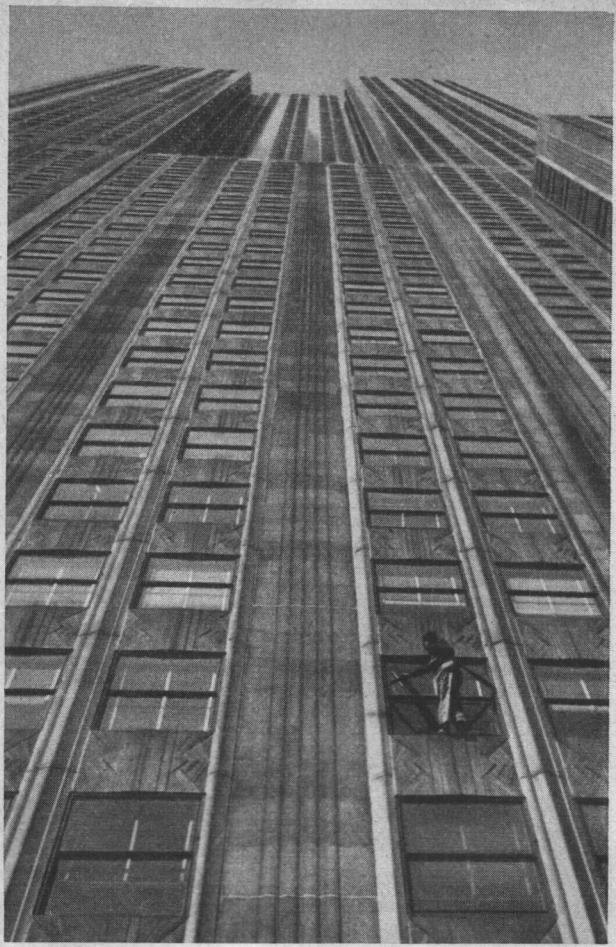
Als Wahrzeichen der »Weltausstellung der Photographie«, die im Sommer 1952 in Luzern stattfand, wurde — aus Holz — ein 40 m hoher Turm erbaut. Oben befand sich ein Restaurant für rund 200 Personen. Über diesem war eine Aussichtsterrasse. Ein schneller Lift brachte die Besucher in den Turm hinauf und wieder herunter. — Neben dem Turm sehen wir den bekannten Wagenbach-Brunnen, dessen Wasserstrahlen 10 m hoch in die Luft hinauf steigen. — Photo: O. Süßli-Jenny, Thalwil.

Vom Restaurant führte eine Treppe auf die Aussichtsterrasse, von der man einen prächtigen Blick auf die Stadt, den See und in die Berge genießen konnte. — Dann befanden sich hier oben noch verschiedene Kaufläden, in denen man Reiseandenken usw. kaufen konnte.

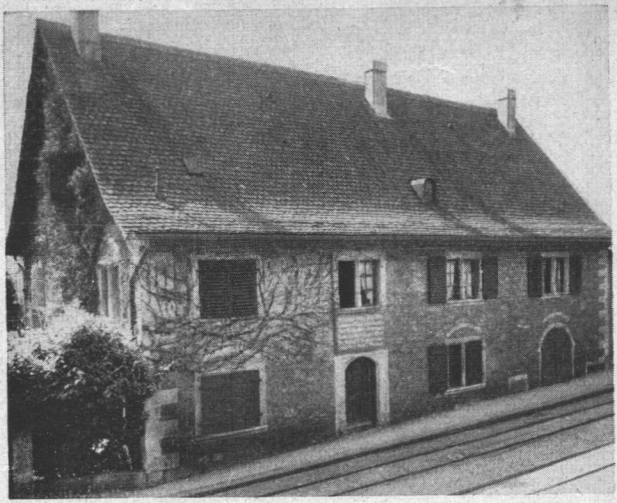
Ein schneller Lift führte die Besucher in den Turm hinauf oder wieder »auf die Erde« zurück.

An prächtigen Sonntagen, wie der Sommer 1952 etliche aufwies, besuchten manchmal 4000—5000 Personen den Phototurm.

Von der Aussichtsterrasse genoß man einen prächtigen Blick auf die Stadt, den See und in die Berge. — Photo: Laubacher, Luzern.



Fenster-Reinigung am Wolkenkratzer. Da braucht's starke Nerven, um in solchen Höhen an der Außenwand herumzuturnen.



Das Haus aus einem Stein

An der Hönggerstraße in Zürich steht ein Haus aus dem Jahre 1674. Über der Haustüre ist auf einer Tafel folgender Spruch zu lesen:

»Ein großer roter Ackerstein,
in manches Stück zerbrochen klein
durch Menschenhänd' und Pulversgwalt,
macht jetzo dieses Hauses Gstalt.
Vor Unglück und Zerbrüchlichkeit
bewahr es Gottes Gütigkeit!«

Wie der Spruch erzählt, ist dieses Haus aus einem einzigen großen »roten Ackerstein« erbaut worden.

Der rote Ackerstein findet sich in den Glarner Alpen. Von hier brachte der Linthgletscher zur Eiszeit große Blöcke ins Zürcherland hinunter. Aus einem solchen, selbstverständlich in viele kleine Steine zerteilt, ist dann dieses Haus gebaut worden, das nun schon über 270 Jahre alt ist.

Die Modellbahn Heimwehfluh Interlaken

Wir erzählten euch im »Freund« 1952 von den zwei großen Modellbahnen auf dem Dietschiberg und beim Lido in Luzern. Dieses Jahr machen wir euch wiederum mit einer interessanten Modell-Eisenbahn bekannt. Sie befindet sich auf der Heimwehfluh in der Nähe von Interlaken. In etwa fünf Minuten Entfernung vom Bahnhof Interlaken-West führt eine Drahtseilbahn auf den bekannten Aussichtspunkt Heimwehfluh.

Die Modellbahn befindet sich in einem Gebäude von 100 m² Grundfläche. Es ist ausschließlich für die Anlage dieser Eisenbahn erbaut worden.

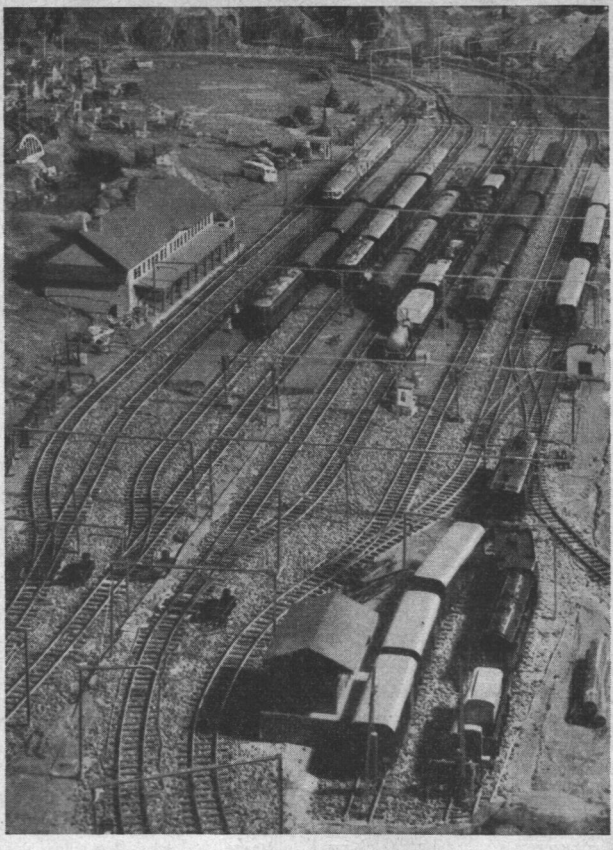
Die Heimwehfluh-Modellbahn weist Spur 0 auf. Die Geleiseanlage ist doppelspurig und besitzt eine Länge von 200 m. Sie ist in 12 automatische Blockstrecken eingeteilt, so daß sich die 6 oder 7 gleichzeitig zirkulierenden Züge selbständig distanzieren. Sobald nämlich ein Zug in eine Blockstrecke einfährt, schließt sich das Einfahrtssignal des betreffenden Blocks und gebietet einem nachrückenden Zug Halt. Es zeigt rotes Licht, und die Anfahrtsstrecke zum Signal wird außer Strom gesetzt. Der nachfolgende Zug kann erst wieder weiterfahren, wenn der Vor-Zug aus der betreffenden Blockstrecke ausgefahren ist. In diesem Augenblick öffnet sich das Einfahrtssignal der soeben durchfahrenen Blockstrecke; es zeigt grünes Licht; der nachfolgende Zug erhält Strom und kann weiterfahren.

Bleibt ein Zug unbemerkt in einem Tunnel stecken, so bewirkt dies innert kurzer Zeit ein Halten aller Züge vor den verschiedenen Block-Einfahrtssignalen.

Alle Signale und Weichen können von einem zentralen Schalt-Tableau aus bedient werden. Für alle elektrischen Leitungen und die Kabel zu den verschiedenen Signalen usf. brauchte man ungefähr 3000 m isolierten Draht.

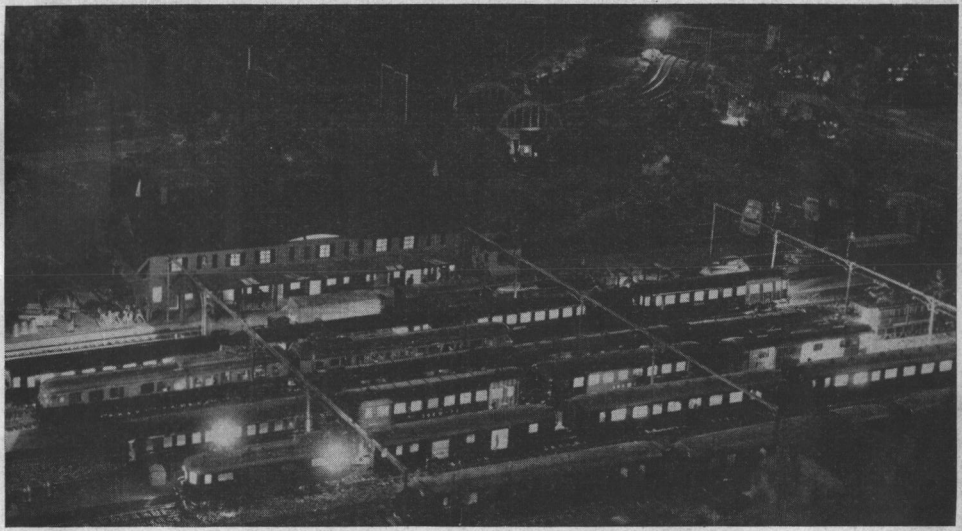
Für die 200 m Geleise und Weichen wurden 17 000 kleine Holzschwellen benötigt.

Zum Montieren der Oberleitung wurden 267 modellmäßig gebaute Masten verwendet.

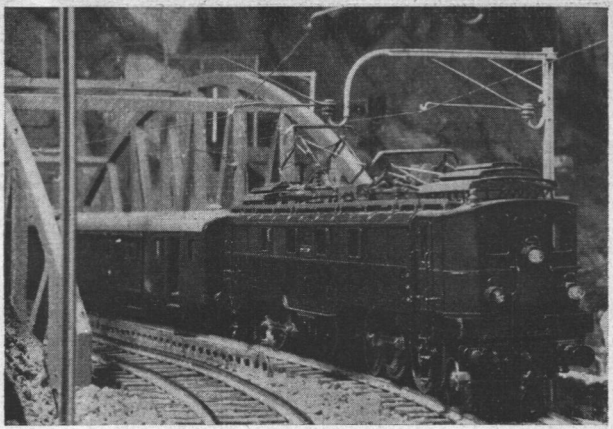


Der Bahnhof der Modellbahn Heimwehfluh, Interlaken.

Die Modellbahn Heimwehfluh befindet sich in der Nähe von Interlaken, in einem Gebäude von 100 m² Grundfläche. Die Bahn weist Spur 0 auf. Die doppelspurige Geleiseanlage besitzt eine Länge von 200 m, auf denen sechs bis sieben Züge durch eine Sicherungsanlage gleichzeitig verkehren können. Für die Geleiseanlage wurden 17 000 kleine Holzschwellen und 267 Leitungsmasten benötigt. Auf dem Bahnhof laufen neun Geleise nebeneinander.



Der Bahnhof der Modell-Eisenbahn Heimwehfluh bei Nacht.
Das Licht im Modellbahn-Lokal kann so eingeschaltet werden, daß man Morgen-, Mittag-, Abend- oder Nachtbeleuchtung hat.



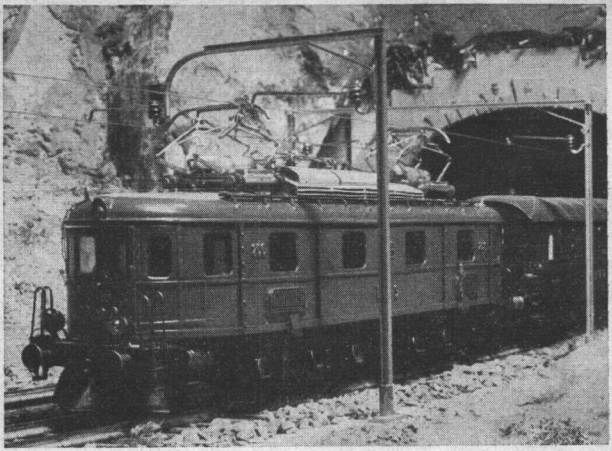
Ein Zug fährt über einen Viadukt.

Der Wagenpark der Modellbahn Heimwehfluh umfaßt neben Personen- und Güterwagen 9 Lokomotiven und Triebwagen. Wir finden Modelle von Lokomotiven der Lötschbergbahn (BLS) und der SBB, z. B. die BLS Ae 6/8, die SBB Ae 4/7, die SBB Re 4/4 usw.

Sämtliche Lokomotiven und die meisten Personenwagen wurden von Hand gebaut und sind ebenfalls modellmäßig. Sie wurden nach Maschinen der Bern-Lötschberg-Simplonbahn (BLS) und der SBB erstellt.

Der Wagenpark der Heimwehfluh-Modellbahn umfaßt zur Zeit folgende Lokomotiven und Wagen:

1 Lokomotive der BLS Ae 4/4, mit einer neuen BLS-Zugskomposition von 2 Personen- und 1 Gepäckwagen;
1 BLS-Lokomotive Ae 6/8;
1 »Blauer Doppelpfeil« (BLS-LW 4/8);
1 Lokomotive SBB Re 4/4 mit Leichtstahlkomposition;
2 Lokomotiven SBB Ae 4/7 mit internationaler Komposition;
1 SBB-Loki Ce 6/8 mit Güterzug;
1 SBB-Loki Ae 3/6;
1 Lokomotive SBB Be 4/6.



Ein weiteres Bild der Modell-Eisenbahn Heimwehfluh.

Normalerweise fahren gleichzeitig fünf bis sechs Züge. Ihre durchschnittliche Fahrleistung beträgt an Tagen mit Hochbetrieb (z. B. an schönen Sommer-Sonntagen) ungefähr 50 km im Tag (das entspricht der Strecke Luzern — Zürich!), also eine ganz enorme Leistung für diese kleinen Züge.

Zur Gestaltung der Landschaft für die Modellbahn Heimwehfluh wurden über 1000 Natursteine verwendet. Durch besondere Lichteinstellung kann Morgen-, Mittag-, Abend- oder Nachtstimmung erreicht werden.

Eine Lautsprecheranlage ermöglicht das Senden von Erklärungen und musikalischer Unterhaltung.

Wer Interlaken besucht und Interesse hat für das Eisenbahnwesen, wird gewiß dieser prächtigen Modellbahn einen Besuch abstatten. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 90 Rappen, für Kinder 50 Rappen. Die Retourtaxe der Drahtseilbahn auf die Heimwehfluh beträgt für Erwachsene Fr. 1.60, für Kinder die Hälfte. Auf der Heimwehfluh befindet sich ein Restaurant mit Terrasse.

Eine interessante Schwebebahn

Eine ganz eigenartige Eisenbahn finden wir in West-Deutschland, nordöstlich von Köln. Es ist die Wuppertaler Schwebebahn. Sie verbindet die ehemals selbständigen Städte Barmen, Elberfeld und Vohwinkel, die heute zur Stadt Wuppertal zusammengeschlossen sind, und erfüllt eine ähnliche Aufgabe wie die Trambahnen oder Trolleybusse und Autobusse in unsern Städten.

Aber diese Bahn fährt nicht auf dem Boden, sondern einige Meter über der Erde. Die Räder der Eisenbahnwagen befinden sich nicht unter, sondern über den Wagen. Sie fahren auf Schienen, die sich ebenfalls über den Wagen befinden. Starke Eisenträger stützen diese Schienen. Die Bahn besitzt eine gewisse Ähnlichkeit mit unsern Luftseilbahnen mit dem Unterschied, daß die Wagen nicht an Tragseilen auf- und niedergleiten, sondern an Schienen hängen. Die Wuppertaler Schwebebahn weist eine Länge von 13,3 km auf. Dabei folgt sie auf einer Strecke von 10 km dem Flußlauf der Wupper, und die restlichen 3,3 km führen über Straßen. Sie bildet somit für den Straßenverkehr eine große Entlastung.

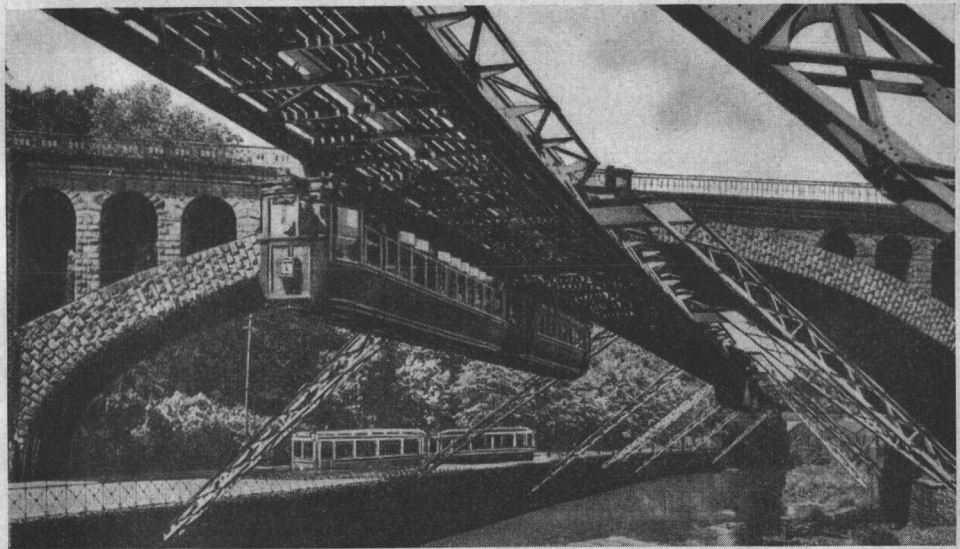
Die 18 Haltestellen weisen eine durchschnittliche Entfernung von 775 m auf. Natürlich liegen sie höher als die Straße; man muß auf Treppen zu ihnen hinaufsteigen, wie man bei Untergrundbahnen zu den Stationen hinuntersteigen muß.

An den beiden Endstationen sind Schleifen, so daß die Züge stets in gleicher Richtung fahren können.

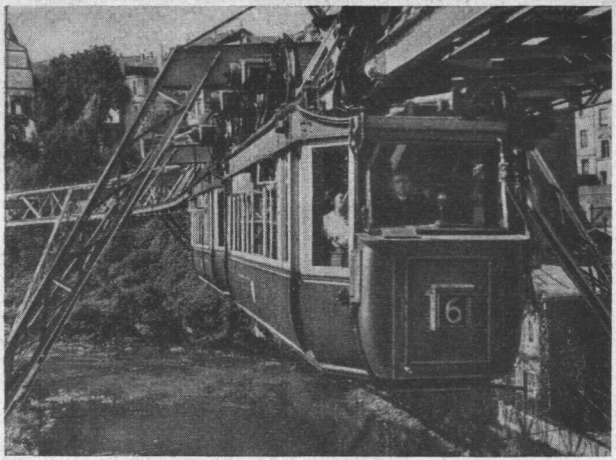
Die Züge bestehen in der Regel aus zwei miteinander gekuppelten Triebwagen (früher vorübergehend aus drei). Die Wagen der bisherigen Bauart können 65, die neuen Modelle 80 Personen aufnehmen.

Die Züge fahren mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von rund 23 km. Die Höchstgeschwindigkeit beträgt 40 km (rechnerisch dürfte man jedoch sogar mit 60 km fahren.

In verkehrsschwachen Tageszeiten fahren die Züge in Zeitabständen von 12 Minuten, in den Hauptverkehrszeiten alle



Die Wuppertaler Schwebebahn. Sie befährt die rund 13½ km lange Strecke Barmen-Elberfeld-Vohwinkel (nordöstlich von Köln). Unser Bild zeigt das interessante Zusammentreffen von Tram, Schwebebahn und Fernbahn (links oben auf der Brücke).



Die Wuppertaler Schwebebahn führt meistens über den Fluß Wupper, nimmt also dem Straßenverkehr keinen Platz weg wie z. B. Straßenbahn oder Autobus. Der Bau dieser Bahn kam wesentlich billiger zu stehen als z. B. derjenige einer Untergrundbahn. — Die Züge, aus zwei Wagen bestehend, erreichen eine Höchstgeschwindigkeit von 40 km in der Stunde, fahren aber gewöhnlich mit 23 km Geschwindigkeit.

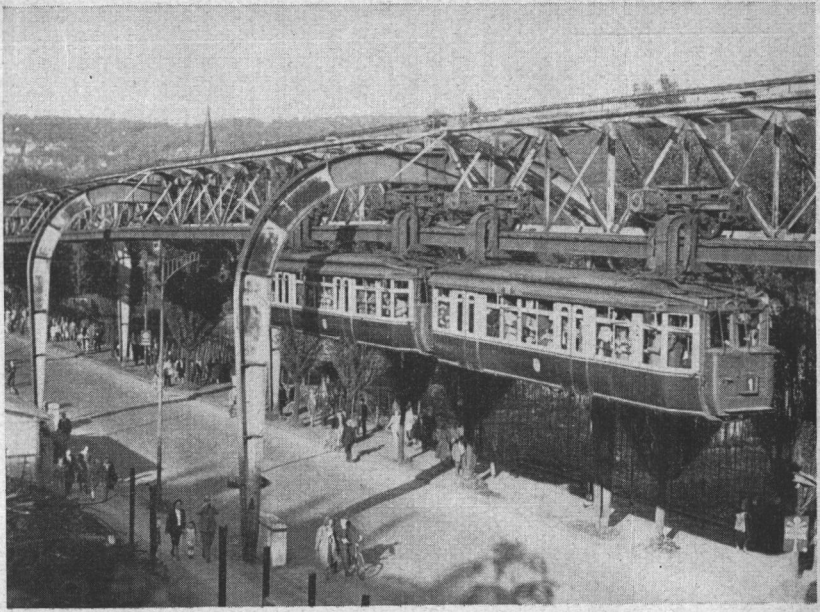
drei Minuten. Im Jahre 1949 wurden täglich durchschnittlich 58 000 Personen befördert.

Daß die Bahn verkehrssicher ist, geht daraus hervor, daß sie in den 50 Jahren ihres Bestehens einen einzigen tödlichen Unfall aufwies.

Die Bahn wurde 1903 eröffnet. 1 km des Bahnkörpers kostete damals 1 Million Mark (der km einer Untergrundbahn wäre auf etwa 4—6 Millionen zu stehen gekommen).

Mit dem Bau der Wuppertaler Schwebebahn wurde im Jahre 1898 begonnen. 1901 konnte das erste Teilstück, 1903 die ganze Strecke eröffnet werden.

1 km des Bahnkörpers kostete damals 1 Million Mark. Der Kilometer einer Untergrundbahn wäre auf etwa 4—6 Millionen Mark zu stehen gekommen; der Bau der Schwebebahn stellte sich somit billiger.



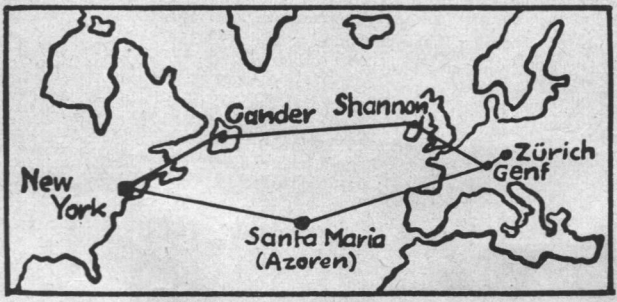
Die Wuppertaler Schwebebahn über einer Straße.

Swissair-Flugrekorde

Ende Januar 1952 gelang dem Swissair-Verkehrsflugzeug HB-IBA »Zürich« ein Rekord im Flug über den Atlantik. Die Maschine legte die Strecke New York — Genf in 10 Stunden 24 Minuten zurück, was einer neuen Höchstleistung für diese Strecke entspricht. Man stelle sich einmal vor: Reisende aus Amerika können in 10½ Stunden von der Weltstadt New York in die Schweiz gelangen, während der schnellste Passagierdampfer der Welt (das neue amerikanische Schiff »United States«) allein für die Fahrt übers Meer, von New York bis zur Südwestspitze Englands, rund 3½ Tage benötigt!

Auf diesem Flug errang die Swissair noch einen z w e i t e n Rekord. Die Strecke über den Atlantik, von Gander in Amerika nach Shanon in Irland, legte das Flugzeug »Zürich« in 4 Stunden 36 Minuten zurück. Zum erstenmal überquerte ein Verkehrsflugzeug anläßlich eines normalen Kurses den Nordatlantik zwischen Gander und Shanon in weniger als 5 Stunden. Begreiflich, daß deshalb diese Flugleistung in Kreisen des Verkehrs große Beachtung fand!

Dann können wir noch einen d r i t t e n Rekord der Swissair melden. Am 16. Juni 1952 legte die HB-IBE »Genève« (ein Schwesterflugzeug der »Zürich«) die 3320 km lange Strecke



Flugweg der Swissair-Maschinen auf ihren Amerikaflügen (meistens geht es über Shanon in Irland und Gander auf Neufundland, seltener über Santa Maria auf den Azoren.)

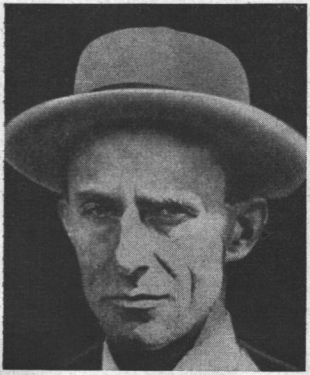
Zwei Rekorde eines Swissair-Flugzeuges! Diese Maschine legte Ende Januar 1952 die Strecke New York - Genf in 10 Stunden 24 Minuten zurück und — auf dem gleichen Flug — die Strecke Gander - Shanon in 4 Stunden 36 Minuten. Man denke: in 10½ Stunden von New York nach Genf gelangen (der schnellste Ozeandampfer benötigt für die Fahrt New York - England rund 4 T a g e)! — Eine gleiche Maschine legte die Strecke Genf - Kairo ebenfalls in Rekordzeit zurück (6 Stunden, 15 Minuten; 530 km pro Stunde!).

Genf — Kairo in 6 Stunden 15 Minuten zurück. Die Maschine flog sonach mit einer Geschwindigkeit von rund 530 km in der Stunde. — Bis dahin benötigten die Flugzeuge für die Strecke Genf — Kairo gewöhnlich 7 Stunden.

Zum Schluß sei noch ein Flug-Rekord erwähnt, der nicht ein Swissair-Flugzeug, sondern das Mitglied einer Besatzung betrifft. Bordfunker Werner Wegmann hat als erster unter dem fliegenden Personal der Swissair die 4. Million Flugkilometer vollendet. Er steht seit Juli 1929 im Dienste des schweizerischen Luftverkehrs. Als Mechaniker bei der Ad Astra beteiligte er sich an verschiedenen Afrikaflügen des berühmten Piloten Walter Mittelholzer. — 4 Millionen Kilometer, das entspricht gerade dem 100fachen Erdumfang (40 000 km). Werner Wegmann könnte jedenfalls etwas erzählen mit seinen 4 Millionen Flugkilometern.

Jubiläen großer Fliegerleistungen

Am 17. Dezember 1953 werden genau 50 Jahre verflossen sein, seit zwei Amerikanern der erste Flug mit einem Motorflugzeug gelang. Der Apparat blieb 12 Sekunden lang in der Luft und legte eine Strecke von 50 m zurück. — Wahrscheinlich lächelst du, wenn du diese Zahlen liesest.

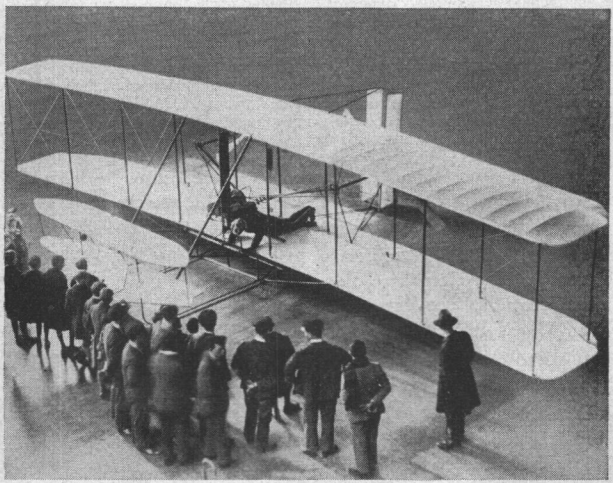


Der Amerikaner Orville Wright. Er baute mit seinem Bruder Wilbur das erste Motorflugzeug. Mit diesem glückte Ihnen vor 50 Jahren, am 17. Dezember 1903, der erste Motorflug. Der Apparat blieb 12 Sekunden in der Luft und legte eine Strecke von 50 m zurück. — Wer hätte damals gedacht, daß der Flugzeugbau in der kurzen Zeit von 50 Jahren eine solch unglaubliche Entwicklung erfahren werde!

Und doch war mit diesem bescheidenen Flug der Anfang zu einer unglaublichen Entwicklung auf dem Gebiet des Luftverkehrs gelegt.

Unermüdlich arbeiteten die Brüder Orville und Wilbur Wright, wie die beiden Amerikaner hießen, an ihrem Flugzeug weiter, und es gelang ihnen, mit ihren Maschinen immer länger in der Luft zu bleiben.

Da man in Europa den Meldungen von diesen Flügen nicht recht Glauben schenken wollte, kamen die Brüder Wright persönlich zu uns »herüber« und bewiesen dem »ungläubigen Thomas« eindrücklich die Richtigkeit der Nachrichten von ihren Flügen. In England, Frankreich und Deutschland veranstalteten sie Flugtage. Dabei gelang es ihnen, über 100 m hoch aufzusteigen und fast zwei Stunden lang in der Luft zu fliegen. Das waren bei der damaligen Entwicklung des Flugzeuges gewaltige Leistungen.



Das erste Motorflugzeug, das die beiden Amerikaner Orville und Wilbur Wright erbauten und mit dem ihnen im Dezember 1903 der erste Motorflug gelang.

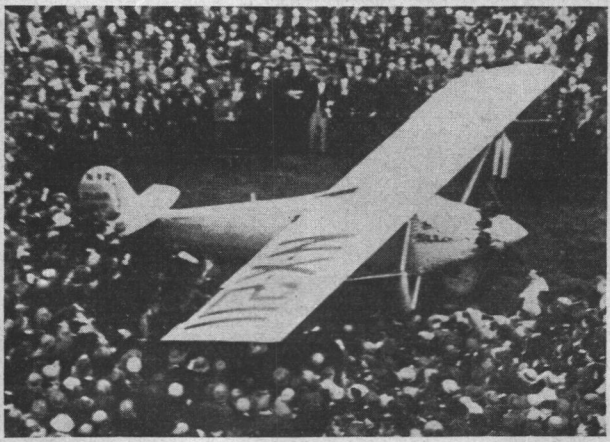
Der berühmte Schweizer Flugpionier Oskar Bider von Langenbruck.

1913, vor 40 Jahren, überflog er mit einem primitiven Blériot-Eindecker als erster die Pyrenäen, ebenfalls als erster am 13. Mai 1913 die Berner Alpen und am 13. Juli im ununterbrochenen Flug sogar die Berner und Walliser Alpen. Das waren damals unerhört kühne Flugleistungen.

Wenige Jahre später, 1913, ließen die großartigen Flüge eines Schweizer Flugpioniers die ganze Welt aufhorchen. Oskar Bider von Langenbruck überflog als erster die Pyrenäen, im gleichen Jahr die Berner Alpen und dann in einem zweiten großartigen Flug sogar die Berner und Walliser Alpen. 1953 werden vier Jahrzehnte seit diesen großartigen Flügen verflossen sein.

1952 konnten wir das »silberne Jubiläum« einer tollkühnen Fliegerleistung feiern. Anno 1927, also vor 25 Jahren, flog nämlich der erst 25jährige Amerikaner Charles Lindbergh über den Atlantik von New York nach Paris. Auf einem Eindecker, mit einem Motor von 200 PS, legte er die rund 6000 km lange Strecke in einem Alleinflug in rund 33 Stunden zurück. Die unerhört kühne Leistung er-

Der 25jährige Amerikaner Charles Lindbergh, der 1927 [vor rund 25 Jahren] im Alleinflug als erster den Atlantik überquerte. Er legte die rund 6000 km lange Strecke New York - Paris auf einem einmotorigen Eindekker, von 200 PS Motorenstärke, in 33 Stunden zurück.



Ankunft Lindberghs in London nach seinem Rückflug aus Paris.

Natürlich wurden dem kühnen Piloten überall begeisterte Empfänge bereitet, am großartigsten in New York, wohin er auf einem amerikanischen Kreuzer aus Europa zurückgebracht wurde. In der Armee beförderte man ihn gleich zum Flieger-Obersten.

regte damals natürlich in der ganzen Welt helle Begeisterung. Lindbergh wurde bei seiner Rückkehr nach Amerika gleich zum Obersten befördert und mit ungeheurem Jubel durch die Straßen New Yorks geführt.

Nur 25 Jahre sind seit diesem wagemutigen Flug verflossen. Wie unglaublich hat sich inzwischen der Flugverkehr entwickelt! Was damals eine unerhört kühne Tat bedeutete, ist jetzt geradezu eine Selbstverständlichkeit. Die gleiche Strecke wird heute t ä g l i c h von etwa 3 0 Fleugzeugen zurückgelegt. Und wahrscheinlich werden 1952 rund 500 000 Menschen den Nord-Atlantik im Flugzeug überquert haben.

1952 sind ebenfalls 25 Jahre verflossen, seit ein anderer bekannter Flugpionier der Schweiz, W a l t e r M i t t e l h o l z e r, als erster den afrikanischen Erdteil in seiner ganzen Länge, von Kairo bis Kapstadt, überflog. Der gleiche Pilot machte auch von sich reden durch seine Flüge nach Spitzbergen, Persien, zum Kilimandscharo usf., alles für die damaligen Zeiten kühne fliegerische Leistungen.

Walter Mittelholzer, ein anderer schweizerischer Luftpionier.

1952 sind 25 Jahre verflossen, seit er als erster den afrikanischen Erdteil in seiner ganzen Länge, von Kairo bis Kapstadt, überflog. Berühmt sind auch Mittelholzers Flüge nach Spitzbergen, Grönland, Persien usf. — Er war mehrere Jahre Direktor der Swissair.

In 19 Stunden von London nach Johannesburg. Das erste Düsen-Verkehrsflugzeug, der englische »Comet«, führt fahrplanmäßige Flüge von London nach Johannesburg und zurück aus. Die Maschine benötigt für diese Strecke rund 19 Stunden. Sie fliegt im 800-Stundenkilometer-Tempo.

Rekordverkehr in den Rheinhäfen beider Base

(Die Zahlen wurden uns durch das Rheinschiffahrtsamt Basel zur Verfügu gestellt.)

4½ Millionen Tonnen!

Das Jahr 1951 war für den Verke in den Rheinhäfen von Basel-Sta und Basel-Land ein Rekord jahr. Es wurden nämlich insgesa 4 592 413 Tonnen, also über 4 Millionen Tonnen Güter umg schlagen. Die günstige Wirtschaf lage unseres Landes (Hochkonjun tur) und die gute Wasserführu des Rheins waren Ursachen dies Rekordverkehrs.

Ein langer Zug.

Zum Abtransport der ein gefüh ten Güter (rund 4¼ Millionen To nen) wurden 258000 Eise bahnwagen benötigt. Rechnen v einen Wagen durchschnittlich 5 lang, so ergeben die 258 000 W gen aneinandergereiht eine Strec von 1290 oder rund 1300 km. D gäbe einen Eisenbahnzug von Be nach Unter-Italien (oder bis na Schweden hinauf oder bis na Spaniens Hauptstadt Madrid). kannst du dir auch einen ungefä ren Begriff machen vom Eisenbah verkehr in den Hafen-Bahnhöfen.

Der Anteil an der schweizerisch Ein- und Ausfuhr.

Die Einfuhr (der sogenannte Ber verkehr) betrug rund 4¼ Million Tonnen, die Ausfuhr (oder der Ta verkehr) rund 350 000 Tonnen. D Anteil an der gesamtschweize schen Güter-Einfuhr beträ 41,3%, der mengenmäßige A teil an der gesamtschweizerisch Ausfuhr 54,4%. Nahezu die Hälf der Einfuhr und etwas mehr als d Hälfte der Ausfuhr passiert al Basel, »das goldene Tor d Schweiz«.

Anteil der verschiedenen Rheinhäfen am Güterverkehr.

Kleinhüningen und Klybeck	3 154 530 t
St. Johann	554 790 t
Hafenanlagen von Baselland	883 093 t
Total	4 592 413 t

Das Plänchen nebenan zeigt die verschiedenen Hafenanlagen und die Bahnhöfe, die mit dem Rheinhafenverkehr in Verbindung stehen (der Muttenzer Rangierbahnhof ist 3½ km lang, und an seiner breitesten Stelle laufen 43 Geleise nebeneinander).

Hauptsächlichste Einfuhr-Güter.

Feste Brennstoffe (Kohlen)	1 960 000 t
Flüssige Brennstoffe Petroleum usf.) . .	810 000 t
Getreide und Futtermittel	590 000 t
Roheisen, Platten aus Eisen u. Stahl, Stabeisen, Bleche usf. .	108 000 t
Zucker	107 000 t
Papier- und Stammholz	80 000 t

Camionverkehr in den Rheinhäfen.

Nicht alle Güter werden von oder zu den Rheinhäfen mit Eisenbahnwagen transportiert. Auch der Autoverkehr ist sehr groß. So wurden 1951 vom Rheinhafen Kleinhüningen rund 279 000 t, von St. Johann 75 000 t und von den Rheinhäfen Baselland 109 000 t, total also fast ½ Mill. t, mit Autos abtransportiert.

Ein Besuch der Basler Rheinhäfen ist überaus interessant. Vom Siloturm aus genießt man eine sehr gute Übersicht. Es werden auch Hafenrundfahrten ausgeführt. — Vielleicht läßt sich die Besichtigung der Rheinhäfen sehr gut mit dem Besuch der interessanten Basler Mustermesse verbinden. Wer mehr Zeit zur Verfügung hat, wird natürlich noch manches Sehenswerte finden (denken wir zum Beispiel nur an den Zoo!).

Der schnellste Ozeandampfer der Welt

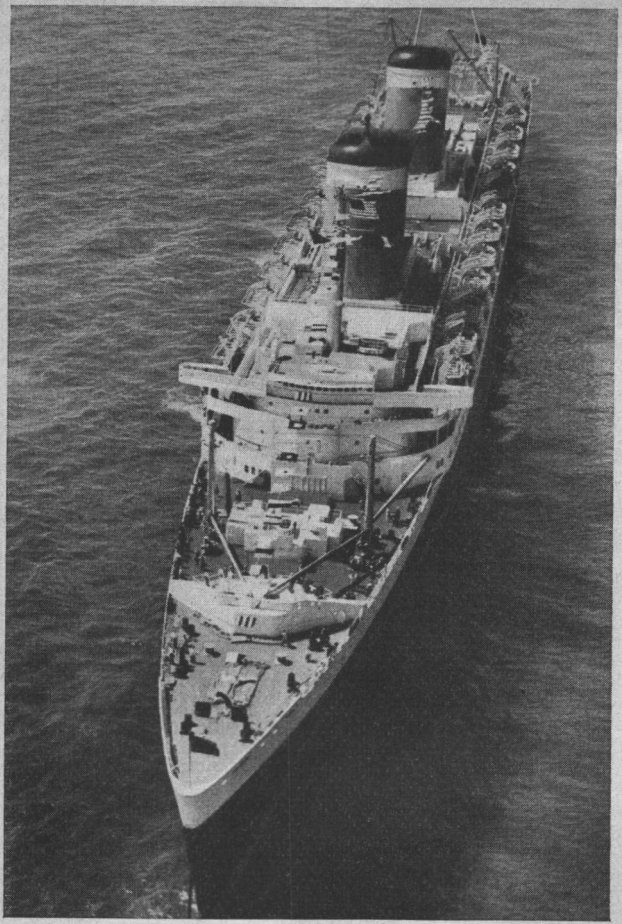
Im Jahre 1952 stellte man in den Vereinigten Staaten v
Amerika einen neuen riesigen Passagierdampfer in Dien
Es ist das 53 000-Tonnen-Schiff »United States«. Auf sein
ersten Fahrt über den Atlantik stellte es einen neuen Schn
ligkeits-Rekord auf und gewann damit das »Blaue Band d
Ozeans« (dies ist eine große Statue, die jeweils dem schne
sten Passagierdampfer überreicht wird). Seit 1938 war d
englische Schiff »Queen Mary« Inhaberin des »Blauen Ba
des«. Die »United States« legte nun die für die Rekordfah
bestimmte Strecke zwischen dem Ambrose-Leuchtschiff
New York und der westlichen Spitze der englischen Sü
küste in 3 Tagen, 10 Stunden und 40 Minuten zurück u
war damit um 10 Stunden und 2 Minuten schneller als d
»Queen Mary« auf ihrer ehemaligen Rekordfahrt. Darüb
herrschte natürlich in Amerika großer Jubel.

Die »United States« ist mit ihren 53 000 Tonnen Wasserve
drängung nicht etwa der größte Passagierdampfer. Dies sin
immer noch die beiden englischen Schiffe »Queen Elizabeth
(mit 83 673 Tonnen!) und »Queen Mary«, die beiden Schiff
von denen wir im »Freund« 1951 ausführlich erzählten.

Neue Schiffe auf dem Zürichsee und dem Vierwaldstättersee!

Im Vorfrühling 1952 wurde auf dem Vierwaldstättersee d
»Titlis«, ein neues Motorschiff, in Dienst gestellt. Es kan
400 Passagiere aufnehmen und ist hauptsächlich für Kur
fahrten mit kleinerer Verkehrsfrequenz berechnet. Namen
lich im Winter soll es verwendet werden, wenn die Zahl de
Passagiere wesentlich geringer ist als im Sommer. — Scho
vor drei Jahren hat die Dampfschiffgesellschaft des Vierwal
stättersees ein solches Motorschiff, den »Waldstätter«
in Dienst gestellt.

Der Betrieb mit solchen Motorschiffen weist gegenüber den
jenigen mit Dampfschiffen verschiedene Vorteile auf. Erster



Der amerikanische 53 000-Tonnen-Dampfer »United States« führte seine erste Fahrt über den Atlantik in neuer Rekordzeit aus. Er benötigte 3 Tage, 10 Stunden und 40 Minuten.

Das neue Motorschiff »Titlis« der Vierwaldstättersee-Schiffsflotte. Die »Titlis« ist 42,4 m lang und 8,24 m breit. Der Antrieb erfolgt durch zwei Saurer 4-Takt-Motoren von je 240 PS. Das Schiff bietet Platz für 400 Passagiere und soll hauptsächlich für den Winterverkehr eingesetzt werden.

Die »Linth«, das neue große 3-Deck-Motorschiff auf dem Zürichsee, bietet Platz für 1200 Passagiere. Länge: 54 m, Breite: 11,6 m, Geschwindigkeit 30 km in der Stunde.

sind diese Motorschiffe jederzeit fahrbereit, während Dampf
schiffe zuerst angeheizt werden müssen.

Dann können die beiden Motoren vom Steuerhaus aus b
dient und unter Kontrolle gehalten werden. Dadurch ist
möglich, daß Maschinenbedienung, Steuerung und Führu
des Schiffes von einem Manne besorgt werden, währe
dies bei Dampfschiffen 4—5 Mann erfordert.

Ferner kann z. B. die »Titlis« mit einer einzigen Aufnahr
von Betriebsstoff 3000 km weit fahren, etwa 8—10mal weit
als jedes Dampfschiff auf dem Vierwaldstättersee. Das b
deutet auch wieder wesentliche Einsparungen.

Schließlich ist auch der Betriebsstoff selber bedeutend bil
ger als die Feuerung mit Kohlen.

So bieten also »Waldstätter« und »Titlis« verschiedene wi
schaftliche Vorteile und eignen sich zudem ausgezeichn
für Kurse mit kleinen Passagierzahlen.

Daß man beide neuen Motorschiffe für den Aufenthalt d
Passagiere möglichst bequem einrichtete, versteht sich v
selbst.

Am 5. April 1952 hat auch auf dem Zürichsee ein neues gr
ßes Motorschiff seine Jungfernfahrt ausgeführt. Es ist d
»Linth«, ein 3-Deck-Dieselmotorschiff für 1200 Pas
giere.

Die Kiellegung der Linth erfolgte Mitte Januar 1951 auf d
Bodanwerft in Kreßborn am Bodensee. Nach dem proviso
schen Aufbau wurde das Schiff demontiert, und die einzeln
Teile wurden auf 40 Eisenbahnwagen in die Werft Züri
Wollishofen transportiert, wo das Schiff aufgebaut wur
Am 20. Februar 1952 erfolgte der Stapellauf, und am 5. Ap
führte es seine erste Reise über den Zürichsee aus.

Die »Linth« besitzt eine Länge von 54 m und eine Breite v
11,6 m. Von der Wasserlinie bis zum Kamin beträgt die Hö
9,6 m. Der Schiffsantrieb erfolgt durch zwei Sulzer 2-Ta
Motoren mit je 450 PS.

Auch auf diesem prächtigen Schiff ist alles möglichst ged
gen ausgestattet, um den Passagieren die Fahrt recht an
nehm zu gestalten.

Die Eiszeiten

Unser Mittelland zeigt allenthalben Spuren eines alten Geschehens, von dem uns keine geschriebene Urkunde Zeugnis ablegt. Da wird die Natur selbst zum Geschichtsbuch. Überall, wo der Mensch die häßlichen Wunden der Kiesgruben in den Berghang gelegt, schlägt er eine Seite dieses Buches auf.

So ist z. B. die Kiesgrube von Gelfingen unterhalb des Schlosses Heidegg (Kt. Luzern) nicht die beste unter ihresgleichen; dafür ist sie interessant. Mitten drin steht ein Riesenblock von vielen Kubikmetern Inhalt. Wir haben allen Grund zu staunen; denn ein solcher Kalk kommt im Mittelland nirgends als gewachsener Fels vor. Die nächste Fundstelle dieser Gesteinsart liegt am Pilatus; wahrscheinlich kommt aber der Block sogar vom Bauenstock her. Etwas tiefer ist sogar ein Granitblock zu sehen, dessen ursprüngliche Heimat das Reußtal zwischen Gurtnellen und Göschenen gewesen ist. Gleich daneben liegt ein Gneisstück von Erstfeld.

Der 9,6 m hohe erratische Block (Findling) zu Steinhof (Kanton Solothurn). An vielen Stellen des Mittellandes findet man größere oder kleinere Blöcke von Gesteinen aus den Alpen (z. B. Granit, Gneis usf.). Sie können nur von Gletschern hier hinaus getragen worden sein, wodurch sie beweisen helfen, daß Alpengletscher einst weit ins Mittelland reichten.

Der Alpengletscher.

In den höchsten Regionen fallen die Niederschläge meist als Schnee. sammelt sich in den Mulden und wandelt sich in Firn, einen grobkörnig Schnee, um. Aus der Firnmulde fließt die Gletscherzunge in die A schmelzgebiete hinunter. Der Schutt, der von den Felswänden auf d Gletscher hinunterfällt oder am Grunde mitgerissen wird, bildet am Ran wallförmige Anhäufungen. Sie heißen Moränen; die einzelnen Gestein stücke nennt man Geschiebe. Wo zwei Firnmulden ihre Zungen verein gen, entsteht die Mittelmoräne; an den Rändern sind die Seitenmoräne die am Gletscherende in die End- oder Stirnmoränen übergehen. Dur eine Lücke strömt der Gletscherfluß heraus. — Das Vorkommen solch Seiten- und Endmoränen im schweizerischen Mittelland beweist ebenfal daß die Alpengletscher einst bis hier hinausreichten.

Wer mag diese Gesteine wohl hergebracht haben? Wass kann es nicht sein; denn auch der schlimmste Wildbach wü de mit solchen Blöcken nicht fertig. Zudem wären sie a dem Wege bis hierher längst zerrieben worden. Aber eine a dere Möglichkeit besteht. In den Alpen transportieren d Gletscher die größten Blöcke spielend auf ihrem Rücke in die Tiefe. Auch hier muß das so gewesen sein. Landau landab kann man diese Zeugenblöcke sehen; man nennt s erratische Blöcke, Irrblöcke, weil sie sich gleichsa ins Mittelland hinaus verirrt haben.

Der Vorlandgletscher. Zur Eiszeit (Diluvium) drangen die Gletscher aus dem Alpeninnern heraus. Ihre Zungen vereinigten sich zur riesigen Eismasse des Vorlandgletschers. — Das Bild zeigt die Gegend von Luzern zur Zeit der letzten Vergletscherung, als der Reußgletscher in mächtigem Strom aus den Alpen herausflutete. Die dunklen Streifen sind Mittelmoränen. Am linken Bildrand sieht man die Rigi. Gletscherschliffe und Gletschermühlen im Gletschergarten Luzern sind Spuren des ehemaligen Reußgletschers.
Ausschnitt aus dem Monumentalbild im Gletschergarten-Museum in Luzern (Entwurf: Dr. W. Amrein und Prof. Dr. A. Heim; Ausführung: Kunstmaler Ernst Hodel).

Am größten der Gelfinger Blöcke kann man geschliffene Flächen sehen, die durch Rillen von mehreren Millimetern Tiefe geschrammt sind. Diese entstehen dann, wenn der Block, im Eise festgefroren, über den Boden hingeschleift wird, wobei sich die Unebenheiten der Unterlage einritzen. Diese Gletscherschrammen sind ebenfalls Beweise für die einstige Anwesenheit der Gletscher in unserem Gebiete.

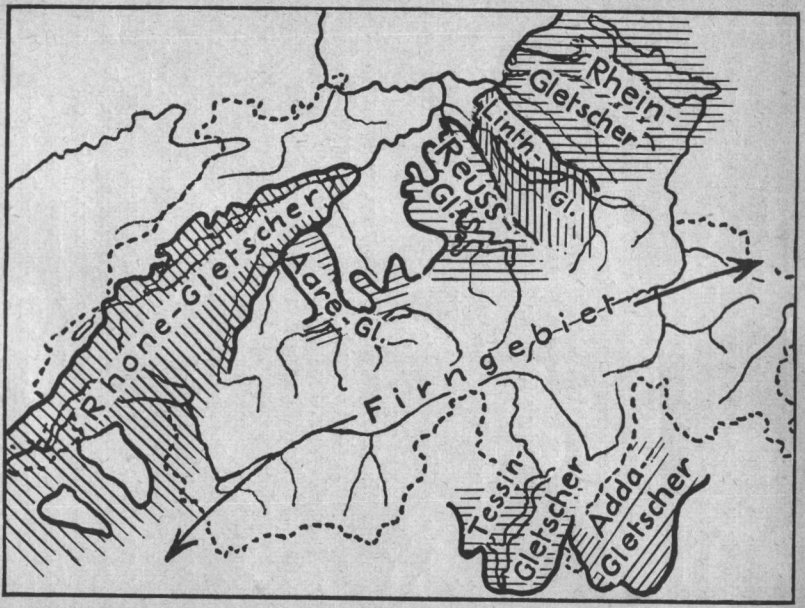
Man bezeichnet die Ablagerungen der Gletscher als Moränen. In ihnen herrscht ein unglaubliches Durcheinander der verschiedenen Gesteinsarten, die im Gebiete des Gletschers anzutreffen sind, ein Wirrwarr von großen und kleinen Blöcken, Kies, Sand und Lehm. Ihr Vorkommen im Mittelland ist ebenfalls ein Beweis, daß hier einmal Gletscher waren.

Ja wirklich, da, wo du täglich zur Schule gehst, haben vi
leicht einst Gletscher ihre ungeheuren Eismassen ausgebr
tet. Die Eisschicht war über den Tälern stellenweise 600
dick, manchmal auch mehr. Das Eis bedeckte bei seine
höchsten Stand fast alle Mittellandberge, sogar den Zug
berg. Nur Hörnli, Uetliberg und der massige Napf schaut
über das Eis hinaus und bildeten Felsinseln in den Gletsch
strömen. Rhone- und Rheingletscher hatten ein ungeheur
Ausmaß erreicht. Der Rhonegletscher füllte das gan
Wallis und begrub das Genferseebecken unter einer 1000
mächtigen Eisschicht. Verstärkt durch den Arvegletsch
stieß eine Zunge bis Lyon vor. Eine andere überschritt d
Schwelle von Lausanne und erreichte über Murten und Aar
die Gegend von Koblenz, wo ihm der Rheingletscher H
gebot. Ja, er nahm nicht einmal Rücksicht auf den Jura, s
dern überfloß die meisten Ketten und reichte sogar über d
Doubs hinüber bis halbwegs Besançon.

Auch der Rheingletscher beanspruchte ein Ries
gebiet, bedeckte doch sein Eis die Fläche zwischen der E
mündung der Aare in den Rhein bis in die Nähe der Ill
Die Spitze überschritt in der Gegend von Sigmaringen so
die Donau.

Es ist nicht immer leicht zu sagen, welchem Gletscher ei
Moräne angehört. Liegt sie z. B. bei Hitzkirch oder Bre
garten, dann wissen wir, daß sie der Reußgletscher her
bracht hat. — Wie ist es aber mit einer Moräne in der G
gend von Menzingen? Da helfen uns die Leitgestei
weiter. Fast jeder Gletscher hat in seinem Einzugsgeb
irgendein Gestein, das nur dort vorkommt. Leider sind d
meisten hiervon nur dem Fachmann leicht erkennbar. Ei
Ausnahme macht jedoch der rote Verrukano aus dem Gl
ner Land. Jedes Kind im Zürcher Land kennt ihn unter de
Namen »Roter Ackerstein«; denn er fällt auf den Äcke
durch seine Farbe auf. Zudem ist er widerstandsfähig u
ist daher gut erhalten. Der Linthgletscher hat ihn aus de
Glarner Land in den Kanton Zürich verschleppt.

Zwei Ursachen sind für die Gletschervorstöße verantwo
lich. Erstens wurde es bei uns kälter. Hätte sich diese Kä



Karte der letzten Vergletscherung.

Die kräftigen Linien zeigen die Grenzen der Gletscher bei der letzten Eiszeit.

nur im Winter ausgewirkt, so hätten sich die Gletscher nicht verändert. Das Eis schmilzt unter Null Graden nicht weg und da macht es nichts aus, ob die Temperatur — 6° C betrage oder — 26° C. Sehr wichtig aber waren die kühleren Sommer. Dadurch begann die warme Jahreszeit später und hörte früher auf. Der Schnee schmolz zudem in der geringeren Sommerwärme nicht mehr weg; das Eis vermehrte sich und die Gletscherzungen schoben sich tiefer in die Täler hinunter. — Als zweite Ursache müssen wir die größere Niederschlagsmenge betrachten. Das schlechte Sommerwetter brachte den Alpen viel mehr Schnee, was wiederum ein Anwachsen der Eismenge der Gletscher zur Folge hatte. Die Gletscherzungen begannen die Alpentäler zu füllen und allmählich ins Mittelland vorzustoßen. Die Klimaverschlechterung dauerte Zehntausende von Jahren, so daß sich das ganze Mittelland mit Eis füllen konnte.

Aus den Moränenwällen und Schottern, so nennt der Fachmann den von den Gletscherflüssen abgelagerten Kies, haben die Naturforscher herauslesen können, daß die Gletscher *viermal* ins Mittelland vorgestoßen sind. Dazwischen schmolzen sie wieder weg, weil es so warm wurde wie in unserer Zeit, ja zeitweilig noch wärmer. Diese *Zwischeneiszeiten* dauerten jeweilen über 50 000 Jahre. Die vier Eiszeiten und die drei Zwischeneiszeiten zusammen bilden das *Diluvium*, das etwa 600 000 Jahre währte.

Leben wir in der heutigen Zeit etwa auch in einer Zwischeneiszeit? Diese Frage kann man nicht beantworten. Möglich ist es schon, denn seit dem Verschwinden der Gletscher aus dem Mittelland sind erst 20 000 Jahre verflossen.

Die *letzte* Eiszeit war bei weitem nicht so groß wie die vorausgehende. Der *Rhonegletscher* reichte nur wenig über Solothurn hinaus bis nach Wangen a. d. Aare. Der *Rheingletscher* kam im Westen nur bis zur Thurmündung. Der *Linthgletscher* füllte das ganze Zürichseebecken und endigte südlich Baden. Die merkwürdigsten Kurven aber beschreiben die Endmoränen des *Reußgletschers*. Jedes Luzerner- und Freiämtertal hatte seine eigene Gletscherzunge. Die Becken hinter den Endmoränen, ma

Das Mammut, das mächtigste Tier der Eiszeit.

Skelette sind schon viele gefunden worden (im sibirischen Eise wurde sogar ein vollständig erhaltenes Mammut ausgegraben). In Sibirien sind bis heute Zähne von über 45 000 Tieren aufgefunden worden.
Das Mammut besitzt große Ähnlichkeit mit dem Elefanten, ist aber viel größer (bis 4½ m hoch), trägt ein dichtes Haarkleid (bis 50 cm lange Haare) und weist gebogene Zähne auf.

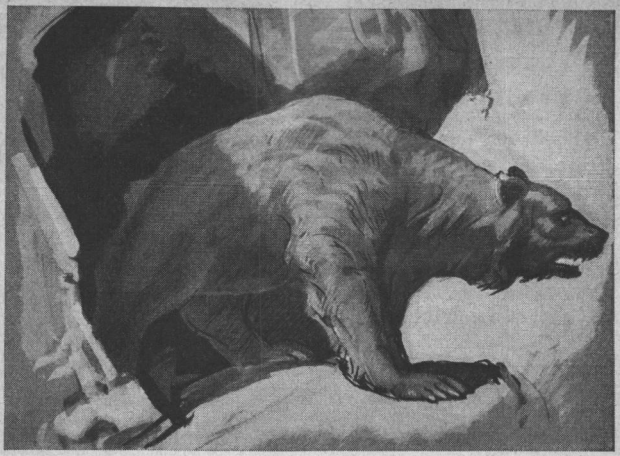
nennt sie Zungenbecken, wurden nach dem Verschwinden des Eises häufig von Wasser erfüllt. Von den größeren Wasserflächen haben sich nur noch Baldegger-, Hallwiler- und Sempachersee erhalten.

Versuchen wir, uns ein Bild von einer eiszeitlichen Landschaft zu machen! Als Beispiel wählen wir den Gletscherstand von Hitzkirch. Von den Alpen her reichte eine weiß und blau glänzende schiefe Eisfläche bis zum heutigen Ermensee und Hitzkirch. Sie stieg nach Süden so steil an, daß die Eisgrenze südöstlich Lieli schon um 250 m höher lag. Auf der Westseite verlief der Eisrand ebenso steil gegen Römerswil und Hildisrieden und ist dort heute noch durch einen schönen Moränenwall gekennzeichnet. Durch Lücken in der Endmoräne bei Ermensee flossen die Gletscherbäche

auf die weite Schotterebene hinaus. Hier verästelten sie sic
vielfach. Am Morgen floß in den weißleuchtenden Kiesbette
nur wenig Wasser. Die Renntierjäger konnten die Bachläuf
trockenen Fußes auf ausgelegten Steinen überqueren. An de
warmen Sommernachmittagen aber stieg der Gletscherflu
so sehr an, daß er alle Bette füllte und sich neue sucht
Nach kurzem Laufe ergoß sich das trübe Wasser in den mi
chigen Hallwilersee, der im Sommer nichts von der heutige
Klarheit zeigte.

Im kalten Klima dieser letzten Eiszeiten gediehen noch kein
Bäume. Kleine Birken und Kiefern kamen erst viel späte
Der Boden zeigte viel kahle Stellen, und die Schneeschmelz
schwemmte alles feine Material in die Tiefe. Im Somme
blühten kleine Wermutstauden und Gräser in Menge; di
weißen Sterne des Silberwurz leuchteten der Sonne entgege
und die Gletscherweide kroch durch das Gestein. An feuc
ten Stellen entwickelten sich üppige Moospolster, und d
zwischen wucherte die Renntierflechte. Durch das seichte Wa
ser stampfte gelegentlich ein einsames, wollhaariges Nashor
auf der Suche nach Nahrung; es waren die letzten ihre
Sippe. Das Mammut durchstreifte in kleinen Rudeln das G
biet. Wenig später starb es ebenfalls aus. Von Südfrankreic
her wanderten im Sommer Renntierherden durch unser Lan
und mit ihnen die Eiszeitmenschen, die Jagd auf diese Tie
machten. In Balmen mochten noch einige Höhlenbären ih
Leben fristen und gelegentliche Streifzüge über die Schotte
flächen unternehmen. Schneehasen und Lemminge bevölke
ten die Steppen, die sich weit über das eisfreie Land e
streckten.

Die zwei letzten Eiszeiten haben unserem Mittelland ein u
bezahlbares Geschenk gemacht. Der Fels besteht hier au
Sandstein, Nagelfluh und Mergel. Diese Gesteine geben bei
Verwittern keine guten Böden. Die Gletscher haben jedoc
eine Moränedecke darüber gelegt. Die vielen Gesteinsarte
die darin vorkommen, vermischt mit dem Moränelehm, g
ben eine ausgezeichnete und fruchtbare Erde. Das wissen u
sere Bauern zu schätzen.



Höhlenbär.

Er war bedeutend größer als der heutige Bär und wohl das größte Raubtier der Eiszeit. Fast vollständige Skelette oder einzelne Knochen von ihm fand man z. B. im Wildkirchli (Kt. Appenzell), im Drachenloch ob Vättis (an der Tamina, im St. Galler Oberland), im Keßlerloch bei Thayngen (Schaffhausen), in der Höhle Steigelfadbalm an der Rigi.

Und noch eines verdanken wir den Gletschern. In den Schottern, die sie hinterließen, gibt es sehr viel Grundwasser. Viele unserer Städte und Dörfer beziehen ihr Trinkwasser aus ihnen. Dieses Grundwasser ist vollkommen klar und sauber und angenehm kühl.

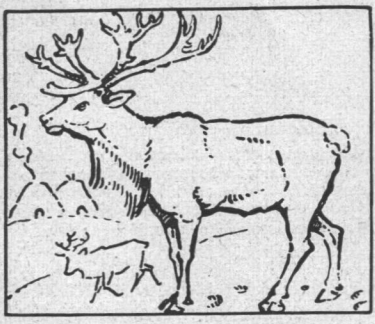
Das sind die zwei wichtigsten, aber durchaus noch nicht alle Geschenke, die uns die Eiszeit gegeben hat. Viele Ziegeleien verwenden den Lehm, der sich aus der »Gletschermilch« der Gletscherflüsse abgesetzt hat. An vielen Orten wäre es gar nicht möglich, Beton herzustellen, wenn nicht die riesigen Kieslager der eiszeitlichen Schotter zur Verfügung ständen. So sehen wir, daß die Eiszeiten für die Schweiz lebensnotwendig sind.

Dr. Alfred Bögli.

Die hauptsächlichsten Tiere fremder Länder

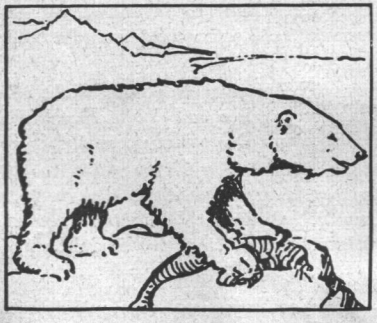
Mit 20 Federzeichnungen von Paul Pfiffner, St. Gallen

Jetzt wandern wir einmal hinaus in die große, weite We und schauen uns da besonders im Tierreich etwas um. Di Frage, die uns beschäftigt, heißt: welches sind die haup sächlichsten Tiere fremder Länder, wo und wie leben sie Damit wir euch möglichst viele Tiere vorzeigen könne und doch nicht allzuviel Raum des Kalenders beanspruche müssen, haben wir uns im Text durchwegs sehr kurz gefaß immer nur das Wichtigste erzählt. — Und nun frohe Fah auf eurer Forschungsreise durch die Tierwelt fremder Zone



Das Renntier

lebt im Norden Europ (Lappland), Asiens u Amerikas. Man hält es großen Herden. Das Fe des Tieres liefert de Nordländer Leder, Ze decken und Kleider; se Fleisch dient ihm Nahrung. Das Rennti nährt sich von Kräute hauptsächlich Renntie Flechten. Breite, leic spreizbare Hufe verhüt ein Einsinken in Schn oder Sumpf.



Der Eisbär

bewohnt die Küsten u Inseln des nördl. E meeres, kommt aber auf treibenden Eissch len bis nach Island (d Nonnibücher erzähl davon). Ein dichter Ha pelz und eine dicke Fe schicht unter der Hä schützen ihn gegen d oft grimmige Kälte. Vo züglicher Schwimmer. Hauptnahrung: Fisch Robben (Seelöwen, Se bär, etc.).

Der Bär

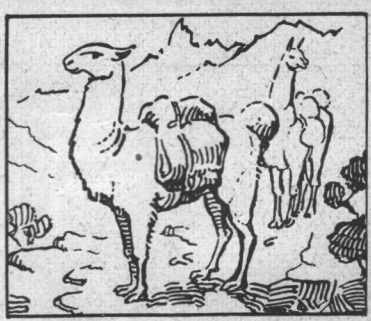
ist heute in vielen Ländern Europas fast vollständig ausgerottet; man findet ihn noch in Skandinavien und Rußland. Er ist ein Allesfresser (Tiere aller Art, Pflanzen; besonders gern nimmt er Milch und Honig). Ein Schlag seiner mächtigen Tatzen tötet Mensch und Tier. — Ueber den Winter schläft er.

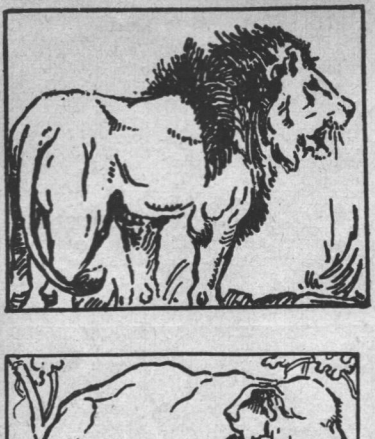
Amerikanischer Bison,

gewöhnlich **Büffel** benannt (Büffel tragen jedoch nach hinten gerichtete Hörner, die Bisonarten aber kurze, seit- und aufwärtsgerichtete). Dieser »Büffel« mit dem großen mächtigen Kopf bewohnte einst in riesigen Scharen die Ebenen Nordamerikas. — Heute ist er seltener geworden.

Das Lama

ist den Bewohnern des Anden-Gebirges in Südamerika ein wichtiges Haustier, das als Lasttier, wie auch zur Wollgewinnung gehalten wird. — Schwer beladen, den langen Hals graziös aufgerichtet, überschreitet das Lama auch auf abschüssigem Weg sicher die großen Gebirgspässe. — Lamas sollen aber auch sehr eigensinnig sein.





Der Löwe

wird wegen seines stolzen Wuchses und seiner ungeheuren Kraft auch »König der Tiere« genannt. Er bewohnt Steppen und Buschwälder Indiens und Inner-Afrikas. Hauptsächlich nachts geht er auf Raub aus. Seine Beute (Zebra, Antilopen etc.) überfällt er in gewaltigem Sprung (bis 9 m) und erschlägt sie mit einem furchtbaren Hieb seiner Tatze.

Elefanten

unterscheidet man **indische** (mit gewölbter Stirn und kleinen Ohren) und **afrikanische** (mit flacher Stirn und großen Ohren). Gezähmt ist er ein nützliches Zug- und Tragtier. — Er ist Pflanzenfresser. Die Nahrung steckt er mit dem langen Rüssel ins Maul. Mit dem Rüssel riecht er auch. Aus den gewaltigen Stoßzähnen gewinnt man Elfenbein.

Das einhöckerige Kamel

auch **Dromedar** genannt (im Gegensatz zum **zweihöckerigen Trampeltier**) lebt in Kleinasien, Arabien, Australien, Nord-Afrika. Es wird als Trag- oder Reittier verwendet (als Reittier kann es bis 150 km im Tag zurücklegen). Das genügsame Tier vermag 2—3 Wochen ohne Wasser auszukommen. Die Höcker sind Fettspeicher.

Der Tiger

bewohnt alle Länder Südasiens (z. B. Persien, Indien, Java, Sumatra usf.). Er ist aber auch in Sibirien zu finden. Sein gelbbraunes bis rötliches Fell weist schwarze Streifen (vergl. Leopard!) auf. Das blutdürstige Großraubtier greift nicht selten Menschen an (es sollen ihm heute noch jährlich Hunderte zum Opfer fallen).

Der Leopard,

auch **Panther** oder **afrikanischer Tiger** genannt, ein Raubtier, bewohnt fast ganz Afrika, sowie Teile von Süd-Asien (Indien, Persien etc.). Er lebt in Steppen und Wäldern. Sein Fell weist schwarze Flecken auf (im Gegensatz zum Tiger, der ein gestreiftes Fell besitzt). Es gibt sogar einzelne Leoparden, die ganz schwarz sind.

Das Nashorn.

Das **indische** Nashorn besitzt ein Horn auf der Nase, das **afrikanische** zwei Hörner, wobei das vordere Horn größer ist als das hintere. Es gibt Nashörner, die bis 5 m lang und 2 m hoch sind und etwa 20 q wiegen (nach dem Elefanten sind sie die größten Landtiere). — Nashörner sind Pflanzenfresser und leben in Steppen und Wäldern.

Die Giraffe

(man sagt nicht »der Giraffe!) bewohnt Süd- und Ostafrika (bis zum obern Nil). Man erkennt das Tier leicht an seinem langen Hals (der Kopf ist oft in 6 m Höhe; vergl. mit d. Schulzimmerhöhe!). Die Giraffe nährt sich meist von Zweigen und Blättern der Bäume. Beim Fressen und Trinken von Erdboden spreizt sie die Vorderbeine auseinander.

Der afrikanische Strauß

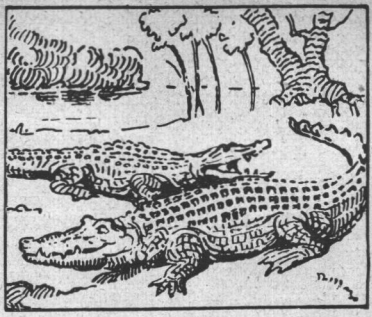
lebt in den Steppen Afrikas und Westasiens. Er gehört zu den Vögeln, die wegen des Fehlens von Schwung- und Steuerfedern nicht fliegen können. Er erreicht Höhen bis 3 m. Mit den langen Beinen nimmt er 2—3 m weite Schritte. Dem erwachsenen Tier werden von Zeit zu Zeit die Federn geschnitten (1 kg soll über 1000 Fr. kosten). Er ist Pflanzenfresser!

Das Zebra

wohnt in Süd- und Ostafrika. Es wird auch »Tigerpferd« genannt, weil es in seinem Körperbau einem Pferd (etwa von Ponygröße) gleicht und gestreift ist wie ein Tiger. Das flinke Tier lebt gern in der Gesellschaft von Giraffen, Straußen, Gnus (rinderähnl. Tiere), wobei stets das wachsamste Tier die Führung innehat.

Das Nilkrokodil

gleicht einer riesigen Eidechse, hat verknöcherte Hautschilder auf dem Rücken, wird bis 9 m lang, lebt im Wasser (sehr guter Schwimmer) und am Lande. Das gefräßige Tier nährt sich hauptsächlich von Fischen, greift aber auch Schafe, Antilopen usw., ja selbst Menschen an, wenn sie ans Wasser kommen. Es lebt in Süd- und Ostafrika.

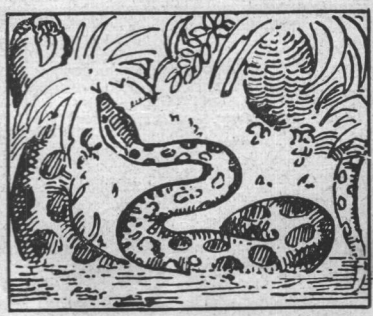


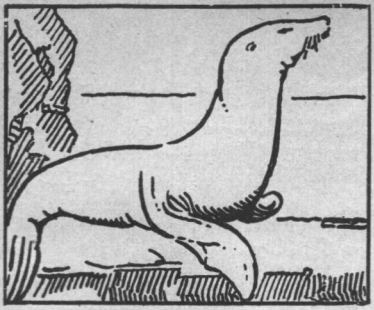
Das Känguruh

kommt uns — mit seinen langen Hinterbeinen und dem Bauchbeutel, in dem es die Jungen nachträgt — recht komisch vor. Känguruhs findet man in den Buschwäldern und Steppen Australiens. Mit den starken Hinterbeinen nimmt das Tier bis 10 m weite Sprünge. Beim Sitzen bilden die Hinterbeine und der stützende Schwanz ein »Dreibein«.

Die Klapperschlange

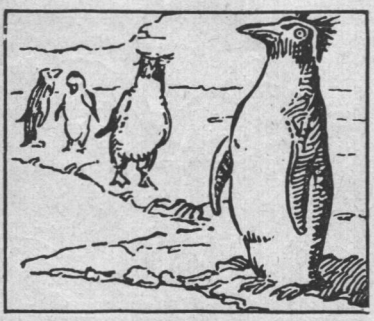
(Asien!) wird ca. 1,5 m groß. Ihr Biß ist sehr giftig. Nicht giftig ist der Biß der sog. **Riesenschlangen** (Südamerika). Diese umschlingen ihr Opfer und erwürgen es so. Da die Kopfknochen der Schlangen durch dehnbare Bänder verbunden sind, können Schlangen ziemlich große Tiere g a n z verschlingen. Scharfe Magensäfte lösen dann die Nahrung auf.





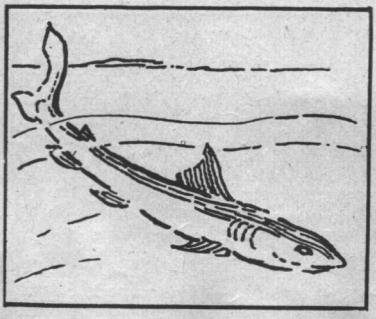
Seelöwe,

Seebär und **Seehund** sin
Robben, d. h. Tiere m
spindelförmigem Leib un
Flossenfüßen, leben i
Wasser (dort wendig un
flink) und an Land (hi
unbeholfen), nähren sic
meist von Fischen. Ma
findet Robben im nörd
Atlantischen Ozean, in d
Nord- und Ostsee. Se
löwe und Seebär besitze
kleine Ohrmuscheln un
einen langen Hals; d
Seehund ist ohne Oh
muscheln.



Pinguine

leben hauptsächlich i
Südpolargebiet an d
Südküste Afrikas und d
Westküste von Südamerik
Die flossenähnlichen Fl
gel eignen sich nicht zu
Fliegen, aber gut zum Ru
dern. Pinguine halten sic
meist im Wasser auf un
nähren sich von Fische
Da die Füße ganz hinte
am Körper sind, ist da
Tier beim Sitzen und Ge
hen aufrecht, was o
drollig wirkt.



Haifische

finden wir hauptsächlich i
den wärmeren Meeren
Wegen des knorpelige
Skeletts sind sie sehr wen
dige, flinke Schwimmer
Man unterscheidet meh
rere Arten. Am gefähr
lichsten ist wohl der **Blau**
hai, der bis 7 m lang wird
Vor ihm sind selbst di
größten Fische nicht si
cher. Oft greift er auch
Menschen an.

Ein Wal in der Schweiz

Im Frühjahr 1952 bekamen wir auch in der Schweiz einmal einen richtigen Wal zu sehen. Natürlich war es kein lebendiger, aber doch einer mit Haut und Fleisch und Knochen. Wie ist das gekommen?

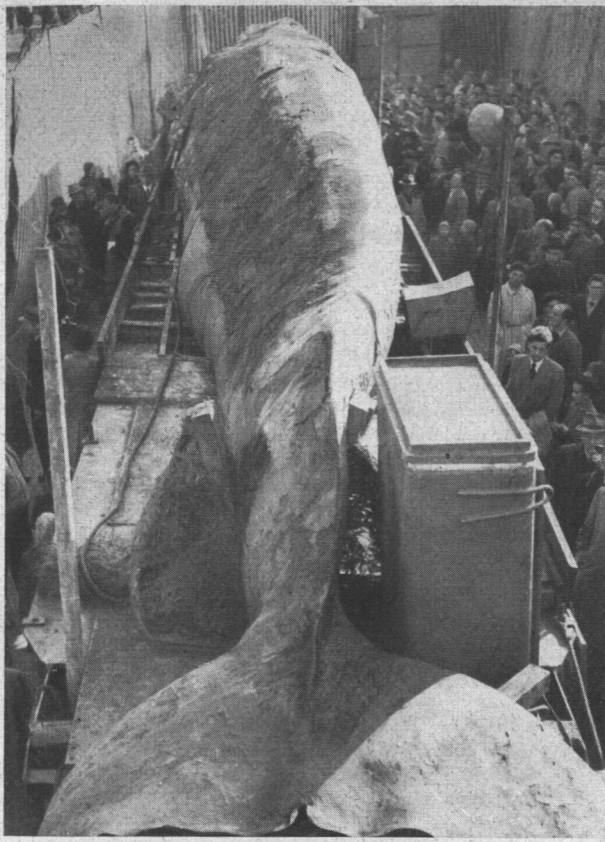
Ein dänischer Kaufmann, der sich sehr für den Walfang interessiert, befaßte sich mit der Frage, wie es möglich wäre, einmal den Leuten auf dem Festland, die wohl nie einen richtigen Wal zu sehen bekommen, einen solchen zeigen zu können. Die Hauptschwierigkeit bestand in der Haltbarmachung des Fleisches; der Wal durfte nicht verwesen. Nach vielen Experimenten fand man eine Lösung. Und eines Tages fuhr man zum Walfang aus. Am Cap Haroy in Norwegen gelang es, einen Finnwal zu erlegen. Der Fang verlief zwar ziemlich aufregend. Das harpunierte Tier ergriff die Flucht und riß dabei s t u n d e n l a n g das 3 0 0 Tonnen schwere Fangschiff mit 3 0 km Geschwindigkeit hinter sich her. Doch der Blutverlust ermüdete das Tier. Langsam zog man es nun ans Schiff heran. Plötzlich aber zerriß der Wal mit einem Ruck das 8 cm dicke Seil und entfloh.

Als der Wal aber zum Atmen wieder an die Oberfläche kam, konnte er ein zweites Mal harpuniert werden, und diesmal gelang es nun, das Tier endgültig zu fangen. Es wurde an Land gebracht, und dort wurden ihm 7000 Liter Formalin und andere Chemikalien eingepumpt, damit er nicht verwesen konnte.

Der Wal wurde dann auf einen Spezial-Eisenbahnwagen (mit a c h t Achsen!) geladen, und auf diesem wurde er hierauf in verschiedene Städte Europas geführt und dort dem staunenden Publikum gezeigt.

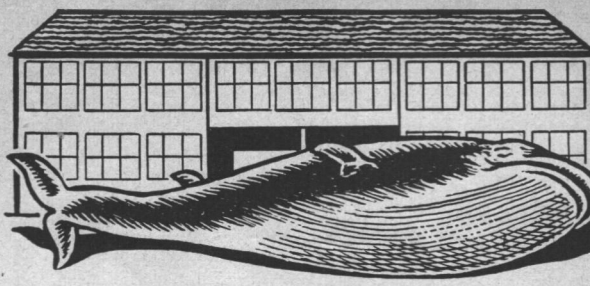
Nachdem er Norwegen, Schweden, Dänemark und Deutschland »bereist« hatte, »besuchte« er auch die Schweiz, wo er in mehreren Städten (z. B. Zürich, Luzern, Basel) ausgestellt wurde.

Dieses Riesentier war ein Finnwal. Er war 23 m lang und wog 55 000 kg oder 55 Tonnen. F i n n w a l e können bis 25 m lang und gegen 100 Tonnen schwer werden. Die größten



1952 bekamen wir auch in der Schweiz einen richtigen Wal zu sehen. E war ein Finnwal, dem man nach dem Fang 7000 l Formalin und ander Chemikalien eingespritzt hatte, damit er nicht verweste. Der Wal war 23 m lang und etwa 55 000 kg schwer. Das Herz, das in dem Kasten rechts vor ausgestellt wurde, wog 3 q, die Zunge ungefähr 18 q. — Der Wal wurd auf einem speziellen Eisenbahnwagen mit a c h t Achsen in verschie denen Städten der Schweiz und anderer Staaten gezeigt.

Hier sehen wir das 6 m lange Maul des Wals mit den vielen Barten am Oberkiefer (vorn die 80 kg schwere Harpune, mit welcher der Wal erlegt wurde).

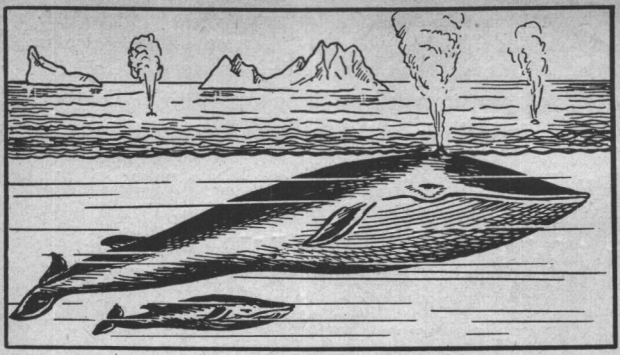


Ein Wal vor dem Schulhaus!

Finnwale können bis 25 m lang werden, während die größten Wale, d
B l a u w a l e , eine Länge von 30 m erreichen können; das ist gut dr
mal Schulzimmerlänge (diese messen in der Regel höchstens 10 m).

Ein Wal kann bis 150 000 kg schwer werden.

Von diesem gewaltigen Gewicht erhalten wir erst durch einen Verglei
eine Vorstellung. Ein starkes Rind ist etwa 1000 kg schwer. Somit ist e
Wal gleich schwer wie eine Rinderherde von 150 Stück. Ein anderer Ve
gleich! Ein ausgewachsener indischer Elefant wiegt ungefähr 5000
(n i c h t 30 000 kg, wie wir im »Freund« 1949 schrieben). Also ist e i
großer Blauwal gleich schwer wie 30 Elefanten.



Wale im Wasser. Im Wasser ist der Wal überaus beweglich. Mit der mächtigen Schwanzflosse »schraubt« er sich vorwärts. — Von Zeit zu Zeit muß er an der Wasseroberfläche Luft schöpfen. Aus der Nase, die sich an der höchsten Stelle des Kopfes befindet, stößt er die verbrauchte Luft aus. Diese wird durch die Abkühlung zu Wasserdampf.

Der junge Wal ist bei der Geburt schon 7—8 m lang und kann gleich schwimmen.

Seiner gewaltigen Größe entsprechend besitzt der Wal auch einen mächtigen Magen (und den entsprechenden Appetit!) Der Magen kann etwa 1200 Liter fassen. Der Wal verschlingt hauptsächlich kleine Fische, Krebse, Meerschnecken und dergleichen. Mit seinem riesigen Maul schöpft er eine Menge Meerwasser mit all den kleinen Tierchen, preßt das Wasser seitlich aus dem Maul, wobei die Beute an den Barten des Gaumens hängen bleibt und dann verschluckt wird. Häufig verschlingen die Wale 20—30 q Nahrung im Tag. In den Sommermonaten frißt sich der Finnwal bis zu 35 000 kg, der Blauwal bis 50 000 kg Fett an.

Wale sind die Blauwale, die eine Länge bis zu 30 m e
reichen und 150 Tonnen schwer werden können, also ung
fähr gleich schwer wie eine Herde von etwa 150 Kühen.

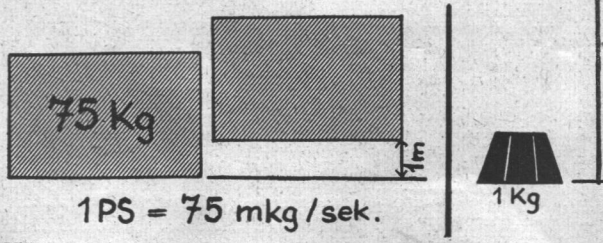
Das Herz des ausgestellten Wales wog 3 q, die Zunge 18
Das Herz soll stündlich etwa 100 000 l Blut durch die Ader
des Wals gepumpt haben.

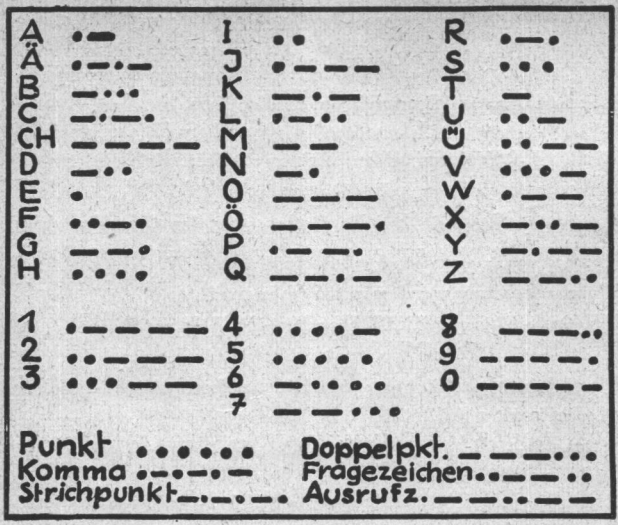
Der Handelswert dieses Wals betrug etwa 30 000 Franken.

Ausführliches über den Wal findest du im »Freund« 1949.

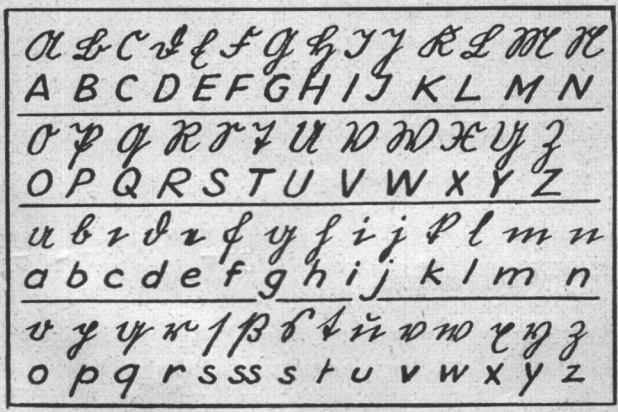
Was versteht man unter PS ?

PS ist die Abkürzung für Pferdestärke. Unter 1 PS versteht man die Kraft, die nötig ist, um 75 kg in 1 Sekunde 1 m hoch zu heben oder auch, um 1 kg in 1 Sekunde 75 m hoch zu heben.





Buchstaben, Ziffern und Satzzeichen in Morseschrift.



Deutsche Schreibschrift. Hier ist ein Schlüssel zum Lesen dieser Schrift.

Wir lesen römische Ziffern

Auf Grabplatten alter Friedhöfe, am Tor einer Burg, an Kirchenportalen, auf Denkmälern, an Brücken, in alten Büchern usf. finden wir oft Jahrzahlen in römischen Ziffern, wie z. B. MDCCCLXXVII usf. Diese Zahlen wollen wir zu entziffern suchen, was übrigens gar nicht so schwierig ist.

Vorerst merken wir uns die **Bedeutung der Grundzeichen.**

I = 1, V = 5, X = 10, L = 50, C = 100, D = 500, M = 1000.

Gleiche Zeichen werden zusammengezählt:

III = 1 + 1 + 1 = **3**, XXX = 10 + 10 + 10 = **30**,
CC = 100 + 100 = **200**

Ein kleineres Zeichen r e c h t s neben einem größern wird z u g e z ä h l t.

XV = 10 + 5 = **15**, LXXVI = 50 + 10 + 10 + 5 + 1 = **76**
MDCC = 1000 + 500 + 100 + 100 = **1700**
MCCCXV = 1000 + 100 + 100 + 100 + 10 + 5 = **1315**

Ein kleineres Zeichen l i n k s neben einem größern wird von diesem w e g g e z ä h l t :

IV = 5 — 1 = **4**, IX = 10 — 1 = **9**, XL = 50 — 10 = **40**
XC = 100 — 10 = **90**, CM = 1000 — 100 = **900**

Zur Übung einige Zahlen:

MCCCLXXXVI = 1000 + 100 + 100 + 100 + 50 + 10 + 10 + 10 + 5 + 1 = **1386** (Schlacht bei Sempach).
MCMLIII = 1000 + (1000 — 100 = 900) + 50 + 1 + 1 + 1 = **1953**

Schnell noch fünf Zahlen, die du selber enträtseln mußt:
1. MCCXCI, 2. CLIX, 3. MMDCC, 4. MDCLXVI, 5. MCDXCIX.

Hier sind gleich die Lösungen:

1. 1291, 2. 159, 3. 2700, 4. 1666 (diese Zahl erhält man also, wenn man jedes Zeichen der Größe nach aneinander reiht), 5. 1499 (bei dieser Zahl mußte man dreimal ein kleineres Zeichen von einem größern wegzählen).

Der Krankentag

Den Muttertag kennst du, nicht wahr! Aber neu wird dir wahrscheinlich sein, daß es auch einen Krankentag gibt, trotzdem er 1953 schon zum 11. Male durchgeführt wird. Man feiert ihn stets am 1. Sonntag im März. An diesem Tag sollte man aber nicht nur in erster Linie an Verwandte oder gute Bekannte, die sich zufällig in einer Klinik befinden, denken, sondern vor allem auch an Leute, die vielleicht höchst selten oder überhaupt nie Besuch empfangen. Wie freudig überrascht werden solche Menschen sein, wenn da plötzlich zwei Kinder mit einem hübschen Blumenstrauß ans Krankenbett kommen und einem ein paar liebe Worte sagen! Und sieht man, welche Freude solche Menschen empfinden, ist man gewiß innerlich so beglückt, daß man diese bedauernswerten Patienten später wieder besuchen geht.

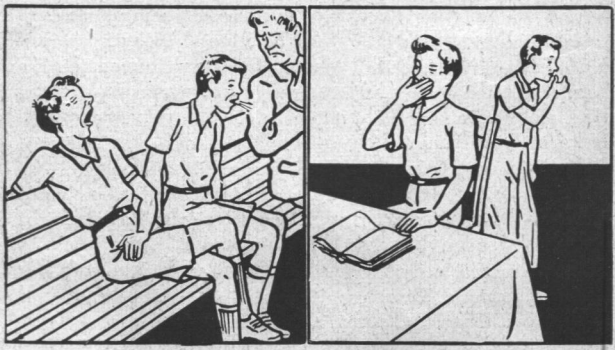
Aber du frägst dich, wie du wohl solch verlassene Kranke ausfindig machen könntest. Oh, frage nur die Krankenschwestern; sie werden dir schon Bescheid wissen.

Dieser Krankentag sollte uns überhaupt in Erinnerung rufen, daß wir gesunde Menschen die Kranken, seien es dann Schulkameraden, Paten, Tanten usw., nicht vergessen. Sie alle freuen sich so sehr, wenn man ihnen einen kleinen Besuch abstattet. Denken wir daran, und zwar nicht nur am 1. Märzsonntag, gelt!

Ist mein Benehmen richtig?

Illustrationen: Charles Meßmer, Luzern

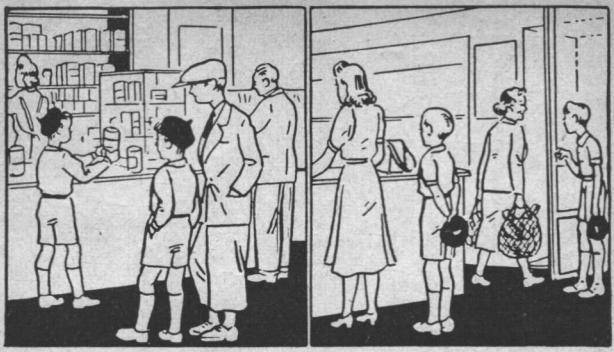
Großartig, nicht wahr, wie sich (links auf dem Bild) die vier Buben am Tische benehmen! Sepp stützt sein schweres Haupt. Fritz übt mit dem Stuhl Akrobatikkünste. Heiri stößt die Speisen mit dem Messer in den Mund, und Toni packt mit Gabel und Händen zu. Aber — wie ihr rechts seht — kann man auch anders essen.



Heiri gähnt und sperrt seinen Mund meilenweit auf; es wird einem fast bange dabei. Karl hustet, daß die Umgebung »befeuchtet« wird. — Beim Gähnen und Husten, bitte, die Hand vor den Mund halten!

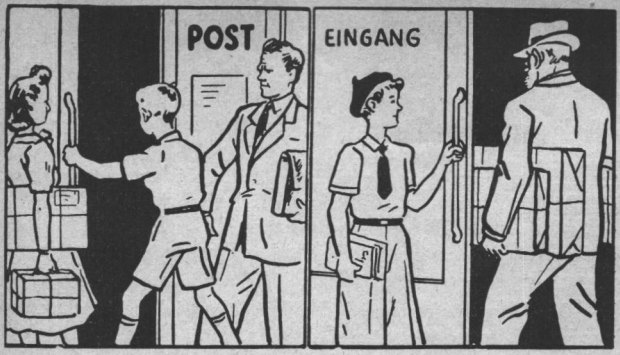
Begleitet man Erwachsene, läßt man diese rechts gehen. Seid ihr zu dritt, so ist die erwachsene Person in der Mitte. Auf dem Bilde links sehen wir sonach das unrichtige und rechts das richtige Verhalten. Große Leute rechnen euch zwar solche »Unterlassungssünden« nicht schwer an; aber es freut sie doch, wenn ihr euch schon richtig zu benehmen wißt.

Hans und Fritz befinden sich in einem fremden Hause. Hans nimmt's gemütlich. Mit den Händen in den Hosentaschen und der Mütze auf dem Kopf redet er mit dem fremden Herrn, während sich Fritz ganz ungeniert nach interessantem in der Stube umsieht. Da weiß Bobi nebenan besser, was Anstand ist. Mit der Mütze in der Hand, gibt er zwei Herren dienstbereit Auskunft.



Hei, wie sich Kinder in Kaufläden oft benehmen! Da wird die Türe aufgerissen und zugeschmettert. Ohne Gruß drängt man sich zum Ladentisch und kommandiert, was man haben müsse. Die Kappe bleibt auf dem Kopf, und die Hände versorgt man in die Hosentaschen. Muß man warten, wird alles »gemustert«. Nicht selten werden noch kleinere Schwing- und Boxkämpfe abgehalten. — Aber man kann's auch anders. Wie nett zum Beispiel, daß Fritz der schwer beladenen Frau die Türe öffnet! An solchen Buben hat man Freude.

Ach, das gute Anneli ist auch gar neugierig. Es muß unbedingt wissen, was die Mama und die Lehrerin zu reden haben. — Doch das Trudi auf dem andern Bildchen kann seine Neugier schon beherrschen. Ein paar Schritte nebenan wartet es, während die Mutter mit dem Lehrer spricht.



Bitte, Platz machen, der Gottfried kommt! Da haben Herren und Damen zu warten. E g o i s t e n nennt man diese rücksichtslosen Kerle. — Aber Franz ist ein schneidiger Bub. Er läßt den Herrn mit den Paketen vorangehen und öffnet ihm sogar dienstbereit die Türe. Präg' dir den Grundsatz ein: »Dem a n d e r n die Ehre!« Seien die andern dann Erwachsene oder junge Leute, sie alle freuen sich über deine nette Zuvorkommenheit.

Schau dir unsern Toni an! Schön bequem sitzt er da und läßt seelenruhig das Fräulein stehen. Da benimmt sich dann der Fritz viel schneidiger. Wie er im Zug einen Herrn sieht, der keinen Platz findet, steht er flink auf und bietet dem Manne seinen Platz an. Das ist flott.

Unterrichtsmodell-Wettbewerb 1953

Wie schon der Name sagt, sollen in diesem Wettbewerb Modelle hergestellt werden, die sich für den Unterricht in der Schule verwenden lassen. Seit dem Bestehen dieses Wettbewerbes ist schon eine sehr große Zahl verschiedenster Arbeiten eingegangen. Auf der nächsten Seite sind mehrere davon abgebildet. Unter der Abbildung sind noch weitere Modelle, die schon ausgeführt wurden, genannt. Sicher findest du dabei auch etwas Passendes. Vielleicht kommst du sogar auf neue Ideen. Gut, also frisch ans Werk!

Die Modelle dürfen aus jedwedem Material gebastelt sein, aus Holz, Eisen, Stein, Stroh. Plastilin usw.

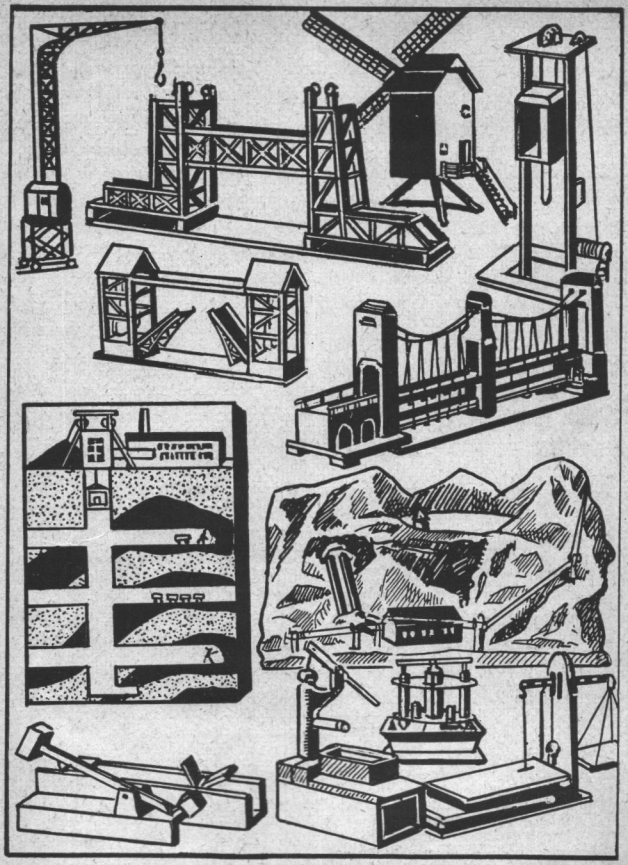
Für deinen Modellbau möchten wir dir aber unbedingt vier wichtige Ratschläge geben:

1. Baue ein solides Modell, nicht eines, das beim leisesten Berühren schon zusammenbricht!
2. Bastle, wenn immer möglich, etwas Bewegliches! Bei vielen Modellen ist dies ja geradezu Bedingung, damit man sehen kann, wie die Geschichte funktioniert. Bei etlichen Arbeiten wird dies nicht gut möglich sein.
3. Baue nicht zu große Modelle, die man zum Spedieren in riesige Kisten verpacken muß! Praktisch ist es, wenn du dein Packmaterial so wählst, daß es gleich auch wieder für das Zurücksenden deiner Arbeit verwendet werden kann.
4. Schreibe unbedingt auf das Modell selber irgendwo deine vollständige Adresse! Angehängte Adressen reißen oft ab und gehen verloren.

Der Arbeit ist die Kontrollmarke für den Unterrichtsmodell-Wettbewerb beizulegen. Vielleicht kannst du sie gleich auf dein Modell aufkleben (aber gut, gelt!).

Ferner soll von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bestätigung beigelegt werden, daß die Arbeit von dir allein, also ohne fremde Hilfe ausgeführt wurde.

Vergiß auch nicht, Rückporto beizulegen, wenn man dir dein Modell zurückschicken soll!



In unserem Unterrichtsmodell-Wettbewerb sind schon eine ganze Menge verschiedener Arbeiten eingesandt worden. Einige davon zeigt dir diese Abbildung. Weiter seien genannt: Pfahlbauerhäuser, alemannisches Gehöft, römischer Tempel, Schleudermaschine, Zugbrücke, Mauerbrecher, alte Geschütze, Eisenbahnwagen, Lokomotiven, Bergbahn, Bobschlitten, Schiffsschleuse, Schwimmdock usw.

Scherenschnitt-, Faltschnitt-Wettbewerb 1953

Auch dieses Jahr ist die Aufgabe wieder freigestellt. Aber wiederum ist Hauptbedingung, daß ihr zwei verschiedene Arbeiten einsendet (natürlich dürfen es auch mehr sein!). Wir erhalten dadurch ein viel besseres Bild von der Leistungsfähigkeit des betreffenden Wettbewerbteilnehmers. Selbstverständlich dürft ihr nicht nach Vorlagen arbeiten, indem ihr diese z. B. vergrößert, verkleinert oder überhaupt gleich durchpaust. Gerade das Entwerfen ist eine Hauptarbeit bei einem Scherenschnitt. Und da heißt es unbedingt: eigene Arbeit leisten!

Auch das Ausschneiden müßt ihr selber besorgen. Es darf euch niemand helfen.

Vater oder Mutter oder eine Lehrperson hat schriftlich zu bestätigen, daß ihr den Scherenschnitt selber entworfen und ausgeschnitten habt.

Scherenschnitt von Horst Brenner, 13 J., Mörschwil [St. G.].

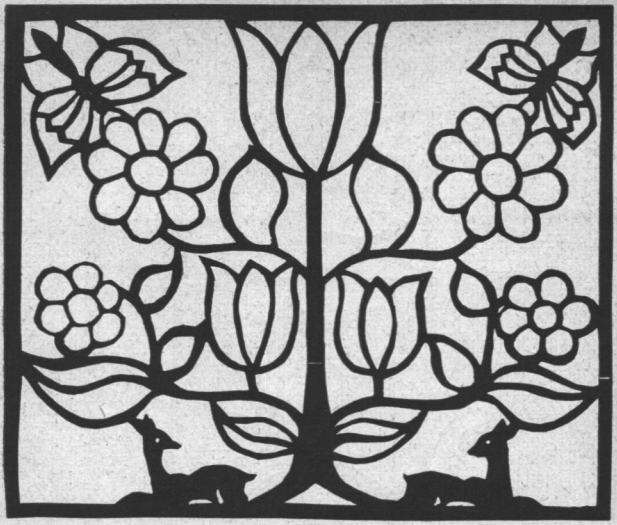
Wettbewerbarbeit von Hans Ammann, 15½ J., Witterswil (Thg.).

Der Scheren- oder Faltschnitt muß aufgeklebt sein, was meistens keine leichte Arbeit ist; aber es gehört nun einmal zu einem Scherenschnitt.

Schreibt, bitte, auf jede Arbeit eure vollständige Adresse! Zu diesem Wettbewerb gehört die Kontrollmarke für den Scheren- und Faltschnitt-Wettbewerb.

Linolschnitt-Wettbewerb 1953

Die Aufgabe ist freigestellt. Du kannst ausführen, was dir am besten zusagt, z. B. ein Glückwunschkärtchen zu irgendeinem Festtag im Jahr (Weihnachten, Ostern, Neujahr) oder zu einem Festtag in der Familie (Geburts- oder Namenstag



Scherenschnitt von Käthe Roth, 15 J., Bazenheid (St. G.).

von Eltern oder Geschwistern), ferner eine Landschaft, ein Ex libris, eine Burg, ein Schloß, ein Bild zur Geschichte, Gegenstände nach Natur (Vasen, Krüge, Früchte, Blumen usw.), kurz, was dir am besten zusagt.

Aber man merke sich unbedingt: es darf nicht nach Vorlage gearbeitet werden. Auch das Vergrößern oder Verkleinern von Vorlagen ist unstatthaft. D u s e l b e r mußt dir ein Bild ausdenken, und du allein sollst es auch ausschneiden. Brüder oder Schwestern oder Schulkameraden dürfen n i c h t helfen. — Damit wir sicher sein können, daß alle diese Vorschriften eingehalten wurden, muß der Vater oder die Mutter oder eine Lehrperson bestätigen, und zwar auf dem Linolschnitt selber, daß d u das Bild entworfen und es auch in Linoleum ausgeschnitten hast. Fehlt diese Bestätigung, bekommt man keinen Preis. Vergeßt deshalb diese Bestimmung nicht!

Es soll ferner das Linolstück, in dem man das Bild ausschnitt, und ein Bildabzug eingeschickt werden. Auf Wunsch wird die Linolschnitt-Platte wieder zurückgesandt. Man kann zwar vor dem Einsenden der Wettbewerbarbeit eine ganze Menge Abzüge herstellen, so daß der »Bedarf« vollständig gedeckt ist und man die Linolplatte nicht mehr nötig hat. — Sofern sie zurückgeschickt werden soll, muß Rückporto beigelegt werden.

Ferner soll auf dem Bildabzug (Rückseite) die Kontrollmarke für den Linolschnitt-Wettbewerb aufgeheftet oder aufgeklebt werden.

Wettbewerbarbeit von Arthur Weder, 17 J., Speicherschwendi (St. G.).

Zeichnungs-Wettbewerb 1953

Wir stellen wiederum für die Schüler bis und mit dem 10. Altersjahr 4 besondere Aufgaben und für die Wettbewerbteilnehmer vom 11. bis und mit dem 17. Altersjahr ebenfalls 4 besondere Themen. Von diesen 4 Aufgaben jeder Altersstufe müssen z w e i gelöst werden.
Die Aufgaben sind folgende:

A) für Schüler bis und mit dem 10. Altersjahr:

1. Regenwetter.
2. Einen Gegenstand nach Natur zeichnen (z. B. irgendeinen Gegenstand zu Hause, eine Kirche, Kapelle, Burg, eine Brücke, einen Baum oder gar einen Menschen).
3. Ein Bild zu irgendeinem Märchen.
4. Herbst oder Winter (eines von beiden!).

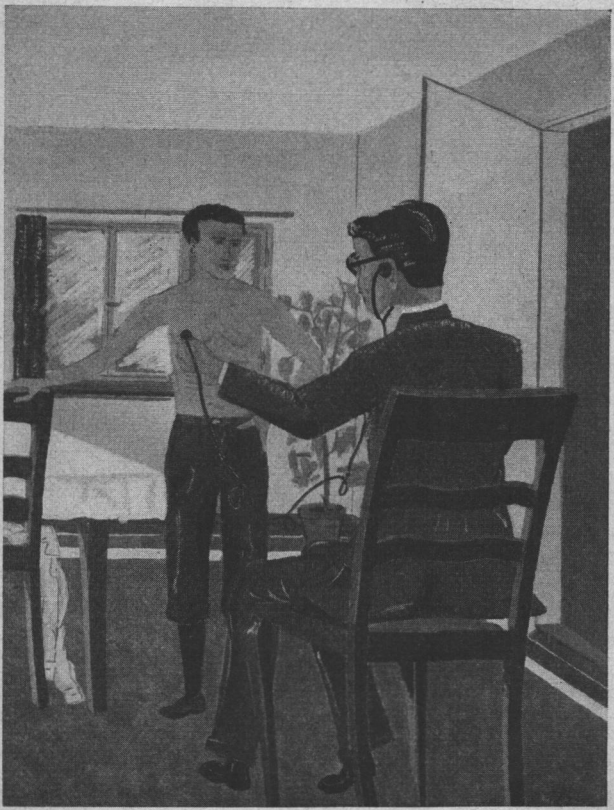
B) für die Wettbewerbteilnehmer vom 11. bis und mit dem 17. Altersjahr:

1. Eine Gesundheitsregel zeichnerisch darstellen.
2. Einen Gegenstand nach Natur zeichnen (siehe 2. Aufgabe der Schüler bis und mit dem 10. Altersjahr!).
3. Ein Bild zu irgendeinem Gedicht oder einer Geschichte (gib den Namen des betreffenden Gedichtes an!) zeichnen.
4. Herbst oder Winter (eins von beiden!) zeichnen.

Von den vier gestellten Aufgaben jeder Altersstufe müssen z w e i gelöst werden. Ein Fünftkläßler zeichnet also beispielsweise eine Arbeit zu Aufgabe 1 und eine zu Aufgabe 4.
Die Art der Ausführung ist euch freigestellt. Ihr könnt mit Bleistift, Farbstift, Feder oder Pinsel arbeiten, ganz, wie es euch am besten paßt. Aber schickt nicht »Helgen« ein, für die ihr keine fünf Minuten Zeit benötigt!
Verwendet auch ein anständiges Zeichnungsblatt! Dieses soll höchstens 35 cm lang und 27 cm breit sein. — Selbstverständlich darf die Zeichnung kleiner sein, nicht aber größer!
Rollt die Zeichnung nicht zusammen!
Auf dem Zeichnungsblatt selber (Vorder- oder Rückseite) soll der Vater oder die Mutter oder eine Lehrperson bestätigen, daß die Arbeit wirklich von dir stammt und ohne Vorlage ausgeführt wurde, vielleicht mit folgenden Worten:

Ich bestätige, daß diese Arbeit von ..... (dein Name) ohne Vorlage und ohne fremde Hilfe ausgeführt wurde.

Unterschrift.



Der Arzt kommt.

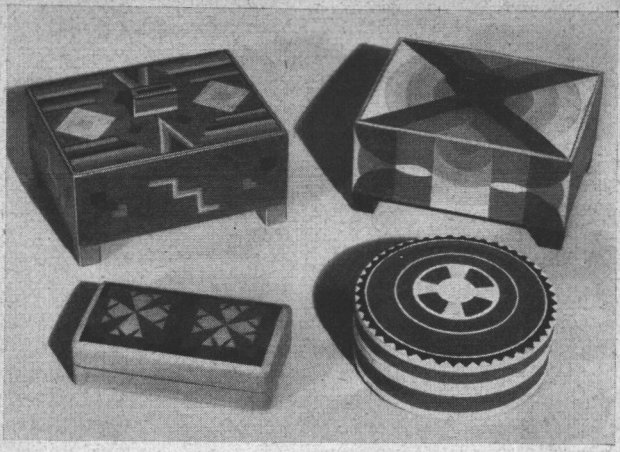
Wettbewerbarbeit von Fredy Steiner, 17 J., Schwamendingen (Zch.).
(Die Zeichnung ist in Wirklichkeit m e h r farbig und verliert natürlich etwas durch die e i n farbige Wiedergabe.)

Die erste Schulreise.
Wettbewerbarbeit von Elisabeth Blöchlinger, 15½ J., Uznach (St. G.).
Auch hier ist die Originalarbeit mehrfarbig.

Zu deinen Zeichnungen gehört die Kontrollmarke für den Zeichnungs-Wettbewerb.
Schreibe auf jede Zeichnung deine genaue Adresse!
In diesem Wettbewerb werden die Arbeiten n i c h t zurückgesandt.

Holzmalerei-Wettbewerb 1953

An Gegenständen kannst du einsenden, was dir am besten paßt, z. B. eckige oder runde Dosen, Schachteln (gebrauchte Zigarrenschachteln usw.), Ketten aus Holzperlen, Holzteller usw.



Vier Arbeiten aus einem frühern Holzmalerei-Wettbewerb.

Bei der Bemalung darfst du dich aber n i c h t an Vorlagen halten, sondern du sollst selber etwas entwerfen. Bei der Ausführung deiner Arbeit merke dir, daß das Wichtige an dieser Holzmalerei ist, einen Gegenstand durch Bemalung schmucker zu gestalten. Das kann häufig auf sehr einfache Art geschehen. Schickt deshalb nicht auf Holz gemalte Z e i c h n u n g s-Wettbewerbe ein, wie das immer wieder vorkommt!

Beginnt mit der Arbeit frühzeitig, nicht, daß die Farbe beim Verpacken noch feucht ist und das ganze Packmaterial an der Farbe klebt!

Der Wettbewerbarbeit muß von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bescheinigung beigelegt werden, daß die Bemalung von dir entworfen und ohne fremde Hilfe ausgeführt wurde. Fehlt diese Bestätigung, erhält man keinen Preis, mag die Arbeit auch noch so gut sein. Beachte deshalb diese Bestimmung unbedingt!

Zu diesem Wettbewerb gehört die Kontrollmarke für den Holzmalerei-Wettbewerb.

Schreibe deine vollständige Adresse, wenn immer möglich, auch auf den Gegenstand selber (z. B. auf die Rückseite oder die Unterseite)! Vielleicht kannst du an einer solchen Stelle gleich die Kontrollmarke mit deiner Adresse aufkleben (aber gut, gelt!). Wenn Rückporto beiliegt, werden die Gegenstände wieder zurückgesandt.

Lederarbeiten-Wettbewerb 1953

In diesem Wettbewerb dürft ihr herstellen, was euch am meisten zusagt. Ihr seid also an keine bestimmte Aufgabe gebunden. Damit ihr schneller zu einem Entschluß kommt, sollen hier einige Gegenstände, die etwa ausgeführt werden können, aufgezählt werden: Schlüsseltäschchen, Geldbeutel, Brieftasche, Zigarren-Etui, Schreib-Etui, Photoalbum, Gürtel, Kräglein, Handtasche, Musikmappe, Etui für Taschenkalender, Buchhüllen, Kartentasche für Geographiekarten, Aktenmappe, Trägertasche, Etui für den Photoapparat, Schreibmappe, Etui für einen Füllfederhalter, Täschchen für Taschentücher usf. — Sicher findest du in dieser langen Liste einen Gegenstand, der dir zusagt. Gut dann, ans Werk!

Sei aber so klug und beginne für den Anfang mit ganz einfachen Arbeiten; sonst gelingen sie dir nicht, und die Mißerfolge entmutigen dich dann.

Natürlich darf dir bei der Ausführung deiner Wettbewerbarbeit niemand behilflich sein. Sie soll vollständig d e i n Werk sein. Du mußt von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bescheinigung beilegen, daß du den Gegenstand wirklich selber entworfen und ausgeführt hast.

Schickst du mehrere Arbeiten ein, so schreibe unbedingt zu j e d e r deine vollständige Adresse!

Die eingesandten Gegenstände werden wieder zurückgesandt, wenn Rückporto beigelegt wird.

Zu deiner Arbeit gehört die Kontrollmarke für den Lederarbeiten-Wettbewerb.

Einige Gegenstände aus einem frühern Lederarbeiten-Wettbewerb.

Ein paar Arbeiten, die man etwa ausführen kann, wären z. B.: Schlüsseltäschchen, Geldbeutel, Brieftasche, Schreibetui, Photoalbum, Etui für Taschenkalender, Buchhüllen, Handtasche, Kartentasche für Geographiekarte, Aktenmappe, Trägertasche, Musikmappe, Gürtel, Kräglein usw.

Mädchen-Handarbeiten 1953

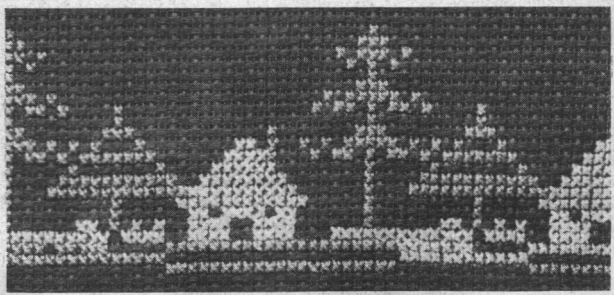
Der Kreuzstich

Von jeher zeigtet ihr für diesen Stich eine besondere Vorliebe. So wollen wir euch nach längerem Unterbruch wieder einmal Gelegenheit geben, eine Kreuzsticharbeit für den Wettbewerb auszuführen. Ihr könnt wählen zwischen einem Eßmäntelchen, einem Stecknadelkissen, einem Serviettentäschchen oder einem Deckeli (ein solches kann verschiedenen Zwecken dienen).

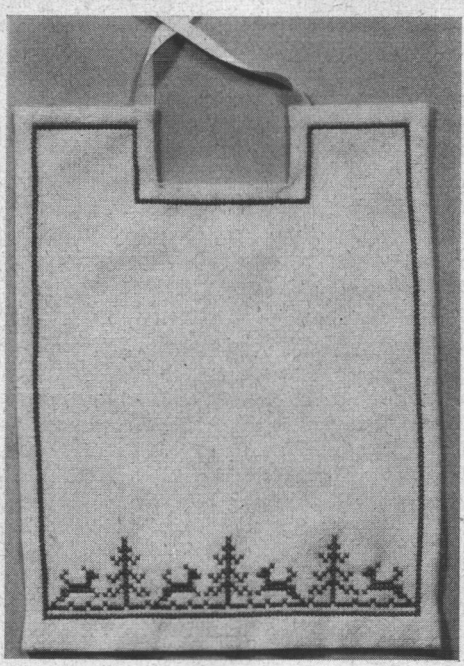
Für das Eßmäntelchen, wie für das Deckeli, stellt ihr zuerst ein Papiermuster her. Für das Eßmäntelchen können euch folgende Größenmaße dienen: Höhe des Lätzchens 32 cm, Breite 24 cm. Der Halsausschnitt beträgt in der Breite zirka $\frac{1}{3}$ und in der Tiefe gut $\frac{1}{6}$ der Rechteckbreite.

Bei der Verarbeitung müßt ihr gut die Säumchenbreiten aufeinander abstimmen. Das Hauptgewicht der Verzierung verlegt ihr am besten an den untern Saumrand. Seitwärts und um den Hals herum genügt ein schmales Bördchen oder nur eine Linie.

Lustige, dem kindlichen Ideenkreis entnommene Figuren, wie: Häuschen, Bäume, Blumen, Tiere, dürft ihr in fröhlicher Reihenfolge aneinander fügen. Stoff und Stickgarn sollen kochecht sein, sonst lohnt sich die Arbeit nicht. Sollte der Stoff zu wenig dick sein, so müßt ihr das Eßmäntelchen mit weißem Baumwollstoff abfüttern.



Beim Stecknadelkissen könnt ihr entweder nur die Zeichnung mit Kreuzstich ausfüllen und den Grund frei lassen, wenn er in Farbe und Qualität hübsch ist, oder ihr könnt die ganze Fläche mit Kreuzstich füllen, wenn es sich um Stramin handelt.



Noch einige gute Ratschläge mit auf den Arbeitsweg! Der Kreuzstich soll nur auf Stoffe mit gut zählbaren Fäden ausgeführt werden. Arbeiten mit aufgedruckten Kreuzchen können nicht prämiiert werden. Alle Deckstiche müssen in gleicher Richtung liegen. Rückseite beachten!
Bevor ihr euch an die Arbeit macht, müßt ihr den Entwurf auf kariertes Papier aufzeichnen. Am besten nicht mehr als 2 Farben verwenden!

Schlüttli mit Häubchen

A) Schlüttli

Material: 60—70 g dekatierte vierfache Wolle.

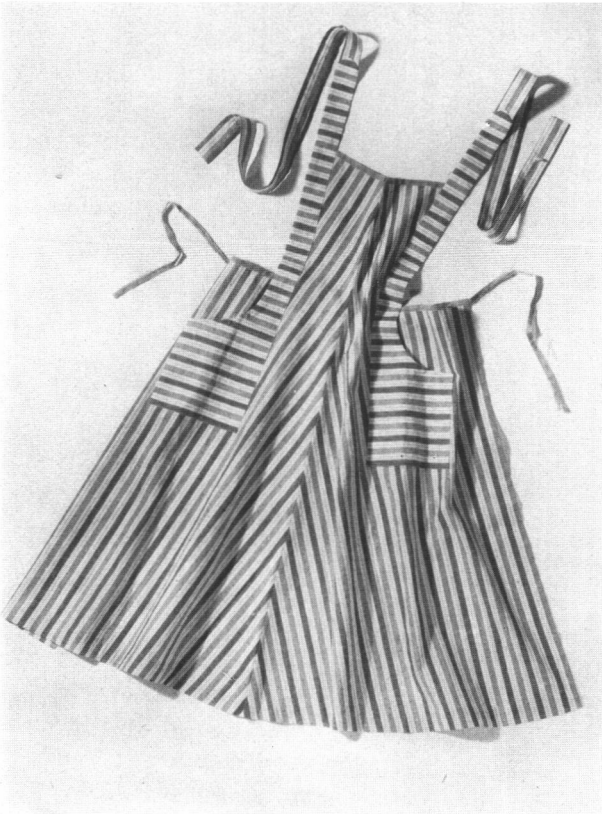
Das Schlüttli ist ganz rechts, also in Rippen gestrickt worden. Es kann aber auch ein einfaches streifenartiges Muster, das vom Koller nach unten verläuft, verwendet werden. Man beginnt in der Rückenmitte und arbeitet in einem Stück bis zur andern Rückenmitte.

Rückenteil. Über einem Anschlag von 60 Maschen werden 45 bis 50 in Rippen gestrickt. Für das Kollerchen stricken wir bei jeder zweiten Rippe, bis oben noch 10 Maschen übrig bleiben, dann wenden wir die Arbeit und stricken die Nadel ab. Darum erhält das Koller nur halb so viele Rippen wie der untere Teil.

Ärmel. Vom Hals herkommend werden 20 Maschen gestrickt und die übrigen 40 Maschen auf ein Hilfsgarn genommen. Anschlag für den Ärmel 45 Maschen und weiter stricken bis zu 50 Rippen. Das Koller wird über Ärmel und Vorderteil weitergeführt. Am vordern Rand des Ärmelchens wird ein 10 Maschen hohes Bördchen gestrickt und ähnlich ausgeführt wie das Koller, nur kehrt man hier, statt nach jeder 2. nach jeder 3. Rippe vor der 10. Masche um, damit der Ausschlupf weit genug wird. Nach 50 Rippen werden die Ärmelmaschen abgekettet und die Maschen auf dem Hilfsgarn wieder aufgenommen. Für das Vorderteil werden ca. 70 Rippen gestrickt. Der zweite Ärmel und das linke Rückenteil werden auf die gleiche Weise gearbeitet wie die rechte Hälfte.

Für den Halsabschluß die erste und die zweite Randmasche vom Koller an aufstricken und die dritte liegen lassen, wieder die nächsten 2 Randmaschen aufstricken und die 3. liegen lassen usf. Auf der rechten Seite folgen 3 linke Maschenreihen, ein Löchligang und wieder 3 linke Maschenreihen. Der Löchligang liegt zwischen 2 rechten Gängen. Ein gedrehtes Wollschnürchen dient zum Binden. Zuletzt werden die Ärmel zusammengenäht.

Kinderschlüttchen mit Häubchen



Latzschürze

B) Häubchen

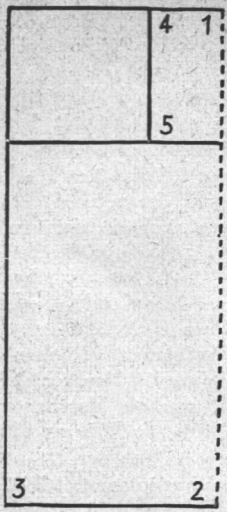
Material: 40 g vierfache Wolle.

Das Häubchen beginnt vorn am Gesichtsrand. Auf einen Anschlag von 68 Maschen wird (immer auf der rechten Seite gezählt), ein Bördchen von 2 linken Maschenreihen gestrickt. Es folgen 5 rechte Gänge. Wiederum 2 linke Maschenreihen und 3 rechte Gänge. Nun werden auf der rechten Seite 11 Mödeligänge mit je 3 rechten Gängen als Zwischenraum ausgeführt. Mödeligang: 1 Masche links stricken, 1 Masche links abheben, 1 Masche links stricken, 1 Masche links abheben usf. Auf der rechten Seite wird zwischen dem 5. und 6. Mödeligang innerhalb der Randmaschen ein Querglied aufgefaßt, rechts verschränkt abgestrickt und in beiden folgenden Zwischenräumen wiederholt. Wir zählen nun 78 Maschen auf der Nadel. Beim 8. Mödeligang verteilt man die Maschen auf 3 Nadeln und strickt von jetzt ab rund herum. Ebenso werden in jeder Runde bis zum Schluß am Anfang der 1. und am Ende der 3. Nadel 2 Maschen rechts zusammengestrickt. Das Schlußabnehmen erfolgt nach dem 9., 10. und 11. Mödeli, zuerst mit 10, dann mit 4 und zuletzt mit 1 Masche Zwischenraum. Nach dem letzten Abnehmegang strickt man noch 2 bis 3 Gänge darüber und zieht das Garn durch die übrig gebliebenen Maschen. Die Randmaschen am untern Häubchengang werden aufgestrickt und darüber 3 linke Gänge ausgeführt.

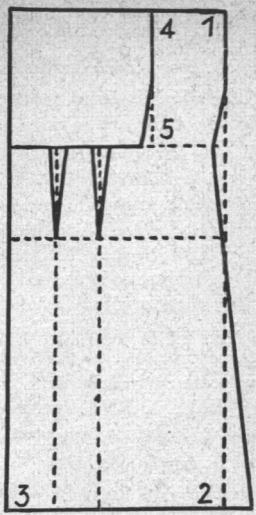
Für den Wettbewerb ist Form und Ausführung von Schlüttli und Häubchen frei, nur muß beides gestrickt werden.

Latzschürze

Die meisten von euch werden gewohnt sein, zu Hause und in der Schule eine Schürze zu tragen. Ihr werdet bemerkt haben, wie rasch sie sich beschmutzt und wie oft sie gewaschen werden muß. Schürzen besitzt man nie zuviel, da werdet ihr sicher mit Freuden eine solche für den Wettbewerb anfertigen. Zuerst stellt ihr ein Papiermuster mit folgenden Maßen her: Schürzenlänge (ohne Saum), Latzhöhe, Latzbreite und Saumweite. Letztere ergibt sich, nachdem die Trägerbreiten von



Grundmuster zur Schürze.



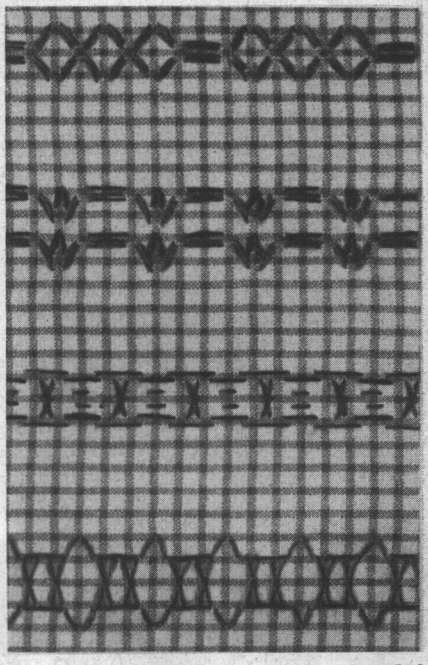
Wie man andere Formen vom Grundmuster ableiten kann.

der Stoffbreite weggeschnitten sind. Sollte die Stoffbreite für die gewünschte Schürzenweite nicht ausreichen, so können die Träger auch ausnahmsweise der Breite nach geschnitten werden. Wie man zum Grundmuster gelangt, zeigt euch die Abbildung. Wie man andere Formen vom Grundmuster ableiten kann, erläutert die Zeichnung nebenan. Den Schürzenlatz könnt ihr am Rockteil anschneiden oder getrennt herstellen und mit einem Gürtel an diesen befestigen. Die Strekke über die Hüftpartie kann eingezogen, in Falten gelegt oder mit Einnähern eingehalten werden. Letztere Lösung ist besonders für das gerundete Armloch geeignet.

Das Armloch kann verschiedenartig versäubert werden. Vielleicht setzt ihr auf der linken Seite einen Bändel auf, oder ihr stürzt bei gemustertem Stoff einen Schrägstreifen auf die rechte Seite an, der dann zugleich die Ausschmückung bildet.

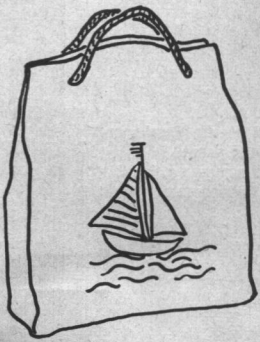
Ihr werdet beobachten, daß die abgebildete Schürze in der vordern Mitte eine Naht aufweist, eine Machart, die besonders bei gestreiften Stoffen zur Geltung kommt. Die Hüftpartie ist glatt, ohne Einnäher und Fältchen, nach unten aber ist die Schürze erweitert und besitzt eine leicht gerundete Saumkante. Die seitlichen Säumchenkanten laufen dem Faden nach. Die Taschen mit angeschnittenen Trägern sind quer genommen und erst von der Achselhöhe aus sind sie dem Längsfaden nach zugeschnitten.

Die Abbildung neben dem Grundmuster gibt euch nähere Angaben zur Herstellung eines solchen Musters. Zuerst zeichnet ihr auf der Taillenlinie die Einnäher ein, indem ihr vom



Einfache Verzierungen unter Ausnützung des Stoffmusters.

1. und 2. Drittel aus eine Senkrechte zieht. Die Tiefe der Einnäher beträgt 3 cm, die Länge 14—16 cm. Nun faltet ihr die Einnäher, steckt sie fest und schneidet von unten der Senkrechten nach bis zur Einnäherspitze ein. Dadurch springen die Teile auseinander, und die Schürze erweitert sich nach unten und wird leicht glockig. In der vordern Mitte wird nur die Hälfte des Einnähers eingezeichnet, also in der Tiefe 1½ cm, in der Länge nach unten gleichviel wie bei den andern, nach oben etwas weniger, wie die halbe Latzhöhe. Ihr seht, wie dadurch die Schürze auch in der vordern Mitte nach unten weiter wird. Die abgebildete Schürze zeigt euch nur eine von vielen Arten. Es ist euch freigestellt, die Form zu wählen, die euch am besten gefällt und auch eurem Können am besten entspricht. Wer Lust hat, unter Ausnützung des Stoffmusters, eine einfache Verzierung an geeigneter Stelle anzubringen, dem ist es gestattet. Aber merkt euch: überladet die Schürze nicht mit komplizierten und unpassenden Stickereien! Die gute Form und die saubere Ausarbeitung sind wichtig!

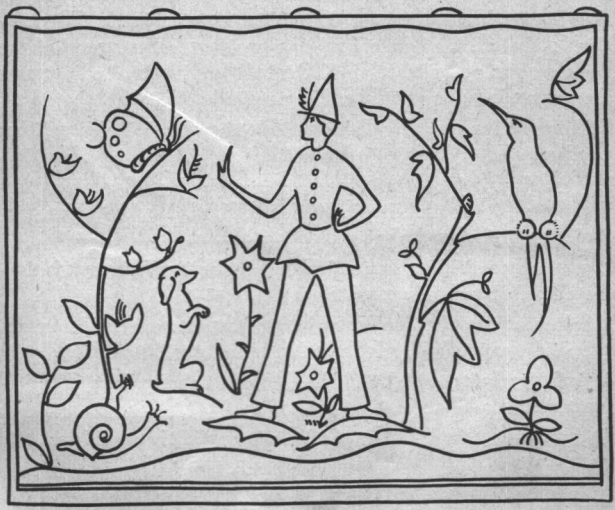


Aufnäharbeiten.
Links: Spieltasche.
Rechts: Badetasche.

Gegenstand mit Aufnäharbeiten

(Spieltäschchen, Wandbehang fürs Kinderzimmer, Badebeutel)

Zum Täschchen und Wandbehang verwendet ihr am besten Filz oder Baststoff, für den Badebeutel Harztuch- oder Plastikstoff. Für die Figuren, die ihr darauf setzt, wählt ihr möglichst wenig faserndes Material. Nachdem ihr für den Gegenstand, den ihr herstellt, ein Papiermuster angefertigt, schneidet ihr die Figuren, die den Gegenstand »bevölkern« sollen, zuerst aus Papier zu, legt sie auf das Papiermuster auf und probiert eine möglichst günstige Gruppierung aus. Seid nicht so schnell mit euch zufrieden! Ihr werdet sehen, dieses Hin- und Herschieben der Figürchen, bis jedes den richtigen Platz einnimmt, ist ein lustiges Spiel. Wenn alles so weit ist, zeichnet ihr den Papierformen nach. Feinere Linien, die ihr nachträglich einzeichnet, könnt ihr durch Ziersticheersetzen.



Aufnäharbeit. Skizze für einen Wandbehang.

Nun überträgt ihr den Entwurf auf den Grundstoff. Die Figuren aus Papier schneidet ihr in Stoff zu und steckt oder heftet sie auf den für sie bestimmten Platz. Filz läßt sich gut aufkleben, fasernde Stoffe weniger. Diese können mit Hexenstichen oder auch gerade gestellten, etwa 3 mm tiefen Saumstichen aufgenäht werden. Nachher folgt noch die Ausschmückung mit Stichlein aller Art. Da muß ein lustig lachendes Mäulchen, dort ein Auge aufgestickt werden, von den verschiedenen Haartrachten, von Schwanz und Mähne der Tiergesellschaft gar nicht zu reden.

Handarbeiten-Wettbewerb 1953

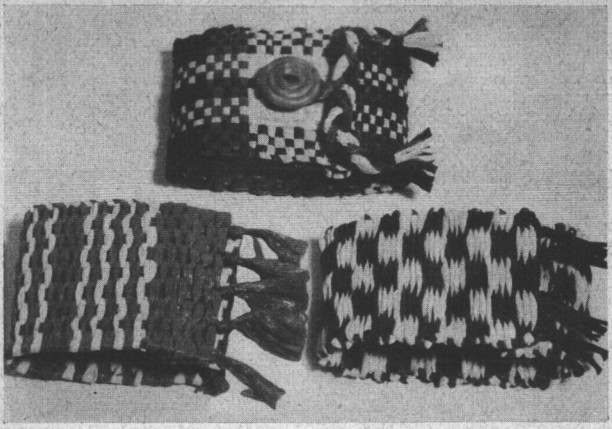
Wir möchten zum vorneherein aufmerksam machen, daß man nur die nachgenannten Arbeiten einsenden kann. Jedes Jahr werden uns nämlich auch Handarbeiten zugestellt, die beim Wettbewerb nicht aufgeführt sind. Da wir uns strikte an die Wettbewerbbestimmungen halten müssen, können wir solchen Arbeiten k e i n e n Preis zusprechen, selbst, wenn diese noch so gut ausgeführt sind. Deshalb schickt unbedingt nur die nachstehend angeführten Gegenstände ein!

Es können für den Handarbeiten-Wettbewerb 1953 ausgeführt werden:

1. eine Kreuzstich-Arbeit, und zwar eine der folgenden Aufgaben: Stecknadelkissen, Eßmäntelchen, Deckeli oder Serviettentäschchen;
2. gestricktes Schlüttchen mit Häubchen; Ausführung freigestellt, aber unbedingt gestrickt;
3. Schürze; die Art der Form ist freigestellt; ebenso kann die Schürze von Hand oder mit Maschine genäht werden;
4. Aufnäharbeit: Spieltäschchen, Wandbehang fürs Kinderzimmer, Badebeutel.

Es muß nur e i n e dieser Aufgaben ausgeführt werden.

Die Arbeiten werden spätestens nach Erscheinen des neuen Kalenders, sehr wahrscheinlich aber schon im Sommer 1953, wieder zurückgesandt. Aber Rückporto beilegen!



Hübsche Serviettenringe (Bastarbeiten) aus dem letztjährigen Handarbeiten-Wettbewerb.

Einzelner Ring oben von Martha Bachmann, 8½ J., Hochdorf (Kt. Luzern); untere Serviettenringe von Theresia Koch, 8½ J., Obersommeri (Thg.).

Von der Mutter oder der Handarbeitslehrerin muß eine Bestätigung beigelegt werden, daß die Arbeit ohne fremde Hilfe angefertigt wurde.

Auf die Arbeit soll man mit ein paar Stichen oder mit einer Stecknadel die Kontrollmarke für den Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb befestigen. — Wer mehrere Arbeiten einschickt, soll aber unbedingt auf jede seine Adresse schreiben.

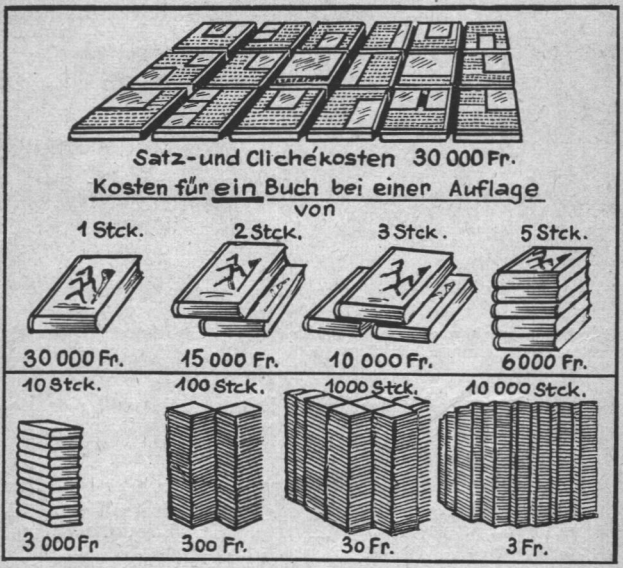
Anna Schmid

Frühzeitig den Kalender anschaffen!

Es empfiehlt sich, den »Mein Freund« **frühzeitig** zu kaufen, wenn man nicht Gefahr laufen will, keinen mehr zu erhalten, wie dies kurz vor Weihnachten häufig der Fall ist. — **Wer von euch den Kalender schon besitzt, mache, bitte, sein Mitschüler darauf aufmerksam!**

Eine interessante Überlegung!

Angenommen: Die Satz- und Clichékosten für irgend ein neues Buch kämen auf rund 30 000 Fr. zu stehen. Nun sind diese Kosten genau gleich groß, ob nur ein einziges Buch oder gar 100 000 Stück gedruckt werden. Sie verringern sich aber für das einzelne Buch, je größer die Auflage ist, wie du aus nachstehender Zeichnung sehen kannst.



Also: je größer die Auflage (d. h. die Zahl der Bücher, die gedruckt werden), desto kleiner die Satz- und Clichékosten für das einzelne Buch. (Die Kosten für Papier, Druck, Einbinden usw. dagegen wachsen ebenfalls mit der Höhe der Auflage, kommen aber auch etwas billiger zu stehen, wenn die Auflage sehr groß ist.

Genau so verhält es sich auch beim Schülerkalender »Mein Freund«. Durch das Empfehlen unseres Kalenders bei deinen Kameraden kannst du mithelfen, die Auflage zu vergrößern und damit gewisse Gestehungskosten zu verringern, wodurch es möglich ist, das Büchlein immer gediegener zu gestalten.

Darum: frisch ans Werk! Gelingt es dir wohl, **einen, nur einen** neuen Abnehmer unseres Kalenders zu gewinnen! Das wäre flott!

Geographie-Wettbewerb 1953

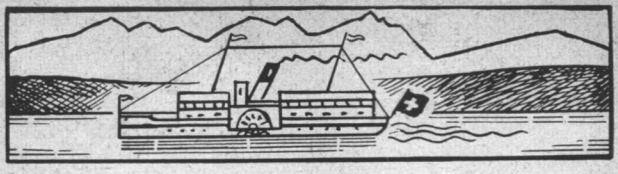
Dieses Jahr habt ihr keine geographische Skizze zu entziffern und auch nicht die Namen gezeichneter Bauwerke herauszufinden. Wir begnügen uns einmal ausschließlich mit Fragen, die ihr zu beantworten habt. Wer den Kalender aufmerksam durchgeht, wird die Antworten herausfinden; denn alle lassen sich anhand der Angaben in unserm Büchlein beantworten.

1. Welche Stadt zählt mehr Einwohner (nach der Volkszählung von 1950): Schaffhausen oder Lugano?
2. Welcher See ist größer, der Zuger- oder der Bielersee?
3. Die Schweiz besitzt 6 Halbkantone. Welcher ist der größte davon (nach Flächeninhalt)? Kt. Baselland
4. Um welchen Kanton handelt es sich: es befinden sich darin mehrere Schuhfabriken verschiedener Firmen, große Eisenwerke, Uhrenfabriken, Papierfabriken, eine Automobilfabrik, eine Seifenfabrik usw.? Aargau
5. Welcher Fluß weist die größere Länge auf, die Saane oder die Thur?
6. Welche Paßstraße führt höher hinauf, die Grimselstraße oder die Sustenstraße?
7. Welches ist der tiefste See der Schweiz, der ganz auf Schweizerboden liegt? Brienzersee
8. Wie hieß der Gletscher, der bei der letzten Eiszeit bis Zürich hinunter (sogar noch weiter) reichte? Linthgletscher

Wenn du die verschiedenen Namen herausgefunden hast, schreibst du sie auf den Coupon Seite 199, schneidest diesen aus, **klebst ihn auf die Rückseite einer Postkarte auf und schickst ihn bis spätestens 15. Januar 1953 an den Verlag Otto Walter A.-G., Olten.**

Merke dir also vor allem, daß man den Coupon nicht in ein Couvert verpacken, sondern unbedingt auf die Rückseite einer Postkarte aufkleben und so einschicken soll.

Unter den Einsendern richtiger Lösungen werden dann **100 als Preisgewinner ausgelost.**



Die größten Seen der Erde

	Oberfläche in km²		Oberfläche in km²
Kaspisches Meer	438 700	Ladogasee	18 200
4 Obere Kanad. Seen	227 000	Tschadsee	16 000
Obererssee	83 000	Rudolfsee	10 000
Viktoriasee	69 000	Onegasee	9 500
Aralsee	62 000	Titicacasee	8 300
Huronsee	60 000	Nicaraguasee	7 700
Michigansee	58 000	Gr. Salzsee	6 200
Baikalsee	33 000	Albertsee	5 600
Tanganjikasee	32 000	Wenersee	5 600
Gr. Bärensee	31 500	Peipussee	3 600
Njassasee	31 000	Wettersee	1 200
Gr. Sklavensee	30 000	Malärsee	1 100
Eriesee	25 900	Totes Meer	920
Winnipegsee	24 600	Plattensee	591
Ontariosee	18 700	Genfersee	581
Balkaschsee	18 400	Bodensee	537

Die größten Seen der Schweiz

	Fläche in km²	Größte Tiefe		Fläche in km²	Größte Tiefe
Genfersee (Lac Léman)	581	310	Sempachersee	14	87
davon zur Schweiz	347		Sihlsee	11	25
Bodensee-Untersee	537	252	Hallwilersee	10	47
davon zur Schweiz	171		Lac de Joux	10	34
Neuenburgersee	216	153	Greifensee	9	34
Langensee	212	372	Sarnersee	8	52
davon zur Schweiz	42		Aegerisee	7	82
Vierwaldstättersee	114	214	Baldeggersee	5	66
Zürichsee	89	143	Wäggitalersee	4,1	65
Luganersee	49	288	Silsersee	4,1	71
davon zur Schweiz	31		Wohlensee b. Bern	3,5	20
Thunersee	48	217	Klöntalersee	3,3	49
Bielersee	39	74	Pfäffikersee	3,3	35
Zugersee	38	198	Silvaplanasee	3,2	77
Brienzersee	29	261	Lowerzersee	3	14
Walensee	24	150	Grimselsee	2,5	100
Murtensee	23	47	Lungernsee	2	68

Bei Stauseen gilt die Fläche des gestauten Sees. — Die Flächenzahlen sind auf ganze km² auf- und abgerundet; nur bei Seen unter 5 km² sind die Dezimalstellen angegeben.

Die längsten Ströme der Erde

Missouri-Mississippi	6600 km	Ykon	3700 km
Kagera-Nil	6500 km	Rio de la Plata	3600 km
Amazonas	5500 km	Wolga	3570 km
Irtysch-Ob	5300 km	Indus	3200 km
Selenga-Jenissei	5200 km	Brahmaputra	3000 km
Jangtsekiang	5100 km	Orinoco	3000 km
Lena	4900 km	Colorado	2900 km
Amur	4600 km	Donau	2850 km
Mekong	4500 km	Ganges	2700 km
Kongo	4400 km	Euphrat	2700 km
Niger	4200 km	Sambesi	2650 km
Hoangho	4000 km	Dnjepr	2150 km
Mackenzie	4000 km	Tigris	1900 km
St. Lorenz	3900 km		

Die längsten Ströme Europas

Wolga	3570 km	Elbe	1165 km
Donau	2850 km	Weichsel	1125 km
Dnjepr	2150 km	Düna	1024 km
Don	1860 km	Tajo	1010 km
Dnjestr	1387 km	Loire	1002 km
Rhein	1320 km	Rhone	812 km

Die längsten Flüsse der Schweiz

Bei Rhein, Rhone, Inn und Doubs bezieht sich die angegebene Länge auf die Fluss-Strecke bis zur Grenze.
Die Zahlen sind auf ganze km auf- oder abgerundet.

Rhein	375 km	Birs	73 km
Aare	295 km	Vorderrhein	68 km
Rhone	264 km	Kleine Emme	58 km
Reuss	159 km	Töss	58 km
Linth-Limmat	140 km	Hinterrhein	57 km
Saane	129 km	Orbe	57 km
Thur	125 km	Maggia	56 km
Inn	104 km	Simme	53 km
Tessin	91 km	Sense	46 km
Broye	86 km	Moesa	44 km
Grosse Emme	80 km	Kander	44 km
Doubs	74 km	Drance	43 km
Sihl	73 km	Suze	41 km

Einige bekannte Bergstraßen der Schweiz

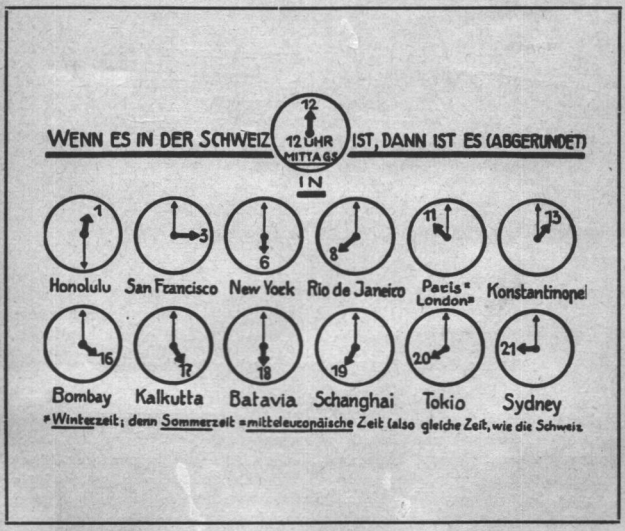
Pass-Name	Passhöhe	Ausgangs- und Endpunkt:
Albula	2316	Filisur-Ponte
Gr. St. Bernhard	2473	Orsières-Aosta (Italien)
San Bernardino	2063	Thusis-Mesocco
Bernina	2330	Samaden-Poschiavo
Brünig	1011	Giswil-Brienzwiler
Chasseral	1551	Neuveville-St. Imier
St. Cergue	1232	Nyon-La Cure
Flüela	2389	Davos-Platz-Süs
Forclaz	1530	Martigny-Argentière
Furka	2431	Andermatt-Gletsch
Gotthard	2112	Andermatt-Airolo
Grimsel	2165	Gletsch-Meiringen
Unterer Hauenstein	734	Olten-Läufelfingen
Jaun	1511	Boltigen-Bulle
Ibergeregg	1406	Schwyz-Einsiedeln
Julier	2288	Tiefencastel-Silvaplana
Kerenzerberg	712	Näfels-Mühlehorn
Klausen	1952	Altdorf-Linthal
Krätzerli	1384	Nesslau-Schwägalp
Lenzerheide	1551	Chur-Tiefencastel
Lukmanier	1917	Disentis-Acquarossa
Luziensteig	719	Maienfeld-Balzers
Maloja	1817	Silvaplana-Chiavenna
Marchairuz	1450	Bière-Le Brassus
Mosses	1440	Château d'Oex-Le Sépey
Oberalp	2048	Andermatt-Disentis
Ofen	2155	Zernez-Münster
Passwang	943	Balsthal-Zwingen-Laufen
Pierre-Pertuis	830	Sonceboz-Tavannes
Pillon	1552	Gstaad-Aigle
Simplon	2009	Brig-Iselle-Domodossola
Splügen	2118	*Thusis-Chiavenna
Stilfserjoch	2761	Umbrail-Passhöhe-Merano (Italien)
Stoss	967	Altstätten-Gais
Susten	2262	Meiringen-Innertkirchen-Wassen
Umbrail	2503	Santa Maria-Bormio
Vue des Alpes	1288	Neuchâtel-La Chaux-de-Fonds
Weissenstein	1287	Solothurn-Gänsbrunnen

Viele dieser Bergstrassen sind — je nach den Witterungs- und Schneeverhältnissen — etwa von Juni bis Oktober offen, und nur wenige (hauptsächlich im Jura) sind das ganze Jahr befahrbar.

Die wichtigsten Inseln der Erde

	Oberfläche in km²
Grönland	2 175 000
Neuguinea	786 000
Borneo	735 000
Madagascar	585 000
Sumatra	434 000
Großbritannien	228 000
Hondo (Nippon)	227 000
Celebes	180 000
Neuseeland, Nordinsel	150 000
Java	126 000
Cuba	119 000
Neufundland	111 000
Luzon	106 000
Island	103 000
Mindanao	96 000
Jesso	92 000
Irland	84 000
Haiti	77 000
Sachalin	75 000
Tasmanien	68 000

	Oberfläche in km²
Ceylon	66 000
Nowaja Semlja Nordinsel	50 000
Feuerland	48 000
Vancouver	44 000
Nowaja Semlja Südinsel	42 000
Kiuschiu	42 000
Formosa	35 000
Hainan	34 000
Neupommern	33 700
Timor	31 000
Sizilien	25 700
Sardinien	24 000
Schikoku	19 000
Jamaika	12 000
Zypern	9 300
Porto Rico	8 900
Korsika	8 700
Kreta	8 200
Seeland	7 000
Rügen	968



Gaben für die Preisgewinner unserer Wettbewerbe.

In den letzten Jahren sind fast regelmäßig für 7000 und sogar noch mehr Franken Gaben an die Preisgewinner unserer Wettbewerbe verteilt worden. Es gab da zum Beispiel: Photoapparate, Reißzeuge, Füllfederhalter, Malkasten, Metall-Baukasten, Bücher, Atlanten, Briefmarken-Alben, Fußbälle, Instrumente, Rucksäcke, Schlitten, Schlittschuhe, Skier, Velolampen, Schreibmaschinen, Uhren, Zelte, Fahrräder (seit mehreren Jahren ist gewöhnlich der 1. Preis im Geographie-Wettbewerb ein Velo) usw.

»Mein Freund« - Wettbewerbe 1953

Allgemeine Bestimmungen

Für 1953 veranstalten wir folgende 9 Wettbewerbe:

1. **Geographie**-Wettbewerb (siehe Seite 185)
2. **Literatur**-Wettbewerb (»Bücherstübchen« S. 91)
3. **Zeichnungs**-Wettbewerb (siehe Seite 168)
4. **Scherenschnitt-, Faltschnitt**-Wettbewerb (s. S. 164)
5. **Linolschnitt**-Wettbewerb (siehe Seite 165)
6. **Holzmalerei**-Wettbewerb (siehe Seite 170)
7. **Lederarbeiten**-Wettbewerb (siehe Seite 172)
8. **Unterrichtsmodell**-Wettbewerb (siehe Seite 162)
9. **Mädchen-Handarbeiten**-Wettbewerb (siehe Seite 182)

Bei dieser großen Zahl von Wettbewerben finden wohl alle Kalenderbesitzer solche zum Mitmachen. An den Wettbewerben kann sich jeder Käufer des Kalenders (bis zum 17. Altersjahr) beteiligen (auch *Kalenderbesitzer im Ausland).*

Die Arbeiten im Geographie-Wettbewerb sind bis spätestens **15. Januar 1953** an den ☞ **Verlag Otto Walter A.-G., Olten,** einzusenden.

Auch die Arbeiten in den andern Wettbewerben sind an den ☞ **Verlag Otto Walter A.-G, Olten,** abzuliefern, und zwar bis spätestens **31. März 1953.**

Alle Sendungen sind mit dem Vermerk **»Wettbewerb«** zu versehen und zu *frankieren! Porto für Zusendung eines eventuellen Preises* soll nicht beigelegt werden.

Die Arbeiten in den Wettbewerben 3 bis und mit 9 müssen vom Bewerber *selbständig* — ohne irgendwelche Mithilfe anderer — hergestellt und von Vater oder Mutter oder der zuständigen Lehrperson auf ihre Echtheit beglaubigt sein.

Wettbewerbarbeiten ohne Kontrollmarke erhalten keinen Preis.

Die wirkliche Kontrollmarke (aus dem Kalender Seite 193 oder 195 ausgeschnitten) soll beigelegt werden, nicht eine Zeichnung davon!

Beachte, daß es für jeden Wettbewerb eine besondere Kontrollmarke gibt!

Der Geographie-Wettbewerb muß auf einem besonderen Coupon, der sich auf Seite 199 befindet, eingesandt werden.

Die Kontrollmarke soll in gut leserlicher Schrift ausgefüllt sein, nicht, daß man nach langem Suchen erst enträtseln kann, was es wahrscheinlich heißen soll. *Vornamen nicht abkürzen,* sondern ausschreiben!

Wenn man mehrere Arbeiten schickt, soll man unbedingt auf jede die Adresse schreiben!

Als Preise kommen allerlei Gebrauchsgegenstände für Schüler und Schülerinnen, ferner Bücher, Schülerkalender usf. in Betracht. *Sie werden den Gewinnern nach Erscheinen des Jahrganges 1954 zugestellt.*

Die Aufstellung der Rangordnung ist Sache der Herausgeber. *Den Nicht-Preisgewinnern wird keine Mitteilung gemacht.* Die Namen der Gewinner werden ja (soweit möglich) im Kalender veröffentlicht; dort kann man nachsehen, ob man einen Preis erhalten hat oder nicht.

Bei den Wettbewerben 3 bis 9 werden die Preise *nach der Qualität der Arbeit,* bei den Wettbewerben 1 und 2 durch das *Los* bestimmt.

Bewerber, die sich in mehreren Wettbewerben mit Erfolg beteiligen, erhalten nur für jene Arbeit einen Preis, wo sie im *höchsten Rang* stehen.

Die eingesandten Arbeiten werden Eigentum des Herausgebers unseres Kalenders; sie werden jedoch in einigen Wettbewerben den Teilnehmern wieder zurückgesandt.

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1953

Kontrollmarke für den Literatur-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1953

Kontrollmarke für den Zeichnungs-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1953

Kontrollmarke für den Scherenschnitt-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1953

Kontrollmarke für den Linolschnitt-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1953

Kontrollmarke für den Holzmalerei-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1953

Kontrollmarke für den Lederarbeiten-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1953

Kontrollmarke für den Unterrichtsmodell-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1953

Kontrollmarke für den Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

Prächtige Preise für die ersten Preisgewinner im Geographie-Wettbewerb 1953

Seite 185 sind 8 Fragen gestellt. Du sollst nun die Antworten dieser 8 Fragen herausfinden. Dann trägst du die Namen auf dem Coupon Seite 199 ein, schreibst deine genaue Adresse dazu, schneidest den Coupon aus, klebst ihn auf die Rückseite einer Postkarte und schickst ihn bis spätestens am 15. Januar 1953 an den VERLAG OTTO WALTER AG, OLTEN, ein. Merke dir besonders, daß der Coupon nicht in einem Couvert, sondern auf der Rückseite einer Postkarte aufgeklebt, eingesandt werden soll!

Unter den Einsendern von richtigen Lösungen werden dann 100 Preisgewinner ausgelost. Die Auslosung findet durch eine Kommission unter Vorsitz des vereidigten Notars Dr. Viktor Glutz, Olten, statt.

Von den 100 Preisgewinnern erhalten die ersten 10 folgende prachtvolle Preise:

1. Preis: 1 Fahrrad
2. Preis: 1 Schreibmaschine Hermes-Baby
3. Preis: 1 Armbanduhr
4. Preis: 1 Küchenuhr
5. Preis: 1 Füllhalter
6. Preis: 1 Paar Ski
7. Preis: 1 Paar Schlittschuhe
8. Preis: 1 Wecker
9. Preis: 1 Reisszeug
10. Preis: 1 Paar Rollschuhe

Die andern 90 Preisgewinner, respektive Ausgelosten, erhalten Trostpreise. — Die Auslosung findet am 20. Januar 1953 statt. Die Zustellung der Preise erfolgt bis am 31. Januar 1953. Das Ergebnis wird in folgenden Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht: »Der Sonntag«, »Schweizer Schule«, »Der Morgen« und im Schülerkalender »Mein Freund« 1954.

Eure Zähne

können nur in gesundem Zahnfleisch gesund bleiben. Daher ist tägliches Mundspülen und Gurgeln mit Trybol so wichtig. Dieses Kräuter-Mundwasser stärkt das Zahnfleisch und die Mundschleimhaut und schützt sie vor schädlichen Einflüssen. — Die Trybol Zahnpasta verschafft Euch schöne, weiße Zähne.

Trybol - Mundwasser

Trybol - Zahnpasta

mit JUWO Punkten

zum gratis reisen

Ein Lexikon fürs Leben

Diese Bildchen sind farbig und liegen den NAGO-Schokoladen bei.

Das Wissen unserer Zeit in einem Buch: 4036 Stichworte erklären die wichtigsten Begriffe aus Wissenschaft, Technik, Zoologie, Geographie usf. Das lehrreiche Buch dient zur Aufnahme von 441 mehrfarbigen Bildchen und kostet nur Fr. 4.50. Zu beziehen durch NAGO Clubs.

Merkblatt über Personalien und andere Angaben

1. *Name:* Traxler *Vorname:* Peter

Schule: Neuenkirch *Klasse:* 5a

2. *Wohnort:* Neuenkirch *Straße und Haus-Nr.*

Landeck *im Bezirk* Sursee

Kanton: LU

3. *Heimatort:* Neuenkirch *im Bezirk* Sursee

Kanton: LU

4. *Geburtsdatum:* 1946

5. *Zahl der Geschwister:* 3

6. *Zahl der Klassengenossen:* 43

7. *Zahl der Einwohner des Wohnortes:* 3000

des Bezirks: Sursee *des Kantons:* LU

8. *Nummer des „Mein Freund":*

9. *Nummer der Taschenuhr:*

10. *Nummer und Marke des Fahrrades:* Condor

11. *Nummer des Fahrrad-Schildes:*

12. *Stand der Sparkasse:* Fr.

(kontrolliert: Datum)

13. *Körpergewicht:* 38 *kg, gewogen (Datum)* 1.10.57

14. *Körperlänge:* 155 *cm, gemessen (Datum)* 1.10.57

Sollte dieser »MEIN FREUND« zu meinem Leide verloren gehen, so bitte ich den ehrlichen Finder höflichst, ihn an oben unter Ziffer 1 u. 2 angeführte Adresse zurückzuerstatten. Dafür zum voraus ein herzliches »V e r g e l t ' s G o t t «.

Stundenplan *für* ..... *Klasse* .....

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
Vormittag						
.....						
.....						
.....						
.....						
.....						
Nachmittag						
.....						
.....						
.....						
.....						
.....						

Notizen

Wichtige Erlebnisse aus dem Jahre 1953

(Trage kurz das betr. Ereignis mit Datum ein)

Preisgewinner der Wettbewerbe des Schülerkalenders »Mein Freund« 1953

Die Gewinner unserer Wettbewerbe erhalten nützliche Gegenstände. Der Versand erfolgt vor Weihnachten. Ein Umtausch kann nur in Ausnahmefällen gestattet werden. Anfragen ist Rückporto beizulegen.

Literatur-Wettbewerb

Ackermann Margrit, 14 J., Niederuzwil; Ambühl Hans Peter, 11½ J., Uznach; Artusi Rico, 12 J., Zürich; Bamert Hedy, 13 J., Tuggen; Beeler Alfred, 12 J., Flums; Benz Edith, 16½ J., Montlingen; Berndt Irene, 11 J., Basel; Biedermann Pia, 13½ J., Richterswil; Birchler Eduard, 14 J., Erstfeld; Blattmann Rosmarie, 14½ J., Zürich; Boesch Ewald, 15 J., Altdorf; Bohrer Franz, 15 J., Nenzlingen; Buchwalder Suzanne, 11 J., Biberist; Bünter Hermann, 11 J., Emmenbrücke; Crippa Ricco, 16 J., Niederurnen; Felix Dominik, 14 J., Rain; Fischer Alice, 11½ J., Hägglingen; Fleischlin Adrian, 14 J., Küßnacht; Frey Roman, 15 J., Laufen; Gallati Josef, 13 J., Waltenschwil; Gähwiler Beat, 12 J., Zug; Gisler Alois, 16 J., Bürglen; Habermacher Nina, 14½ J., Großwangen; Haffner Peter, 13 J., Olten; Hausheer Alois, 16½ J., Basadingen; Heinen Lucien, 14 J., Av. Marie Therese, Luxemburg; Hegglin Klemens, 12 J., Rumentikon; Hertach Werner, 12 J., Nd.-Rohrdorf; Hertach Ernst, 14½ J., Nd.-Rohrdorf; Huser Kurt, 13 J., Zürich 6; Hunter Doris, 12 J., Zürich 3; Jungo Madlen, 8 J., Freiburg; Kaufmann Urs, 10 J., Matten-Interlaken; Keller Heinrich, 11 J., Winterthur; Keller Marius, 15 J., Bilten; Kemper Edith, 15 J., Wädenswil; Kieber Josef, 12 J., Mauren 41 (L'stein); Kißling Franz, 14 J., Winterthur; Leder Moritz, 14½ J., Russwil; Leisibach Dominik, Römerswil; Maeder Bernhard, 11 J., Zürich; Moosmann René, 12½ J., Zürich 4; Müller Hansruedi, 12 J., Kaisten; Müller Alice, 14½ J., Saland; Müller Emma, 13 J., Unterägeri; Miller Theodora, 15½ J., Luzern; Nigg Christian, 13 J., Balen-Gassaura; Obrist Toni, 9 J., Winterthur; Pfäffli Paul, 11 J., Basel; Sidler Esther, 14 J., Luzern; Sommer Verena, 14 J., Wolhusen; Schelbert Laurenz, 12 J., Hinterthal; Schmid Hans, 13½ J., Schüpfheim; Schumacher Paul, 13 J., Trimbach; Schweri Werner, 14 J., Ober-Ehrendingen; Stalder Philomena, 13 J., Entlebuch; Staudemaier Oskar, 12 J., Seebach; Steinmann Walter, 14 J., Luzern; Stocker Anton, 11 J., Gunzwil; Stocker Robert, 15 J., Gunzwil; Strebel Urs, 10 J., Muri; Vogler Ephrem, 13 J., Sarnen; Vogel Josef, 10 J., Niederhasli; Widmer Heinz, 11 J., Langnau; Widmer Heinz, 14 J., Luzern; Wyrsch Marlis, 14 J., Horw; Ziegler Christian, 14 J., Spiegel; Zimmerli Lotti, 13 J., Kleinlützel; Zimmermann Paul, 12 J., Aarau; Züger Otto, 14 J., Ricken; Züllig Peter, 12 J., Jona; Züllig Margaretha, 13½ J., Oberwinterthur.

Zeichnungs-Wettbewerb

I. Preis

Abbondio Giancarlo, 16½ J., Disentis; Achermann Paula-Antoinette, Emmenbrücke; Ahnen Lucien, 16 J., Bomeweg (Luxemburg); Benz Guido, 13 J., Marbach; Blöchlinger Elisabeth, 15½ J., Uznach; Bühler Franz, 14 J., Emmenbrücke; Camenisch Ulrich, 15 J., Menznau; Füglister Peter, 13 J., Rapperswil; Gasser Arnold, 10½ J., Lungern; Götschi Anselm, 13 J., Vitznau; Graf Max, Schaffhausen; Gutzwiler R., 10 J., Zürich 7; Häfliger Josef, 11 J., Emmenbrücke; Hert Rudolf, 15 J., Zürich 38; Hofmann Hans, 15 J., Bütschwil; Kaufmann Ursi, 9 J., Gerlafingen; Kaufmann Monika, 11 J., Horw; Koch Margrit,

Diesen rassigen Katalog

... dürft Ihr Euch nicht entgehen lassen. Er enthält eine Menge interessantes Spielzeug, so auch ein neues, alle begeisterndes Eishockey - Spiel, moderne Skis und andere Wintersport - Artikel. Und falls Euch dann der eine oder andere Artikel näher interessiert, geht Ihr ins nächste Fachgeschäft und laßt Euch alles erklären.

WISA GLORIA

Erste schweizerische Kinderwagen-, Spiel- und Holzwarenfabrik

GUTSCHEIN

Senden Sie mir gratis Ihren neuen 32 seitigen Spiel- und Holzwaren-Katalog.

Name: .....

Adresse: .....

In offenem Umschlag mit 5 Rp. frankiert an Wisa-Gloria-Werke, Lenzburg, senden. a/1

11 J., Luzern; Koch Annelies, 8½ J., Luzern; Lehmann Hedy, 14 J., Niederbüren; Lehni Hans, 15½ J., Rothenburg; Leu Bruno, 15 J., Braunau; Lötscher Ursula, 15 J., Zürich-Höngg; Maier Fredi, 14½ J., Zürich 1; Meyer Franz, 11 J., Luzern; Meyer Christeli, 8½ J., Luzern; Moser Leo, 14 J., Luzern; Odermatt Hans, 14 J., Buchrain; Rauscher Otto, 15 J., Fruthwilen; Rey Jean Jacques, 13½ J., Luzern; Schmid Peter, 16 J., Ilanz; Schmid Reinhard, 15 J., Küngoldingen; Stadelmann Kurt, 16 J., Sursee; Steen Maria, 13 J., Termen; Steiner Fredi, 17 J., Schwamendingen; Stieger Karl, 13½ J., Rorschach; Zünd Christoff, 15 J., Guntershausen.

II. Preis

Achermann Antoinette, 5½ J., Emmenbrücke; Alinovi Olympia, 10 J., Flims; Amrein Werner, 15½ J., Emmen; Angehrn Urs, 7½ J., Degersheim; Angehrn Ruth, 13 J., Niederuzwil; Baltis Paul, 15½ J., Aadorf; Baumgartner Willi, 10 J., Wald; Berger Ulrich, 14 J., Root; Berger Felix, 12 J., Fulenbach; Bingesser Bruno, 7½ J., Rickenbach; Brauchle Walter, 12½ J., Rorschach; Böhler Rüdiger, 10½ J., Pfullendorf (Baden); Bößhardt Irene, 11 J., Rorschach SG: Burkhardt Hans, 14 J., Hauenstein; Bühlmann Gerold, 9 J., Ufhusen; Buchwalder E., 10 J., Luzern; Cozzio Viktor, 13 J., Degersheim; Eisenegger Ernst, 15½ J., Guntershausen; Fankhauser Margaretha, 9 J., Stansstad; Fehr Edgar, 13½ J., Altenrhein; Feigenwinter Adelheid, 15½ J., Liestal; Foerster Hubert, 8½ J., Fribourg; Furter Heinz, 14 J., Lungern; Gallati Karl, 13 J., Näfels; Geiser Fredi, 12 J., Alnau; Gisler Anna, 8 J., Benken; Grolimund Kurt, 14 J.,

»Mein Freund« 1953

№ 019060

Formular I

Unfall-Anmeldeblatt

Wer auf die im Schülerkalender »MEIN FREUND« enthaltenen Bestimmungen der Versicherungs-Bedingungen zur Beitragsleistung an die Kosten für Arzt und Medikamente bei einem Unfall Anspruch machen will, hat dieses Blatt mit den gewünschten Fragen zu Ziffer 1, 2, 3, 4 und 5 genau beantwortet und mit der eigenen Unterschrift versehen, vor dem 1. März 1953 an untenstehende Adresse einzusenden. Versicherungsschutz wird nur gewährt für Personen, die das 18. Altersjahr noch nicht überschritten haben. Ist der Inhaber des Schülerkalenders über 18 Jahre alt, kommt eine Anmeldung nicht mehr in Betracht.

Erst nach dem Eintreffen dieses Anmeldeblattes wird bei der Basler Lebensversicherungs - Gesellschaft ein allfälliger Anspruch auf Vergütung anerkannt (Art. 1—3 der Versicherungsbedingungen).

Verlag Otto Walter AG, Olten, Abteilung Versicherung »Mein Freund«

1. **Familien-** und Vorname des Eigentümers des Kalenders:

2. Wohnort:

3. Geburtsdatum: Tag _____ Monat _____ Jahr _____

4. Bei welcher Kasse oder Gesellschaft ist man noch gegen Unfall versichert?

5. **Genaue Adresse der Eltern:**

Datum der Abgabe an die Post:

Unterschrift:

NB. Die Anmeldung kann nicht als Drucksache spediert, dagegen eventuell eingeschrieben gesandt werden.

Dieses Anmeldeblatt ist ganz einzusenden!

MCLV
MDCV
2076510
2310
MMCCCX
2605
MDCV
3915
MMMDCCCCXV

Versicherungs-Bedingungen

für die Unfallversicherung der Inhaber des Schülerkalenders »Mein Freund« 1953 bei der Basler Lebensversicherungs-Gesellschaft in Basel. MDCCCCLIII

1. Jeder Inhaber des Schülerkalenders 1953 kann sich, sofern er das 18. Altersjahr noch nicht überschritten hat, *durch Einsenden des ausgefüllten Anmeldeblattes* zur Versicherung bei der *Basler Lebensversicherungs-Gesellschaft in Basel anmelden.* Diese erstreckt sich bis zum vollendeten 18. Altersjahr des Inhabers auf jede Körperbeschädigung, die der Versicherte durch ein von außen plötzlich einwirkendes, gewaltsames Ereignis unfreiwillig erleidet.

Für die Gültigkeit der Versicherung muß das Anmeldeblatt (Formular I) bis spätestens 1. März des Kalenderjahres im Besitze des Verlages sein.

Die *Versicherung beginnt mit dem Eintreffen des Anmeldeblattes* (Formular I) *beim Verlag Otto Walter A.-G., Olten,* in keinem Fall aber vor dem 1. Januar 1953, und endigt mit dem 31. Dezember 1953. Zu Beginn der Versicherung bereits bestehende Unfälle können nicht in Deckung genommen werden. Eingeschlossen in die Versicherung sind auch Unfälle bei Sports- und Leibesübungen, wie Turnen, Fußball, Tennisspielen, Schwimmen, Rudern, Schlitteln, Schlittschuhlaufen, Rad- und Skifahren, sowie Unfälle beim Mitfahren in Automobilen, auf Velos mit Hilfsmotor — sofern gesetzlich zugelassen — und Kleinmotorrädern bis 125 ccm Zylinderinhalt; Unfälle bei Bergtouren in den Voralpen und im Alpengebiet bis 2500 m Höhe, die allgemein ohne Führer unternommen zu werden pflegen, sowie bei Wanderungen über allgemein begangene Bergpässe. Ausgeschlossen von der Versicherung sind alle Unfälle bei Hochgebirgs- und

Gletschertouren, die ohne Einwilligung der Eltern oder des Vormundes und ohne Begleitung eines patentierten Führers ausgeführt werden. Ferner sind ausgeschlossen Unfälle beim Autolenken, beim Lenken und Mitfahren auf allen Motorrädern mit über 125 ccm Zylinderinhalt; Unfälle durch grobes Verschulden und Körperbeschädigungen durch Züchtigung von seiten derjenigen, denen die Obhut der Kinder anvertraut ist. Ebenso auch alle Krankheiten und deren Folgen.

2. Bei Unfällen werden entschädigt: Die Kosten für ärztliche Behandlung und Arzneien höchstens bis zum Betrage von Fr. 30.— pro Unfall, jedoch nicht mehr als Fr. 1.50 pro Tag während der Dauer der ärztlichen Behandlung. Für Unfälle unter Fr. 30.— Arztkosten geht in jedem Fall ein Betrag von Fr. 5.— zu Lasten des Verunfallten.

3. Die Entschädigungspflicht für einen Unfall wird nur für den persönlichen Inhaber des Schülerkalenders anerkannt, sofern dieser sich gemäß Ziffer 1 rechtzeitig zur Versicherung angemeldet hat.

4. *Obliegenheiten nach eingetretenem Unfall:* Vom Eintritt eines gemäß den vorstehenden Bedingungen versicherten Unfalls hat der Anspruchsberechtigte oder dessen gesetzlicher Vertreter den Verlag Otto Walter A.-G. in Olten unverzüglich schriftlich zu benachrichtigen. Der Versicherte ist gehalten, den ihn behandelnden Arzt von der Schweigepflicht der Gesellschaft gegenüber zu entbinden. Die Gesellschaft ist ermächtigt, Auskunft auch unmittelbar von dem Arzte einzuholen.

5. Gerichtsstand: Die Gesellschaft kann vor den ordentlichen Gerichten des Gesellschaftssitzes in Basel oder denjenigen des inländischen Wohnortes des Anspruchsberechtigten belangt werden.

Diese Bedingungen, die nur für das Jahr 1953 Gültigkeit haben, unterliegen im übrigen den Vorschriften des Bundesgesetzes über den Versicherungsvertrag vom 2. April 1908.

»Mein Freund« 1953

№ 019060

Formular II

Formular für ärztliche Behandlung

1. Name und Wohnort des Versicherten (Inhaber des Kalenders 1953).

(Beim Ankauf des Kalenders einzutragen)_____

_____

_____

2. Art der Verletzung:_____

_____

3. Beginn der ärztl. Behandlung:_____

4. Schluß der ärztl. Behandlung: _____

5. Bei welcher Kasse oder Gesellschaft ist der Patient noch für Unfallpflege versichert?_____

6. Bei Unfällen werden entschädigt: Die Kosten für ärztliche Behandlung und Arzneien laut detaillierten Positionen des Krankenkassentarifes, höchstens bis zum Betrage von Fr. 30.— pro Unfall, jedoch nicht mehr als Fr. 1.50 pro Tag während der Dauer der ärztlichen Behandlung. Für Unfälle unter Fr. 30.— Arztkosten geht in jedem Fall ein Betrag von Fr. 5.— zu Lasten des Verunfallten. Detaillierte Rechnung ist diesem Formular beizufügen.

Die Rechnung des Arztes beträgt Fr._____

Datum: _____ 1953.

Unterschrift des Arztes und Stempel:

_____

_____

Dieses Formular ist nach Abschluß der ärztlichen Behandlung an den Verlag Otto Walter A.-G., Olten, Abteilung Versicherung, einzusenden. Als Quittung dient die Postcheckeinzahlung des Verlages.

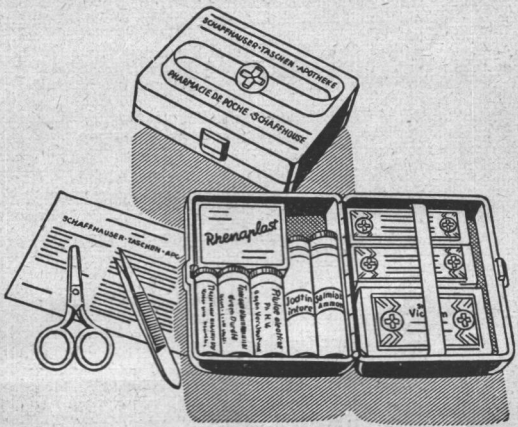
CLICHÉS IN JEDER TECHNIK
Clichés
SCHWITTER A-G
BASEL / ZÜRICH

Helfen statt zuschauen!

Ein Unfall passiert auf der Wanderung, im Pfadilager, auf der Velotour... Zuschauen nützt gar nichts. Es heißt rasch helfen, die Wunde reinigen, verbinden, Schmerzen lindern. Was man zur Wundpflege und um kleine Unpäßlichkeiten zu beheben braucht, ist alles auf kleinstem Raum vorhanden in der **bruchfesten**

Schaffhauser Taschen-Apotheke

Handliches, praktisches Etui, wiegt bloß 200 g. Fr. 11.30, in Apotheken und Drogerien erhältlich. Gehört in jede Lunchtasche, in jeden Rucksack.



Fabrikant: Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen in Neuhausen

Deitingen; Haas Emilio, 14½ J., Lütisburg; Hagmann Franz, 10 J., Kirchberg; Hausheer Rosmarie, 9 J., Muri; Hauser Fritz, 12 J., Näfels; Hättenschwiler Josef, 13 J., Untereggen; Hilty Walter, 13½ J., Rorschach; Hodel Alois, 10 J., Dieboldswil; Hofer Viktor, 13½ J., Wil; Horat Carla, 13 J., Chiasso; Höltschi Marta, 11½ J., Weinfelden; Hunkeler Hans, 15 J., Muttenz; Jegge Lea, 15 J., Kaisten; Kappeler Albert, 9 J., Gretzenbach; Käslin Hanswalter, 13½ J., Beckenried; Keller Vroneli, 7½ J., Önsingen; Keller Irene, 12½ J.,Rorschach; Ledergerber Ivo, 12½ J., Goßau; Lengg Silvia, 12 J., Fischingen; Linder Wolfgang, 7 J., St. Gallen; Meier Bruno, 14½ J., Luzern; Merz Ruedi, 13 J., Binningen; Mettler Xaver, 13½ J., Ibach; Räschle Hildegard, 10 J., Häggenschwil; Reinert Trudi, 14 J., Hochdorf; Riner Anton, 16 J., Ober Zeihen; Rogenmoser Robert, 13½ J., Oberägeri; Rüegger Guido, 10 J., Güttingen; Setz Johann, 13 J., Werthenstein; Schärmli Yvonne, 10 J., Bern; Scherer Bruno, 11 J., Zürich 10; Schmidlin Vreni, 10 J., St. Gallen; Schraner Guido, 11 J., Frick; Scherer Beat, 14½ J., Bazenheid; Staffelbach Bruno, 14 J., Gerliswil; Staub Rudolf, 9½ J., Kirchberg; Steffen Elsbeth, 12 J., St. Gallen; Storchenegger Nikolaus, 10 J., Jonschwil; Uecker Peter, 10 J., Sulgen; Walter Arnold, 14 J., Naters; Weber Helen, 10½ J., Sempach; Weingartner Walpurg, 8½ J., Innsbruck (Tirol); Wild Franz, 13 J., Zuckenriet; Windlin Vreneli, 11 J., Buchs; Winter Agnes, 15 J., Kaisten; Wyßling René, 14 J., Männedorf; Zimmermann Doris, 16½ J., Buochs; Züfle Manfred, 15½ J., Baar.

UHU-Primus

ausgestattet wie kein anderer!

Gummikolben mit Lamellen
nicht verlierbare Pumpenkappe
durchsichtiger Tintenraum
gewindefreier, glatter Griff
jeder Bestandteil höchste Präzision
Goldfeder 14 Karat in allen Schülerspitzen
Sicherheitsnummer gegen Verwechslung und Diebstahl

Ein Schulfüller mit allen Finessen!

Verkaufspreis: Fr. 16.—

UHU Schüler-Garnitur in elegantem Bügeletui aus feinem Luxusleder
UHU-Primus mit Druckstift **UHU-Minor**
Verkaufspreis: Fr. 34.—

Verkauf in Papeterien und Fachgeschäften

Robert Scott's

Kampf um den Südpol

Um die letzte Jahrhundertwende gab es auf den Weltkarten nur noch zwei Punkte, die als »unbekanntes Land« bezeichnet waren: Nordpol und Südpol. Aber der menschliche Forschungsdrang machte nicht halt. Während Peary und Cook von Amerika nach dem Nordpol strebten, brach am 10. Juni 1910 **Kapitän Scott** mit der »Terra Nova« von England nach dem Südpol auf. Vom Rande des ewigen Eises stößt seine Karawane am 1. November 1911 gegen den Pol vor. Erst sind es 30, dann 20, dann 10 und vom 87. Breitengrad an nur noch 5 Menschen, die durch die unendliche Schneewüste ziehen. Die Ponys müssen abgetan, Ausrüstung und Proviant selber nachgeschleppt werden, aber Scott und seine 4 Kameraden halten zäh durch. Doch eine grausame Ueberraschung erwartet sie am Ziel: Der Norweger Amundsen ist ihnen um einen Monat zuvorgekommen! Uebermüdet machen sie sich auf den Rückweg. Furchtbare Schneestürme hindern sie, der Proviant wird knapp, ein Kamerad stirbt, ein anderer opfert sich, um den Gefährten nicht zur Last zu sein. Bald wissen sie, daß auch kein Wunder sie mehr retten kann. Bis zum letzten Augenblick macht Scott seine Tagebuchaufzeichnungen, am 29. März brechen sie ab . . . »Ich weiß nicht, ob ich ein großer Entdecker gewesen bin, aber unser Ende wird ein Zeugnis sein, daß der Geist der Tapferkeit und die Kraft zum Erdulden aus unserer Rasse noch nicht entschwunden sind.«

Wer einmal im Leben Großes leisten und durchhalten will, tut gut daran, wenn er in jungen Jahren schon für Kraftreserven sorgt.

Forsanose

Kraftnahrung

FOFAG, Forsanose-Fabrik, Volketswil (Kt. Zürich)

Liebe junge Leser!

Es war einmal ein langer Winterabend, der wollte aus lauter Bosheit nicht aufhören. Und die müden Kinder konnten nicht schlafen gehen. Da begann Großmutter zu erzählen, wundersame Geschichten von verwunschenen Schlössern und fliegenden Teppichen. Und im Hui war der Abend vorbei. Noch im Bett träumten die Kinder vom Wunderland. Prüft selber, ob es wahr ist. Wünscht euch unsere Märchenbücher mit den prächtigen Bildern, dann gibt's nie mehr Langeweile.

Neu erschienen sind:

Emil und Karla Weiß: **Slavische Märchen.** 264 Seiten, 4 farbige Bilder und 80 Federzeichnungen, Leinen Fr. 7.80. Lauter Märchen, die ihr noch nicht kennt, die euch aber viel Spaß machen werden.

Anni Jensen: **Neue Volksmärchen.** 284 Seiten, 4 farbige Bilder und 45 Federzeichnungen von Erwin Bindewald, Leinen Fr. 8.85. Anni Jensen führt euch in neue Wunderländer und zu lieben großen und kleinen Menschen.

Auch die altbekannten Märchen findet ihr in unserer Auswahl:

Andersens Märchen. 252 Seiten, 8 farbige Bilder und 74 Federzeichnungen von A. Merkling. Leinen Fr. 7.80.

Grimms Märchen. 278 Seiten, 4 farbige Bilder und 56 Federzeichnungen von Ravic. Leinen Fr. 7.80.

Hauffs Märchen. 284 Seiten, 4 farbige Bilder und 100 Federzeichnungen von Otto Schott. Leinen Fr. 7.80.

Musäus: **Rübezahl und andere Märchen.** 284 Seiten, 6 farbige Bilder und 60 Federzeichnungen von Ravic. Leinen Fr. 7.80.

Tausendundeine Nacht.

Band 1: 285 Seiten, 8 farbige Bilder und 40 Federzeichnungen von Ravic. Leinen Fr. 7.80.

Band 2: 272 Seiten, 6 farbige Bilder und 40 Federzeichnungen von Ravic. Leinen Fr. 7.80.

Alle diese Bücher sind in jeder Buchhandlung erhältlich!

SCHWEIZER DRUCK- UND VERLAGSHAUS AG ZÜRICH

Aebi Alfred, 14 J., Altdorf; von Ah Walter, 14 J., Emmen; Albrecht Ruth, 13 J., Luzern; Altermatt Urs, 9½ J., Langendorf; Anderegg Nikolaus, 10 J., Glis; Amrein Julius, 13½ J., Rickenbach; Baumeler Willi, 14½ J., Schüpfheim; Bärtschi Toni, 14 J., Eschlikon; Benz Hanspeter, Wil; Bingesser Konrad, 10 J., Rickenbach-Wil; Bollhalder Agnes, 11½ J., Bazenheid; Bollhalder Rita, Zürich; Büchel Elsbeth, 11 J., Kreuzlingen; Bürli Alois, 13 J., Zell; Breu Vroni, 10 J., Winkeln; Braun Leo, 9½ J., Flawil; Bucher Josef, 9 J., Roßrüti bei Wil; Bühlmann Eduard, 14 J., Rothenburg; Bünter Jakob, 14½ J., Stans; Christen Klaus, 14½ J., Kehrsiten; Dudler Franz, 14½ J., Altenrhein; Della Pietra Claudia, 9½ J., Bosco-Gurin; Della Pietra Hasfar, Bosco-Gurin; Duß Erwin, 15 J., Romoos; Elmiger Alfred, 9½ J., Altwis; Egger Maya, 12½ J., St. Gallen; Eisenring Beda, 12 J., Quarten; Enz Albert, 13 J., Rorschach; von Rohr Heinz, 11½ J., Etziken; Epper René, 14 J., Goldach; Feßler Peter, Horw; Frei Viktor Gottlieb, 10 J., Hornussen; Fries Ruth, 10 J., Spiegel-Bern; Furrer Josef, 10 J., Lungern; Geiges Bernhard, 13 J., Rorschach; Goldinger Paul, 12½ J., Homburg; Gschwend Gertrud, 12 J., Hombrechtikon; Hager Annelies, 9½ J., Uznach; Haidlauf Leo, 13½ J., Hurnen; Hegner Armin, 12 J., Galgenen; Herzog Paul, 10½ J., Müllheim; Herzog Hans, 12 J., Hörhausen; Heuberger Josef, 12 J., Degersheim; Hidber Elisabeth, 8 J., Mels; Hollenstein Hans, 10 J., Bütschwil; Huber Werner, 12 J., Wittenbach; Hüppi Adolf, 11 J., Luzern; Hüppi Armin, Wili bei Rüeterswil; Jungo Helen, 13 J., Freiburg; Ithen Kurt, 14½ J., Haggenschwil; Kaufmann Anton, 10 J., Biberist; Kistler Jost, 12 J., Turgi; Küng Willi, 13 J., Fischingen; Künzle Erhard, 13 J., St. Iddazell; Kraus Edy, 13 J., Mersch (Luxemburg); Kennel Georg, 11 J., Horw; Koller Bernhard, 13 J., Wolferswil; Klaus Heidi, 10 J., Rorschach; Kramer Nikolaus, 13 J., Wettingen; Keller Josef, 9½ J., St. Gallen; Küng Franz-Peter, 10 J., Brunnen; Kupper Fredi, 13 J., Sempach; Kurath Josef, 10 J., Tannenbodenalp; Frick Ida, 13 J., Lütisburg; Limacher Adolf, 14 J., Luzern; Marti Markus, 11½ J., Ökingen; Merz Hans-Jörg, 11½ J., Perlen; Mettler Josef, 11½ J., Ibach-Schwyz; Metzger Therese, 10 J., Zürich; Misteli Verena, 12½ J., Basel; Morger Siegfried, 12 J., Rapperswil; Mösli Hanni, 10 J., Kreuzlingen; Moser Paul, 12 J., Wangen; Müller Josef, 11 J., Laupersdorf; Müller Bernhard, 6½ J., Lungern; Müller Werner, 14½ J., Schänis; Mutter Johann, 17 J., Niederwald; Nanser Beatrice, 13½ J., Meilen; Niederer Andreas, 13 J., Gersau; Niffeler Peter, 9½ J., Perlen; Oberholzer Niklaus, 11 J., Uznach; Odermatt Werner, 12 J., Beckenried; Rebsamen Verena, 9½ J., Frauenfeld; Reßler Margrit, 10 J., Schübelbach; Rohrer Elisabeth, 11 J., Interlaken; Roth Armin, 11½ J., Wallenwil; Rüdisüle Josef, 12½ J., Schänis; Rüst Josef, 12½ J., Wil; Rütsche Klaus, 10 J., Niederuzwil; Sauterel Heinrich, 14½ J., Freiburg; Seliner Josef, 13 J., Schänis; Senn Rosemarie, 10 J., Muri; Seitz Hans, 10 J., Berneck; Sonderegger Alfons, 13 J., Berneck; Spieß Pia, 11 J., Großwangen; Schaad Emerentia, 9½ J., Laupersdorf; Scheck Christine, 11½

Stansstad-Engelberg-BAHN

Engelberg — Jochpaß — Frutt — Melchtal — Sarnen oder umgekehrt, ist die schönste Paßwanderung der Zentralschweiz.

J., Winterthur; Schmutz Josef, 14½ J., Tafers; Schönenberger Heinz, 12 J., Rapperswil; Schwager Heinrich, 11 J., Ifwil-Balterswil; Schumacher Bruno, 14 J., Emmen; Stadler Leo, 12½ J., Wolfertswil-Degersheim; Steger Trudi, 11 J., Sempach; Stieber Lucien, 15 J., Reisdorf (Luxemburg); Stieger Marlen, 10 J., Wil; Stirnimann Rita, 16½ J., Horw; Studhalter Anton, St. Niklausen; Thoma Hans, 9 J., Rickenbach-Wil; Thomann Ursula, 9½ J., Brienz; Thomann Werner, 16 J., Epauvillers; Thomet Willi, 12 J., Neuenegg; Walliser Edgar, 12 J., Dornach; Weber Urs, 10 J., Luzern; Wiesli Rita, 14 J., Weinfelden; Weißkopf Heinz, 13 J., Baden; Wicky René, 10 J., Oberägeri; Willimann Marlis, 14 J., Beromünster; Winiger Albert, 10 J., Hombrechtikon; Winiger Veronika, 13½ J., Winterthur; Zumstein Rudolf, 14 J., Reiden.

Scherenschnitt-Wettbewerb

I. Preis

Bischof Benno, 14 J., Rorschacherberg; Brenner Horst, 13 J., Mörschwil; Burri Maja, 13½ J., Luzern; Gächter Elianne, 16 J., Altstätten; Hedinger Hansjörg, 14½ J., Bußnang; Hugenschmidt Michael, 14½ J., Basel; Kocher Josefine, 13½ J., Geiß; Kuhn Ursula, 15 J., Ruswil; Müller Heidi, 13 J., Würenlos; Noser Friedrich, 12 J., Oberurnen; Roth Käthe, 15 J., Bazenheid; Weder Arthur, 17 J., Speicherschwendi; Wolf Hugo, 14½ J., Sursee; Zigerlig Karl, 13½ J., Wittenbach.

II. Preis

Anderhalden Bruno, 12 J., Schwendi bei Sarnen; Angehrn Richard, 10½ J., Degersheim; Bannwart Josef, 13 J., Weinfelden; Baumgartner Marta, 16½ J., Wald; Bächler Emerith, 13 J., Gurmels; Biedermann Ida, 14 J., Bazenheid; Bürge Martin, 14 J., Mosnang; Dietrich August, 15½ J., Grub; Engesser Tony, 14 J., Wittenbach; Fontana Maria, 12 J., Gurmels; Gautschi Leo, 15 J., Pfeffikon; Gapany Liliane, 13 J., Jeuß; Grüter Rosmarie, 17 J., Schwyz; Hasler Rosmarie, 14½ J., Montlingen; Hidber Maria, 15 J., Mels; Hofer Edgar, 12½ J., Wil; Hospental Erwin, 11½ J., Arth; Koller Franz, 9 J., Benken; Küchler Hans, 14 J., Sarnen; Odermatt Hermann, 9 J., Dallenwil; Profes Margrith, 15½ J., Balsthal; Rickenbacher Josef, 14 J., Oberuzwil; Rohr Fritz, 14½ J., Lenzburg; Schaller Martha, 14 J., Littau; Schaller Hansruedi, 13 J., Littau; Schnelli Josef, 13½ J., Oberurnen; Schumacher Bruno, 14 J., Emmen; Steiner Eugen, 14 J., Glarus; Thürlemann Josef, 13 J., Waldkirch; Wehrle Ursula, 11 J., Wittenbach; Büchler Josef, 13 J., Mogelsberg.

III. Preis

Achermann Vreneli, 10 J., Buchs bei Aarau; Ackermann Christian, 15 J., Heiligkreuz-Mels; Albiez Karl, 10 J., Nußbaumen bei Baden; Amrein Erwin, 13½ J., Willisau; Aschwanden Paul, 17 J., Seelisberg; Bamberger Verena, 12½ J., Oberehrendingen; Bannwart Karl, 15 J., Kirchberg; Bernhardsgrütter Paula, 14 J., Niederbüren; Bissig Albert, 14 J., Attinghausen; Bollhalder Rita, 12½ J., Zürich 4; Brändle Paul, 11 J., Müselbach-Bazenheid; Brändle Oskar, 13 J., Mosnang; Britschgi E., 14½ J., Flüeli Ranft; Bubendorf Therese, 14½ J., Schönenbuch; Bucher Ernst, 13 J., Engelburg; Burch Hans, 14 J., Sarnen; Burch Gregor, 13 J., Sarnen; Büchel Gallus, 14½ J., Rüthi; Burgmeier Josef, 14 J., Staad-Rorschach; Bürge Albert, 14 J., Mosnang; Burkard Bruno, 12½ J., Rüti; Bürgi Fritz, 12 J., Unter-Erlinsbach; Camenisch Ulrich, 15 J., Menznau: Dal Maso Markus, 14½ J., Niederuzwil; Diethelm Franz und Sepp, Bubikon; Ender Rita, 11 J., Wattwil; Engesser Martin, 12½ J., Wittenbach; Fecker Karl, 13 J., St. Gallen; Frick Ida, 13 J., Lütisburg; Fuchs Edgar, 14½ J., Münchwilen; Gallati Verena, 16½ J., Näfels; Gähwiler Gallus, 12½ J., Dietfurt; Goldinger Paul, 12½ J., Homburg; Gsell Ida, 13 J., Bußlingen-Remetschwil; Har-

der Josef, 10 J., Niederbüren; Hauser Elisabeth, 14 J., Näfels; Hayoz Josef, 13 J., Monterschu; Heimgartner Theres, 14½ J., Fislisbach; Hobi Rued, 15 J., Heiligkreuz bei Mels; Hollenstein Hans, 10 J., Bütschwil; Holzer Franz, 15½ J., Susten Leuk; Hobi Hans, 15 J., Flums; Hoop Vinzenz, 13 J., Ruggell (Liechtenstein); Intlekofer Gottfried, 15 J., Beckenried; Küchler Klaus, 10½ J., Sarnen; Küng Hugo, 13 J., Alpnach; Krummenacher Lisbeth, 11½ J., Emmenbrücke; Kreienbühl Walter, 12 J., Buttisholz; Lüchinger Arnulf, 11 J., Rorschacherberg; Marti Georg, 13 J., Etziken; Marthy Othmar, 11 J., Flums; Meier Werner, 13 J., Kriens; Meyer Bruno, 13 J., Wohlen; Näf Nikolaus, 15 J., Dietfurt; Oehri Benno, 12 J., Ruggell (L'stein); Paula Berta, 16½ J., Baar; Pickert Felix, 11½ J., Winterthur; Reich Jakob, 12½ J., Domat-Ems; Reinhard Marie Therese, 14½ J., Horw; von Rohr Heinz, 11½ J., Etziken; Ruckstuhl Robert, 13 J., Küßnacht; Saladin Peter, 12 J., Sarnen; Simmen Anton, 14 J., Realp; Spirig Mark., 14½ J., Oberegg; Scherrer Ida, 13 J., Niederbüren; Schnetzler Bh., 14 J., Kaisten; Schweizer Martin, 15 J., Hosenruck; Stäuble Walter, 13 J., Sulz; Stillhart Willi, 13 J., Wigetshof; Stürm Eduard, 15 J., Goldach; Stürm Erika, 14 J., Goldach; Thürlemann Alex, 9 J., Waldkirch; Tomasi E., St. Gallen; Winter Theres, 12½ J., Kaisten; Wyniger Jeannette, 14 J., Burgdorf; Zigerlig Benno, 12½ J., Wittenbach.

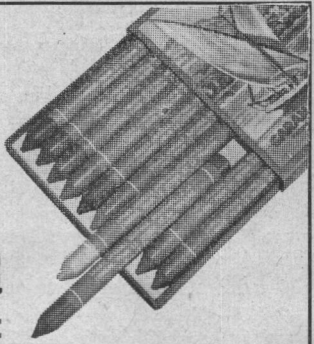
Linolschnitt-Wettbewerb

I. Preis

Ackermann Heinz, 14½ J., Rickenbach-Wil; Bammert Robert, 12 J., St. Gallen; Holzer Johann, 16½ J., Susten-Leuk; Kost Franz, Rickenbach-Wil; Keller Hans, 13½ J., Niederwil; Morath Ludwig, Rickenbach-Wil; Rosenast Hilmer, 13½ J., Ellikon; Schaller Josef, 15 J., Werthenstein; Scheu Marlis, 14 J., Frauenfeld; Scherer Erwin, 10½ J., Bazenheid; Schwindel Manfred, 15 J., Feldkirch.

Probiert

die wunderbar
leuchtenden Farben der
neuen Kreiden



NEOCOLOR

CARAN D'ACHE

Ihr könnt damit nicht nur auf Papier, sondern auch auf Glas, Photos, Holz, Stoffen usw. malen

Mit dem Flugzeug zu den Kopfjägern

Ein Kapitel aus dem spannenden Buch »Abenteuer am Amazonas« von W. Price im Benziger Verlag

»Ist alles bereit zum Start in die grüne Hölle?« schrie Terry und warf den Propeller seiner kleinen vierplätzigen Bonanza-Maschine an.

Herr Hunt, Hal und Roger kletterten in die Maschine. Das Gepäck und die Flinten waren bereits im Gepäckraum verstaut. Das Flugzeug rollte puffend und knatternd über den Grasplatz. Es stieg etwas träge. Das war aber nicht die Schuld des Piloten, sondern lag an der dünnen Luft.

»Wieviel Meter steigst du in der Minute?« brüllte Hal im Motorenlärm.

»Auf Meereshöhe ungefähr 250 Meter pro Minute; aber in dieser Höhe weniger als 150«, schrie Terry zurück.

Hal spähte nicht ohne Besorgnis gegen die Eiswände der Bergriesen, die sich vor seinen Augen auftürmten und die sie überqueren mußten.

»Die kleine Kiste steigt höher als 5000 Meter«, sagte Terry stolz.

»Aber das genügt nicht, um die riesigen Gipfel dieser Gebirgskette zu überqueren.«
Hal studierte die Landkarte. Im Nord-Osten Equadors lagen ungefähr dreißig hohe Vulkane. Quito war von einem Ring solcher Kolosse umgeben. Er starrte durch das kleine Fenster. Hier mußte der Cotopaxi, der höchste der noch tätigen Vulkane der Welt aufragen. Er ist gegen 6000 Meter hoch; und seine Nachbarn, der Cayambe und Antisana, sind fast ebenso hoch.
»Wir werden durch einen Paß schlüpfen«, beruhigte Terry Hal.
Terry betrieb die Flugstrecken zwischen Quito und dem Dschungelvorposten der Gummi- und Chininsammler jenseits der Anden sowie die Route zwischen Quito und der Küstenstadt Quayaquil.
In geringer Höhe überquerten sie den gefährlichen Paß. Mit allen Künsten der Akrobatik schlängelte er seine Maschine durch die Felsklippen. Endlich sank der Talboden des Passes ab. Triumphierend flog Terry mit Vollgas einer neuen Welt entgegen.
In der Tiefe dehnten sich nun endlose, dunkelgrüne Wälder. Ströme waren wie silbrige Bänder durch den grünen Teppich gezogen. Der Gedanke, bald da unten herumzustreifen, war nervenkitzelnd. Was stand ihnen bevor?
Eine kleine Siedlung huschte unten vorüber. Dann traf Terry die Vorbereitung zur Landung.
Ein Wasserfall tauchte auf, eine Hängebrücke über einen schäumenden Fluß, dann eine Lichtung mit kreisrunden Hütten.
Terry kreiste über dem Grasplatz. Die Lichtung schien Hal bedenklich klein zu sein. Die Ohren sausten ihm und die Augen flimmerten. Das Flugzeug drohte abzusacken und ratterte im Niederstoßen. Am Ende des Platzes standen strohbedeckte Hütten, die heranzustürmen schienen. Die Maschine brauste auf sie zu, Strohdächer flirrten — es gab einen atemberaubenden Ruck, und vor den Augen der entsetzt aufspringenden Eingeborenen hielt der silberne Vogel vor einem Hütteneingang.
»Das wäre geschafft«, lachte Terry vergnügt und kletterte vom Sitz.
»Na«, brummte Herr Hunt bloß und half seinen bleichen Söhnen auf den sicheren Boden.
Das war ihre Vorstellung bei den Indianern.

II. Preis

von Arx Walter, Härkingen; Knaus Armin, St. Gallen; Rechsteiner Anton, 14 J., Herisau; Pferchy Alfred, 15½ J., Innsbruck (Tirol); Scherer Hansruedi, 13½ J., Flawil; Wiesli Alfons, 14 J., Wilen bei Wil; Widmer Erhard, 15 J., Spreitenbach.

III. Preis

Andermatt Alois, 15½ J., Dallenwil; Baldinger Oscar, 15½ J., Rekingen; Bürki Hansruedi, 13 J., Grub; Christen Werner, 16 J., Wolfenschießen; Christen Eduard, 14 J., Wolfenschießen; Gämperle August, 11 J., Bazenheid; Jungenfeld Konrad, 12½ J., Mainz (Deutschland), Keuel Johann, 14 J., Flüelen; Krucker Beda, 14 J., Romanshorn; Larch Heinrich, 14 J., Innsbruck (Tirol); Lüönd Margrit, 15 J., Ibach; Rüthemann Bruno, 11 J., Niederwil; Seiler Sabina, 15½ J., Bremgarten; Scherer Othmar, 12½ J., Flawil; Schöpfer Hermann, 13 J., Marbach; Schweizer Ludwig, 13 J., Goßau; Voß Regula, 15 J., Biberist; Wirth Rudolf, Bazenheid; Züger Karl, 13 J., Galgenen.

Holzmalerei-Wettbewerb

I. Preis

Ammann Hans, 15½ J., Wittenwil; Doswald Marlucie, 15 J., Neuheim; Gasser Elisabeth, 14½ J., Wattwil; Kälin Monika, 12½ J., Zürich; Steiner Konrad, 15 J., Liesberg; Thürlemann Anna, 14 J., Andwil; Vogel Walter, 14 J., Berg; Wyß Erwin, 15½ J., Wuppenau.

II. Preis

Bichler Ursula, 14 J., Wattwil; Frei Hubert, 14 J., Zürich 8; Fries M. Theresia, 15 J., Ufhusen; Knecht Thomas, 13½ J., Tobel; Hipp Willi, 13½ J., St. Gallen; Müller Maria, 15 J., Wohlen; Schaller Anneliese, 12 J., Littau; Wyß Margrit, 13 J., Bern.

III. Preis

Crameri Erna, 14 J., Seebach; Deiß Alice, 14 J., St. Gallen-Ost; Egloff Hanny, 16 J., Wettingen; Friker Markus, 12 J., Niedergösgen; Goldinger Otto, 14 J., Homburg; Hübscher Margrit, 12½ J., Schongau; Hug Paul, 13 J., Sargans; Kocherhans Beda, 10½ J., Sargans; Lutz Georges, 14½ J., Walzenhausen; Lerf Paul, 12 J., Leibstadt; Ifanger Annette, 15 J., Goßau; Müller Alex, 10½ J., Rickenbach-Wil; Oeggerli Alois, 15 J., Cham; Rohrer Eduard, 12 J., Niederrickenbach; Schweri Albin, 14½ J., Ramsen; Süßli Robert, 14½ J., Arbon; Stoffel Rosmarie, 13 J., Basel; Suter Josef, 12 J., Meggen; Zbinden Alfons, 12 J., Brünisried; Tanner Dorli, 14 J., Schüpfheim; Wild Franz, 12 J., Wasserauen; Wick Toni, 14 J., Niederwil.

IV. Preis

Baumgartner Klara, 17 J., Wald; Frey Elsbeth, 14½ J., Altbüron; Hübscher Albert, 15 J., Schongau; Merkofer Fridolin, 14 J., Kaisten; Mühlebach Gerhard, 14½ J., Tegerfelden; Schmidlin Hans, 14 J., Grellingen; Vogel Hildegard, 13 J., Näfels.

Lederarbeiten-Wettbewerb

I. Preis

Bossert Guido, 14 J., Bremgarten; Burgler Bernhard, 16 J., Raron; Dubler Gottlieb, 12½ J., Degersheim; Konrad Paul, 16 J., Münchwilen; Köppel Werner, 14 J., Lütisburg; Lienhardt Silvia, 15 J., Einsiedeln; Mühlbacher Hans, 16 J., Wil; Müller Josef, 13 J., Bremgarten; Seiler Hildegard, 15½ J., Wohlen; Truniger Hildegard, 12 J., Bütschwil.

Wo täglich Ovo auf dem Tisch
Wird Jugend stark, bleibt Alter frisch.
OVOMALTINE
stärkt auch Sie
Dr. A. WANDER A.G., BERN

II. Preis

Bilgeri Benno, 14 J., Berneck; Dubler Theodor, 9 J., Degersheim; Kupper Trudi, 14 J., Sempach; Lämmler Rosmarie, 15 J., Flawil; Näpflin Erwin, 15 J., Beckenried; Rieser Albert, 15½ J., Homburg; Schilling Hildegard, 10½ J., Rorschach; Schreiber Hans, 13 J., Ober-Winterthur; Sturm Carola, 17 J., Goldach; Truniger Emerita, 12 J., Bütschwil; Villiger Hubert, 14 J., Beinwil; Voser Hans, 13 J., Bremgarten; Widmer Max, 12 J., Bremgarten.

III. Preis

Angehrn Marianne, 14½ J., Hagenwil-Amriswil; Betschart Josef, 13½ J., Illgau; Bürgisser Lydia, 13 J., Gurmels; Fust Martin, 12½ J., Mosnang; Gahlinger Norbert, 12½ J., Niederuzwil; Jäger Ruedi, 11 J., Degersheim; Küng Erich, 13 J., Bremgarten; Lusser Werner, 10 J., Zug; Müller Jean-Paul, 12½ J., Hergiswil; Rinegg Otto, 11 J., St. Gallenkappel; Straßmann Edith, 9 J., Nuolen; Sturmy Josef, 14 J., St. Antoni.

Unterrichtsmodell-Wettbewerb

I. Preis

Angehrn Walter, 12½ J., Degersheim; Annen Werner, 12 J., Schwyz; Bachmann Karl, 11½ J., Hochdorf; Baumann Rudolf, 11½ J., Oberuzwil; Berther Ciril, 15 J., Rabius; Bieri Rudolf, 14 J., Entlebuch; Blättler Franz, 16 J., Zuckenriet; Burri Josef, 16½ J., Brünisried; Flückiger Erich, 14½ J., Brig; Furrer Walter, 14 J., Littau; Pedrocchi Vittorio, 15½ J., Locarno-Muralto; Rohrer Anton, 15½ J., Zürich; Ruf Josef, 15½ J., Steinach; Schärli Bruno, 14 J., Neuenkirch; Schreiber Gerhard, 12 J., Wegenstetten; Zelger Attila, 14 J., Stans:.

II. Preis

Ackermann Beda, 10½ J., Rorschach; Amgwerd Xaver, 16 J., Unterhünenberg; Arend Emile, 13 J., Asselborn (Luxemburg); Auf der Maur Xaver, 16 J., Ibach; Bachmann Anton, 15½ J., Schindellegi; Biner Leo, 14 J., Zermatt; Caminada Josef, 14½ J., Zürich 8; Frick Fidel und Alois, 16 und 14 J., Balzers (L'stein); Gähwiler Anton, 13 J., Mosnang; Germann Raimund, 12 J., Bazenheid; Guntern André, 11½ J., Brig; Heri Urs, 13 J., Gerlafingen; Meier Leo, 14 J., Zuckenriet; Mühlebach Niklaus, 9½ J., Tegerfelden; Müller Franz, 14 J., Schmerikon; Niederberger Josef, 16 J., Stans; Della Pietra Alois, 14 J., Bosco-Gurin; Rogenmoser Hieronymus, 13 J., Allenwinden.

III. Preis

Abegg Josef, 11 J., Sarnen; Baumgartner Heinz, 11½ J., Tegerfelden; Bieri Josef, 14 J., Balterswil; Kästner Herbert, 11½ J., Zürich 2; Lenggenhager Ernst, 13½ J., Thal; Ruckstuhl August, 11 J., Küßnacht; Setz Xaver, 14½ J., Romoos; Schmied Erich, 15 J., Basadingen; Streuli Hans, 12 J., Richterswil; Wagner Peter, Halten; Wirth August, 12 J., Bazenheid.

Handarbeiten-Wettbewerb

Serviettenringe in Webearbeit

I. Preis

Bachmann Martha, 8½ J., Hochdorf; Hug Elisabeth, 8½ J., Nieder-Sommeri; Keller Brigitta, 9½ J., Bütschwil; Koch Theresia, 8½ J., Obersommeri.

II. Preis

Ammann Rita, 15½ J., Mosnang; Germann Elfriede, 13 J., Bazenheid; Hug Alice, 8½ J., Nieder-Sommeri.

III. Preis

Altermatt Maria, 7½ J., Langendorf; Schaad Franziska, 11 J., Laupersdorf; Schwager Pia, 9 J., Zürich 11.

IV. Preis

Ammann Lucia, 9½ J., Kirchberg.

Schärpe und Mütze

I. Preis

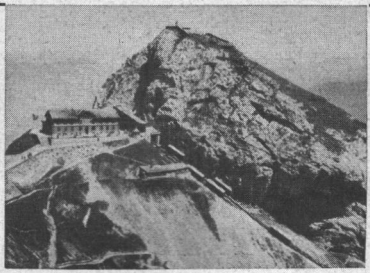
Bachmann Frieda, 10 J., Hochdorf; Kupper Olga, 16 J., Sempach; Meier Gertrud, 14 J., Wolhusen; Rappo Agnes, 15 J., Plaffeyen; Rey Hedi, 14 J., Neu St. Johann; Vontobel Myriam, 14 J., Zürich.

II. Preis

Baumann Agnes, 14 J., Mosnang; Fecker Maria, 15 J., Wittenbach; Gemperle Mathilde, 13½ J., Fischingen; Giger Verena, 9½ J., Degersheim; Hug Imelda, 12½ J., Niedersommeri; Landolt Ruth, 12 J., Näfels; Lufi Alice, 14½ J., Wilen bei Wil; Lustenberger Agnes, 12 J., Wolhusen; Marfurt Irene, 11 J., Sempach; Meier Rita, 12 J., Wolhusen; Scherrer Martha, Mosnang; Steiner Emma, 13 J., Benken; Studer Elisabeth, 12 J., Hellikon; Wick Anna 10 J., Goldach.

III. Preis

Angehrn Alice, 12½ J., Hagenwil; Della Pietra Susi, 12 J., Bosco-Gurin; Eberle Gertrud, 11½ J., Näfels; Högger Clotilde, Sirnach; Herzog Rita, 14 J., Aesch; Klaus Silvia, 13½ J., Rorschach; Scherrer Cäcilia, 9½ J., Bazenheid; Stäger Verena, 7½ J., Wohlen; Winter Hedi, 14 J., Kaisten.



PILATUS-KULM

2132 m ü. M.

Schönstes und interessantestes Ausflugsziel
für Schulen und Familien

Hotel Pilatus-Kulm, vorzügliche Verpflegung, mäßige Preise
Berghaus Bellevue, auf Pilatus-Kulm, Massenlager für Jugendliche

Buchhülle

I. Preis

Boerisnayl Marie-Louise, 12 J., Fribourg; Brunner Vreni, 14½ J., Adligenswil; Camenzind Hedi, 11 J., Winterthur-Veltheim; Fürer Beatrice, 14 J., Goßau; Hächler Ruth, 12½ J., Zürich 3; Keller Georgette, 10½ J., Önsingen; Keller Margrit, Rorschach; Laube Rosmarie, 11 J., Stein am Rhein; Mazenauer Hildegard, 11 J., Mosnang; Meier Martin, 9 J., Wolhusen; Müller Klara, 12 J., Flawil; Rutishauser Anna, 12½ J., Sommeri; Riedlinger Verena, 12 J., Winterthur; Wicki Trudi, 14 J., Luzern; Tempelmann Pia, 11½ J., Rüti-Zürich.

II. Preis

Bösch Beatrice, 14 J., Goßau; Braun Beatrice, 13 J., Goßau; Calzaferri Therese, 14½ J., Ilanz; Camenzind Annemarie, 14 J., Winterthur-Veltheim; Deschwanden Klara, 14½ J., Emmenbrücke; Dober Julia, 11½ J., Wohlen; Dudli Marie-Louise, 10 J., Rorschacherberg; Engeler Marlis, 11 J., Kirchberg; Epper Elisabeth, 15 J., Goßau; Eugster Josefina, 13 J., Haslen; Fecker Klara 13 J., Wittenbach; Fecker Lydia, 16½ J., Wittenbach; Fürer Zita, 12½ J., Goßau; Fäßler Verena, 12 J., Luzern; Heuberger Helen, 9½ J., Degersheim; Heuberger Hildegard, 15½ J., Degersheim; Holenstein Elsbeth, 10½ J., Bütschwil; Kaufmann Doris, 10 J., Chur; Keller Helene, 13½ J., Winterthur; Krieg Lucia, 12 J., Bazenheid; Koller Elsy, 15½ J., Bern; Lämmler Agnes, 13 J., Flawil; Mazenauer Pia, 13 J., Mosnang; Monod Pia, 14 J., Basel; Odermatt Hedwig, 13 J., Dallenwil; Pellizzari Wanda, 12½ J., Goßau; Reding Alice, 13 J., Zürich 10; Seiler Anna, 13 J., Mosnang; Sommer Heidi, 12 J., Biel; Schilling Margrith, 9½ J., Rorschach; Schirmer Priska, 14 J., Netstal; Schwager Annalies, 12½ J., Zürich 11; Staffelbach Margrit, 15½ J., Gerliswil; Studer Marlis, 9 J., Hellikon; Tschanen Greti, 12 J., Biel; Thurnherr Annamargreth, Bad-Ragaz; Trittenbaß Notburga, 13½ J., Oberuzwil; Wilhelm Margrith, 17 J., Rebstein; Wonesch Susi, 12½ J., Dietikon.

III. Preis

Alt Rita, 13 J., Willisau; Angehrn Ruth, 11 J., Wittenbach; Baumgartner Rita, 15 J., Wald; Bischof Brigitta, 14 J., Berg; Businger Ruth, 15 J., Niederglatt; Disler Anna, 14 J., Sempach; Dubler Martha, 11 J., Degersheim; Ehrler Lisbeth, 11 J., Schwyz; Ender Marlen, 13 J., Hemberg; Enderle Klärli, 10 J., St. Gallen; von Euw Madlen, 11 J., Schwyz; Gander Annamarie, 12½ J., Beckenried; Gaugel Rosmarie, 13 J., Horgen; Gmür Sonja, 14 J., Rorschach; Grünenfelder Luzia, 12½ J., Niederbüren; Herzog Rita, 12½ J., Wittnau; Hollenstein Pia, 11 J., Lichtensteig; Jakober Verena, 13 J., Glarus; Keller Sophie, 13 J., Uzwil; Koch Josefina, 11½ J., Niedersommeri; Kupper Johanna, 10 J., Sempach; Müller Klara, 10 J., Niederbüren; Niedermann Anna, 14½ J., Niederglatt; Oberli Anna-Theres, 13 J., Willisau; Oswald Anna, 13½ J., Sommeri; Pfister Verena, 11 J., Wil; Pilgrim Gertrud, 11 J., Muri; Sidler Antoinette, 13 J., Luzern; Scherrer Rosmarie, 12 J., Dreien; Scherer Astrid, 10½ J., Mosnang; Scherrer Silvia, 11 J., Uzwil; Staub Maria, 15½ J., Kirchberg; Staub Judith, 13½ Kirchberg; Staub Hildegard, 15 J., Goßau; Trunz Marteli, 9½ J., Degersheim; Ueckert Therese, 12 J., Stein.

IV. Preis

Baumberger Edeltrud, 9 J., Niederstetten; Betschart Paulina, 15 J., Illgau; Eisenring Hildi, Schwarzenbach; Gähwiler Ursula, 12½ J., Luzern; Gunzenreiner Trudi, 13 J., St. Gallen; Gut Ida, 12 J., Fislisbach; Huber Marta, 12 J., Hägglingen; Kunz Ruth, 11 J., Ersigen; Locher Margrit, 12½ J., Oberegg; Lötscher Rosa, 12 J., Willisau; Mühlebach Ruth-Maria, 16 J., Luzern; Odermatt Maria, 11 J., Dallenwil; Rebsamen Rosmarie, 12 J., Müselbach; Rohr Vreneli, 12 J., Büblikon; Staub Monika, 11½ J., Kirchberg; Voß Gertrud, 11 J., Biberist; Wider Helena, Widnau.

Teewärmer

I. Preis

Dietrich Trudi, Goßau; Hollenstein Anna, 13 J., Dreien.

II. Preis

Frei Agnes, 14½ J., Ober-Ehrendingen; Huber Edith, 13 J., Fahrwangen; Mazenauer Rita, 14 J., Zürich 11; Riedlinger Berta, 14 J., Winterthur; Schönenberger Rita, 14 J., Bütschwil; Wigger Agnes, 15½ J., Emmenbrücke.

III. Preis

Christen Trudi, 15½ J., Emmenbrücke; Gehrig Gretli, 15½ J., St. Gallen.

IV. Preis

Manser Beatrice, 13½ J., Meilen; Näf Regina, 13 J., Libingen.

Ein Buch für Dich!

JOSEF VELTER

Flucht durch die Gobi

158 Seiten
illustriert, Leinen Fr. 8.30

Diese spannende Geschichte spielt sich in der chinesischen Wüste Gobi ab. Drei Männer, ein Deutscher, ein Engländer und ihr russischer Diener ziehen aus zur friedlichen Forschungsfahrt und geraten in der »heiligen Stadt« Urga in ein dunkles Abenteuer: die Sowjets trachten ihnen nach dem Leben. Knapp sind sie den Häschern entflohen, und nun ist ihnen wieder eine dunkle Macht auf den Fersen, von der man nicht weiß, sind es mongolische Räuberbanden oder Spitzel der G.P.U. Die Weiterreise wird zur Flucht durch die Wildnisse der Gobi.

In allen Buchhandlung zu beziehen.

WALTER VERLAG OLTEN

TITAN ist die Marke mit dem großen Namen. Wer **TITAN** wählt, besitzt ein besonders schönes und dauerhaftes Schweizer Fabrikat. In jedem guten Fachgeschäft erhältlich. Prospekte auch durch

TITAN Zürich 26, Stauffacherstraße 45

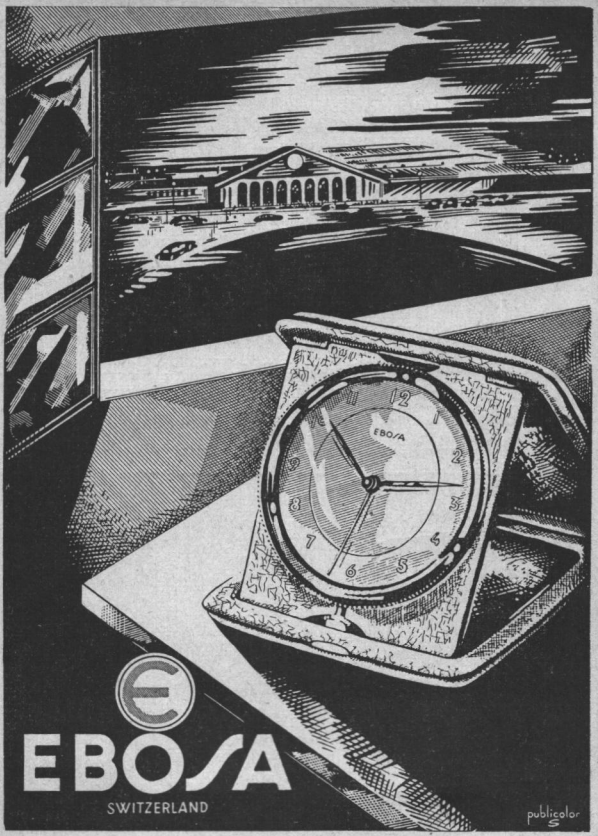
Knorr
NUDELSUPPE
POTAGE DE POULE
60 cts

WIR SCHENKEN DIR DIESEN FARBIGEN STUNDENPLAN

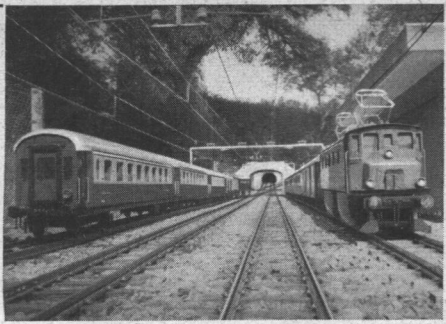
Bestelle ihn mit untenstehendem Coupon. Auf der Titelseite ist eine ETERNA MATIC abgebildet, die erste automatische Uhr der Welt mit Kugellager. Die Innenseiten geben Dir Auskunft über die technischen Einzelheiten des Kugellagers. Auf der Rückseite erzählen wir Dir etwas über die Uhrzeit in der Schweiz, in Abessinien, in China und in New York.

Wenn Du unseren Stundenplan erhalten willst, so schneide den Coupon aus und klebe ihn auf eine 10-Rappen-Postkarte. Willst Du aber die ganze Klasse überraschen, so sage es dem Lehrer, er wird dann sicher für Euch alle zusammen bestellen.

Deutlich schreiben! Ausschneiden und auf Postkarte aufkleben!



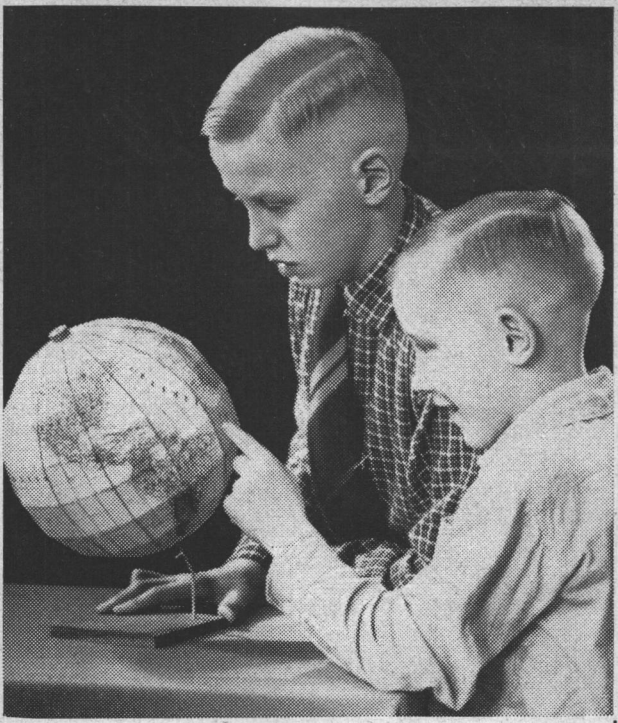
Gehst Du einmal auf die Reise und wünschest pünktlich geweckt zu werden ohne andere Leute zu belästigen, so verschaffe Dir den extraflachen und äusserst zuverlässigen EBOSA Schweizer-Reisewecker



DIETSCHIBERG

Luzerns schönster Ausflugspunkt. Bequeme Drahtseilbahnverbindung ab Trolleybus-Station Luzern-Halde nach der **Modell-Eisenbahn-Ausstellung,** der techn. Sehenswürdigkeit im Maßstab 1 : 10 der Normalspur

Eine SÄNTIS-BATTERIE
enttäuscht Dich nie!



Eine prächtige Bastelarbeit!

Der mehrfarbige, mit neuen Grenzen versehene

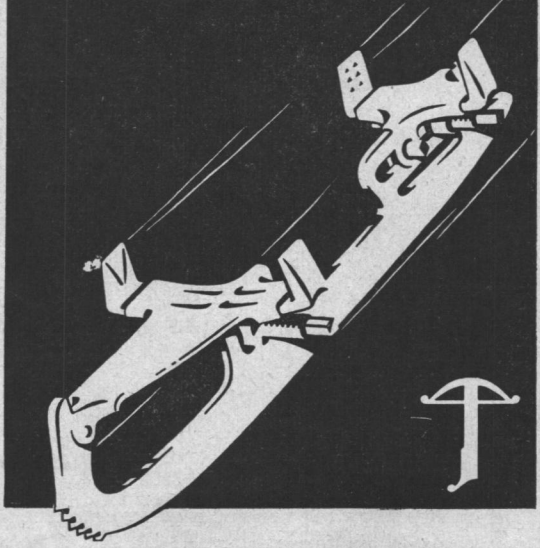
K + F — Klebeglobus

zum Selbstanfertigen ist in allen Buchhandlungen, Papeterien und Spielwarengeschäften erhältlich. Preis mit Zubehör nur Fr. 6.75

Kümmerly & Frey AG Geographischer Verlag Bern

Schraner

SCHWEIZER SCHLITTSCHUHE



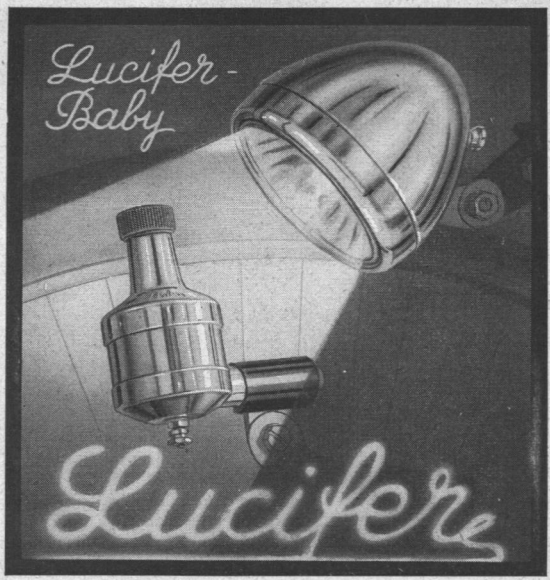
P. Ezechiel Britschgi, OFMCap.

Kurt jagt nach dem Glück

St. Antoniusverlag Solothurn, 212 Seiten, broschiert Fr. 4.90, gebunden Fr. 6.80.

Ein Buch für die Jugend, das aber auch Erwachsene noch gerne zur Hand nehmen werden! Ein Buch für Jungwächter, denn der Kurt ist Gruppenführer! und für Studenten — denn Kurt ist auch Student! Es gibt wohl wenige Jugendbücher, die einen Jungen so fesseln und begeistern können — und zugleich, man könnte sagen, mit heiterer Miene die schweren Probleme eines reifern jungen Menschen lösen, wie dieses. Ein Junge wird mit gleichem Interesse das Leben Kurts verfolgen, bis hinein ins Kapuzinerkloster. Es ist auch endlich einmal ein Buch, das die Wahl zum Ordensstand offen und praktisch behandelt und sich dabei nicht in die Wolken verliert, wo ein junger Mensch nicht mehr folgen kann. Man kann diese Neuerscheinung nur begrüßen und ihr stärkste Verbreitung wünschen!

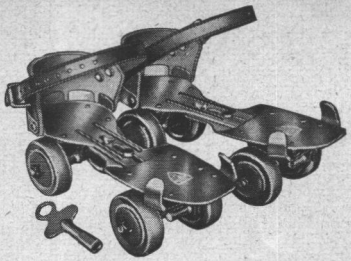
P. Ludwig Maria Renggli, OFM Conv.
Aus »Franzisk. Botschaft«



Lass Dir vom Fahrradhändler ausdrücklich die rein schweizerische, weltbekannte **LUCIFER** montieren; sie wird Dir stets Freude bereiten!

Schweizer Kinder

fahren nur mit dem bestbewährten



Schweizer Rollschuh

Marke »Kemp«

Kemp

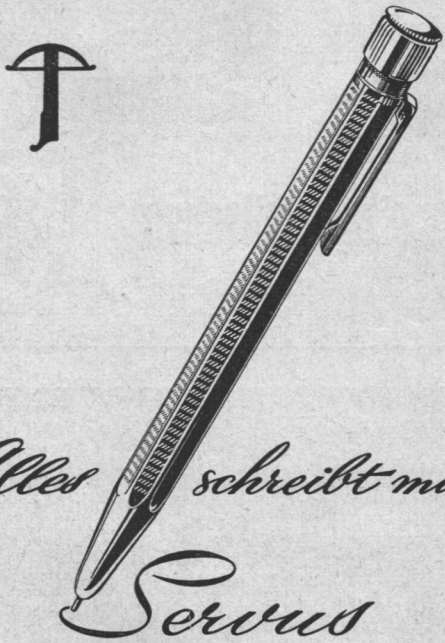
Handharmonikas und Akkordeon in grosser Auswahl
Erstklassige Saiten, Notenmappen und Ständer
Leicht lernen Sie in Helbling's Handharmonikaschule
Beste Mundharmonikas und Blockflöten
Lassen Sie sich von Helbling beraten
Immer preiswerte Harmonika-Occasionen
Nur das Beste ist für unsere Kunden gut genug
Grammophonplatten für jedermann

Musik helbling

am Stauffacher, Zürich

Brac A.G. Breitenbach bei Basel

Gegründet 1904



Alles schreibt mit

Servus

3- und 4-Farben-Druckstiften

Ausführung verchromt, versilbert oder vergoldet

Erhältlich in den Papeterien

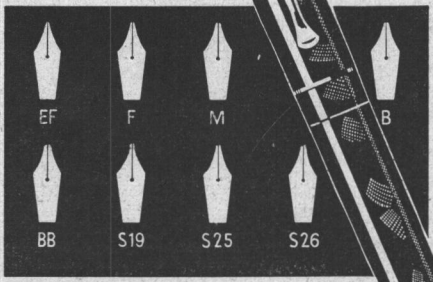
Für schöne Photos
immer **ferrania**

Photoapparate • Filme • Platten • Papiere

SOENNECKEN - Füllhalter sind unentbehrliche Begleiter. Als Schweizer Qualitätserzeugnis besonders zuverlässig. In allen Papeterien erhältlich.
In den Preislagen von Fr. 15.50 bis Fr. 31.-

SOENNECKEN

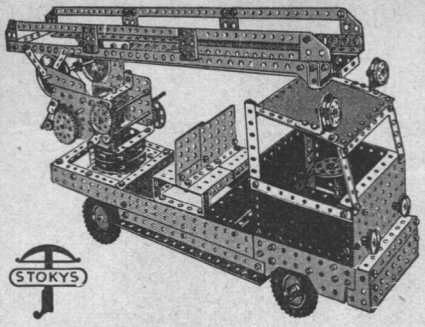
SOENNECKEN



Dem Schweizer Schüler
ein Schweizer Halter

Der Soennecken-Schülerhalter, ein Schweizer Qualitäts-Erzeugnis mit den in den Schulen gebräuchlichen Federnspitzen ist in allen Papeterien erhältlich. In den Preislagen von Fr. 15.50 bis Fr. 20.-

SOENNECKEN



Feuerwehrleiter
aus
Kasten Nr. 4
gebaut

STOKYS **Schweizer Metallbaukasten**

in allen Fachgeschäften erhältlich

Erhältlich in den Papeterien!

Photographiere

mit Agfa

ALLE SCHWEIZERKINDER

zeichnen nur
mit **Schweizer-Tusche**

schreiben nur
mit **Schweizer-Tinte**

kleben nur
mit **Schweizer-Gummi**

Dr. Finckh & Co. AG.
Schweizerhalle / Basel
in allen Papeterien erhältlich!

Wir fliegen um die Welt!

mit dem

Schülerlexikon

Wer weiß??

Was ist ein Bonze? ein Blindflug, ein artesischer Brunnen? ein Dock?

Schüler fragen mehr als Eltern und Lehrer beantworten können. Dafür gibt es nun ein dem Schüler angepaßtes, praktisches Lexikon, in dem Tausende von Fragen wissensdurstiger Buben und Mädchen beantwortet werden. — Ein Paradies für neugierige Kinder!

Das Buch hat 608 Seiten mit Karten und 1000 Textabbildungen, daneben 32 teils farbige Bildtafeln. Es kostet Fr. 24.45.

Zu beziehen in allen Buchhandlungen.

Auslieferung für die Schweiz

VERLAG OTTO WALTER AG OLTEN

Der Begriff
einheimischer Qualitätsarbeit

Tabakpfeifen
Berg- u. Spazierstöcke
Skistöcke

BRU-BU-WERKE AG., KLEINLÜTZEL/SO
älteste Pfeifenfabrik der Schweiz

Verlangen Sie unverbindlich unsere Kataloge, sie werden Ihnen sofort und kostenlos zugestellt

Franz Carl Weber

Das Spezialhaus für Spielwaren

ZÜRICH BERN BASEL LUZERN LUGANO LOCARNO LAUSANNE GENF

Pelikan
Füllhalter
Druckstifte
Tinte
Tusche
Wasserfarben, Deckfarben
Pelikanol, Radiergummi
Pinsel
Wer schreibt u. zeichnet,
denk' daran:
Verlange Marke Pelikan.
Pelikan-TUSCHEN
Pelikan
Pelikanol

REFORM

Die elektrische Batterieuhr
höchster Qualität

Uhren in Holz, Metall, Schmiedeisen
und Bakelit, in allen Preislagen

In allen guten Uhrengeschäften erhältlich

Einzige Herstellerin:

Fabrik für elektrische Uhren

SCHILD & Co. S.A.

La Chaux-de-Fonds

HERMES

Eine eigene Schreibmaschine besitzen!

Hermes-Baby ist nicht nur das schönste, sondern auch das nützlichste Geschenk, das Ihr Euch wünschen könnt. Mit dieser wunderhübschen, soliden Kleinschreibmaschine lassen sich Briefe, Aufgaben, Pfadirapporte — und was man sich sonst noch denken kann, viel schneller und schöner schreiben. Hermes-Baby ist jedem, der es im Leben weiter bringen will, eine unentbehrliche Hilfe. Die Eltern oder der Götti sind sicher gerne bereit, Euch dieses praktische Geschenk anzuschaffen. Auf die nächste Wunschliste gehört darum eine Hermes-Baby!

HERMAG Hermes-Schreibmaschinen AG. Zürich
Bahnhofquai 7, Telephon (051) 25 66 98
Generalvertr. für die deutsche Schweiz

Des Heinzelmännchens guter Rat:

Wenn ein Willisauer-Ringli, dann nur ein Echtes aus dem Ursprungshause.

Ursprungshaus
der Willisauer-Ringli

Amrein & Co.
Willisauer-Ringli & Biscuitsfabrik
Willisau

SPATZ

immer einen Schritt voraus

Doppeldach-Zelte

Schlafsäcke, Zeltbedarf

Verlange meinen ausführlichen Prospekt. Er enthält eine Menge Dinge, die das Zelten angenehm machen, alle selbst erprobt, viele davon nur beim SPATZ zu haben

ZELTBAU SPATZ Hans Behrmann
Postfach Zürich 29, Hofackerstr. 36a
Telephon (051) 32 60 99

Gutschein für meinen Prospekt (in offenem Umschlag mit 5 Rp. frankiert einsenden) Name und Adresse:

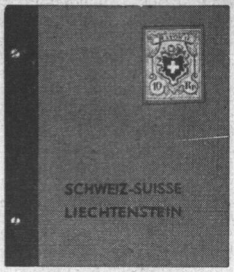
..... MF

Sage Deiner Mutter,

die elektr. Küche mit dem einzigartigen **Therma**-Rinnenherd sei heute die schnellste, bequemste, sauberste und im Betrieb billigste Küche. Sie könne sich beim elektr. Werk oder bei der nächsten Elektro-Installationsfirma jederzeit und ohne Verpflichtung über die hervorragenden Eigenschaften der **Therma**-Kochherde u. übrigen **Therma**-Apparate, wie Boiler, Kühlschränke. Bügeleisen, Kocher, Heizöfen usw., erkundigen, oder sich die Apparate in unseren Ausstellungen in Bern, Monbijoustraße 47, oder Zürich, Beethovenstraße 20, unverbindlich ansehen.

Therma

AG. SCHWANDEN (Gl.)



Briefmarken sammeln

ist lehrreich
und unterhaltend!

Nr. 71/1

Briefmarken-Album »Pestalozzi«
Nr. 71/1, Inhalt ca. 160 Blatt, deutsch-französischer Text, mit vorgedruckten Marken für Schweiz und Liechtenstein, Loseblattsystem mit 2 Messingschrauben, hellbrauner Einband mit vierfarbigem Aufdruck, Leinwandrücken, in Kartonschutzhülle, komplett . . . . Fr. 13.50
Dieses Album eignet sich für Anfänger und Kenner, für jung und alt. Im Herbst jeden Jahres erscheinen Nachtragsblätter, welche alle im betreffenden Jahr erschienenen neuen Marken enthalten.

Einsteckbücher »Tempo«, Streifen aus Pergamynpapier.
Sie dienen zur übersichtlichen und sorgfältigen Aufbewahrung überzähliger Marken und erleichtern und fördern den Tausch.

Taschenformat, Decke aus Dermatoid:
Nr. 90/1 2 Blatt, 24 Streifen, Format 10×16 cm . . . . Fr. 2.80
Nr. 90/2 6 Blatt, 72 Streifen, Format 10×16 cm . . . . Fr. 4.50
Nr. 90/3 8 Blatt, 96 Streifen, Format 12×16 cm . . . . Fr. 7.—

Schüler-Einsteckbuch, Decke aus Presspan,
Nr. 91/1 2 Blatt, 24 Streifen, Format 10×16 cm . . . . Fr. 1.55

Lager-Einsteckbuch, Leineneinband mit Goldprägung:
Nr. 95/1 10 Blatt, 180 Streifen, Format 17 ×24,5 cm . . Fr. 12.65
Nr. 95/2 10 Blatt, 200 Streifen, Format 21,5×28 cm . . Fr. 16.30
Nr. 95/3 10 Blatt, 240 Streifen, Format 26,5×32 cm . . Fr. 20.90

Pinzetten
Nr. 10, aus glasklarem, solidem Kunstharz, elegant und formschön . . . . . Fr. 1.35

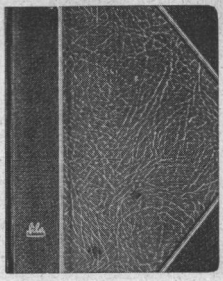
Klebefälze
Nr. 12 Beutel zu 1000 Stück, aus feinem dünnen Pergamynpapier, säurefrei, mit abgerundeten Ecken . . . . . Fr. 1.—

Alle diese Artikel mit der Marke »Tempo« sind in Briefmarkengeschäften und Papeterien erhältlich.

TEMPO-VERLAG BIEL
Tel. (032) 2 77 25.

Briefmarken sammeln

ist eine sinnvolle
Freizeitbeschäftigung



Nr. 95/3

Briefmarken-Album »Dufour«
Nr. 71/2, Inhalt 100 Blatt, mit haarfeinem, mattgelbem Quadraturdruck von 3 mm, keine vorgedruckten Marken, Loseblattsystem mit 2 Messingschrauben, hellbrauner Einband mit vierfarbigem Aufdruck, Leinwandrücken, in Kartonschutzhülle, komplett . . . . Fr. 12.50
Dieses Album ist besonders für diejenigen Sammler gedacht, die die Marken nach besondern Gesichtspunkten sammeln, ordnen und einkleben. Da keine Marken vorgedruckt sind, eignet sich das Album zur Aufnahme von Marken aller Länder.

Wasserzeichensucher
Nr. 13, schwarze, unzerbrechliche Schale aus Celluloid, 93×58×10 mm
gross . . . . . Fr. 1.10

Zähnungsschlüssel
Nr. 14, aus starkem Karton, beidseitig deutsch und französisch bedruckt, mit Gebrauchsanweisung, 155×85 mm . . . . . Fr. —.30

Vergrößerungsgläser *(Lupen)*
Nr. 15, aus glasklarem, unzerbrechlichem Material, 4-fache Vergrösserung, mit Lederetui . . . . . Fr. 3.40
Nr. 16, aus geschliffenem Glas, optisch einwandfrei, 4-fache Vergrösserung, mit Lederetui . . . . . Fr. 6.—

Philatelistisches Assortiment
Nr. 20, hübsche violette Schachtel, 31×22×1,5 cm, enthaltend alles, was zum Ordnen und Einkleben der Marken notwendig ist.
Inhalt: 1000 Klebefälze, 50 Pergamyncouverts, 1 Presspaneinsteckbüchlein für 200 Marken, 1 Vergrösserungsglas, 1 durchsichtige Pinzette, 1 Wasserzeichensucher, 1 Zähnungsschlüssel, total . . Fr. 9.50
Dieses Assortiment ist einzig in seiner Ausführung und unübertroffen in dieser Preislage.

Alle diese Artikel mit der Marke »Tempo« sind in Briefmarkengeschäften und Papeterien erhältlich.

TEMPO-VERLAG BIEL
Tel. (032) 2 77 25.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Pfadfinder und Jungwacht	3
Der neue Bischof von Sitten	12
Glasmaler Edy Renggli, Luzern	13
Bern 600 Jahre eidgenössisch	21
Sechs Kantone 150 Jahre im Bund	24
Hauptsächlichste Ereignisse aus der Schweizergeschichte bis zur Gründung der Eidgenossenschaft	30
Geschichtsdetails 1291	39
Zentenarfeiern in Glarus und Zug	40
300 Jahre seit dem Bauernkrieg	42
Bildhauer Josef Zurkirchen, Luzern	43
Übersicht über die Behörden in Gemeinde, Kanton und Bund	51
Der Bund als staatliche Gemeinschaft	52
Die schweizerischen Bundesräte und die Departemente, denen sie vorstehen	62
Tempel und Sphinx-Allee in Alt-Ägypten	66
Das Isthartor zu Babylon	68
Römische Wagenrennen	72
Römische Aquädukte	77
Wikinger	78
Ein Wikingergrab	81
Berns Stadtzentrum	84
Größe und Wohnbevölkerung der Kantone	86
Gemeinden mit über 5000 Einwohnern	87
Die 12 größten Ortschaften der Schweiz	89
Hauptsächlichste Beschäftigung der Bewohner unserer Kantone	90
Die größten Turmuhren Europas	98
Der Phototurm in Luzern	104
Das Haus aus einem Stein	108
Die Modellbahn Heimwehfluh, Interlaken	109
Eine interessante Schwebebahn	114
Swissair-Flugrekorde	118
Jubiläen großer Fliegerleistungen	120
Rekordverkehr in den Rheinhäfen beider Basel	126
Der schnellste Ozeandampfer der Welt	128

	Seite
Neue Schiffe auf dem Zürichsee und dem Vierwaldstättersee	128
Die Eiszeiten	133
Die hauptsächlichsten Tiere fremder Länder	142
Ein Wal in der Schweiz	149
Wir lesen römische Ziffern	156
Der Krankentag	157
Ist mein Benehmen richtig?	158
Unterrichtsmodell-Wettbewerb 1953	162
Scherenschnitt-, Faltschnitt-Wettbewerb 1953	164
Linolschnitt-Wettbewerb 1953	165
Zeichnungs-Wettbewerb 1953	168
Holzmalerei-Wettbewerb 1953	170
Lederarbeiten-Wettbewerb 1953	172
Mädchen-Handarbeiten 1953	174
Handarbeiten-Wettbewerb 1953	182
Eine interessante Überlegung	184
Geographie-Wettbewerb 1953	185
Die größten Seen der Erde	186
Die größten Seen der Schweiz	186
Die längsten Ströme der Erde	187
Die längsten Ströme Europas	187
Die längsten Flüsse der Schweiz	187
Einige bekannte Bergstraßen der Schweiz	188
Die wichtigsten Inseln der Erde	189
»Mein Freund«-Wettbewerbe 1953	191
Kontrollmarken für die Wettbewerbe 193,	195
Prächtige Preise für die ersten Preisgewinner im Geographiewettbewerb 1953	197
Geographie-Wettbewerb 1953	199
Geographie-Wettbewerb 1952	200
Merkblatt	202
Stundenplan	203
Notizen	204
Wichtige Erlebnisse aus dem Jahre 1953	205
Preisgewinner der Wettbewerbe des Schülerkalenders »Mein Freund« 1953	206
Anmeldeblatt	209
Versicherungsbedingungen	211

Bücher-Stübchen 1953

LITERARISCHE BEILAGE ZUM
SCHÜLERKALENDER „MEIN FREUND"

VERLAG OTTO WALTER AG OLTEN

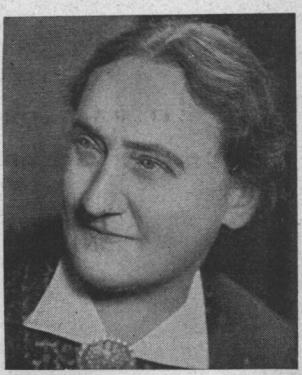
Die Verfasser der Erzählungen im »Bücherstübchen« 1953

Das »Bücherstübchen« bringt euch jedes Jahr ein paar größere und kleinere, ernste und frohe Erzählungen für die jüngern Leser, wie auch für solche der mittlern und obern Stufe. Dabei ist es immer interessant, die Verfasser dieser Geschichten näher kennen zu lernen. Man hat dann gewöhnlich viel mehr Genuß am Lesen ihrer Beiträge. Aus diesem Grunde stellen wir euch im »Bücherstübchen« die Verfasser immer zuerst vor. — Sehen wir nun, wer dieses Jahr bei uns zu Besuch ist!

Maria Scherrer

war schon mehrmals in unserem Büchlein zu Gast. In St. Gallen ist sie zur Welt gekommen und auch dort aufgewachsen. In St. Gallen und später in Bern hat sie die Schulen besucht. Nach dem Abschluß der Handelsschule war sie bis zu ihrer Verehelichung in einem St. Galler Stickereigeschäft als Auslandkorrespondentin tätig. Neben ihren häuslichen Geschäften widmete sie sich seit Jahren der Schriftstellerei. Oft hielt sie auch im Radio Vorträge.

Im Jahre 1940 gab sie eine erste Sammlung von Erzählungen heraus im Jugendbuch »Fröhliches Kinderland«, erschienen im Verlag Orell Füßli in Zürich. Das reich illustrierte Werklein ist für Knaben und Mädchen bis zur dritten Klasse geschrieben. Es fand sehr gute Aufnahme bei der kleinen Leserschaft, so daß das Buch schon bald in einer dritten Auflage erscheinen konnte. Ende 1947 wurde im Wald-



Maria Scherrer.

statt-Verlag Einsiedeln ein zweites Buch von Maria Scherrer herausgegeben, betitelt »Weihnachtserzählungen«.
Am 23. Januar 1948 ist die Schriftstellerin in St. Gallen gestorben.

Helene Pagés

Helene Pagés.

(sprich Paschee). Auch diese Schriftstellerin war in frühern Jahren sehr oft bei uns zu Gast. Sie stammt aus Deutschland. In Sauerbrunnen bei Boppard am schönen Rhein wurde sie geboren. Dort ist sie auch aufgewachsen. Später amtete sie fast 30 Jahre lang als Lehrerin in Boppard. Ihre weitern Jahre verbrachte sie in Bonn und in Münster in Westfalen. 1944 ist sie in Reit (Oberbayern) gestorben.

Helene Pagés hat eine ganze Anzahl guter Jugendbücher verfaßt, von denen jetzt allerdings einige vergriffen sind. Bekannt sind ihre »Nanni-Bücher«: »Großmutters Jugendland«, »Großmutters Mädchentage«, »Mutter Nanni und ihre Kinder« (die beiden erstgenannten Bücher sind vom Verlag Herder, Freiburg i. Br., neu herausgegeben worden). Weitere Bücher (aber wahrscheinlich z. Z. nicht mehr erhältlich): »Das kleine Mädchen«, »Christel geht zur Schule« (beide bei Herder erschienen), »Rodrigo, der Schiffsjunge des großen Kolumbus« (Benziger, Einsiedeln). Kürzlich erschien bei Herder eine gekürzte Neuausgabe des frühern Buches »Ehrenpreis« (in rund 50 000 Exemplaren verbreitet!); diese Neuausgabe heißt »Mein Erstkommunion-Buch«; es enthält 26 Erzählungen, von denen wir zwei im »Bücherstübchen« bringen.

P. Ezechiel Britschgi

P. Ezechiel Britschgi.

erblickte am 15. April 1917 in Luzern das Licht der Welt. Hier besuchte er auch die Primarschulen und 1930—36 das Gymnasium. 1936 begann er das Noviziat der Kapuziner im Kloster Wesemlin, Luzern. Am 4. Juli 1943 empfing er durch Bischof Hilarin Felder die heilige Priesterweihe, und eine Woche später feierte er zu St. Karl in Luzern die Primiz. — In den folgenden Jahren war er in Schwyz und Appenzell tätig und jetzt in St. Gallen (Sonnenhaldenstraße 5) als Hausmissionär.

P. Ezechiel ist schriftstellerisch sehr aktiv tätig. Er hat in kurzer Zeit schon eine ganze Reihe von Schriften verfaßt. Es seien erwähnt: »Mein Taufname« (Antoniusverlag, Solothurn), »Mein Taufpatron« (St. Antoniusverlag, Solothurn), »Kurt jagt nach dem Glück« (eine temperamentvolle Schilderung, wie ein Junge den Weg ins Kloster fand; dieses Büchlein ist ebenfalls im Antoniusverlag erschienen), »Alle Lichtlein brennen«, Erzählungen für Kommunikantenkinder (Waldstatt-Verlag, Einsiedeln). — Dann ist P. Ezechiel auch der Herausgeber der »Kleinen Waldstattbücher«, von denen jetzt schon sechs Bändchen erschienen sind. Zwei davon hat P. Ezechiel selber verfaßt, nämlich »Bei den Menschenfressern von Maranhao« und »Dolores«. Weitere sechs Bändchen werden im Herbst 1952 erscheinen.

Radko Doone

Der Name klingt fremdländisch, nicht wahr! Nun, es handelt sich hier auch nicht um einen Verfasser aus dem deutschen Sprachgebiet. Radko Doone ist Amerikaner, ein guter Kenner des Lebens und Treibens der Eskimos, das er in seinem Werk »Nuvats große Fahrt« anschaulich zu schildern weiß. Sein Buch erschien ursprünglich in englischer Sprache und ist ins Deutsche übersetzt worden. Herausgeber der deutschen Ausgabe ist der Verlag Benziger in Einsiedeln.

Georg Rudolph

ist der Verfasser des Buches »Das Rad erobert die Welt«. Georg Rudolph ist n i c h t der r i c h t i g e Name des Autors, sondern nur ein a n g e n o m m e n e r, ein sogenanntes Pseudonym, weil der Verfasser unbekannt bleiben will. Seinen Wunsch haben wir zu respektieren, und deswegen sei über die Person des Georg Rudolph nichts verraten.

P. Jon Svensson

ist ein bekannter und gern gesehener Gast unseres »Bücherstübchens«; denn seine Erzählungen sind stets sehr spannend und doppelt interessant, weil es Svenssons eigene Jugenderlebnisse sind.

Jon Svensson wurde im Jahre 1857 auf dem Herrengute Mödruvellir (Nord-Island) geboren. Hier und im nahen Städtchen Akureyri verbrachte Nonni (wie er als Knabe genannt wurde) seine Jugendzeit. Als er zwölf Jahre alt war, erhielt er die Einladung eines französischen Grafen, in Frankreich zu studieren. Nach einer stürmischen Fahrt über den Nord-Atlantik kam er nach Kopenhagen und später nach Amiens in Frankreich, wo er das Gymnasium besuchte. 1878 trat er in den Jesuitenorden ein und wirkte dann zwanzig Jahre als Gymnasial-Professor in Dänemark. Von 1912 an widmete er sich ganz der Schriftstellerei und wohnte in Deutschland, Österreich und Frankreich. Auf Vortragsreisen besuchte er auch die Schweiz. Im Alter von 80 Jahren unternahm der

P. Jon Svensson.

nimmermüde Nonni noch eine Reise um die Welt. Mitte Oktober 1944 ist er in Köln gestorben.

Von seinen prächtigen Jugendbüchern, die fast alle im Verlag Herder, Freiburg i. B., erschienen sind, seien genannt: »Sonnentage« (Erlebnisse in Island), »Nonni« (Schilderung der abenteuerreichen Fahrt von Island nach Dänemark), »Die Stadt am Meer« und »Abenteuer auf den Inseln« (Erlebnisse während Nonnis Aufenthalt in Kopenhagen), »Auf Skipalon« (Erlebnisse in Island), »Die Feuerinsel im Nordmeer« (Erlebnisse bei seiner Rückkehr nach Island nach 60 Jahren). Nach seinem Tod gab P. Hermann Krose in zwei Büchern noch die Tagebücher von Nonnis Weltreise heraus, betitelt »Nonnis Reise um die Welt«.

Wie beliebt die Nonni-Bücher sind, kannst du daraus ersehen, daß sie allein in d e u t s c h e r Sprache in einer Gesamtauflage von über 3 0 0 0 0 0 Stück verbreitet sind. Man kennt Nonni wohl auf der ganzen Welt; denn seine Bücher wurden in rund 40 Sprachen übersetzt (man kann sie sogar in chinesischer und japanischer Sprache lesen!).

Otto Walter,

einer der Mitbegründer unseres Schülerkalenders, ist 1889 in Mümliswil (im Kt. Solothurn) zur Welt gekommen und hat auch dort seine Jugendzeit verbracht. An den Universitäten von Freiburg und Wien studierte er Literaturgeschichte, Staatswissenschaft und Philosophie. Von 1913—1917 war er Redaktor des »Gral« und von 1917—1920 der »Schildwache«.

In jene Zeit fällt die Gründung des Verlages Otto Walter AG, Olten, dessen Direktor er viele Jahre war (zuletzt Verwaltungsratspräsident). Mehrere Jahre war Otto Walter auch Mitglied des schweizerischen Nationalrates. — Am 2. August 1944 ist er in Hägendorf bei Olten gestorben.

Otto Walter.

Otto Walter führte eine lebendige, kraftvolle Sprache. Prächtig ist sein Gedichtband »Auf junger Erde«, (1916 im Petrus-Verlag, Trier, erschienen, jetzt vergriffen), temperamentvoll sein Buch »Bider der Flieger«, ebenfalls vergriffen). — In über 50 000 Exemplaren ist seine prachtvolle Biographie »Pius XII.« verbreitet (im Verlag Walter AG, Olten, erschienen).

Der heilige Christophorus

Von Helene Pagés

Illustration von Rudolf Schiestl

Im Lande Kanaan lebte ein Heide. Der war groß und stark und mutig. Der kam zu einem frommen Bischofe. Er fragte: »Kannst du mir den König nennen, der stärker ist und reicher als alle andern?«

Der Bischof antwortete: »Ja, das kann ich wohl!«

»Dann sage mir, wie er heißt und was ich tun muß, daß er mein Herr und ich sein Diener werde.«

»Der König aller Könige ist Jesus Christus. Er regiert den Himmel und die Erde. Ihm gehört alles, was da ist.«

»Ist er auch stark und mutig, oder fürchtet er sich?«

»Er kann alles, er ist allmächtig. Er braucht sich nicht zu fürchten; denn er ist der Herr über alle.«

»Wie komme ich zu ihm? Sage es mir rasch! Ich will gleich zu ihm gehen und sagen, daß ich ihm dienen möchte.«

»Du kannst nicht eher zu ihm, bis er dich ruft. Aber du kannst ihm schon dienen, und du mußt ihm schon hier unten auf der Erde dienen, wenn du einmal im Himmel bei ihm sein willst.«

»Wie soll ich das machen?«

»Rufe ihn alle Tage an! Tue nichts Böses; tue Gutes, weil er dein Herr ist und weil auch er gut ist!«

Da ging der Riese — Offerus war sein Name — vom Bischof weg, hinunter an den wilden Fluß. Dort baute er sich eine Hütte aus Steinen und Moos.

Über den Fluß führte keine Brücke und kein Steg. Die starken Männer, die von einem Ufer an das andere wollten, wateten durch das Wasser. Die andern konnten das nicht, also konnten sie nicht hinüber.

Das sollte nun besser werden. Offerus nahm alle, die hinüber oder herüber wollten, auf seine starke Schulter und watete durch die Wellen.

Ein Baumstamm war sein Stab.

Abends, wenn niemand mehr über den Fluß wollte, saß er in seiner Hütte und dachte an den König der Könige. Manchmal sprach er auch mit ihm und erzählte ihm, wie schwer die Arbeit des Tages war. Und er sagte ihm oft: »Wann rufst du mich? Wann darf ich dich sehen? Ich habe dich noch nie gesehen, aber ich weiß, daß du mein Herr bist.

Einmal, als der wilde Fluß nach einem Gewitter besonders arg gebraust und getobt hatte, war Offerus sehr müde geworden. Nun lag er auf seinem Mooslager und schlief fest.

Da hörte er mitten in der Nacht vom andern Ufer her rufen: »Offerus! Offerus, komm und trage mich hinüber!«

Der Riese wischte sich den Schlaf aus den Augen und sagte: »In Jesu Christi Namen!«

Es war eine dunkle Nacht. Der Sturm heulte. Das Wasser wogte und rauschte und spritzte. Offerus stützte sich auf seinen Stab und watete ans andere Ufer.

Christophorus stöhnte: »Trage ich denn die ganze Welt!«

Als er drüben war, stand da ein Knäblein. Es hatte nur ein armes Röckchen an, seine Füße waren bloß, seine Haare naß und zerzaust vom Sturm.

Es streckte Offerus die Hände entgegen.

Der Riese wunderte sich: »Kind, wohin willst du in der Nacht?«

»Zu dir!« sagte das Kind.

Der große Mann setzte das Knäblein auf seine Schulter. Das schlang den Arm um seinen Nacken und hielt sich fest. Offerus ging mit ihm in das Wasser.
Noch war er nicht in der Mitte des Flusses, da keuchte und schnaufte er. Das Kind war immer schwerer geworden, und jetzt drückte es ihn fast zu Boden. Er stöhnte: »Trage ich denn die ganze Welt?«
Er schaute zu dem Kinde auf. Das lächelte ihm liebreich zu. In seiner Hand aber trug es die Weltkugel mit einem Kreuzlein drauf.
Im gleichen Augenblick stand Offerus am Ufer neben seiner Hütte. Er hob das Kind von seiner Schulter und stellte es vor sich hin. Da war es verschwunden.
Aber wo es gestanden hatte, leuchtete die Erde. Das Morgenrot glänzte auf des Riesen Stab. Der war voll von grünen Blättern und roten Rosen.
Offerus trug ihn zum Bischof und erzählte ihm von dem wunderbaren Kind. Der fromme Gottesmann sagte: »Du hast deinen Herrn Jesus Christus getragen.« Er taufte ihn und nannte ihn Christophorus, das heißt Christusträger.
»Der Herr ist König immer und ewig.« Psalm 9, 37.

Sein letztes Wort

Von Helene Pagés

In der allerengsten und schmutzigsten Gasse der großen Stadt München lebte ein armer Junge. Er war von Not und Elend krank. Seinen Vater hatte er verloren, seine Mutter war eine arme Arbeiterin, von Sorgen und Unglück heimgesucht. Weil der Junge viel krank war, kam er wenig in die Schule.
Eines Tages, als er wieder daheim traurig und verlassen auf seinem armseligen Bette lag, stand auf einmal sein Religionslehrer vor ihm.
Wilhelm machte erst ein furchtsames Gesicht. Aber als der Herr sich zu ihm setzte und ihm liebreich zusprach, wich bald alle Scheu.
Der Geistliche griff in die Tasche und legte in Wilhelms Hand eine schöne dicke Apfelsine.

Und das Kind nickte dankend mit dem Kopf und stieß dann schwer die Worte heraus: »Ich kann nicht essen.«

So war es. Schon längere Zeit hatte das kranke Kind keine feste Speise mehr zu sich nehmen können. Die Zunge tat ihm zu weh.

Wie heftig erschrak der Geistliche, als er in Wilhelms Mund schaute. Die Zunge war braunrot und dick verschwollen. Das war eine böse Krankheit.

Noch am selben Tag wurde der Knabe in das städtische Krankenhaus gebracht. Bald lag er still und geborgen in einem der großen, saubern Betten. Eine Krankenschwester saß neben ihm und erzählte ihm vom Jesuskind, vom sterbenden Heiland am Kreuz, vom süßen Himmelsbrot im Tabernakel. Gegen Abend besuchte ihn sein Religionslehrer wieder. Wilhelm reichte ihm lächelnd die Hand und grüßte mühsam: »Grüß Gott!«

Lange blieb der Priester bei dem Knaben und half ihm eine gute Beichte ablegen. Am andern Morgen in der Frühe empfing er seine erste heilige Kommunion. Das hättet ihr sehen müssen, wie sein Gesicht strahlte.

Zwei Stunden später brachte man ihn in den großen Operationssaal.

Wilhelm fürchtete sich nicht. Heiter wie ein Engel lag er auf der Tragbahre.

Jetzt trat der Arzt zu ihm und sprach: »Kind, wir müssen das kranke Stück von deiner Zunge wegnehmen. Es tut dir nicht weh. Wenn wir schneiden, wirst du schlafen und nichts merken. Aber nachher kannst du nie mehr sprechen. Wenn du also noch einmal etwas sagen willst, dann sag's!«

Da legte der Knabe die beiden abgezehrten Hände auf die Brust, in der sein Heiland wohnte, und sagte: »*Jesus!*«

* * *

Die beiden Erzählungen »Der heilige Christophorus« und »Sein letztes Wort« sind mit Genehmigung des Verlages Herder, Freiburg i. Br., dem Werklein **»Mein Erstkommunion-Buch«** von Helene Pagés entnommen. Es enthält 26 Erzählungen für Kommunikantenkinder.

Gott hat sie geführt

Legende von Helene Pagés.

Auf der Flucht nach Ägypten waren Maria und Josef mit dem Jesuskind oft in großer Gefahr. Solange der Weg durch Wald ging oder mit Gestrüpp und Bäumen eingesäumt war, konnten sie sich eiligst verstecken, wenn Häscher hinter ihnen her waren.

Als aber der Pfad durchs freie Feld ging, hasteten sie in Furcht und Schrecken über die Furchen, die der Pflug aufgerissen hatte. Das Eselein stolperte und fiel ein paar Mal auf seine Knie. Josef wußte sich nicht Rat.

Da war ein Bauer auf einem Feld und säte Weizen in die braunen Schollen. Maria stieg vom Esel herab, gab Josef das Kind zu halten, schürzte ihr Kleid und sagte zu dem Sämann: »Laß mich säen, dann magst du noch heute schneiden!«

»Du sollst gesegnet sein, schöne Frau, wenn ich noch heute meinen Weizen schneiden kann«, antwortete der Bauer und schüttete den Samen in Marias Mantel.

Maria schritt über den Acker und streute die Körner aus. Jesus, auf St. Josefs Armen, sah ihr mit großen Augen zu.

Und wo ein Korn zur Erde fiel, fing es an zu keimen, zu wachsen, zu blühen und zu wogen. Die Ähren neigten sich schwer, die Halme standen dicht wie ein Wald.

Maria und Josef umgingen das Getreidefeld und bargen sich hinter ihm wie hinter einem Wall.

Die Häscher kamen auf schnellen Pferden mit Lanzen und Schwertern: »Bauer, hast du nicht eine Frau mit einem Knäblein vorbeigehen sehen?«

»Doch wohl, als ich den Weizen aussäte, ritt eine vorbei, und ein Mann war bei ihr und führte den Esel.«

»Oh, das muß lange her sein; denn jetzt willst du schon mähen?«

»Ja, ich will mähen, und die drei hat Gott weggeführt«, sagte der Bauer und griff nach der Sense.

»So wollen wir heimreiten und nicht unsere Zeit unnütz vertun«, meinten die Häscher und ritten zurück, den Toren der Stadt zu.

Josef und Maria bargen sich hinter dem Getreidefeld wie hinter einem Wall.

(Illustration von Lore Gronau.)

Ida hilft dem armen Fönsi zum hohen Ziel

P. Ezechiel Britschgi

Illustration von Max Ammann, St. Gallen

»Wenn du einmal Pfarrer bist, dann bin ich deine Köchin«, sagt die achtjährige Ida Müller zu ihrem zwei Jahre älteren Kameraden Fönsi Wolf. (Fönsi = Kosename für Alfons.) Fönsi bekommt feuerrote Wangen und blickt starr auf den Boden, ohne ein Wörtlein zu erwidern. Da hebt Ida noch einmal an: »Ich weiß schon, daß du Pfarrer werden möchtest. Dein Schwesterchen Ruth hat es mir gestern nach der Schule gesagt.«

Am liebsten würde jetzt Fönsi davonlaufen, so schnell er kann, und sich irgendwo hinter einer Bretterwand verbergen, wo ihn kein Mensch sehen könnte. Dort möchte er heulen und weinen. Ja, die Ida hat recht. Er möchte so gern Priester werden. Und als ihn vor nicht langer Zeit der Herr Vikar gefragt hatte, was es aus ihm geben werde, da hatte er munter geantwortet: »Ich will Pfarrer werden!«

Er hatte sich fest vorgenommen, das keinem Menschen zu sagen — außer der Mutter. Die Mutter aber hat es dem Vater gesagt, und der hat den Fönsi an einem Abend ganz allein in die Stube genommen und ihm erklärt, das Studieren koste zu viel. Ein einfacher Arbeiter, der von der Hand in den Mund leben müsse, könne das nicht bezahlen. Fönsis Geschwister haben aber an der Stubentüre gehorcht, und wenn sie auch nicht alles verstanden haben, was der Vater mit dem Buben gesprochen hat, wenigstens haben sie herausgebracht, daß der Fönsi im Sinne habe, Priester zu werden. Auf diesem Wege ist Fönsis Geheimnis ausgekommen.

Die beiden Familien Wolf und Müller wohnen in einem modernen Wohnblock mitten in der Stadt. Müllers wohnen parterre in einer geräumigen Vierzimmerwohnung mit eingebautem Bad und Boiler. Ida ist einziges Kind, aber trotzdem sehr streng gehalten. Der Vater ist Bankbeamter und bringt jeden Monat einen schönen Zahltag heim. Müllers können sich etwas leisten. Wer soviel verdient wie Herr Müller, braucht nicht um die Zukunft zu bangen.

Familie Wolf hingegen wohnt ganz zuoberst im Hause, in der abgeschrägten Mansarde. Fönsi ist nicht das einzige Kind. Er hat nebst Ruth noch zwei Brüder und eine Schwester, die älter sind als er. Hans, der älteste, hat vor kurzem die Schreinerlehre begonnen, die andern gehen noch zur Schule. Der Vater, der allein die siebenköpfige Familie ernähren muß, arbeitet als Magaziner in der Färberei und hat einen viel zu kleinen Verdienst, als daß er eines seiner Kinder könnte studieren lassen. Denn das Leben in der Stadt ist viel teurer als auf dem Lande.

Ida und Fönsi verstehen sich seit langem gut miteinander. Jede Woche ein-, zweimal geht der Fönsi hinunter zu Müllers und fragt, ob es erlaubt sei, ein wenig mit Ida zu spielen. Frau Müller sieht es gern, wenn sich Fönsi um ihr Kind annimmt. Sie weiß, daß der Bub als frommer Ministrant dem Mädchen nur nützen kann. Und Ida ist ganz Feuer und Flamme für den lebhaften, gescheiten Kameraden, der so wundervolle Geschichten zu erzählen weiß. Und wenn die elektrische Klingel läutet und dann Fönsis Mutter hereinkommt und sagt, der Bub müsse heraufkommen, es sei Essenszeit, dann ist Ida untröstlich. Am liebsten möchte sie den Fönsi immer bei sich haben und seinen Geschichten lauschen.

Heute aber bringt Fönsi fast kein Wort heraus. Unmöglich kann er jetzt Geschichten erzählen. Er weiß nicht, soll er wütend werden über sein Schwesterchen Ruth, weil es sein Geheimnis ausgeplappert hat, oder soll er heulen, weil er arme Eltern hat, die ihn nicht studieren lassen können. Endlich sagt Fönsi halblaut: »Ida, du darfst keinem Menschen sagen, was dir Ruth anvertraut hat. Weißt, ich möchte schon Pfarrer werden, aber der Vater ist arm und kann mich nicht studieren lassen. Darum muß ich wohl an einen andern Beruf denken.«

* * *

Jeden Morgen geht Fönsi zur heiligen Messe. Zwei- bis dreimal in der Woche darf er entweder bei der Frühmesse oder bei der Schulmesse ministrieren. Das ist seine größte Freude. Oft geht er auch an Werktagen zur heiligen Kommunion. An diesen Tagen packt ihm die Mutter ein dickes Butterbrot ein und gibt ihm eine Handvoll Nüsse, damit er vor der Schule

den ärgsten Hunger stillen kann. Immer wieder denkt er darüber nach, ob es vielleicht doch noch eine Lösung gäbe, daß er studieren könnte. Der Herr Vikar hat einmal im Unterricht eine Geschichte erzählt, wie eine vornehme Dame einem armen, aber talentierten und braven Schusterlehrling das ganze Theologiestudium bezahlt habe, der dann ein seeleneifriger und heiliger Priester geworden sei.

Fönsi sagt sich: Wenn der liebe Gott mich zum Priestertum beruft, dann muß und wird Er auch die Mittel reichen, die dazu nötig sind. Und vielleicht schickt Er auch mir eine edle Dame...

Der sonst so muntere Bub ist seit jenem Gespräch mit dem Vater nicht mehr der gleiche. Er redet wenig, streicht versonnen und verträumt umher. Er kann einerseits den Gedanken nicht losbringen: Wenn mich der liebe Gott ruft, dann hilft Er auch, daß ich mein hohes Ziel erreiche. Anderseits sieht er nicht die Spur einer Möglichkeit.

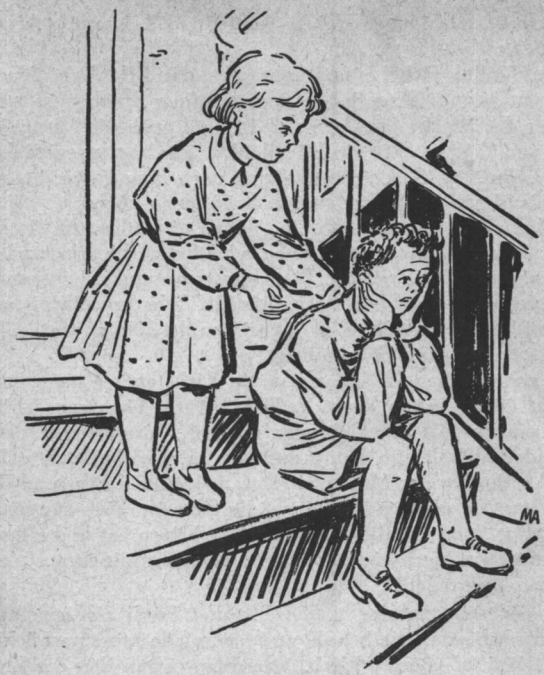
Priester werden, o welch herrliches Ziel! Morgen für Morgen den göttlichen Heiland in seinen geweihten Händen tragen, den Sündern den Frieden Gottes, den Bedrängten und Leidenden Trost und Kraft vermitteln und so vielen Menschen Tag für Tag den Heiland im heiligen Sakramente auf die Zunge legen! Darf er, Fönsi, der Arbeiterbub, je daran denken?

Ida leidet am meisten unter Fönsis Veränderung. Wohl ist er lieb und gut mit ihr, erzählt ihr auch wie zuvor abenteuerliche und wundervolle Geschichten aus aller Welt. Aber er ist nicht mehr so fröhlich und munter wie sonst. Ida weiß, was dem armen Buben zu schaffen gibt. Da sie sich mit Fönsis Schwesterchen Ruth auf den Weißen Sonntag vorbereitet, gehen die beiden Mädchen jeden Morgen zur heiligen Messe. Bei jeder heiligen Wandlung betet Ida: »Heiland, hilf dem Fönsi, daß er Priester werden kann!«

Aber es scheint ihr, als höre der Heiland gar nicht auf ihre Bitte. Je länger sie betet und nachdenkt, um so weniger findet sie einen Weg.

* * *

Eines Tages sagt die Lehrerin in der Schule: »Wer reich und glücklich werden will, muß sparen. Darum können jene Kin-



Die kleine Ida tröstet den armen Fönsi.

der, denen es die Eltern erlauben, ein Schulsparbüchlein anlegen und jeden Samstag etwas Erspartes mit zur Schule bringen. Ich trage das Geld, das ihr mir bringt, auf die Bank. Dort wird es in die Sparbüchlein eingeschrieben. Allmählich wächst das Geld. Für jeden Franken in der Kasse bekommt ihr im Jahre drei Rappen Zins. Und wenn ihr einmal groß seid und Kleider und Möbel kaufen wollt, dann könnt ihr das Geld auf der Bank holen.«

Ida springt entzückt heim und bittet die Mutter: »Mutti, darf ich ein Sparbüchlein anlegen? Dann werde ich reich, und

du mußt mir keine Kleider und keine Lebensmittel mehr kaufen.«

Frau Müller lächelte und gibt gern die Erlaubnis. Ida bekommt ja vom Vater jeden Samstag einen Franken, wenn sie unter der Woche brav gewesen ist, und auch die Mutter gibt ihr von Zeit zu Zeit ein blitzblankes Fünfzigrappenstücklein als Lohn fürs Geschirrabtrocknen nach dem Essen. So wird Ida bald einen schönen Batzen beisammen haben.

Froh lachend hüpft die Kleine davon. Doch da ruft die Mutter sie nochmals zurück: »Ida, wir sind nicht arm, und für deine Zukunft ist gesorgt. Was dein Vater und ich zusammensparen, wird einst dein Besitz werden. Wie du weißt, ist aber Fönsi ein armer Bub. Wie wär's wenn du dein erspartes Geld jeden Samstag mit Fönsi teiltest?«

Da geht es dem Mädchen wie ein Licht auf. Warum hat es nicht früher schon daran gedacht? Fönsi bekommt jahraus, jahrein fast nie einen Rappen für sich. Was er vom Verteilen der »Woche im Bild« und der Missionsheftchen erhält, gibt er immer der Mutter ab. Daraus kann sie Brot und Käse kaufen. Nie wäre es ihm eingefallen, davon etwas für sich zu behalten. Und sie, die Ida, die reiche Eltern hat und alles bekommt, was sie nötig hat, könnte da nicht mit ihrem treuen Kameraden teilen?!

Am nächsten Samstag tragen Ida und Fönsi ein nagelneues Frankenstück in die Schule und legen jedes ein Sparbüchlein an. Fönsi ist überglücklich. Allerdings setzen ihm die Eltern einen gehörigen Dämpfer auf, als sie ihm erklären, die paar Fränklein reichen nirgends hin, und er solle sich den Priestergedanken überhaupt aus dem Kopfe schlagen. Daraus gebe es doch nie etwas.

Der Bub berichtet der kleinen Freundin sein Leid. Ida sagt bloß: »Schließlich sind meine Eltern auch noch da.«

* * *

Am Weißen Sonntag empfangen die beiden Mädchen vom Wohnblock in der feierlich geschmückten Pfarrkirche zum ersten Male den Leib des Herrn. An ihren Platz zurückgekehrt, macht Ida dem göttlichen Heiland ein großes Versprechen: »Lieber Heiland, bewahre den Fönsi, daß er ein braver

Bub bleibt! Ich will von heute an jeden Rappen, den ich von Vater und Mutter bekomme, ihm ins Sparbüchlein geben, damit er studieren kann.«

Wie Fönsi am Samstag nach dem Weißen Sonntag aus Idas Hand fünf Franken entgegennimmt, glaubt er, seinen eigenen Augen nicht mehr trauen zu dürfen. Aber so geht es jetzt weiter, Woche für Woche. Herr und Frau Müller unterstützen das edle Werk ihres einzigen Kindes und geben ihm bei jeder Gelegenheit einen Fünfziger oder gar einen Franken.

Nach zwei Jahren hat Fönsi auf diese Weise einige hundert Franken zusammengebracht. Die Mutter schreibt ein Brieflein an den Pater Rektor von Stans und meldet ihren Buben fürs Kollegium an.

»Der Bub ist zwar fleißig und brav«, schreibt Frau Wolf. »Doch fürchte ich, seine lebhafte Veranlagung könnte ihm zur Gefahr werden, wenn er in der Stadt bliebe und hier die Kantonsschule besuchte. Ich bitte Sie, Hochwürden, uns sofort zu benachrichtigen, falls sich Alfons nicht zu Ihrer Befriedigung aufführen oder in der Schule keine Fortschritte machen sollte . . .«

* * *

Es ist nie dazugekommen, daß Pater Rektor Fönsis Eltern benachrichtigen mußte. Sämtliche Professoren waren mit ihm aufs beste zufrieden. Er war einer der fleißigsten Studenten und schloß das Gymnasium nach acht Jahren mit einer erstklassigen Matura ab. Die Kollegiumskosten wurden vom ersten bis zum letzten Rappen von Ida Müller und ihren Eltern bestritten.

Nach der Matura hat sich Fönsi zu entscheiden. An seinem Beruf zum Priestertum zweifelt er keinen Augenblick. Hingegen bleibt die Frage offen: Welt- oder Ordenspriester? Um auf diese letzte Frage eine klare Antwort zu erhalten, macht der Jungmann drei Tage Exerzitien. Dann weiß er, wo Gott ihn haben will. Er tritt auf dem Wesemlin zu Luzern bei den Kapuzinern ein.

Sechs Jahre noch muß sich Fönsi durch Gebet und Studium auf den heiligen Beruf vorbereiten. Endlich kommt der Tag, den er von seinen Bubenjahren an ersehnt hat. Der Bischof

legt ihm die Hände auf — er ist Priester, Priester auf ewig! Acht Tage darauf feiert der glückstrahlende Neuprister am Hochaltar seiner Pfarrkirche sein erstes heiliges Meßopfer. Den goldenen Kelch, der das kostbare Blut birgt, hat Ida geschenkt.

* * *

Diese Erzählung ist dem Buche **»Alle Lichtlein brennen«** von P. Ezechiel Britschgi entnommen. Es enthält 13 Geschichten um den Weißen Sonntag. Erschienen ist das reich illustrierte Buch im Waldstatt-Verlag, Einsiedeln.

Eine unfreiwillige Autofahrt

Von Maria Scherrer

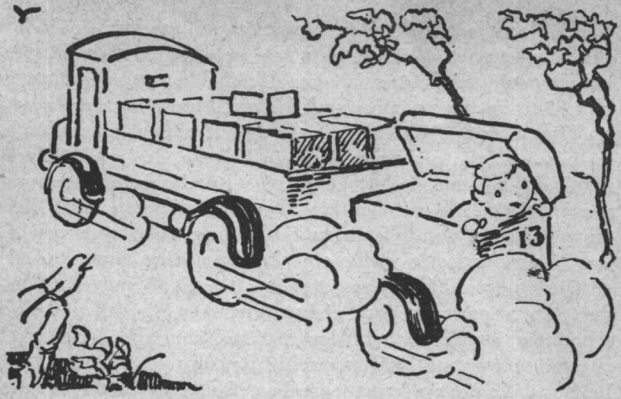
Illustration von Paul Pfiffner, St. Gallen

Der Hanspeter hatte eine große Vorliebe für das Autofahren; aber er kam selten dazu, weil sein Vater kein Auto besaß und er keinen guten Freund hatte, der ihn ab und zu mitnahm. So versuchte es der Hanspeter auf andere Weise. Wo immer er konnte, stieg er auf ein Lastauto und frug, ob er eine Strecke mitfahren dürfe. Manch ein Autolenker war freundlich zu ihm und erlaubte die kleine Freude. Andere aber antworteten mürrisch und schickten den Buben fort.

Immer wieder aber lockte es den Hanspeter, eine kleine Fahrt zu unternehmen. Ihn dünkte es wunderschön, wenn die Bäume an den Straßen so rasch vorbeiflitzten, Wälder und Wiesen im Eiltempo scheinbar an den Augen vorbeifuhren und man in ein paar Minuten im nächsten Dorf war. Natürlich mußte er hintendrein dann zu Fuß nach Hause pilgern, es sei denn, daß er wiederum einen gutmütigen Autolenker erwischte, der ihn nach Hause zurück transportierte.

Wieviele Schelte hatte dieses Autofahren dem Jungen schon eingetragen, wie viel Sorge hatte er damit schon seinen Eltern gemacht! Aber er wollte sich nicht belehren lassen.

Einmal stand mitten auf dem Dorfplatz wiederum ein großes Lastauto einer Bierbrauerei. Der Autolenker saß bei einem Glas im Wirtshaus und politisierte mit ein paar Bauern. Hin-



Nun bekam es Hanspeter mit der Angst zu tun.

ten am Auto war die Eiskiste festgemacht; in diese stieg unser Hanspeter mit Hilfe der kleinen Treppe, die auf den Wagen führte. Ganz klein machte sich der Bub in der nassen Kiste und niemand beachtete ihn. Nach kurzer Zeit kam der Autolenker aus dem Wirtshaus, stieg auf, und der Wagen fuhr ab. Etwas beklommen war es dem Hanspeter schon zumute, aber er dachte nichts weiter, nur daß er wieder einmal autofahren könne!

Zuerst machte es ihm einen Heidenspaß. Der Wagen fuhr im raschen Tempo: Schon zwei Dörfer lagen hinter ihnen, und immer noch fuhr das Auto. Nun begann es zu dämmern und der Hanspeter bekam es mit der Angst zu tun. Was sollte er machen? Rufen und rufen bis der Autolenker ihn hört und anhält. Aber dann würde er ihn sicher übers Knie nehmen, weil er sich so ohne fragen in den Eiskasten gesetzt. Ruhig sitzen bleiben, bis der Wagen endlich anhalten würde? Aber am Ende fuhr der Mann noch viele Stunden bis zur nahen Stadt! Was dann! Jetzt saßen sie zu Hause schon beim Abendessen, und es gab sogar etwas ganz Gutes: Pudding mit Pflaumenmus dazu!! Ob sie ihm etwas übrig ließen?

Ganz seltsam wurde es dem Hanspeter zumute, und er dachte ganz angestrengt darüber nach, was er wohl machen könnte, um aus seinem Gefängnis ohne Gefahr heraus zu kommen und dann nachher wieder nach Hause. Aber wie er so mitten im Sinnen und Grübeln war, gab es auf einmal einen fürchterlichen Knall; ein Ruck, und ein Poltern, der große schwere Wagen fiel um, kollerte über eine Böschung hinunter und ganz fürchterlich war der Lärm und das Klirren und Übereinanderfallen von Kisten und Flaschen! Was war geschehen? Der Hanspeter verlor eine Zeitlang seine Sinne und als er wieder erwachte, schmerzten ihn der Kopf und alle Glieder! Aber sonst war ihm nichts geschehen. Er saß naß und schmutzig immer noch in der Eiskiste, über die der Deckel zugefallen war und das war seine Rettung gewesen.

Er hörte Leute aufgeregt sprechen. Langsam kroch er nun aus seinem Versteck und sah einen Trümmerhaufen von Bierflaschen auf einer Wiese liegen. Im Scheine von Laternen standen Menschen da und versuchten, den Wagen aufzurichten. Auf einer Bahre daneben lag der schwer verwundete Autolenker, den ein Arzt untersuchte. Er hörte nur wie die Leute sagten, ein Pneu sei geplatzt. Im selben Moment war der Mann am Steuer erschrocken, und der Wagen sei über die Böschung gekollert. Der Hanspeter bekam nun plötzlich eine solche Angst und ein namenloses Heimweh, daß er zu heulen anfing und als man ihn fragte, wo er denn zu Hause sei und wieso er auf den Wagen käme, da mußte er seine ganze Geschichte erzählen, und jedermann beteuerte ihm, daß er dem Herrgott danken könne, daß er mit ein paar Beulen am Kopf und ein paar unsanften Rippenstößen davongekommen sei. Der Arzt nahm ihn mit in sein Auto, in welchem er auch den verunglückten Bierführer ins nahe Krankenhaus transportierte, und brachte ihn noch in der gleichen Nacht seinen besorgten Eltern zurück. Obwohl der Hanspeter mächtigen Hunger hatte, war er vom Hunger mäuschenstill und war heilfroh, daß er an diesem Abend wenigstens keine andere Strafe mehr bekam, als daß er sofort ins Bett spediert wurde. Pudding und Pflaumenmus hätten ihm nach der verhängnisvollen Fahrt sicher noch gemundet.

Fortan wanderte Hanspeter an der Hand seines Vaters durch Flur und Feld, und er fand, daß das Wandern auch eine schöne Sache sei, wenn man auch nicht so schnell und so weit kam wie mit dem Auto, dafür aber sah man die Blumen, die Schmetterlinge, die Käfer auf den Wiesenwegen und konnte sich an Gottes schöner Natur herzlich freuen.

Hans im Faß

Von Maria Scherrer

Illustration von Paul Pfiffner, St. Gallen

Der Küfer-Peter war ein schnurriger Kauz, das war wohl wahr. Er war weit herum gekommen in der Welt, aber er war halt doch ein rechter Sonderling. Er hat ein kleines Häuschen just am Ufer des großen Rheins außerhalb des Dorfes, das sich sonnenhalb, breit und behäbig inmitten der herrlich grünen Wiesen im Tale breit machte.

Am Ufer des Rheins spielten die Kinder des Dorfes mit Vorliebe. Ach, wie viel Kurzweil gab es dort: Steinwerfen, wenn der Rhein niedrig war, Wasserwaten bis an die Knie, die Hunde wurden zum kühlen Bade ins Wasser gejagt! Kurzum, manche Mahnung der Eltern, manche Rechenaufgabe wurde dort unten am sandigen Rheinufer verschwitzt und vergessen. Einer der lautesten unter den Buben war der verwegene Hans, und ganz besonders auf den Küfer hatte er es mit seinen Neckereien abgesehen. Bei allem Schabernack, den sie dem alten Junggesellen antaten, war Hans der Anführer.

An einem schönen Herbsttage küferte der Peter am Rheinufer um eine ganze Anzahl Fässer herum. Die Mosterei und Weinlese hatte begonnen, und er mußte sich nun beeilen, damit die Fässer geflickt und gesäubert abgeliefert werden konnten. Nicht weit von ihm entfernt spielten die Buben im Sand und schielten zu ihm herüber. Sie hatten den Küfer Peter noch selten so eilig hantieren sehen, und als gar seine rote Nase in dem vor Eifer noch röteren Gesicht in der Sonne noch dunkler leuchtete als sonst, machten sie sich mit lautem Rufen lustig über ihn und heckten einen neuen Plan aus, um ihn recht tüchtig zu ärgern.

Die eilige Arbeit hatte dem Peter wohl einen mächtigen Durst gemacht, er stellte alle Fässer schön der Größe nach in Reih und Glied zum Austrocknen und Auslüften und ging im Lederschurz dem nahen Dorfwirtshaus zu. Dort mußte er gute Gesellschaft und einen guten Tropfen gefunden haben, denn er kam eine lange Weile nicht zurück.

Das machte den Buben nun ungeheuren Spaß. Sie bemalten die Fässer mit weißer Kreide. Jedes bekam das Gesicht irgendeiner Dorfgröße; auch der Küfer-Peter selbst mit der großen roten Nase, die durch eine rote Rübe markiert wurde, war auf dem ersten Faß mit übergroßem Kopf zu sehen. Sehr lustig sah die ganze Gesellschaft aus, und die Buben waren nicht wenig stolz auf ihre Zeichnungskunst.

Als sie den Küfer-Peter kommen sahen, eilten sie alle vom Schauplatz ihrer Taten weg. Nur der Hans zeigte mehr Courage. Er wollte hören, was der Küfer-Peter zu dieser Heldentat sagte, und verkroch sich in das größte Mostfaß, in das er eben schlüpfen konnte.

Der Küfer-Peter fuchtelte noch mit den Armen in der Luft herum, als wollte er seiner Rede etwas mehr Nachdruck verleihen, was sehr komisch aussah. Der Hans freute sich im stillen in seinem großen Mostfaß auf die Wut, die der Küfer haben werde. Aber die Freude währte nicht lange. — Potz Bomben und Granaten, wie hagelten da die Schimpfwörter herunter! Die Fässer purzelten, vom Peter gestoßen, durcheinander, und, um die Reinigungsprozedur kurz zu machen, stieß der Küfer Faß um Faß zum Wasser hinunter. — Dem Hans wurde es wind und weh. Herausspringen konnte er nicht aus seinem Versteck, er wäre ja der blinden Wut des fuchsteufelswilden Küfers gerade in die Arme gesprungen. Wie sollte das herauskommen, wenn sein Faß auch zum Rhein hinunterkollerte? Sein Herz pochte ängstlich und sein ganzer Mut schmolz in nichts zusammen. Er duckte sich bei jedem Schimpfwort, das er hörte, noch tiefer in sein Versteck, so als bekäme er jedesmal eine Ohrfeige.

Da auf einmal gab es einen Ruck und holteri, polteri, das Faß rollte samt seinem Lausbuben darin hinunter zum Rheinufer, und weil der Hans darin stak, gab seine beträchtliche

Hans streckte seinen Kopf aus dem Faß und schrie laut um Hilfe.

Schwere dem Faß noch einmal einen Ruck und pauz, da lag das Faß auch schon in den Fluten des ziemlich hochgehenden Rheins. —

Der Küfer stand am Ufer und konnte sich die Sache erst nicht recht erklären und erwachte erst aus seiner umnebelten Besinnung, als der Hans in seinem Faß laut um Hilfe schrie und seinen Kopf aus der offenen Luke streckte.

Den Rhein aber kümmerte des Buben Schreien und Rufen wenig, er freute sich über das lustige Spielzeug und trug das Faß in die Mitte des Flußbettes, wo es tüchtig auf und ab schaukelte.

Der Küfer-Peter lief dem Ufer nach, lamentierte und schrie und rief, und der Hans in seinem Faß schrie auch. So kam es, daß bald das halbe Dorf zusammenlief mit Stangen und Brettern. Es dauerte aber eine lange Weile, bis es dem Hans gelang, mit der einen Hand, die er ausstrecken konnte, eine der langen Stangen zu fassen, und als man ihn endlich ans Ufer zog, war er pudelnaß und kreidebleich. Eine angenehme Gondelfahrt war es sicherlich nicht gewesen. — Das aber hat der Hans nun ganz und gar nicht begreifen können, daß er zu

aller Angst, die er ausgestanden, zu seinen Beulen, die er bei der holperigen Fahrt bekommen, noch eine Tracht Prügel obendrein auf seine durchnäßten Hosen vom Küfer-Peter bekam!... Und das Ärgste dabei war noch, daß seine Helfershelfer mit den Händen in den Hosentaschen und einem schadenfrohen Lachen im Gesicht fröhlich zusahen, wie er für alle die wohlverdiente Strafe empfing. Sie fanden es ganz in Ordnung, daß Hans, der keckste und mutigste von allen, auch die Tracht Prügel für sie alle bekam. — —

Das war das letzte Stücklein, das sie beim Küfer-Peter verübten, denn seine Hände hatten einen guten Zug, das konnte Hans erzählen, der andern Tags nicht recht wußte, wie er auf der Schulbank sitzen sollte.

Nonni im Schneesturm

Von P. Jon Svensson

Illustrationen von Erica von Kager

Es war gegen Ende des Winters. Ich wohnte damals in Akureyri, einer kleinen, reizend gelegenen Stadt am großen Golf Eyjafjördur auf Nord-Island.

Hoch oben aber, zwischen den Bergen gegen Südwest, liegt der ansehnliche Hof Háls. Dort wohnte eine zahlreiche Familie, die mit meinen Eltern befreundet war.

Wenn die Leute von Háls nach Akureyri herabgeritten kamen, nahmen sie immer bei uns ihr Absteigequartier. Das war ein Festtag für uns Kinder; denn bessere Freunde und liebere Spielkameraden als die Kleinen von Háls hatten wir nicht.

In beiden Familien gab es ungefähr gleichviele Knaben und Mädchen. Einer von diesen war mein besonderer Freund. Er hieß Waldi und war zehn Jahre alt. Eines Tages erhielt ich einen Brief von ihm. Darin stand geschrieben:

Mein lieber Nonni!

Dienstag ist mein Geburtstag. Er wird gefeiert mit Schokolade und Kuchen. Ich lade dich zum Feste ein.

Dein Freund Waldi.

Nachschrift:
Du mußt aber sicher kommen. Also vergiß nicht, am nächsten Dienstag! Dein Waldi.

Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich eine so feierliche Einladung zu einem Feste erhielt — ein förmliches Schreiben! Einen wirklichen Brief!
Wie mich das freute! Und wie stolz ich darauf war!
Gleich lief ich mit meinem Briefe zur Mutter: »Mutter, schau mal, Waldi ladet mich zu seinem Geburtstag ein. Nicht wahr, du erlaubst doch, daß ich am Dienstag nach Háls reite?«
Die Mutter lächelte und sagte: »Du allein nach Háls reiten? Glaubst du, Nonni, du findest den Weg?«
»O Mutter, ich kenne ihn wie meine Tasche. Ich bin ja schon so oft dort gewesen.«
»Jawohl; aber hast du jemals den Weg allein gemacht?«
»Nein, das gerade nicht; aber ich finde den Weg doch. Und zudem will ich auf Grani hinreiten. Du weißt ja, der findet seinen Weg immer.«
Grani war das beste und frömmste von unsern Reitpferden. Und daß man sich auf ihn verlassen durfte, konnte die Mutter nicht leugnen.
Die kleinen isländischen Pferde sind berühmt wegen ihrer erstaunlichen Geschicklichkeit, sich auf der Reise zurechtzufinden. Selbst wenn der Reiter sich am Wege irrt, braucht er nur die Zügel freizugeben und alles dem Pferde zu überlassen. Dieses geht nie fehl.
Deshalb antwortete die Mutter: »Gut, mein Kind, so ist diese Schwierigkeit gelöst. Aber ich habe noch ein anderes Bedenken: Wie wird das Wetter sein? Wir müssen an dem Tage gutes Wetter haben, sonst kann keine Rede sein von einer so weiten Tour. Es ist ein Weg von mindestens zwei Stunden.«
Schnell sagte ich darauf: »Das Wetter wird gut sein, dessen bin ich gewiß, Mutter. Nicht wahr, ich habe die Erlaubnis?«
»Ja, wenn das Wetter günstig ist, will ich es dir erlauben.«
Ich machte vor Freude einen Luftsprung und lief gleich zum Vater, um ihm die frohe Neuigkeit zu erzählen. Ihn brauchte ich nicht um Erlaubnis zu bitten; denn derartige Sachen überließ er immer der Mutter.

Der Vater saß gerade am Arbeitstisch und schrieb. Ich zeigte ihm den Brief und sagte, die Mutter habe mir erlaubt, nach Háls zu reiten.

Er schaute mich mit bedenklicher Miene an und sagte: »Nach Háls hinaufreiten? Hat die Mutter das wirklich gestattet? Mir scheint, das ist doch etwas gewagt.«

»O nein, Vater, Grani und ich kennen den Weg; auch nehme ich Fidel (einen Hund) mit. Der läuft immer voraus und zeigt den Weg.«

»Diese Reise will mir gleichwohl nicht in den Sinn«, sprach der Vater weiter; »bedenke, es ist noch Winter. Und wenn dich ein Schneesturm überrascht, dann könntest du draußen stecken bleiben und würdest im Schnee lebendig begraben. Was meinst du dazu, Nonni?«

»Vater, ich bleibe nicht stecken, und wenn auch, so würde man mich bald finden und wieder herausgraben.«

»So, du scheinst vor einer solchen ‚Kleinigkeit' nicht bange zu sein. — Nun, wir haben ja noch Zeit und können uns die Sache bis Dienstag überlegen.«

»Vater, du wirst sehen, alles geht gut.«

Die Tage gingen vorüber, es fiel kein Schnee. Schon war es Montag und klares Frostwetter. Mir hüpfte vor Freude das Herz in der Brust, als ich sah, wie glänzend meine Reiseaussichten für den folgenden Tag waren.

Ein Mann aus der Stadt sollte gerade an diesem Montag nach Háls hinaufreiten. Deshalb bat meine Mutter ihn, oben zu melden: wenn das Wetter sich hielte, so käme ich, etwa gegen die Mittagszeit, zu Waldis Geburtstag.

Ich konnte mich vor Freude kaum fassen.

Dienstagmorgen war das Wetter noch gut, doch nicht so klar wie am Montag.

Ich machte mich schon früh am Vormittag reisefertig.

Das Pferd durfte ich selbst holen. Es befand sich auf der Weide zwischen den Hügeln gegen Westen, etwa eine halbe Stunde von der Stadt. Bevor ich dahin aufbrach, sagte die Mutter: »Wenn du Grani gefunden hast, so kommst du erst hierher, nicht wahr? Nach Háls kannst du dann um 10 Uhr wegreiten, das ist noch früh genug.«

Der Himmel wurde dunkler und dunkler.

Das versprach ich ihr. — Ich ging nun hinaus und rief den Hund. Merkwürdigerweise zeigte Fidel ganz gegen seine Gewohnheit heute gar keine Lust, mir zu folgen. Zwar kam er auf meinen Ruf gleich herbei, leckte mir die Hand und wedelte mit dem Schwanze. Aber auf einmal tat er ganz schüchtern, ließ Schwanz und Ohren hängen, schaute verstohlen zu mir herauf, wandte sich langsam um und versuchte, unbemerkt auszukneifen.

Dies Benehmen wunderte mich sehr. — Ob er ein Unglück witterte? Ich war geneigt, es zu glauben; denn nie zuvor hatte er sich geweigert, mir auf einer Tour zu folgen. Heute mußte ich ihn mehrmals rufen ...

Darauf ging ich in die Heuscheuer und nahm mein Reitzeug, einen kleinen Knabensattel und das Geschirr, vom Haken. Den Sattel schnallte ich auf den Rücken, das Geschirr warf ich über die Schulter. So lief ich nun mit Fidel durch das sogenannte »Gil« (die Schlucht) zum westlichen Bergabhang. Ich beeilte mich, so viel ich konnte, aus Furcht, es möchte zu guter Letzt noch etwas in den Weg kommen und mich zwin-

gen, die schöne Reise aufzugeben. — War es nicht schon dunkler geworden am Himmel? Und der Nordwind, blies er nicht schon etwas stärker?

Als ich eine gute halbe Stunde weit den Berg hinaufgelaufen war, fand ich Grani. Er ließ sich gleich fangen. Er kannte mich ja, und wir beide waren gute Freunde. Deshalb machte er gar keine Schwierigkeiten, als ich ihm das Geschirr anlegte und den Sattel auf den Rücken band.

Schon war ich im Begriff, aufzusteigen und heimzureiten. Da besann ich mich. Von dem beschwerlichen Lauf den Berg hinan war ich müde geworden. Es wäre gewiß das beste, dachte ich, erst etwas auszuruhen ...

Ich setzte mich auf einen Stein und wartete. Fidel saß mir gegenüber und schaute mich ganz eigentümlich an. Grani stand geduldig und still neben uns. Die beiden Tiere schienen gar nicht verstehen zu können, wozu ich hier säße und wartete. Ich wußte es eigentlich selbst nicht. Es war sonderbar, wie wenig Lust ich fühlte, heimzureiten.

Aber, dachte ich, weshalb hat die Mutter denn gesagt, ich solle nach Hause zurückkommen? Ob ihr das wirklich ernst war? Wäre es nicht viel klüger, ich ritte von hier aus gleich nach Háls? Ich befinde mich ja schon auf dem Wege dahin. Und wozu soll ich denn heim? — Aber doch, die Mutter hat es gesagt.

O nein, das hat sie sicher nicht so gemeint. Man muß nicht alles so schrecklich genau nehmen. Das tut kein Junge in meinem Alter. Zehn Jahre bin ich schon; da ist man doch kein Kind mehr.

Ich stand auf und streckte mich wie ein Mann. Dann warf ich einen Blick über den weiten Fjord.

Aber, du guter Gott, wie dunkel war der Himmel dort im Norden geworden! — Und wie der Wind von da her sauste! — Es wurde mir ganz unheimlich. — Sollte es ein Schneesturm sein, der im Anzug ist? — Ja, so sieht es aus.

Ich stieg aufs Pferd. Fidel bellte vor Freude und begann gleich in die Richtung zur Stadt hinabzulaufen. Ich rief ihn laut zurück. Er blieb stehen und wandte sich um; aber er schien bestimmt heim zu wollen.

Ratlos saß ich auf dem Pferde und wußte nicht, wozu ich mich entschließen sollte. Ich schaute gegen Südwest. Dort lag Háls, wo die vielen muntern Kinder mich erwarteten. Dort war Feier und Freude, Schokolade und Kuchen, Geburtstag und Waldi, der liebe kleine Waldi. Gewiß späht er jetzt schon vor dem Hofe hinunter nach Nordosten, um zu sehen, ob ich mich nicht bald in der Ferne zeige.

Auf einmal rief Fidel mich durch heftiges Bellen aus meinen Träumereien. Er hatte mir schon wieder den Rücken gedreht, um heimzulaufen. Sein Bellen klang in meinen Ohren wie eine Ermahnung, der Mutter zu gehorchen und nach Hause zu reiten.

»Reit heim, reit heim!« schien er mir zuzurufen. »Es ist Gefahr im Verzug, der Schnee kommt, reit heim!«

Ich warf wieder einen Blick gen Norden. — Da sah es sehr drohend aus. Es wurde dunkler und dunkler, und der Wind war schon fast zum Sturm geworden.

Einen Augenblick saß ich noch ratlos auf dem Pferde.

Aber dann faßte ich den Entschluß. Fort nach Háls! fort! und das g l e i c h, sonst wird aus der Reise nichts. — So endete mein innerer Kampf.

Ich wandte das Pferd gegen Südwest und trieb es voran, so stark es nur laufen konnte. Fidel lief stumm und traurig hintendrein. —

Trotz all dem Guten und Schönen, das mir in Háls winkte, fühlte ich mich doch nicht glücklich; aber ich hatte mich nun einmal den lockenden Stimmen preisgegeben. In sausendem Galopp ging es dahin. Jetzt handelte es sich nur darum, mein Ziel zu erreichen, bevor der fürchterliche Schneesturm mich einholte. Mir war wohl bewußt, daß ich hier ein Spiel auf Leben und Tod wagte. — Nach etwa einer halben Stunde war Grani in Schweiß gebadet. — Die düstern Wolken hatten sich schon über den ganzen Himmel ausgebreitet. Der Tag war beinahe zur Nacht verwandelt, und je mehr der Sturm an Stärke zunahm, desto mehr sank meine Hoffnung, seinem schrecklichen Überfall zu entgehen. Wie blind und über den Sattel gebeugt, setzte ich den rasenden Ritt noch eine Zeitlang fort. — Grani schien die Gefahr zu ahnen. Ich brauchte ihn

nicht anzutreiben, er lief von selbst, was er konnte. Fidel folgte pflichtmäßig hintennach; die Zunge hing ihm weit aus dem Halse. Alle drei flohen wir mit dem Mut der Verzweiflung vor dem drohenden Tode.

Wir waren etwa auf eine Viertelstunde Wegs dem Hofe Háls nahe gekommen, da brach auf einmal das Unglück mit all seinen Schrecknissen auf uns herein. Der Sturm war plötzlich zum rasenden Orkan gestiegen, und im selben Augenblick begann auch der Schneefall. Diesmal war es kein gewöhnlicher Schneesturm, sondern, wie man in Island sagt, Stórhríd, d. h. »der große Schneefall«. In südlichen Ländern kann man sich gar keine Vorstellung davon machen, was das heißen will. Der Schnee fällt so dicht, daß man keine Flokken mehr unterscheiden kann; man sieht nur noch eine einzige zusammenhängende fallende Masse. — Wehe dem, der zu dieser Zeit draußen ist im Freien!

Alles ringsum ist Schnee, selbst die Luft scheint nicht mehr da zu sein, sie ist zu Schnee geworden. Nach wenigen Sekunden ist auch der Erdboden verschwunden, und man hat unter den Füßen stiebende, man könnte sagen fließende Schneemassen, die mit unglaublicher Schnelligkeit vom rasenden Wind vorangetrieben werden.

Ich und die beiden Tiere wurden im ersten Augenblick ganz geblendet und vom Schnee fast erstickt. Grani blieb plötzlich im Laufe stehen, und ich mußte mir die Hand vors Gesicht halten, um nur atmen zu können; sonst wären Mund und Nase mit Schnee gefüllt worden. Es war, als wenn ich nicht mehr Luft, sondern Schnee einatmete. — Wenn ich versuchte, die Augen zu öffnen, konnte ich nicht einmal den Kopf des Pferdes sehen. Ich sah nichts anderes als Schnee und wieder Schnee.

Auf einmal schien es mir, als hörte ich rechts vom Pferde den kleinen Fidel jämmerlich heulen. Das arme Tier mußte ja gleichsam ertrinken in den gewaltigen fließenden Schneemassen, die unaufhörlich vom Sturme über die Erde hingejagt wurden.

Deshalb beugte ich mich hinab, so tief ich konnte, und rief ihn laut beim Namen. Ich selbst konnte meine eigene Stimme

Wir sanken durch den neugefallenen Schnee in einen Abgrund hinab.

kaum vernehmen, so sauste der Wind. Aber der Hund mußte mich gehört haben; denn bald fühlte ich seine Schnauze und Vorderpfoten an meinem rechten Fuß. — Ich reichte die Hand hinab und faßte seinen wolligen Kopf. So konnte ich ihm helfen, daß er zu mir heraufkam. Er kletterte an meinem rechten Bein entlang bis oben aufs Pferd und legte sich auf dem Sattelknopf zurecht, indem er sich ganze nahe an mich anschmiegte. Ich gab mir alle Mühe, ihn mit dem linken Arm festzuhalten, damit er nicht in den Schnee hinabfalle, der beständig unter uns herjagte.

Nun versuchte auch Grani wieder voranzugehen. Ich überließ ihn vollständig sich selbst, hoffend, daß er mit seiner gewohnten Sicherheit doch noch den Weg nach Háls finde. Er setzte auch seinen Gang fort, aber mühsam und bedächtig umhertappend; es war gerade so, wie wenn er durch das tiefe Wasser eines reißenden Flusses watete. Bei jedem Schritt mußte er mit allen vier Beinen herumfühlen und suchen, wo er auf dem unebenen, steinigen Boden unter dem Schnee festen Fuß fassen könnte. — So ging es mit vielen Hindernissen und Schwierigkeiten eine Zeitlang weiter.

Schließlich blieb er stehen; er schien nicht mehr weiter vorankommen zu können. Ich unerfahrener Knabe ahnte nicht, was ihn zurückhielt. Ein Erwachsener hätte es wohl erraten. Nach einer Weile drehte er im rechten Winkel links um und ging aus unserer Richtung eine Strecke weit gegen Südost hinunter. Es war umsonst; er kam auch da nicht vorwärts. Dann drehte er wieder in einem rechten Winkel, aber diesmal rechtsum, und ging den Berg hinan gegen Nordwest. Auch das war verlorene Mühe.

Während all diesen Versuchen hatte ich den entsetzlichen Orkan von der Seite und war ein paarmal nahe daran, vom Pferde herabgerissen zu werden.

Zuletzt versuchte Grani noch einmal, den rechten Weg gegen Südwest, der nach Háls führte, einzuschlagen; doch ohne Erfolg. Es war, als wenn eine steile hohe Wand sich gerade vor uns aufrichtete und den einzigen Weg, auf dem wir zu unserem Ziel gelangen konnten, versperrte. — Grani blieb stehen und wollte keinen Schritt mehr machen.

Was mochte da im Wege sein?

Verwirrt und unerfahren, wie ich war, suchte ich in jugendlicher Ungeduld das Tier voranzutreiben. Umsonst! Es stand wie festgenagelt auf dem harten Steinboden. Da ich aber daran blieb, es mit den Absätzen in die Seite zu stoßen, gab es endlich nach, machte einige Schritte vorwärts und — sank mit uns durch den neugefallenen Schnee sanft und ruhig in einen Abgrund hinab...

Ich stieß einen gellenden Schrei aus. Er verlor sich und verklang in dem brausenden Orkan und verstummte dann ganz in den tiefen Schneemassen, die uns nun wie ein Grab einschlossen —

Wir hatten am Rande einer steilen Felswand gestanden, welche die eine Seite einer Bergkluft bildete. Diese Kluft, die ich sonst gut kannte, aber unter den damaligen Umständen ganz vergessen hatte, war nur zehn Minuten von Háls entfernt. — Unten floß ein reißender Bergbach.

Die verhängnisvolle Schlucht war bis ganz obenhin mit weichem Schnee gefüllt.

Im Falle stießen wir nirgends an, sondern glitten hinab und sanken stets tiefer, bis wir endlich weit unten am Rande des Baches festen Boden erreichten.

Die Öffnung, die wir über unserem Kopfe hinterließen, wurde augenblicklich wieder mit neuen stiebenden Schneemassen gefüllt und zugestopft. Ich begriff gleich unsere Lage. Wir waren lebendig begraben und vielleicht rettungslos verloren. Wie gelähmt vor Schrecken saß ich eine Weile unbeweglich auf dem Rücken des Pferdes, hielt immer nur den kleinen Fidel fest und drückte ihn mit dem linken Arm an mich. Ich war vollständig ratlos ...

Doch bald kam Grani mir einigermaßen zu Hilfe.

Ich konnte zwar nicht das geringste sehen; denn wir waren hier in gänzliche Finsternis eingehüllt. Aber ich merkte, daß das Tier gewaltsam den Kopf nach allen Seiten bewegte, um den Schnee von sich weg zu drücken und sich so Raum zu schaffen, um wenigstens atmen zu können. Das war wohl notwendig; denn die Last des Schnees zwängte uns so ein, daß wir uns kaum mehr regen konnten.

Auch ich begann jetzt unwillkürlich, es dem Pferde nachzuahmen. Mit Händen und Armen schob ich den Schnee von Kopf und Brust und suchte mir Luft zu machen. Das glückte mir verhältnismäßig leicht, und bald hatte ich eine Art Schneegewölbe um uns zustande gebracht, so daß wir uns schließlich in einer sonderbaren Schneehöhle befanden.

Kurz darauf fing Grani an, sich im Kreise zu drehen, und drückte mit dem schweren Gewicht seines Körpers die Schneemassen auseinander. So wurde unsere kleine Höhle noch erweitert.

Endlich war so viel Platz vorhanden, daß ich absteigen konnte. Fidel ließ ich auf dem breiten Rücken Granis sitzen; denn ich fürchtete, er möchte vom Pferde totgetreten werden, wenn er unten stände. Der arme kleine Hund! Wie wenn er meine Gedanken erriete, hielt er sich ganz ruhig und still da oben. Auch Grani schien nichts dagegen zu haben. Ich fühlte, wie Fidel beständig mit dem Schwanze wedelte; sehen konnte ich es ja nicht. So oft ich in seine Nähe kam, suchte er mich zu lecken und ließ ein leises Heulen oder Bellen

hören, als wollte er mich aufmuntern, den Mut nicht zu verlieren. — Das treue Tier!

Jetzt machte ich mich daran, unsern seltsamen Aufenthaltsort dadurch zu erweitern, daß ich unten den Schnee nach allen Seiten schob. Grani half mir, wenn auch unbewußt, bei dieser Arbeit, und so wurde unsere gemeinschaftliche Anstrengung mit Erfolg gekrönt. Nach kurzer Zeit war die Schneehöhle so geräumig, daß ich ein paar Schritte nach jeder Richtung machen konnte.

Aber bald wurde eine andere Mißlichkeit fühlbar. Es war nicht nur stockfinster in der Höhle, sondern auch kalt und feucht. Mich fror. Besonders warme Kleider hatte ich nicht angezogen; denn trotz der Warnung des Vaters hatte ich nicht geahnt, daß uns ein so fürchterliches Unwetter überfallen würde.

Die Luft hier unten war auch beengend. Aber glücklicherweise dringt doch immer Luft genug durch die Schneedecke, so daß keine ernste Gefahr vorhanden ist, daß man unter dem Schnee erstickt.

Ich stand zur Seite des Pferdes und fragte mich, wie alles das wohl enden würde.

Allmählich fühlte ich mich schläfrig und setzte mich nieder, mit dem Rücken gegen die Schneewand.

Die Schläfrigkeit nahm immer mehr zu. Ich schloß die Augen und fing an zu schlummern; ich schlief ein und wachte wieder auf, schlief wieder ein und wachte wieder auf. Das wiederholte sich einige Male. Aber so oft ich erwachte, zitterte ich vor Kälte immer mehr.

Endlich fiel ich in tiefen Schlaf... Wie lange ich schlief, weiß ich nicht. Aber auf einmal wurde ich aufgeweckt: auf meine Beine fiel etwas gewaltig Schweres. — Ich schrie vor Schmerz laut auf. Grani, müde vom Stehen, hatte sich niedergelegt, aber so, daß meine Beine unter ihn zu liegen kamen. Ich wollte mich erheben; aber es war mir unmöglich, die in den Schnee eingeklemmten Beine frei zu machen. Das Tier lag wie Bleigewicht darauf.

Ich fing an, mit beiden Händen auf seinen Rücken einzuschlagen, und schlug, so stark ich konnte, um es aufzutrei-

Es kam mir vor, als sähe ich in der stockfinstern Höhle auf einmal den Heiland mit ausgebreiteten Armen auf mich zuschreiten.

ben. Fidel, der jetzt neben mir stand, half mir getreu, indem er aus allen Kräften bellte und heulte.

Grani blieb ruhig liegen.

Jedenfalls verstand er meine schwachen Schläge ganz falsch und hielt sie für freundschaftliche Liebkosungen.

Schließlich brachte ich ihn aber doch dazu, daß er aufstand. Dank der weichen Unterlage hatte ich keinen Schaden gelitten, meine Beine waren bloß in den Schnee gedrückt. So konnte ich mich, wenn auch mit Mühe, wieder erheben.

Ich überlegte nun, was wohl in dieser schrecklichen Lage aus uns werden sollte. Und auf einmal überfiel mich eine Unruhe und Angst, wie ich sie früher nie gekannt hatte.

Wie tief, dachte ich, mögen wir uns unter dem Schnee befinden? Ob der Sturm oben noch rast? Oder hat er aufgehört? — Ob man wohl nach uns sucht? Und wenn auch, wird man uns in dieser Tiefe finden? — Aber gesetzt, man fände uns nicht, was dann? — — Oder man fände uns erst nach einigen Tagen? ...

Und die Antwort auf all die Fragen? — Ich glaubte nicht mehr anders, als daß wir hier unten — den Tod finden würden!

Dieser Gedanke erfüllte mich mit Entsetzen. Ich war noch so jung, so kräftig und gesund, noch voll Lebenslust und Lebensfreude, und sollte jetzt schon sterben! ... Nein, das Schreckliche durfte nicht geschehen. Ich mußte hier heraus, koste es, was es wolle. — Aber wie?

Da kam mir ein guter Einfall. Vielleicht würde es mir glücken, mit meinen Händen mich selbst aus dem Schnee zu graben. Schon oft hatte ich erzählen hören, daß Leute, die gerade so wie ich unter dem Schnee lagen, sich selbst herausgearbeitet haben. — Ja, das wollte ich auch tun; wenigstens wollte ich es probieren.

Sofort machte ich mich daran, meinen Entschluß auszuführen. Ich versuchte, auf den Rücken des Pferdes zu klettern. Infolge meiner Steifheit und zunehmenden Schwäche ging es aber nur langsam. Endlich glückte es mir doch.

Auf den Knien liegend, begann ich den Schnee über meinem Kopfe wegzukratzen. Das ging ziemlich leicht. Dann stellte ich mich aufrecht und setzte so meine Arbeit fort.

Bald konnte ich vor Kälte kaum noch meine Hände fühlen. Doch ich achtete nicht darauf.

Zuletzt aber reichte ich nicht mehr höher hinauf. Es kam noch immer Schnee und keine Anzeichen, daß ich nahe an der Oberfläche sei.

Jetzt ließ ich die Arme sinken. Der letzte Funke von Hoffnung entschwand. Ich fühlte mich vollständig machtlos, rettungslos verloren und fand keinen Ausweg mehr. Langsam ließ ich mich wieder vom Pferde hinabgleiten auf die losen Schneehaufen, die ich aus dem Gewölbe gekratzt hatte. Ein Gefühl dumpfer Verzweiflung bemächtigte sich meiner, und es schien mir nichts anderes übrig zu bleiben, als mich hinzulegen — und zu sterben.

Plötzlich kam mir ein neuer Gedanke.

Wäre es nicht möglich, sagte ich mir, einen schmalen, s c h r ä g a n s t e i g e n d e n Gang zu graben und so aus der Höhle zu kommen?

In der Tat, dieser Plan schien mir der beste zu sein. Ich stand auf und machte mich augenblicklich an die Arbeit. — Ich begann unten an der einen Seite der Höhle. Anfangs ging es gut von statten. Den losen Schnee, den ich ungefähr bis Scheitelhöhe fortkratzte, ließ ich fallen und stampfte ihn mit den Füßen so fest, daß ich auf ihn treten konnte, ohne einzusinken.

Nach wenigen Minuten hatte ich bereits ein etwa zwei Meter langes Stück gegraben. Das war eine schöne Leistung und gab mir neue Hoffnung. Ich grub und kratzte unverdrossen weiter. Der Gang wurde länger und länger. Aber ich selbst wurde leider immer schwächer und schwächer. Mich fror entsetzlich, besonders an den Händen. — Ich mußte mich schon mit Gewalt zwingen, daß ich noch arbeiten konnte. Allein es dauerte nicht lange, bis ich vollständig ermattet und nahe daran war, in Ohnmacht zu fallen. Deshalb schleppte ich mich in die Höhle zurück, wo es nicht so kalt war wie oben in meinem Gange; denn das Pferd sorgte für Wärme. Ich war so schwach, daß ich kaum mehr auf den Füßen stehen konnte, und mußte mich ausruhen.

Bald wurde es aber noch schlimmer. Ich merkte, daß ich nicht bloß müde und kalt, sondern krank, eigentlich krank war. Die Arbeit an dem Gange mußte ich endgültig aufgeben.

Dabei fühlte ich einen unwiderstehlichen Drang zum Schlafen. — Trotz meines Elendes hatte ich noch so viel Geistesgegenwart, daß ich mich, so gut es eben ging, auf zweckmäßige Weise einrichtete. Zunächst wollte ich Grani dazu bringen, daß er sich niederlege, und stieß ihn einige Male in die Kniekehle. Ich tat dies, um nicht wieder Gefahr zu laufen, daß er sich, während ich schlief, auf mich und den Hund fallen ließ.

Glücklicherweise währte es nicht lange, bis er mich verstand. Er bog die Knie und legte sich in den Schnee.

Als das Pferd sich bequem zurecht gelegt hatte, rief ich Fidel zu mir her. Nun wollte ich mich zusammen mit meinem treuen Hunde hinlegen, um mich dem Schlafe — wohl dem letzten meines Lebens! — zu überlassen.

Da fuhr mir wie ein Blitz der Gedanke durch den Kopf: Aber warum wendest du dich nicht an den, der hier allein dir helfen kann? Und zugleich erkannte ich es als einen großen Fehler, daß ich es nicht schon früher getan hatte.

Jeden Abend, bevor ich einschlief, betete ich ein kurzes, sehr schönes Abendgebet, das meine Mutter mich gelehrt hatte. Sie ermahnte mich auch oft, ich sollte es nie unterlassen. Es war ein Vers, den der fromme Dichter Hallgrímur Péturssohn verfaßte, als er durch die schreckliche Krankheit des Aussatzes an das Schmerzenslager gefesselt war. Dieses Gebet wollte ich jetzt mit besonderer Andacht beten. Ich kniete nieder, machte das Kreuzzeichen, wie die Mutter es mir gezeigt hatte, erhob meine Gedanken zu Gott und sprach mit großer Innigkeit mein gewohntes Abendgebet.

Als ich fertig war, fügte ich noch ein Vaterunser hinzu und bat Gott von ganzem Herzen um Verzeihung für den Ungehorsam gegen meine Mutter, der ja schuld an meinem Unglück war. Ich bat ihn auch, er möge mir alle meine übrigen Fehler und Sünden verzeihen und mich gnädig aufnehmen, wenn ich jetzt sterben und vor seinem Richterstuhl erscheinen müßte.

Nach dem Gebet fühlte ich mich wie umgewandelt. Alle Unruhe, Furcht und Angst waren verschwunden. Ich hatte ein gewisses Empfinden, daß Gott mir jetzt nahe sei und helfen werde. Dieser Gedanke verlieh mir einen solchen Trost, daß ich alle meine Leiden vergaß.

Ich legte mich nun so nieder, daß ich auf dem warmen, behaarten Leib des liegenden Pferdes ruhte. Fidel schlüpfte ganz nahe zu mir hin. Auf diese Weise verschafften wir uns alle drei die größtmögliche Wärme. Am meisten davon bekam ich.

Eine Zeitlang lag ich da mit offenen Augen und dachte, so innig ich konnte, an den Heiland. Da trat ganz unerwartet etwas ein, das immer zu den schönsten Erinnerungen meines Lebens gehören wird. Es kam mir vor, als sähe ich in der stockfinsteren Höhle auf einmal den Heiland mit ausgebreiteten Armen auf mich zukommen. Ich wurde davon in dem Maße ergriffen, daß ich aufspringen und ihm entgegeneilen

Der Hund fing an, heftig in dem weichen Schnee zu scharren und zu graben.

wollte; aber es war mir, als könnte ich kein Glied rühren. Deshalb blieb ich unbeweglich liegen. Ich fühlte mich wie trunken vor Seligkeit.

Wie aber mochte mir gerade dieses Gesicht zuteil geworden sein? Ich glaube, das kam so: In der Kirche, in die ich des Sonntags mit meiner Mutter ging, war ein Altarbild, das Christus mit ausgebreiteten Armen darstellte, so wie ich ihn hier sah. Eines Sonntags fragte ich meine Mutter: »Weshalb hält dort Jesus seine Arme immer ausgestreckt?«

Die Mutter, die mir auf solche kindliche Fragen kurze, aber inhaltsreiche Antworten zu geben pflegte, erklärte mir: »Das tut er, weil er dich gern hat und dich umarmen möchte, lieber Nonni.« Diese Worte machten einen so tiefen Eindruck auf mich, daß ich jedesmal daran dachte, wenn ich in die Kirche kam und dieses Christusbild erblickte.

Und jetzt sah ich dasselbe Bild hier in der finstern Höhle, und in meinem Ohr klangen wieder die Worte meiner Mutter: »Er hat dich gern und möchte dich umarmen...«

Unverwandten Blickes schaute ich lange Zeit in das Dunkel der Schneehöhle hinein und betrachtete die himmlische Ge-

stalt, die wie lebend vor mir stand. In dieser unbeschreiblich wonnigen Stimmung war es, daß der Schlaf wie ein milder Engel sich über mich beugte, mir die Augen schloß und mich einschlummern ließ, ohne mich des schönen Gesichtes zu berauben. Ich sah es noch im Traume, nachdem ich schon lange eingeschlafen war.

So lagen wir friedlich in unserem kalten Grabe, Grani, Fidel und ich — eine sonderbare Gruppe ...

Unser tiefer Schlaf wäre zweifellos, wenigstens für mich, bald in den noch tieferen Todesschlaf übergegangen, wäre nicht ganz unerwartet Hilfe gekommen.

Das ging aber höchst eigentümlich zu.

Nachdem ich einige Zeit geschlafen — wie lange, kann ich nicht angeben —, wurde ich plötzlich mit Gewalt aus meinem müden Schlummer gerissen.

Ich fühlte einen harten Stoß an meinem Kopf und hörte Fidel ganz rasend bellen. Mit Mühe öffnete ich die Augen und suchte trotz meiner Steifheit umherzutasten, um zu erforschen, was mich gestoßen hatte. Doch ich entdeckte nichts. Der Schlag, den ich erhalten, schmerzte mich sehr.

Grani zitterte am ganzen Leib, stand aber nicht auf.

Fidel blieb daran, heftig zu bellen, als kämpfe er gegen einen unsichtbaren Feind, der in unsere Höhle eingedrungen war, während ich schlief.

Ich konnte gar nicht begreifen, was das sein mochte, und es wurde mir ganz unbegreiflich zu Mut. In meiner Angst schob ich mich bis an den Kopf des Pferdes, gleichsam um dort Schutz zu suchen. Aber das Tier schien mir gerade so bange zu sein wie ich selbst; es zitterte wie Espenlaub.

Fidel war der einzige unter uns, der gegen den geheimnisvollen Feind tapfer ankämpfte.

Auf einmal wurde ich wieder von dem unsichtbaren Gespenst getroffen, diesmal an der Schulter.

Mir trat der kalte Schweiß auf die Stirne.

Viel weiter zurückducken konnte ich mich nicht mehr.

Da streckte ich unwillkürlich beide Hände gegen den verborgenen Angreifer aus, um ihn abzuwehren, und stieß auf etwas Hartes.

Ohne zu wissen, was ich tat, faßte ich das seltsame Wesen und — hielt in der Hand eine hölzerne Stange, die sich auf und ab bewegte! Im selben Augenblick erwachte ich wie aus einem Traum. Alle Furcht war verschwunden; denn jetzt kannte ich das Gespenst genau. — Freudestrahlend hielt ich die Stange mit beiden Händen fest.

Doch sie wurde kräftig hinaufgezogen. Ich wollte sie nicht loslassen, sondern ließ mich ein Stück weit in die Höhe heben. Dadurch riß ich mir die eine Handfläche blutig an einem Draht, der unten an der Stange befestigt war. Noch heute, nach mehr als vierzig Jahren, trage ich an der inneren Fläche der linken Hand eine Narbe als Erinnerung an jenes denkwürdige Erlebnis meiner Jugend.

Die Stange verschwand durch ein kleines Loch im Gewölbe unserer Schneehöhle. Ich aber warf mich auf die Knie, um Gott zu danken, daß unsere Leiden nun bald ein Ende haben würden. — Darauf beruhigte ich Grani und Fidel, indem ich sie streichelte und ihnen erzählte, daß unsere Befreiung nahe sei.

Ich selbst hatte jetzt volle Klarheit über alles, was vorgegangen war. Um aber auch den Leser rascher aufzuklären, wollen wir für einige Augenblicke die finstere Höhle verlassen und uns nach dem Hofe Háls begeben. — Dort hatte mein kleiner Freund Waldi mit Ungeduld gewartet, daß ich zur Feier seines Geburtstages käme. Als dann das Unwetter ausbrach, war er untröstlich. Er behauptete jedoch steif und fest, daß ich gewiß abgereist wäre und irgendwo auf dem Wege unter dem Schnee begraben läge. Die Leute auf Háls fanden das höchst unwahrscheinlich; sie waren vielmehr überzeugt, daß die Eltern mir sicher keine Erlaubnis zur Reise gegeben hätten. Aber Waldi ließ es sich nicht ausreden. Er weinte bittere Tränen und bat seinen Vater inständig, er möge doch Leute ausschicken, daß sie mich aufsuchten. Da der gewaltige Schneesturm bald vorüber und wieder schönes Wetter war, gab der Vater nach und erlaubte sogar, daß Waldi mit den Männern gehe, um nach mir zu suchen. Unter den Hunden, die man mitnahm, war auch Baldur, ein kleiner Schäferhund; der kannte mich gut.

Die Männer auf ihren Skiern hatten Schaufeln mitgenommen und lange, hölzerne Stangen, um damit nach den etwa Verunglückten zu bohren. Sie verfolgten selbstverständlich den Weg, den Reisende von Akureyri her einzuschlagen pflegen. Der kluge Baldur schien erraten zu haben, nach wem man suchte. Er schnüffelte überall herum und steckte die Schnauze, ja den ganzen Kopf in den Schnee, bald hier, bald da, um zu spüren, ob jemand unten läge.

Als er endlich zur verhängnisvollen Kluft kam, in der ich schlafend und vor Kälte fast erstarrt zwischen den zwei Tieren lag, blieb er genau oberhalb der Höhle stehen, steckte den Kopf in den Schnee, bellte und heulte wie außer sich vor Freude, schnüffelte wieder, bellte laut von neuem und fing an, hastig in dem weichen Schnee zu scharren und zu graben. Mein Freund Waldi, der dem Hund überall nachlief, war der erste, der sein auffälliges Benehmen bemerkte. Er rief die Leute herbei. Als diese sahen, daß der Hund wie rasend stets auf derselben Stelle arbeitete, wurde es allen klar, daß er uns witterte. Sie eilten hinzu, und schnell wurde die Stange durch den tiefen Schnee gestoßen.

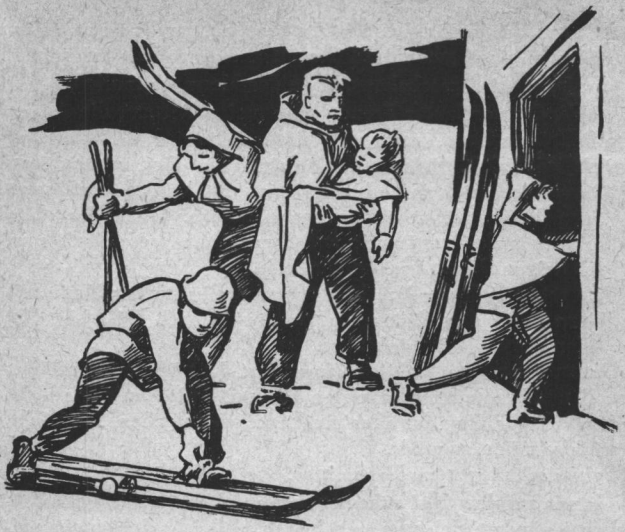
Der Mann, der sie führte, merkte bald, daß man nicht fehlgegangen. Da unten war etwas Lebendiges. Er hatte nämlich den kleinen Fidel getroffen, und das war der Grund, weshalb dieser, wie schon erzählt, so wütend bellte.

Als dann die Stange zu mir kam und ich sie faßte, hörte man oben mit dem Bohren auf und begann sogleich mit dem Ausgraben. Dies alles wurde mir später von meinem Freund Waldi erzählt.

Doch steigen wir jetzt wieder hinab in die dunkle Höhle. Ich hatte also die Stange losgelassen, und sie wurde hinaufgezogen. Darauf setzte ich mich nieder und wartete ruhig, was kommen würde.

Es dauerte geraume Zeit.

Plötzlich stürzte das Schneegewölbe über unsern Köpfen zusammen, und die losen Schneemassen bedeckten uns. Aber schon wurde ich auch von starken Händen gefaßt und ans Licht gezogen. — Ich stand vor den Leuten von Háls! Zu



Ich war so schwach, daß man mich in die Wohnstube tragen mußte.

meiner großen Freude sah ich unter ihnen gleich meine zwei Freunde und Retter, Waldi und den treuen Baldur.

Mein erstes nun war, daß ich dem Waldi ein schönes Fest wünschte und dem vierbeinigen Freund einige freundliche Klapse gab. Dann wurde ich unverzüglich in eine wollene Decke gewickelt und auf ein Paar zusammengebundene Skier gelegt. Bevor sie mich fortzogen, warf ich noch einen wehmütigen Blick zur Vertiefung, wo der gute Grani im kalten Schnee lag. Meine Augen füllten sich mit Tränen. Ich fragte den Mann, der mir zunächst stand, ob man das arme Tier nicht gleich mit uns zum Hofe führen könne.

»Nein, mein Freund«, erwiderte er, »es wird noch einige Zeit brauchen, das schwere Pferd frei zu machen.«

Als er dann meine Traurigkeit wahrnahm, fügte er noch tröstend hinzu: »Aber sei nur ganz ruhig, wir werden schon gut für dein Pferd sorgen.«

»Oh, tut das doch«, bat ich ihn herzlich, »und sorget dafür, daß es in einen guten Stall kommt und gutes Heu kriegt.«

»Ja, ja, es wird geschehen«, sagte der Mann freundlich.

Waldi, der vor lauter Freude über meine Rettung die Augen voll Tränen hatte, setzte sich hinter mich auf die Skier und hielt mich fest. Baldur, das anhängliche Tier, sprang fortwährend auf mich zu und leckte mich und kratzte freudig mit seinen Vorderpfoten an meinen Kleidern. Fidel, der ohne Beihilfe zugleich mit mir aus dem Schnee geschlüpft war, wich keinen Schritt von meiner Seite.

Nun setzte sich der Zug in Bewegung. Ein starker Mann mit Skiern unter den Füßen zog uns hurtig nach Háls hin. Die beiden Hunde liefen nebenher.

Unterwegs redete Waldi in einem fort. Er tröstete mich liebevoll und fragte nach so vielen Dingen, daß es mir gar nicht möglich war, ihm auf alles eine Antwort zu geben. Ich fühlte mich so müde, so müde.

Es war schon spät am Nachmittag.

Als wir auf dem Hof ankamen, hatte sich mein Zustand merklich verändert. Ich war so schwach, daß ich nicht mehr aufrecht stehen konnte; der Mann, der uns heimgezogen hatte, mußte mich in die Wohnstube tragen. Dort wurde ich sogleich unter die Behandlung von Waldis Vater, dem Herrn des ganzen Hofes, genommen. Er verstand sich etwas auf die Arzneikunst. — Ein paar Mägde waren ihm behilflich.

Meine Kleider waren durch und durch naß. Ich wurde daher ausgezogen, abgetrocknet, massiert, in warme wollene Decken gehüllt und auf Waldis Bett gelegt. Dann brachte man mir einen stärkenden Trunk.

Bevor ich einschlief, bat ich den Hausherrn, er möge auch Fidel, der sich neben meinem Bett niedergelegt hatte, etwas Warmes geben, und auch Grani möge man doch ja nicht vergessen. — Er versprach mir, für die beiden Tiere gut sorgen zu wollen.

Bald darauf verfiel ich in einen wohltuenden Schlaf.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, erzählte man mir: Während ich schlief, sei von Akureyri ein Mann gekommen und habe sich nach mir erkundigt. Meine Eltern seien in

größter Sorge um mich gewesen und hätten ihn sofort nach dem Sturm hergeschickt. Er sei selbst an meinem Bett gewesen, habe mich angesehen und sei dann am Abend noch nach Hause zurückgekehrt. —
Ich stand nun auf und fühlte mich sehr wohl: ich war vollständig wiederhergestellt. Meinen zwei Leidensgefährten, Grani und Fidel, fehlte nicht das geringste; sie waren so munter, wie wenn nichts gewesen wäre.
Waldis Geburtstag wurde nachträglich in der schönsten, fröhlichsten Weise mit Schokolade und Kuchen gefeiert. Am folgenden Tag kehrte ich, begleitet von einem Mann des Hofes, auf Skiern wieder heim zu meinen Eltern.

* * *

Diese spannende Erzählung ist dem prächtigen Buch **»Sonnentage«** entnommen. In diesem werden die Jugenderlebnisse Nonnis auf der Insel Island erzählt. Das Buch ist im Verlag Herder, Freiburg i. Br., erschienen.

Nuvats große Fahrt

Von Radko Doone

Illustrationen von Li Rommel

Wir bringen hier das erste und ein späteres Kapitel aus dem spannenden Jugendbuch **»Nuvats große Fahrt«**, welches die gefährlichen Abenteuer eines jungen Eskimos schildert. Das interessante Buch, das aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt wurde, ist im Verlag Benziger, Einsiedeln, erschienen.

Der Feigling

Nuvat hatte sein zwölftes Lebensjahr überschritten; da war er, nach Eskimo-Begriffen, alt genug, um zu den Jägern des Stammes zu zählen — alt genug, um auf Bärenjagd zu gehen und sich als Mann zu bewähren. Er war groß und breitschultrig, und seine Arme hatten Kraft, eine Harpune zu schleudern oder ein Kajak, oder Jagdkanu, zu rudern. Und doch hieß es von Nuvat, er sei ein Feigling, was den Leuten seines Stammes über alle Maßen verächtlich erschien. Im vergange-

nen Winter nämlich, als ein Eisbär die Jagdgefährten seines Vaters beim Robbenfang, weit draußen im Eis angegriffen hatte, fand man Nuvat drinnen im Zelt bei den kleinen Kindern und Hunden hocken.

Dies wäre vielleicht nicht so schlimm gewesen, hätte nicht Juvats Vater, Yekut, zu den berühmtesten Bärenjägern seines Stammes gezählt. Oft waren Bären im Einzelkampf von ihm überwältigt worden und hatten ihm ihr weißes Fell als Beute überlassen müssen. Man nannte Yekut daher allgemein den »Bärentöter«. Und jetzt mußte es geschehen, daß sein eigener Sohn vor einem Bären davonlief und sich wie ein kleines Mädchen im Zelt versteckte. Wann immer Nuvats Name fiel, senkte sein Vater beschämt den Kopf.

Dabei konnte weder er noch einer der übrigen Jäger dem Knaben einen Vorwurf machen. Denn die Eskimos glaubten, daß Nuvats Schutzgeist, der »Tongak«, von Angst gepackt, ihn zum Weglaufen veranlaßt habe. So traf ihn selbst eigentlich keine Schuld. Wahrscheinlich war der »Tongak« furchtsam wie ein Schneehase, der vor allen Gefahren die Flucht ergreift. Wenn es sich so verhielt, so mußte man mit Nuvat nur Mitleid haben. Aber man verspottete ihn dennoch; denn was konnte er schon dem Stamm nützen, wenn sein Schutzgeist ein Angsthase war, der ihm weder Mut zum Jagen noch zu gefahrvoller Arbeit einflößte?

Natürlich wäre Nuvats Furcht bald vergangen. Er hätte sie vergessen und sich bei nächster Gelegenheit als unerschrokkener Mann gezeigt, wenn seine Leute es nur zugelassen hätten. Aber sie sprachen so viel von seinem feigen Betragen, daß er immer wieder daran erinnert wurde und schließlich selbst an seine Feigheit glaubte. Das machte ihn unsicher, und als er einmal einen Seehund bei den Robbenlöchern erlegen wollte, zitterte sein Arm so stark, daß er ihn verfehlte. Nun wollte Vater Yekut ihm nicht mehr gestatten, den großen Robben-Speer zu handhaben, weil er fürchtete, daß die Waffe durch die Berührung eines Feiglings wirkungslos werden könnte.

So war es Nuvat immer schwer ums Herz, wenn die Jäger abends mit reicher Beute heimkehrten. Junge Burschen, kaum

älter als er selbst, liefen neben ihren beladenen Schlitten her und ließen ihre Peitschen über dem Hundegespann knallen. Die Mädchen eilten lachend herbei, um beim Abladen der Schlitten zu helfen. Sie waren voll Lobes für die Jäger, doch den armen Nuvat beachtete niemand. Selbst die kleinen Kinder verspotteten ihn, wenn er mit finsterem Gesicht von ferne zusah.

Und am Abend, wenn die Jäger in den Iglus das gekochte Seehundfleisch gegessen hatten und wenn sie dann stolz von den überstandenen Gefahren und ihren Heldentaten berichteten, da schlich sich Nuvat hinaus und wanderte traurig zwischen den Hunden umher. Er blickte zum sternenhellen Himmel oder zu den flackernden Strahlen des Nordlichts und klagte, daß sein Geist nicht gleich tapfer sei wie der der anderen Männer. Er fühlte sich völlig überflüssig, denn ein Mann, der nicht jagen kann, bedeutet dem Stamm nichts anderes als ein fauler Esser, der nichts zum Unterhalt beiträgt. Nur die Hunde liebten Nuvat. Er war sanft und freundlich mit ihnen, und selbst die fremden folgten auf seinen Ruf. Daß er besser als alle anderen verstand, junge Schlittenhunde abzurichten, mußte sogar Vater Yekut zugeben. Und doch hatte Nuvat kein eigenes Gespann, obwohl Akpek, sein jüngerer Bruder, bereits einen Schlitten und fünf graue Polarhunde besaß, mit denen er täglich die alten, erfahrenen Jäger auf die Robbenjagd begleitete. Aber Nuvat brachte keine Beute heim und brauchte folglich auch kein Gespann, meinte Yekut. Und doch besaß Nuvat einen eigenen Hund, den ihm niemand streitig machen konnte — seinen großen schwarzen Kick.

Im vergangenen Frühjahr, als das Eis bereits aufzubrechen begann, hatten einige Jäger vom Strande aus einen schwarzen Punkt bemerkt, der auf einer kleinen Eisscholle vorübertrieb, immer weiter dem offenen Meere zu. Sie glaubten erst, es sei ein Jäger eines anderen Stammes, den der Eisgang überrascht hätte. Yekut bestieg sein Kajak und ruderte zur treibenden Scholle hinaus.

Statt eines Menschen fand er jedoch nur Teile eines Schlittens und einen halbverhungerten Hund. Ob noch andere Hunde und vielleicht auch Menschen auf der Scholle gewesen wa-

ren, die das Meer hinweggespült hatte, konnte Yekut nicht feststellen. Er lud das Tier in sein Kajak in der Hoffnung, es sei ein guter Schlittenhund, und brachte ihn sicher durch die treibenden Eismassen an Land. Hier stellte er fest, daß der Hund nicht nur völlig entkräftet war, sondern auch ein gebrochenes Bein hatte.

Die Jäger standen um ihn herum und meinten, daß er nie mehr etwas taugen werde; sie wollten ihn töten, aber Nuvat erbat den kranken Hund für sich. Als es ihm dann gelang, das gebrochene Bein zu heilen und den Hund gesund zu pflegen, staunten alle. Es war ein großes, starkes Tier mit einer buschigen weißen Halskrause. Nuvat nannte ihn Kick, und die beiden wurden unzertrennliche Freunde.

Der Knabe brachte ihm allerlei Kunststücke bei. Er lehrte ihn, sich auf Befehl niederzulegen und aufzustehen, jeden Hund, dessen Namen man rief, herbeizubringen, frisches Fleisch und Tran in seinem Maul zu tragen, ohne davon zu fressen, und es jedem hinzutragen, den Nuvat ihm nannte. Die Leute hatten noch nie einen so gelehrigen Hund gesehen. Mancher Jäger und auch Vater Yekut selbst wären froh gewesen, das Tier als Leithund vor ihren Schlitten zu spannen; aber Kick gehorchte niemandem außer seinem Herrn, und dieser wollte ihn nicht mehr hergeben.

Doch ein Hund braucht Futter.

* * *

Zu Beginn des Winters, als der Schnee bereits hart genug war, um die Last der Schlitten zu tragen, brach eine Schar von Jägern auf, um längs der Küste zu jagen. Da stießen sie unterwegs auf die Überreste eines Lagers eines fremden Stammes, das von Wölfen überfallen worden war. Menschen und Hunde waren tot, selbst das Geschirr und die Leinen hatten die raubgierigen Wölfe verschlungen. Aber tief im Schnee, unter einem umgestürzten Schlitten, fanden die Jäger zu ihrem Erstaunen ein kleines, achtjähriges Mädchen, das noch lebte. Das Kind war halb von Sinnen vor Angst und Entsetzen.

Sie brachten es in ihr Dorf, und Vater Yekut, der genügend Platz in seinem großen Iglu hatte, nahm es bei sich auf. Lan-

Plötzlich sprach Nuval mit fester Stimme: » I c h werde mit dem Schlitten hinausfahren.«

ge Zeit wollte die Kleine mit niemandem reden; sie saß stumm in einer Ecke der Hütte, das Gesicht gegen die Wand gekehrt, und zitterte, wenn jemand sich näherte. Schließlich erfuhr man, daß sie Wanga hieß, aber das war auch alles, was man aus ihr herausbringen konnte.

»Laßt sie in Ruhe«, rieten die Leute. »Sie ist wie ein Schneehühnchen, das die Krallen des Habichts gespürt hat. Sie wird wieder zu sich kommen.«

Nuvat empfand großes Mitleid mit ihr! Sie war so klein und verschüchtert! Natürlich verspottete sie niemand wegen ihrer Angst, weil sie ein Mädchen war. Nuvat sann darüber nach, wie er ihr helfen könnte. Zwar sprach er nicht mit ihr, aber er ließ Kick all seine Kunststücke vor ihr machen, bis schließlich ihre Augen ganz groß vor Staunen wurden. Und wenn es ihm zuweilen gelang, sie zum Lachen zu bringen, freute er sich den ganzen Tag.

Ehe der Winter halb vorüber war, hatte Wanga ihren Schrekken überwunden und half Nuvats Mutter bei ihren häuslichen Arbeiten im Iglu. Sie schabte die Häute der erlegten Tiere und spannte sie zum Trocknen auf — ganz so, als ob sie zur Familie gehörte. Sie war ein stilles, kleines Geschöpf. Aus ihrem runden braunen Gesichtchen schimmerten freundliche Augen; sie glichen klaren Wassertropfen, in denen sich im Frühjahr die Sonne spiegelt. Obwohl sie nur selten mit Nuvat sprach, lächelte sie ihm doch häufig zu, und wenn das Robbenfleisch zerteilt wurde, legte sie die leckersten Brokken für Kick beiseite und gab sie ihm, wenn niemand es sah. Nuvat war glücklich, noch jemanden außer Kick zu haben, der ihm wohlgesinnt war und ihn nicht verspottete.

Und nicht nur das: Weil jemand ihm vertraute — und wenn es auch nur das fremde kleine Mädchen war — begann Nuvat zu hoffen, er könne eines Tages seinen Leuten beweisen, daß er kein Feigling sei. Er sah sich schon eines Abends heimkehren, auf dem Schlitten eine gewaltige Jagdbeute, und stellte sich vor, wie Vater Yekut voll Stolz auf ihn sein würde.

* * *

Etwa drei Monate, nachdem Wanga zu ihnen gekommen war, brach ein wilder Sturm aus und wütete mit unverminderter

Kraft während zweier Hände von Tagen — nämlich zehn Tage lang, nach Rechnung der Eskimos. Die Leute begannen zu hungern. Im Spätwinter sind die Fleischvorräte ohnehin fast aufgezehrt, und man ernährt sich von einem Tag auf den andern mit dem, was gerade erbeutet wird. Dabei müssen die Eskimos doch wegen der Kälte viel Fleisch und Fisch essen. Die Kinder in Yekuts Iglu weinten vor Hunger. Die Hunde heulten unentwegt, und eines Tages brachen sie in die Vorratskammer von Yekuts Nachbarn, Norrak, ein und verschlangen fast den ganzen Rest von gedörrtem Fisch. Nun mußte Yekut das wenige, was er noch besaß, mit Norrak teilen.

Am Morgen des zehnten Tages legte sich der Sturm, doch der finstere Himmel und die peitschenden Böen ließen darauf schließen, daß er bald wieder ausbrechen werde. Die Jäger kamen aus ihren Iglus hervor und blickten über das windzerklüftete Küsteneis nach den glatten Wasserflächen hinüber, wo die Robben zum Luftholen aufzusteigen pflegten. Es schien indessen kaum möglich, daß sie den weiten Weg mit den geschwächten Hunden bewältigen, einige Robben erlegen und vor abermaligem Sturmausbruch wieder daheim sein könnten. Trotzdem machten sich die meisten von ihnen eilig daran, die Hunde anzuschirren.

Inzwischen hatte der oberste Medizinmann, der Angokok, seine beiden Gehilfen herbeigerufen, um sich mit den Sturmgeistern zu beraten. Er wollte in Erfahrung bringen, ob die Jäger erfolgreich sein würden. Die Zeichen waren aber ungünstig, und die Medizinmänner umringten die bereitstehenden Schlitten.

»Die Sturmgeister zürnen noch«, sagte dumpf der Angokok. »Es ist nicht recht, gegen ihren Willen zu handeln. Sie werden euch strafen. Sie werden ein Opfer fordern, — vielleicht euer aller Leben. Was wird dann aus dem Stamm, wenn der Sturm vorüber ist?«

Die Männer murrten; es fiel ihnen schwer, sich zu fügen. Die Frauen kamen mit ihren Kleinen herbei, die in Pelzkapuzen eingehüllt auf ihren Schultern hockten. Sie alle blickten aufs Meer, das ihre einzige Nahrung barg. Nicht einer der Männer fürchtete sich, hinauszufahren, doch mußten sie die

Weisungen des Angokok befolgen. Im äußersten Notfalle mußten sie eben einige Hunde schlachten. Und einmal würde der Sturm doch zum Stillstand kommen.

Yekut hatte bereits seine fünf Hunde an den Schlitten geschirrt und den Schlafsack und die Waffen festgeschnallt. Nun standen sie ratlos um das Gespann. Nuvat blieb abseits im Kreise der Frauen und sagte nichts; aber sein Herz war in wildem Aufruhr. Er blickte die kleine Wanga an, deren Gesichtchen spitz und mager war. Sie hatte in letzter Zeit weniger als die übrigen gegessen; denn obwohl sie stets ihren Anteil erhielt, glaubte sie als Fremde kein Anrecht auf die kärgliche Speise zu haben, die Yekuts Familie so nötig brauchte.

Plötzlich trat Nuvat vor und nahm den langen Speer aus seines Vaters Hand. »Ich werde mit dem Schlitten hinausfahren«, sagte er mit fester Stimme. »Jemand muß es tun, weil wir Not leiden. Du bist ein Jäger und hast für deine zahlreiche Familie zu sorgen; sollte mir etwas zustoßen, so wäre es nicht weiter schlimm. Ihr hättet dann einen Esser weniger.«

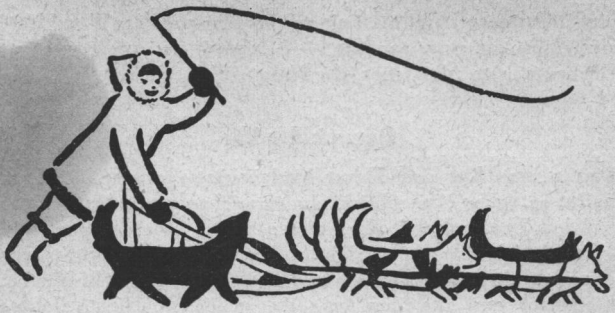
Sein Vater starrte ihn an. »Was, Nuvat will gehen?« rief er voll ungläubigen Spottes. »Du kannst ja nicht einmal einen Speer geradeaus werfen!«

»Ich werde ihn geradeaus werfen«, erwiderte Nuvat. Er blickte abermals zu Wanga hinüber, die ihn mit verschränkten Armen beobachtete. Kurz entschlossen ging er zu ihr hinüber.

»Ich werde hinausgehen, um Nahrung für dich zu holen«, sagte er. »Bete für mich!«

Wanga schaute mit großen, erstaunten Augen zu ihm auf; dann klatschte sie auf einmal in die Hände und rief: »Alle Jäger fürchten sich, nur Nuvat hat keine Angst!«

Der Knabe fühlte sich mit einem Male so stark und muterfüllt, daß er eine Gruppe von Eisbären — ja die Sturmgeister selbst — zum Kampf herausgefordert hätte. Schnell ging er zum Schlitten hinüber und nahm die Peitsche auf. Ehe sein Vater noch etwas sagen konnte, knallte er mit dem langen Riemen aus Walfischhaut über die Rücken der Leithunde und



Nuvat knallte mit dem langen Riemen aus Walfischhaut und sauste in einer wild aufstäubenden Schneewolke mit seinem Hundegefährt davon.

sauste in einer wild aufstäubenden Schneewolke davon, während Kick, aufgeregt bellend, vor den Schlittenhunden einherrannte, als wollte er ihnen den Weg zeigen.

Die Männer und Frauen blickten ihm schweigend und voll Bewunderung nach. Eine schwarze Sturmwolkenbank hing tief über dem zerborstenen Scholleneis. Nuvats kleine Gestalt war bald darin verloren. Es schien, als versinke sie in dem undurchdringlichen Dunkel. Der Knabe war wie in eine andere Welt entschwunden, — in die Welt der Sturmgeister.

Zwischenbemerkung:

Nuvat gelang es dann tatsächlich — allerdings unter großen Schwierigkeiten — einen Seehund zu erlegen. Freudig wollte er sich nun mit seiner Jagdbeute ins Lager zurückbegeben. Als er aber von einer erhöhten Stelle Ausschau hielt, sah er zu seinem großen Schrecken, daß das Eis zwischen ihm und dem Festland einen Riß aufwies, der sich fortwährend erweiterte. Der Sturm hatte die Eisscholle, auf der sich Nuvat befand, losgebrochen. Jetzt konnte er nicht mehr zurück; denn er besaß kein Kanu für die Fahrt über das offene Meer.

Da am Rande der riesigen Eisscholle, auf der er sich befand, immer Eisstücke abbrachen, fuhr er mit den Hunden gegen die Mitte der Scholle. Die Meeresströmung trieb diese dann

einer einsamen Insel zu, auf welcher der wackere Nuvat fast zwei Jahre zubringen mußte. — Lesen wir nun noch aus dem Buch das erste Abenteuer, das Nuvat auf dieser Insel erlebte!

Nanuck der Bär

Den ganzen Tag war Nuvat landeinwärts gezogen. Anfangs hoffte er, jeden Augenblick ein Anzeichen zu finden, daß er auf dem Festlande sei. Nach vielen Stunden wurde er mutlos. »Wo bin ich?« fragte er sich. In der Nähe seines Dorfes war er sicher nicht. Ringsum sah er nichts als Eisfelder, Eisblöcke, Eisspalten und zuweilen freie Wasserflächen. Nichts Lebendiges regte sich in dieser Eiswüste.

Sieben Tage lang war er vorwärts geeilt, ohne zu wissen, ob er sich bereits auf dem Festland befand. Wie sehr er auch die Futterrationen der Hunde verkleinerte — am Ende des siebten Tages war das Robbenfleisch verzehrt. Jetzt mußten sie hungern. Und doch gab es für ihn nur eines: Weiter, immer weiter, bis er auf eine Siedlung stoßen würde.

Wenn er am Morgen die Hunde vor den Schlitten spannte, kletterte er immer auf den höchsten Eishügel in der Nähe, um Ausschau zu halten und um die Ausdehnung der Risse und Spalten festzustellen, die er umgehen mußte. Allerdings verließ er sich dabei weit mehr auf Kicks Scharfsinn als auf den eigenen. Häufig lief der Hund eine halbe Meile voraus, um die Tragfähigkeit des Eises zu prüfen und den besten Weg zu entdecken. Unapeek, der Leithund des Schlittengespanns, folgte willig seiner Führung.

Als er am achten Morgen wieder mutlos einen Eishügel bestieg, um Umschau zu halten, warf er sich plötzlich zu Boden. Auf einem anderen Eisblock, kaum ein paar hundert Meter von ihm entfernt, stand aufgereckt ein riesiger Eisbär. Der sah in eine andere Richtung und verharrte völlig reglos wie eine aus Eis gehauene Statue. Schnell kletterte Nuvat den Eisblock hinunter, damit ihn das mächtige Tier nicht vorzeitig witterte. Sein Herz klopfte, als er überlegte, ob er den Bären jagen solle. Eigentlich schien ihm dies zu gefährlich. Er war allein und hatte nur seinen Speer und seine Hunde.

Nuvat erlegt einen Seehund, den er durch ein Loch im Eise erblickt. (Neben Nuvat sein treuer Hund Kick.)

Und der Eisbär war riesig. So groß, wie er ihn nur aus den Erzählungen der alten Jäger kannte. Vielleicht war es besser, einen Umweg zu machen, um unbemerkt davonzukommen.

Kick lag neben ihm auf dem Schnee. Nuvat hatte sich noch immer nicht ganz entschieden, was er tun sollte. Da hob Kick plötzlich den Kopf, sprang, mit der Nase in der Luft schnuppernd, den Eisblock hinauf, und ehe es Nuvat hindern konnte, bellte er aus Leibeskräften mit heiserem Gebell den Bären an. Im Nu war die ganze Hundemeute bei ihm und stimmte in das Gebell ein. Da ergriff Nuvat eine große Angst; er riß den Schlitten aus der Schneegrube, pfiff den Hunden, spannte sie ein und trieb sie mit lauten Rufen in die entgegengesetzte Richtung. Kick war diesmal dem Gespann nicht voraus. Er rannte, immer den Kopf zurückwendend, kläffend hinterher. Als Nuvat in aller Hast das Gespann den nächsten Hügel hinauftrieb, wandte er sich um. Da sah er den Bären in hastigem Lauf ihrer Spur folgen. Nuvat feuerte die Hunde zu größerer Eile an; doch auf dem holprigen Eis kamen sie nur langsam vorwärts. Zum Glück öffnete sich jetzt eine talähnliche, glatte Wegstrecke vor ihnen, und Nuvat glaubte der Gefahr entronnen zu sein. Plötzlich ließ ihn ein zischender Laut aufblicken. Über ihm, an der Kante des Eishügels stand Nanuck, der Bär, hoch aufgereckt und fletschte mit den Zähnen. Er hatte eine Wendung gemacht und ihn überholt. Nun gab es kein Entrinnen mehr.

Nuvat wußte, was er zu tun hatte. In wenigen Augenblicken waren die Hunde ausgespannt; laut bellend und sich drängend, stürzten sie Kick nach, der seitwärts einen Aufstieg entdeckt hatte. Der Bär blickte erstaunt auf die kläffende Meute, die ihn umstellt hatte. Dann zog er sich gemächlich, ohne seine Feinde aus dem Auge zu lassen, auf einen nächstliegenden, höheren Eisblock zurück und wartete. Vergeblich suchten die Hunde, an den abschüssigen Seiten des Eisblocks hinaufzuspringen, immer wieder glitten sie ab. Sie hatten keine Angst. Nuvat ergriff seinen Speer und lief den Hunden nach; er wollte sich ebenso mutig zeigen wie diese.

Jetzt hatte sich der Bär auf dem hohen Eisblock niedergelegt. Er wandte seinen kleinen Kopf diesen seltsamen Feinden zu. Es war ein großer magerer Bär, mit gelblichem Fell.

Schaudernd betrachtete Nuvat die spitzen gelben Zähne in offenen Rachen und die langen, scharfen Krallen der breiten

Vergeblich suchten die Hunde, an den abschüssigen Seiten des Eisblocks hinaufzuspringen.

Tatzen, die über den Rand des Eisblocks herabhingen. Mit einem Schlag konnte er einen Hund niederstrecken und ihm den Schädel spalten. Nuvats Arme waren schwer wie Blei und seine Füße konnten ihn kaum tragen. Den Speer in der Hand

umkreiste er den Eisblock. Um sich selbst Mut zu machen, rief er den Bären mit lauter Stimme an: »He du! Steh auf, Namuck! Ich brauche deinen Pelz. Ich werde ihn dir abnehmen, damit er mich wärmt ... Du fürchtest dich wohl?«

Nuvat wollte durch seine Schmähruf den Bären in Harnisch bringen, damit er aufstünde und eine geeignete Angriffsfläche böte. Allein das Tier rührte sich nicht und schenkte ihm keine Beachtung.

Da begann Nuvat ihn mit Eisbrocken zu bewerfen. Als ein besonders schweres Stück ihn am Ohr traf, erhob er sich böse brummend.

Jetzt war der Augenblick gekommen! Ohne sich Zeit zum Fürchten zu lassen, schleuderte Nuvat seinen Speer mit aller Kraft gegen die Brust des Bären. Wildaufheulend, sprang dieser mit einem ungeheuren Satz von seinem Eisblock herunter. Nuvat gelang es gerade noch, zur Seite zu springen, um der nach ihm zielenden Pranke zu entgehen. Der Bär fiel bei seinem Sprung auf den Schaft des Speeres, der ihm mitten durch den Körper fuhr.

Das war ein tödlicher Stoß. Doch jetzt war der Bär erst recht gefährlich. Das wußte Nuvat aus den Erzählungen der Jäger. Brüllend vor Schmerz, richtete er sich auf und schlug wild mit seinen Pranken um sich. Nuvats Mut war verflogen. Angstgelähmt und waffenlos stand der Knabe vor dem rasenden Tier. Dann plötzlich wandte er sich um und rannte in blindem Schrecken davon, so schnell ihn seine Füße tragen konnten.

Die Hunde waren geflohen, als der Bär zum Sprung ansetzte. Jetzt kamen sie wieder heran und schlichen sich von rückwärts an ihn heran. Der Bär achtete sie nicht. Er humpelte mit unglaublicher Geschwindigkeit dem Knaben nach. Doch wurde er zusehends schwächer und hätte Nuvat höchstwahrscheinlich nicht einzuholen vermocht, wenn dieser nicht plötzlich gestolpert und zu Boden gefallen wäre. Da erkannte Kick die seinem Herrn drohende Gefahr. Er stürzte sich mit wütendem Gebell auf die Hinterpranke des Ungetüms und verbiß sich fest darin.

Nuvat erzählte nach seiner Heimkehr den versammelten Eskimos seine vielen Abenteuer, worauf ihm seine Stammesgenossen begeistert den Ehrennamen »Nuvat, der Tapfere« zuerkannten.

Der Bär drehte sich nach ihm um und holte zum Schlage aus. Aber Kick wich ihm aus und ließ nicht locker. Jetzt versuchte der Bär eine andere Taktik. Er richtete sich auf, so

daß der Hund zur Seite rollte und ließ seine Vorderpranke auf ihn niedersausen. Er schien ihn getroffen zu haben. Kick heulte auf und blieb liegen; der Schnee rings um ihn färbte sich rot.

Da war Nuvat wieder auf den Füßen. Er sah den Hund über das Eis rollen, sah die Blutflecken im Schnee und sah auch, wie der Bär mühsam Schritt vor Schritt sich seinem Opfer näherte.

Mit einem lauten Schrei und mit gezogenem Messer stürzte Nuvat auf das wutschnaubende Tier. Zum Fürchten war jetzt keine Zeit. Sein einziger Gedanke galt Kick. Mit einem gewaltigen Satz schwang er sich von hinten auf den Rücken des Bären und stieß ihm mit aller Kraft das Dolchmesser in den Nacken. Das war der Todesstoß; Nanuck sank in den Schnee. Als die Hunde das sahen, stürzten sie sich auf den regungslos liegenden Bären und begannen, an seinem dicken Fell zu zerren.

Nuvat eilte zu Kick und untersuchte seine Wunde. Die eine Vorderpfote war aufgerissen, doch zum Glück nicht gebrochen. Nuvat verband die Wunde mit einem Streifen aus Seehundleder. Da konnte Kick wieder aufstehen; schwanzwedelnd hinkte er zum toten Feinde hin.

Nuvat war glücklich über Kicks Rettung. Seine Erregung über die erfolgreiche Bärenjagd wuchs. Er trieb die Hunde davon und streckte das Tier in seiner ganzen Länge auf den Schnee aus. Welch riesenhaftes Ungetüm! Und er hatte ihn ganz allein erlegt! Nun war er wirklich ein ganzer Mann! Wenn bloß sein Vater und Wanga das mitangesehen hätten!

* * *

Auf seiner Weiterwanderung gelangte Nuvat auf eine einsame Insel im Polareis, auf der er nahezu zwei Jahre zubrachte und viele gefährliche Abenteuer zu bestehen hatte. Eines Tages aber gelang ihm die glückliche Heimkehr zu seinem Stamme, wo er begeistert als »Nuvat, der Tapfere« gefeiert wurde.

Das Rad erobert die Welt

Von Georg Rudolph

Illustrationen von Hans Zürcher, Luzern

Der Freiherr von Drais war Forstmeister des Großherzogs von Baden. Aber viel mehr als die Betreuung der großen Jagdreviere interessierten Drais Erfindungen aller Art. Schon als Knabe war das Basteln seine Lieblingsbeschäftigung. Im Laufe der Jahre hatte er dann etliche Erfindungen ausgeprobelt, die aber meistens praktisch nicht gut verwertbar waren und ihm so keinen klingenden Erfolg einbrachten. Im Jahre 1817 konstruierte er das Laufrad, den Vorläufer unseres Fahrrades, einer Erfindung, die sich nach und nach die ganze Welt erobert hat (in der Schweiz allein gab es 1950 rund 1 800 000 Velos). — Niemand kann heute ahnen, mit welch unglaublichen Schwierigkeiten Drais zu kämpfen hatte, bis man die Nützlichkeit seiner Erfindung einigermaßen anerkannte. In dem Buch **»Das Rad erobert die Welt«**, das auf Ostern 1953 im Verlag Otto Walter AG., Olten, erscheint, schildert uns Georg Rudolph auf spannende Art die Schicksale dieses ersten Fahrrades und seines Erfinders. Wir lesen jetzt ein Kapitel aus diesem Buch.

Das Roß des armen Mannes

Durch die Säle der Karlsruher Stadtbibliothek schritt ein Wächter und klingelte. Dutzende von Augenpaaren sahen nach der Uhr, die auf fünf Minuten vor sechs wies, die Stunde, zu der geschlossen wurde. Mehr oder minder verdrießlich, ihre Lektüre abbrechen zu müssen, standen die Leute auf und entfernten sich. Nur einer, ein junger Forstmeister, nahm von nichts Notiz, was rund um ihn vorging. Er war dermaßen in das Werk vertieft, welches vor ihm lag, daß er weder das Glockenzeichen hörte, noch den Aufbruch seiner Nachbarn beachtete.

Schließlich befand er sich ganz allein an der langen Tafel, die von einem Ende des riesigen Raumes zum anderen reichte. Die mahnenden Blicke des Türstehers Voß entgingen ihm

ebenso wie das wiederholte Räuspern, durch das der brave Mann sich bemerkbar zu machen hoffte. Den Besucher der Bibliothek mit dürren Worten daran zu erinnern, daß Feierabend war, wagte er nicht, hatte er doch in ihm seinen früheren Premierleutnant erkannt. So beschloß er denn, noch ein bißchen zu warten. Doch erst gegen halb sieben tauchte der eifrige Leser aus seiner Versunkenheit empor. Er ließ die Blicke umherschweifen, zeigte sich verwundert, daß niemand mehr anwesend war, ergriff sein Buch, klemmte es unter den Arm und machte Anstalten, zu gehen. Als er am Saalwärter vorbeikam, nickte er ihm zerstreut zu. Offenbar war er mit seinen Gedanken schon wieder weit weg.

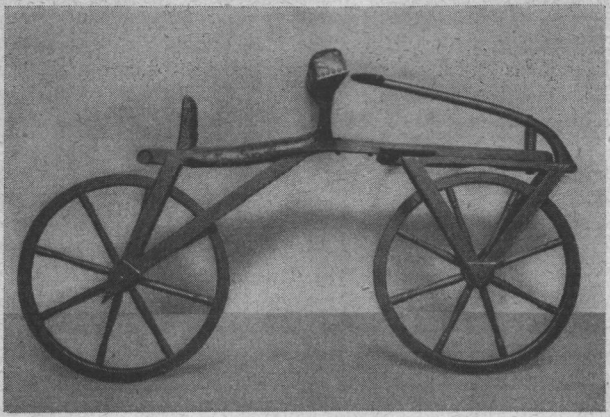
Voß öffnete den Mund, um etwas zu äußern, etwas, das er als Vorsteher vorzubringen verpflichtet war; doch der tiefeingewurzelte Respekt des Soldaten vor seinem Offizier versiegelte ihm die Lippen. Sobald der einstige Vorgesetzte aber auf der Treppe war, lief der Diener zum Zimmer des Bibliothekleiters, stürzte hinein, ohne sich mit Anklopfen aufzuhalten, und stieß erregt hervor: »Herr Doktor, ich weiß mir nicht zu helfen... Baron Drais hat ein Buch mit sich genommen, das wir eigentlich nicht aus dem Haus geben... Es wäre meine Pflicht gewesen, es ihm wegzunehmen, aber anderseits — — Ich möchte ihn doch nicht beleidigen...«

»Was für ein Werk ist es denn?« fragte der Bibliothekar.

»Das Lehrbuch der Balance«, gab Voß zur Antwort.

»Na, das ist ja nicht so wertvoll — veräußern kann er das nicht. Beruhigen Sie sich, Voß... er wird es schon zurückbringen. Kann mir gar nicht denken, wozu ein Forstrat das braucht. Wahrscheinlich ist er wieder dabei, irgend etwas zu erfinden.«

Der Bibliothekar hatte recht. Drais war tatsächlich dabei, etwas zu erfinden, und zwar eine Maschine, von der er sich eine Revolutionierung des Verkehrswesens versprach. Es war ein mechanisches Pferd, das denjenigen, die sich keinen wirklichen Gaul leisten konnten, erlauben sollte, gleichfalls »hoch zu Roß« durch die Welt zu sprengen oder — besser gesagt — zu rollen. Das künstliche Reittier unterschied sich von seinem Vorbild insofern, als es — statt der vier Beine



Oben. Die 1817 erfundene »Laufmaschine« des Freiherrn von Drais. Das »Velozipied«, wie es Drais nannte, besaß Holzräder (ohne Luftreifen). Tretkurbeln fehlten. Man mußte beim Fahren mit den Füßen am Boden abstoßen.

Unten: Freiherr von Drais auf seinem Laufrad.

— zwei Räder besaß, über denen ein Sattel befestigt war. Tretkurbeln fehlten. Die Füße hatten keinen Halt, sondern baumelten frei herunter, was deshalb nötig war, weil die Fortbewegung dadurch erzielt wurde, daß sich der Fahrende immer und immer wieder mit der Schuhspitze von der Erde abstieß. Da durch diese heftigen Erschütterungen die Balance leicht verloren werden konnte. war es natürlich gar nicht so einfach, sich auf dem »Velociped«, wie Drais seine Erfindung nannte, zu halten.

Lange überlegte er, wie man dem Publikum den Wert der Neuheit am wirksamsten vor Augen führen konnte. Zuletzt entschied er sich dafür, es mit einer kleinen Abhandlung zu versuchen und diese als Büchlein erscheinen zu lassen. Das Werk fand bald einen Verleger. Der Erfolg blieb jedoch aus. Nur wenige Exemplare fanden Absatz.

Verstimmt über die Gleichgültigkeit, die das Publikum an den Tag legte, beschloß Drais, die Sache nun anders anzupacken und die Öffentlichkeit dadurch für das Laufrad zu gewinnen, daß er ihr dieses in Wirklichkeit vorführte. Auf diese Weise hoffte er, alle Welt von der Vortrefflichkeit des Gefährts zu überzeugen.

Tags darauf sahen ihn Passanten ein merkwürdiges Ding aus dem Tor seines Hauses schieben. Es bestand aus zwei hintereinander stehenden Rädern, über denen ein Sitz angebracht war. Vorne aber steckte etwas, das man für ein Steuer halten konnte. Als die Vorübergehenden dann Zeugen wurden, wie er sich auf das Gestell schwang und davonfuhr, ohne herabzupurzeln, wie es den Naturgesetzen entsprochen hätte, kannte ihr Staunen keine Grenzen. Im weiteren Verlauf der Begebenheiten erntete er aber nicht — wie er gedacht hatte — Bewunderung, sondern Spott und Hohn. Niemand kam auf den Gedanken, daß dieses sonderbare Vehikel die Urform eines Transportmittels darstellte, das sich einige Jahrzehnte später die ganze Welt erobern sollte.

»Eine Schande, sich so zum Hanswurst zu machen«, meinten die Bürger Karlsruhes, denen der Respekt vor dem Adel in Fleisch und Blut übergegangen war. Die Standesgenossen des Barons aber wandten sich beim Anblick des schwitzen-

Bei seiner ersten Fahrt mit dem Laufrad erregte Drais aber nicht nur Bewunderung, sondern auch Spott und Hohn.

den Drais, der infolge des unebenen Pflasters in komischer Weise hin und her geschleudert wurde, entrüstet ab.

Im Gegensatz zu allen früheren Enttäuschungen war der Erfinder diesmal nahe daran, den Mut zu verlieren. Bald aber gewann seine alte Zuversicht wieder die Oberhand. »Das Ganze ist neu für das Volk — und Neues wird nun einmal zunächst nicht verstanden«, sagte er sich; »aber die Leute werden schon noch begreifen, daß das, was ich ihnen da bringe, eine große Sache ist.«

Dann begab er sich zum Herausgeber des »Badischen Magazins«, schilderte ihm sein Mißgeschick und bat ihn, zugunsten der Laufmaschine seinen Einfluß geltend zu machen.

Bald hernach rissen die Leser des Blattes erstaunt die Augen auf, als sie beim Frühstück erfuhren, daß das, was ihnen als würdeloser Streich erschienen war, von seiten der Presse ganz anders beurteilt wurde.

»Welche Perspektiven eröffnen sich durch diese Erfindung den breiten Massen!« hieß es in dem Zeitungsartikel. »Bürgert sich das Velociped ein, so werden Tausende, die bisher von dem Genuß, fremde Gegenden kennenzulernen, ausgeschlossen waren, damit rechnen dürfen, die Welt zu sehen, mindestens aber ihr engeres Vaterland kreuz und quer zu durchreisen. Die Erfindung des Freiherrn von Drais kann man mit Fug und Recht ‚Das Roß des armen Mannes' nennen.«

Später veröffentlichte der »Badische Kurier« noch ein Empfehlungsschreiben von einem Onkel des Landesherrn. Daraufhin zeigte sich der Adel bereit, seinen Standesgenossen wieder in Gnaden aufzunehmen. Da diesem aber höfische Etiketten verhaßt waren, blieb er den Festen im Residenzschloß fern. So fanden die Aristokraten keine rechte Gelegenheit, sich mit Drais zu versöhnen, da überdies alle Welt wußte, daß der Pförtner im Hause Drais Auftrag hatte, stets zu erklären, der Herr Forstmeister sei ausgegangen.

Eines Tages kam nun wieder jemand zu Besuch. Es war ein Fremder. Das verriet die Art, in der er das Deutsche mißhandelte. Der Türsteher wies ihn ab, wie es seinen Vorschriften entsprach, doch der Ausländer war nicht so leicht loszuwerden. »Ich nicht glauben, Monsieur le baron sein fort«, radebrechte er. »Ich ihn vorhin sehen an der fenêtre. Sie ihm geben ma carte.« Damit drängte er dem Pförtner ein Kärtchen auf und ließ nicht nach, ehe dieser es zu seinem Herrn trug.

Drais ärgerte sich über den zudringlichen Menschen, der darauf bestand, empfangen zu werden, gab aber zuletzt nach und ließ Herrn von Saintville, wie er sich nannte, in den einzigen Raum führen, der noch halbwegs präsentabel war. »Sie wünschen, Monsieur?« fragte er kurz angebunden und wies auf einen Stuhl.

Der Besucher sprudelte eine Menge von Worten hervor, die seine Bewunderung für die Laufmaschine zum Ausdruck bringen sollten. Sie gipfelten in einem geschäftlichen Angebot: »Ich sein le directeur d'une compagnie, laquelle — — ... eh bien; wir 'aben große Kapital und zahlen 'underttausend

Francs, wenn Sie verkaufen uns den Recht der Auswertung dans toute la France.«

Das war ein Vorschlag, der sich hören lassen konnte. Hunderttausend Francs wurden einem nicht alle Tage geboten. Es war beinahe *zu* schön. Drais, der bisher mit all seinen Erfindungen noch keinen roten Heller verdient hatte, wagte zunächst gar nicht, daran zu glauben, daß das, was dieser Fremde ihm da vorschlug, greifbare Wirklichkeit sein sollte. Sicher würde eine Bedingung daran geknüpft sein, die schwer erfüllbar war. Und im nächsten Moment zeigte es sich bereits, daß seine Befürchtung zutraf.

»Wir müssen aber stellen eine condition«, fuhr Herr von Saintville fort. »Wenn wir zahlen cent mille francs, wir müssen 'aben Sicherheit, que votre machine est vraiment — — Sie verstehen?«

»Nicht ganz. In welcher Hinsicht wollen Sie Sicherheit? Etwa was die Haltbarkeit betrifft?«

»C'est ça ... c'est ça!« rief der Franzose aus.

»Und welche Beweise verlangen Sie?«

»Daß Sie fahren rund um la place du château ... die Schloßplatz ... cent fois.«

»Hundertmal um den Schloßplatz fahren?« wiederholte Drais betroffen. »Und immer im Kreis? Dazu brauche ich ja mindestens drei Stunden!«

Saintville zuckte die Achseln und murmelte etwas, das bedeuten mochte, Herr von Drais müsse ja wissen, ob der gebotene Betrag ihm eine solche Mühe wert sei. Um die Mühe handelte es sich dem Erfinder aber gar nicht, sondern darum, daß die Maschine auf der geraden Straße zwar außerordentlich leistungsfähig war und auch ohne weiteres nach rechts und links abbiegen konnte, daß es aber seine Schwierigkeiten hatte, sie ständig Kurven laufen zu lassen. Bestand das Velociped die Probe nicht, so mußte die Folge — abgesehen vom Verlust der hunderttausend Francs — die sein, daß ihm das Patent, um das sich Drais bemühte, nicht bewilligt werden würde. Daher gab er zur Antwort: »Ich mache Ihnen einen Gegenvorschlag: statt drei Stunden rund um den Schloßplatz zu jagen, fahre ich, ohne abzusitzen, von

hier nach Straßburg. Das zwingt mich, noch eine Stunde länger im Sattel zu bleiben.«

Der Franzose ging aber nicht darauf ein. Er ließ durchblicken, daß er dem Herrn Baron zwar volles Vertrauen entgegenbringe, aber nicht darauf verzichten könne, sich mit eigenen Augen von dem Ergebnis der Probefahrt zu überzeugen, was nur möglich sei, wenn dieselbe hier, in seiner Gegenwart, vorgenommen werde. Und dabei blieb er.

Drais konnte den Standpunkt des Käufers verstehen, mochte aber anderseits nichts tun, das seine übrigen Aussichten gefährdete. So einigten sie sich schließlich dahin, daß unmittelbar nach der Patenterteilung die Umkreisung des Schloßplatzes vor sich gehen werde.

Dieses Abkommen war in der Voraussetzung getroffen worden, daß das »Brevet« — wie man sich dazumal ausdrückte — nicht lange auf sich warten lassen werde. Es ging jedoch Woche um Woche ins Land, ohne daß dem Erfinder die Schutzurkunde zukam. Daß er unter diesen Umständen die Behörde mit Briefen überschüttete, ist verzeihlich, wollte er doch vermeiden, daß der Interessent — wie das in solchen Fällen häufig vorkommt — die Lust an der Sache verlor.

Endlich, es war mehr als ein Vierteljahr verstrichen, erfolgte die Patentierung auf Grund eines »Allerhöchsten« Handschreibens, das folgenden Wortlaut hatte:

»Wir, Carl, von Gottes Gnaden Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen, Landgraf von Nollenburg, Graf von Hanau usw. bewilligen dem

Kammerjunker Freiherrn von Drais

ein Erfindungspatent auf zehn Jahre für die von ihm erfundene Laufmaschine, in dem Maße, daß Niemand dieselbe in den diesseitigen Großherzoglichen Landen nachmachen oder nachmachen lassen, oder auf öffentlichen Straßen oder Plätzen gebrauchen soll, ohne sich zuerst mit dem Erfinder darüber abgefunden, und ein Zeichen von ihm dafür gelöst zu haben.

Wir beauftragen daher das Ministerium des Innern, auf seinen über diesen Gegenstand erstatteten Vortrag vom 6. Januar d. J. Nr. 66, dem von Drais ein solchs Erfindungs-

Herr de Saintville radebrechte: »Wir zahlen Ihnen 100 000 Francs, wenn Sie verkaufen uns den Recht der Auswertung dans toute la France.«

patent in der gewöhnlichen Strafe für das Entgegenhandeln ausfertigen zu lassen.

Gegeben zu Karlsruhe im Großherzoglichen Staatsministerium, den 12. Januar 1818.«

Die Bevölkerung von Karlsruhe wurde durch das »Badische Magazin« von der Patenterteilung unterrichtet. Wenige Stunden nach Erscheinen der Zeitung prangten bereits an allen Straßenecken Anschlagzettel, die kundtaten, daß der Erfinder des Laufrads am kommenden Sonntagnachmittag auf seiner Maschine den Schloßplatz hundertmal umrunden werde. Beginn der Vorführung: drei Uhr.

Drais war nicht wenig erstaunt, als er die Affichen zu Gesicht bekam. Daß niemand als der Franzose ihr Urheber sein konnte, lag auf der Hand; doch erschien es dem Baron sehr ungehörig, daß über seinen Kopf hinweg verfügt worden war.

Wie die Dinge lagen, konnte er aber nicht gut zurück — und wollte es gewiß auch gar nicht, da ihm ja selbst darum zu tun sein mußte, eine Entscheidung herbeizuführen.

Der Tag der Probefahrt war vom Wetter begünstigt. Die Sonne schien von einem wolkenlosen Himmel herab und verbreitete derartige Wärme, daß man hätte meinen können, es sei März und nicht Januar.

Schon lange vor der festgesetzten Zeit strömten aus allen Teilen der Stadt endlose Menschenkolonnen dem Schloßplatz zu, auf dem Polizeidirektor Möbius, in Erwartung eines riesigen Andrangs, seine Leute vollzählig hatte aufmarschieren lassen. Nur mit großer Mühe vermochten sie, die Menge in Schach zu halten und so weit zurückzudrängen, daß für die bevorstehende Schaustellung genügend Raum frei blieb.

Es hatte kaum drei geschlagen, als man eine Frau rufen hörte: »Da ist er!« Alle Köpfe wandten sich ruckartig nach rechts. Die hinten Stehenden reckten die Hälse, und einige Lokalpatrioten schrien »Hurra!«, als die Laufmaschine heranschoß.

Der Baron, der einen grünen Frack mit goldenen Knöpfen und auf dem Kopf einen Zylinderhut trug, dankte durch ein Nicken für die Ovation und begann dann, die erste der hundert Touren zu fahren. Es ging rascher als erwartet. Als er den Platz fünfmal umrundet hatte, zeigte die Schloßuhr auf acht Minuten über drei, so daß er annehmen durfte, seine Aufgabe in etwas mehr als zweieinhalb Stunden bewältigen zu können. Dieses günstige Resultat lag zum Teil daran, daß fast die ganze Bevölkerung gekommen war, um dem großen Ereignis beizuwohnen, und infolgedessen der Kreis, den das Rad zu beschreiben vermochte, weit kleiner war als vorgesehen.

»Hoffentlich wird Herr von Saintville dies nicht zum Anlaß nehmen, nur die Hälfte des vereinbarten Betrages zu zahlen!« ging es Drais durch den Kopf. Während er sein möglichstes tat, das Tempo noch zu steigern, wanderten seine Augen suchend umher, doch konnte er den Franzosen nirgends entdecken. Das war allerdings nicht erstaunlich, da sich unter diesen Massen von Gesichtern unmöglich jedes einzelne un-

terscheiden ließ und der Käufer den Verlauf der Probefahrt ja auch aus einem der vielen Fenster verfolgen konnte, aus denen Leute auf den Schloßplatz hernieder blickten.

So verging eine Stunde. Der Baron begann zu keuchen. Das Rad ständig in Gang zu halten, ohne den Schwung richtig ausnützen zu können, bedeutete eine viel größere Anstrengung, als er vorausgesehen hatte. Den Gedanken, sein Vorhaben aufzugeben, wies er aber trotzdem weit von sich. Mochte das Herz noch so stark pochen — es würde sich schon wieder beruhigen. Er fuhr und fuhr und zählte dabei verbissen weiter: »... vierzig ... einundvierzig ... zweiundvierzig ...

Als er aber fünfzig erreicht hatte, wurde er sich klar, daß etwas geschehen mußte, und zwar bald, sonst lief er Gefahr, zusammenzubrechen. Das pausenlose Kurvenfahren hatte zur Folge, daß Menschen und Gebäude rings um ihn einen Tanz aufzuführen schienen. Um dieses Schwindelgefühl loszuwerden, gab es nur eines: eine Zeitlang auf der Geraden zu bleiben. Aber wie sollte er das möglich machen. Schließlich fiel ihm ein Ausweg ein. Als er wieder an der Stelle vorüberkam, an der Möbius Aufstellung genommen hatte, rief er ihm zu: »Lassen Sie doch das Publikum in die Mitte des Platzes treten! Ich drehe mich immerzu um die eigene Achse.«

Daß dieses Verlangen ihn Zeit kosten werde, war klar — aber immer noch besser, er brauchte eine Viertelstunde länger und erfüllte die ihm gestellte Bedingung, als inmitten der Fahrt die Besinnung zu verlieren und vom Rad zu stürzen.

Der Polizeidirektor hatte sofort begriffen, um was es Drais zu tun war. Er pfiff seine Leute heran und gab ihnen hastig Instruktionen. Fünf Minuten später sah der Erfinder seinen Wunsch erfüllt. Die Zuschauer bildeten das Zentrum der Rennbahn, er aber durchmaß den äußeren Kreis. Dies verschaffte ihm eine Atempause. Er konnte die Maschine endlich wieder für Augenblicke sich selbst überlassen und seinen Beinmuskeln Ruhe gönnen. Da die Drehungen nicht mehr so rasch aufeinanderfolgten, ebbte das Schwindelgefühl mehr und mehr ab, und zuletzt fühlte er sich wieder völlig im Gleichgewicht.

Während der ganzen Zeit hatte er keinen Moment zu zählen aufgehört. »Vierundsiebzig ... fünfundsiebzig ... sechsundsiebzig ... ich schaffe es«, sprach er lautlos vor sich hin.

Allmählich begann die Dämmerung in Finsternis überzugehen.

Die letzten Runden wollten gar kein Ende nehmen. Auch die Zuschauer hatten längst genug von der ganzen Sache. Sie scharrten ungeduldig mit den Füßen, was Drais annehmen ließ, daß es wieder kalt geworden sein müsse. Ob es sich tatsächlich so verhielt, vermochte er nicht festzustellen. Sein ganzer Körper glühte.

Nachgerade merkte er, welch eine Leistung hinter ihm lag. Bleierne Müdigkeit kroch ihm den Körper empor. Seine unteren Gliedmaßen waren wie abgestorben. Auch in den Händen, die seit zweieinhalb Stunden krampfhaft die Lenkstange hielten, hatte er kein Gefühl mehr. Dazu kamen noch Reitschmerzen; denn die Vorrichtung, die als Sitz diente, war alles eher als bequem.

»Siebenundneunzig«, murmelte er und hatte urplötzlich das Empfinden, daß ihm sein Vorhaben jetzt, in allerletzter Stunde, noch mißlingen werde. Die Maschine schien ein Eigenleben zu führen und sich dagegen zu sträuben, von ihm vorwärtsgerissen zu werden. Es bedurfte einer ungeheuren Anstrengung, sie vom Platz zu bewegen. Man hätte glauben können, ihr Gewicht habe sich mit einemmal verzehnfacht. »Achtundneunzig. — Neunundneunzig.« — Längst hatte er alles vergessen, was zu befolgen war, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Ein unüberwindliches Schlafbedürfnis hatte sich seiner bemächtigt. Die Lider wurden ihm so schwer, daß er die Augen einfach nicht mehr offen halten konnte. Während er im Begriff stand, einzunicken, spürte er, daß die Maschine im Zickzack dahinlief und er keine Herrschaft mehr über sie besaß. Mit ungeheurer Willensanstrengung zwang er sich, die Schwäche abzuschütteln, der er fast zum Opfer gefallen wäre. Er hob den Blick und erkannte aufatmend, daß er am Ziel war. »Hundert!« rief er triumphierend und ließ sich vor dem Portal der Residenz, wo seine Fahrt begonnen hatte, vom Rad gleiten.

Viele schrien: »Hurrah!« als Drais auf seiner Laufmaschine gefahren kam. Nur mit Mühe vermochte die Polizei die Menge zurückzudrängen.

Da saß er nun, ohne darauf zu achten, daß seine Frackschöße vom Straßenstaub beschmutzt wurden. Mechanisch drückte er all die Hände, die sich ihm glückwünschend entgegenstreckten. Flüchtig ging es ihm durch den Sinn, daß der, den er vor allem zu sehen erwartet hatte, fehlte: Herr von Saintville. Aber er war zu müde, um irgendwelche Schlüsse daraus zu

ziehen. Im Augenblick sehnte er nur eines herbei: einen Wagen. Als kurz darauf ein solcher in Sicht kam, winkte Drais dem Kutscher wie seinem Retter zu.

Bald hernach lag Drais, von der alten Wirtschafterin seines Vaters betreut, daheim auf einem Diwan und ließ sich pflegen, so daß er allmählich wieder auflebte und sich sogar stark genug fühlte, den Besucher zu empfangen, als es kurz nach sieben am Haustor klingelte.

»Das ist er... jetzt bringt er das Geld...«, murmelte Drais, während die Beschließerin hinausging, um den Ankömmling einzulassen. Und als sich in der nächsten Minute hinter seinem Rücken die Tür öffnete, wandte er sich gar nicht um, sondern rief in Richtung des vermeintlichen Franzosen: »Entrez, entrez, Monsieur de Saintville...«

»Sie irren sich«, erwiderte eine Stimme von der Schwelle her, »ich bin's: der Möbius.«

Ohne recht zu wissen warum, beschlich den Baron ein unangenehmes Gefühl.

»Nehmen Sie Platz...«, sagte er hastig und wurde das Empfinden nicht los, daß ihm ein schwerer Schlag bevorstand.

»Ich komme in einer peinlichen Angelegenheit«, begann der Polizeidirektor. »Es handelt sich um folgendes: Sie werden begreifen, daß wir in diesen Zeiten ein Auge auf Landesfremde haben. Da ist meinen Leuten ein Mensch aufgefallen, der sich vor einiger Zeit in der Stadt herumtrieb. Er war von mittelgroßer Statur, hatte glatte schwarze Haare, ein bleiches Gesicht, stechende Augen, sprach gebrochen deutsch. — Ist Ihnen ein Mann bekannt, auf den diese Beschreibung paßt, Herr Baron?«

»Mir... warum denn gerade mir —?« wich Drais einer Beantwortung der Frage aus.

»Weil man das geschilderte Individuum Ihr Haus betreten sah. Darf ich wissen, was er von Ihnen wollte?«

»Und wenn ich das vorläufig für mich behalten möchte?«

»So hätte es verdrießliche Folgen für Sie. Ich wäre gezwungen, Sie vorzuladen.«

Drais überlegte einen Augenblick und meinte dann: »Na gut... ich habe schließlich keinen Grund, aus der Sache

ein Geheimnis zu machen. Der Mann, nach dem Sie sich erkundigen, ist ein Herr von Saintville, ein Franzose, der mir das Recht, meine Erfindung in Frankreich auszuwerten, für eine beträchtliche Summe abkaufen will. Die Bedingung, die er mir stellte, habe ich erfüllt: ich sollte hundertmal rund um den Schloßpark fahren.«

»Hm... so war das also... jetzt begreife ich — —«, murmelte Möbius und setzte dann hinzu: »Diesem angeblichen Herrn de Saintville, der jedenfalls ganz anders heißt, ist es bestimmt nicht darum zu tun, Ihre Erfindung zu kaufen. Das war ein Vorwand. Kurz und gut: er hat sich Ihrer bedient, um ein Verbrechen zu begehen.«

»Ein Verbrechen??? Aber wie, ums Himmels willen — — Das ist doch gar nicht möglich...«

»Es *ist* möglich. Er sah voraus, daß alles, was Beine hat, kommen wird, um Ihre Dauerfahrt mitanzusehen. Infolgedessen konnte er damit rechnen, daß viele Häuser leer, ja ganze Viertel ohne Aufsicht sein würden. Das hat sich ja auch bewahrheitet und ist von ihm planmäßig ausgenützt worden. Während Sie, Herr Baron, Runde um Runde gefahren sind und nur die Kranken, Lahmen und Blinden zu Hause blieben, sind auf dem Marktplatz und in den angrenzenden Straßen Einbrüche von beispielloser Kühnheit unternommen worden. Ein Unbekannter ist in die Läden der drei größten Juweliere eingedrungen und hat Schmuck für fast eine Million geraubt. Wir haben sein Signalement. Im ersten Fall hat ihn eine Greisin gesehen, die an den Rollstuhl gefesselt ist; in den beiden anderen Fällen waren Kinder in der Nähe, denen der Mann auffiel. Alle geben dieselbe Beschreibung seines Äußern: Statur mittelgroß, glattes schwarzes Haar, bleiches Gesicht, stechende Augen. Jetzt wird es Ihnen klar sein, warum der Herr so erpicht darauf war, den Karlsruhern dieses Schauspiel zu bieten.«

Drais schwieg. Was hätte er auch sagen sollen? Alle Knochen im Leib taten ihm weh — und nun auch das noch. Es war zuviel.

»Gehen Sie!« schrie er. »Gehen Sie! Ich kann nicht mehr!«

Bider, der Flieger

Von Otto Walter

Illustration von Paul Boesch, Bern

Der Schweizer Oskar Bider war einer der ersten und größten Flieger. Mit kühnem Wagemut hat er vor vierzig Jahren, im Sommer 1913, die Pyrenäen und dann die Alpen überflogen. Wenn man bedenkt, mit welch primitiven Maschinen man damals flog, muß man immer wieder staunen, daß ein Pilot solch unglaublich schwierige Flüge wagte und sie, allen Gefahren zum Trotz, auch erfolgreich durchführte. Otto Walter hat in seinem Buch **»Bider, der Flieger«**, das leider jetzt vergriffen, aber gewiß noch in mancher Bibliothek zu finden ist, die beiden Alpenflüge ausführlich beschrieben. Wir wollen dann einiges von dem, was Otto Walter über Biders sogenannten «kleinen Alpenflug» schreibt, lesen. Bevor nämlich Bider das ganze Alpenmassiv überqueren wollte, entschloß er sich, zuerst nur die Berner Alpen zu überfliegen und da wichtige Erfahrungen zu sammeln für den «großen Alpenflug«, die Überquerung der Berner und Walliser Alpen. Vor ihm hatte der Peruaner Geo Chavez den Simplon überflogen, war aber kurz vor seiner Landung in Domodossola abgestürzt. Deshalb wollte Bider vorsichtig vorgehen, galt es doch damals, für die junge Aviatik das Vertrauen der Leute zu gewinnen.

Lesen wir nun Otto Walters Schilderung des »kleinen Alpenfluges«, in die er teilweise Biders eigenen Bericht eingeflochten hat!

* * *

Bider erzählte: »Eine Reihe von Höhen- und Dauerflügen unterrichtete mich über den Zeitbedarf zur Erreichung der notwendigen Höhen und über den Verbrauch von Benzin und Öl — In Zweisimmen, Lenk und Sitten stellte ich Beobachtungsposten auf, die mein allfälliges Niedergehen in den Bergen sichten und melden sollten.

Saniez (Biders Flugzeug-Mechaniker) wich Tag und Nacht nicht von meinem Blériot.

Ungezählte Male war alles zum Start bereit.
Dann stand ich mit dem Mechaniker und ein paar Freunden im Morgengrauen vor der Ballonhalle auf dem Beundenfeld. Die Maschine zitterte im Frühwind und wir ratschlagten über Wind und Wetter. — Ungezählte Male vergebens!
Dann kam der 13. Mai 1913, und es gibt nur alle hundert Jahre ein solches Unglücksdatum.
Und gerade an diesem Tage mit der doppelten Unglückszahl flog ich weg und erreichte in zweieinhalb Stunden Sitten.«

* * *

»Morgens 4 Uhr, am 13. Mai 1913, wurden auf dem Beundenfeld die Vorbereitungen zum Start getroffen. Alles in Ordnung! Innerlich befriedigt, bestieg ich meinen Apparat, der mich schon so oft siegreich durch die Lüfte trug. Im Gedanken, auch dieses Mal sollte er siegen, fing der Motor an zu knattern, der Apparat schoß über den Rasen hinweg, und bald darauf zeigte mein Höhenmesser hundert Meter.
Ja, hundert Meter! Aber wievielmal hundert Meter sollte ich heute gewinnen? Die Distanz zwischen Bern und den Alpen ist zu kurz, um die Höhe direkt zu überwinden, und so mußte ich suchen, sie in großen Spiralen zu erreichen.
Diese Spiralen zog ich über den Dörfern Muri, Gümligen, Stettlen, Schönbühl, Münchenbuchsee, Kirchlindach. Wieder über Bern angelangt und somit die erste Spirale beendet, befand ich mich auf tausend Meter Höhe. Der Anblick der Berge war überwältigend, aber er sollte noch schöner und großartiger werden.
Immer höher und höher!
Der Motor arbeitete gut. Die zweite Spirale war beendigt, und schon zeigte der Höhenmesser zweitausend Meter. Also vorwärts zur dritten und letzten Spirale!
Wieder über Stettlen angelangt, wurde der Apparat zu meinem Erstaunen durch einige Luftströmungen stark bewegt. Was konnte ich über den Alpen selbst gewärtigen, wenn ich über dem Flachland schon solche Strömungen verspürte? Sie wurden hervorgerufen durch die aufgehende Sonne, deren Strahlen infolge im Osten lagernder Nebel die Luft ungleichmäßig erwärmten.

Höher und höher schraubte sich der Apparat, und ich war wieder über Bern, und zwar über dem Startplatz auf 2800 m angekommen. Bern verschwand unter mir als kleines Dörfchen im Dunste dieses schönen Frühlingsmorgens.

Jetzt aber wollte ich voll und ganz unsere schönen Alpenketten bewundern, ließ das Höhensteuer in Ruhe und steuerte direkt über den Gantrist dem Wildhorn und Wildstrubel zu. Letzteren konnte ich noch nicht erkennen; denn majestätisch ragten über die Stockhornkette die Berner Alpen und über diese die stolze Kette der Walliser Alpen hinaus. Ich überflog nun die Stockhornkette in einer Höhe von 3400 Meter über Meer, konnte aber nicht unterscheiden, wo die Berner Alpen durch das Wallis von den Walliser Alpen getrennt werden. Im Gegenteil; das Ganze kam mir als einziges Massiv vor, und ich glaubte, alles überfliegen zu müssen.

Der Anblick der unter mir liegenden Schneefelder und Gipfel, die in der Morgensonne glänzten, war herrlich. Wie ruhig glitt mein guter Apparat über die stillen weißen Flächen hinweg!

Bald konnte ich Wildhorn und Wildstrubel erkennen. Langsam öffnete sich vor mir eine Spalte, die immer größer, breiter und tiefer wurde: das Wallis!

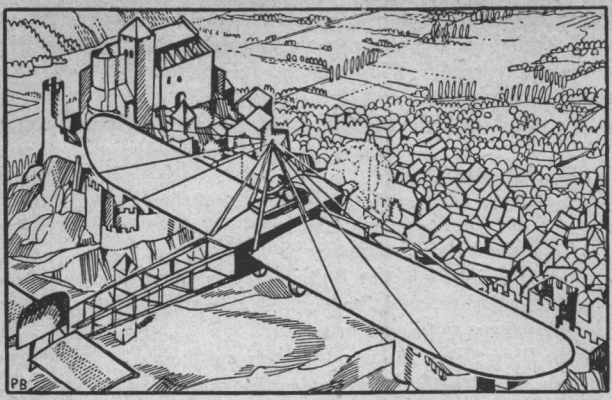
Und so ruhig wie ich über Gipfel und Täler hinwegflog, so ruhig flog ich jetzt in einen großen, großen Raum hinaus. Prächtig lag vor mir das ganze Panorama vom Mont Blanc bis zum Monte Leone.

Als ich langsam etwas nach rechts steuerte, bemerkte ich als einen Flecken, 3000 Meter unter mir, S i t t e n. Voll Freude stellte ich den Motor ab, und in sausendem Gleitflug kam ich Sitten entgegen.

200 Meter über der Talsohle bemerkte ich schon das Tücherschwingen der begeisterten Menge auf dem Landungsplatz in Sitten. Ich trieb den Motor wieder an, flog in großem Bogen über Sitten, zwischen Tourbillon und Valère durch, und landete unter dem großen Jubel der Walliser.

Wer im Wallis noch nicht an die Aviatik glaubte, und solche gab es viele, wurde an jenem Morgen bekehrt.«

So lautete Biders Bericht. Und Otto Walter ergänzte:



In großem Bogen flog ich über Sitten, zwischen Valère und Tourbillon durch, und landete unter dem großen Jubel der Walliser.

(Illustration aus dem Luzerner Lesebuch »Heimatland«.)

Ungezählte Menschen in den Tälern, auf den Höhen und im Gebirge spähten nach dem Flieger.

Sechs Uhr schlugen die Uhren von den Türmen; aber Himmel und Horizont blieben leblos.

Die Zweifler und Ängstlichen fingen zu murmeln an. Da — wenige Minuten nach sechs Uhr — erschien über dem Rawyl ein winziger schwarzer Punkt und wurde größer und heller. »Der Bider!« dröhnte, nein jauchzte das Wallis.

Elfmal feuerten die Kanonen ihre Salutschüsse in den Frühling.

Schon kam die Maschine in steilem Gleitflug hernieder. Motorenlärm sang, und der Flieger wurde im Rumpf des Flugzeuges sichtbar.

In majestätischer Schleife zog er über die Kantonshauptstadt. Er, der nie vorher in Sitten gewesen und dem die Geländeverhältnisse völlig unbekannt waren, flog schnurgerade auf den Landungsplatz und hielt mitten darauf still, als wäre er hier immer zu Hause gewesen.

Die Menge, bisher von kriegerisch aussehenden Gendarmen zurückgehalten, wogte heran und umschloß das Flugzeug wie weithinrauschender Wellenschlag. Jubelrufe erschollen, und tausend Hände boten sich dem Flieger.

Bider erhob sich im Blériot, nahm die Schutzbrille weg und schwenkte ruhig und munter die Mütze, als wäre er eben erst im Wagen vorgefahren.

Zwei Männer trugen einen Lorbeerkranz herbei und hoben ihn auf die ruhmbedeckte Maschine, die zuerst die Pyrenäen und jetzt die Alpen bezwungen hatte.

Ein kleines Mädchen bot Bider einen warmen Trunk in hellem Silberbecher, und Staatsrat Couchepin reichte ihm die Hand entgegen mit den Worten:

»Oskar Bider! Das Vaterland ist stolz auf Sie!«

Die Flugzeugfabriken der ganzen Welt hatten alle behauptet, die winzige Blériotmaschine des Schweizers werde über den Bergen zerbrechen, so wie jene des Geo Chavez zerbrach. Die Orkane der Alpen würden sie zermalmen. Blériot selber hatte seine besten Leute nach Bern gejagt und saß in den Tagen vor dem Flug unablässig in Paris am Telephonhörer — schlaflos und wie von Fieber geschüttelt. Als er den Sieg des Schweizers und seiner Maschine vernahm, brach er, der am glorreichen 25. Juli 1909 als erster den Ärmelkanal überflogen hatte, in Tränen zusammen.

Ganz Frankreich feierte den »kleinen Alpenflug« Biders als den Triumph gallischen Erfindergeistes, und die französische Presse machte den Vorschlag, Bider das Ehrenbürgerrecht Frankreichs zu verleihen. Ein rundes halbes Dutzend verlockender Angebote ausländischer Flugunternehmungen, in ihre Dienste zu treten, schlug der Langenbrucker, ohne zu zögern, aus.

Ich habe eines der Antwortschreiben Biders gesehen. Es bestand aus drei Sätzen. Der letzte hieß:

»Ich fliege nur für die Schweiz!«

Am 13. Juli flog Bider über Berner und Walliser Alpen — mit einer kurzen Zwischenlandung in Domodossola — nach Mailand. So war also im gleichen Jahr auch der »große Alpenflug« geglückt.

Neue gute Jugendbücher

Vorerst sei wiederum auf die prächtigen **»Nonni«-Bücher** hingewiesen. Dieses Jahr findet ihr im »Bücherstübchen« eine längere Erzählung aus dem Buche **»Sonnentage«**, in dem Erlebnisse des kleinen Nonni auf seiner Heimat-Insel Island erzählt werden. Andere Nonni-Bücher sind z. B.: **»Auf Skipalon«, »Die Stadt am Meer«, »Abenteur auf den Inseln«, »Nonnis Reise um die Welt«** (2 Bände). Alle diese Bücher, die im Verlag Herder, Freiburg i. Br., erschienen sind, erfreuen sich bei den jugendlichen Lesern großer Beliebtheit, was schon ihre starke Verbreitung beweist (in deutscher Sprache eine Gesamtauflage von über 300 000 Stück, in 40 Sprachen übersetzt!).

Von P. Ezechiel Britschgi, dem initiativen Pater im Kapuzinerhabit, können wir eine ganze Anzahl Bücher, die alle in den letzten Jahren erschienen sind, empfehlend nennen. Da ist einmal das 1952 herausgegebene Kommunikantenbuch **»Alle Lichtlein brennen«** mit 13 Erzählungen verschiedener Verfasser, hauptsächlich von Pater Ezechiel selber. Das prächtige Buch ist im Waldstatt-Verlag, Einsiedeln, erschienen.

Ebenfalls im Jahre 1952 erschien (im Antonius-Verlag in Solothurn) **»Kurt jagt nach dem Glück«.** Mit dem temperamentvollen, stets unternehmungslustigen Kurt nehmen wir teil an allerlei ernsten und frohen Jugenderlebnissen und folgen ihm schließlich voll Interesse in das Leben hinter Klostermauern. Das reich illustrierte Büchlein unterhält und regt gleichzeitig zur Besinnlichkeit an.

Dann ist P. Ezechiel Britschgi auch der Herausgeber der neuen Jugendbuch-Reihe **»Kleine Waldstattbücher«**, auf die wir an anderer Stelle noch zu sprechen kommen. Von den bisher erschienenen 12 Bändchen stammen vier aus der Feder von Pater Ezechiel.

Viel Lehrreiches und für die Lebensgestaltung Wertvolles enthalten die beiden Bücher **»Mein Taufname«** und **»Mein Taufpatron«.** »Mein Taufname« erschien 1950 in einer ersten Auflage von 3000 Stück, und schon in einem Jahr war eine

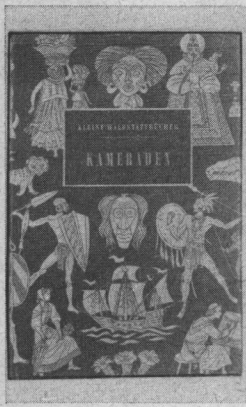
zweite Auflage notwendig. Das Buch enthält 900 Taufnamen mit einem kurzen, besinnlichen Merkspruch fürs Leben. 1951 folgte dann »Mein Taufpatron«. Hier werden kurz die Lebensschicksale von 900 Schutzheiligen erzählt. Beide Bücher sind im Antonius-Verlag, Solothurn, erschienen. Sie leisten besonders gute Dienste, wenn man für ein Kindlein einen Taufnamen sucht.

Bei dieser Gelegenheit sei gleich noch auf ein zweites Buch für Kommunikantenkinder hingewiesen. Es heißt **»Das Weiß-Sonntags-Geheimnis«**, verfaßt von Pater Petrus Cotti OSB., erschienen im Waldstatt-Verlag, Einsiedeln. Das Buch will mithelfen, beim Kinde Verständnis und Liebe für die hl. Messe und die hl. Kommunion zu wecken. Ein Knabe und ein Mädchen, Markus und Pia Aschwanden, stehen im

Zwei Bücher für unsere kleinen Kommunikanten (auch für Eltern, die Kinder auf die heilige Kommunion vorzubereiten haben).

Mittelpunkt der 26 Beispiele aus dem Alltagsleben, in welchen den Kleinen der tiefe Sinn von Opferung, Wandlung und Kommunion kindverständlich nahegebracht wird. — Das Buch ist reich illustriert von Hedy Giger.

In Hedwig Bolliger, Lehrerin, Trachslau bei Einsiedeln, lernen wir eine neue tüchtige Jugendschriftstellerin kennen. Wir können sie euch gleich mit drei Büchern vorstellen. Im Waldstatt-Verlag Einsiedeln erschien die Ge-



schichte **»Die Drei vom Grabenhaus«.** Zwei Sekundarschüler verschulden auf unbedachte Weise das Unglück eines dritten Kameraden. Aber als wackere Buben stehen sie zu ihrer Schuld und helfen nach Kräften mit, das Verschuldete wieder gutzumachen.

In der Jugendbuch-Reihe »Kleine Waldstatt-Bücher« stammen zwei Bändchen von Hedwig Bolliger. Das eine heißt **»Kameraden«**; es erhielt in einem Jugendschriften-Wettbewerb den ersten Preis, was schon für inhaltliche und sprachliche Gediegenheit dieses wertvollen Büchleins spricht. — Dann stammt auch das elfte Bändchen der »Kleinen Waldstatt-Bücher« von unserer Schriftstellerin. Es heißt **»Monika hat Sorgen«.**

Von Hedwig Bolliger sind ferner zwei Erzählungen als SJW-Heftchen erschienen. Es sind **»Das Körbchen des Blinden«** (zur Zeit nicht mehr erhältlich) und **»Kläusli zeigt, was er kann«.**

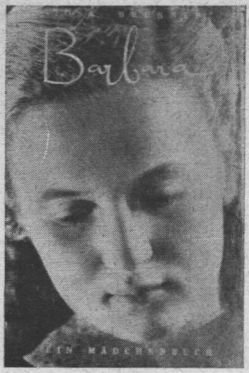
Sophie Gasser, in Adliswil bei Zürich aufgewachsen, jetzt in Innsbruck wohnhaft, schildert uns in den Büchern **»Bärbeli«** und **»Was wird mit Bärbeli?«** die Schicksale eines kleinen Mädchens. In »Bärbeli« wird erzählt, wie dieses Stadtmeiteli, das seine Mutter verloren hat, zu einer herzensguten Tante in den Seehof aufs Land kommt und hier allerlei Frohes und Ernstes erlebt, bis es dann der Vater wieder in die Stadt heimholt. Im zweiten Band sehen wir, wie sich die Kleine daheim beim Vater und einer andern, etwas ernsten, strengen Tante ans Stadtleben gewöhnen muß; wir vernehmen von Bärbelis Freud und Leid in der Schule, von der Umsiedlung aufs Land, vom langsamen Sichfinden von Bärbeli und seiner zweiten Mutter und noch von manch Fröhlichem und Traurigem aus dem Leben dieses Kindes. Die »Bärbeli«-Bücher, im Verlag Benziger, Einsiedeln, erschienen, werden bei den Mädchen vom 10.—15. Altersjahr freudigen Anklang finden.

Im Waldstatt-Verlag Einsiedeln wurde 1951 von Pater Ezechiel Britschgi eine neue Jugendbuch-Reihe, betitelt **»Kleine Waldstatt-Bücher«**, herausgegeben. Im »Bücherstübchen« 1952 führten wir die Titel der ersten sechs Bändchen an. Auf den Herbst 1952 erscheinen sechs weitere Büchlein, so daß die Reihe zwölf Bändchen umfaßt. Ihre Titel heißen:

1 »Bei den Menschenfressern von Maranhoe«, von P. Ezechiel Britschgi;
2 »Die Heldenbuben von Nagasaki«, von Erich Eberle;
3 »Der Teufelskerl«, von Nivard Züllig;
4 »Dolores, das Schicksal eines jungen Mädchens«, von P. Ezechiel Britschgi;
5 »Kameraden«, von Hedwig Bolliger;
6 »Eurytos, der Spartaner«, von Dr. Lothar Schläpfer;
7 »General der geheimen Armee«, von Ludwig Renggli;
8 »Der rote Drache«, von P. Ezechiel Britschgi;
9 »Elefanten, Büffel, Löwen«, von Kunibert Lussy;
10 »Ist Dorli schuld?« von Engelbert Ming;
11 »Monika hat Sorgen«, von Hedwig Bolliger;
12 »Feuer im Gran Pajonal«, von P. Ezechiel Britschgi.

Die interessanten Bändchen besitzen einen Umfang von rund 100 Seiten, sind vom siebten an illustriert von Max Ammann, St. Gallen. Die Bücher eignen sich für Leser vom 12.—17. Altersjahr.

4 Bändchen der »Kleinen Waldstattbücher«. Diese Jugendbuch-Reihe umfaßt heute 12 Bändchen (Titel siehe oben). Sie besitzen einen Umfang von rund 100 Seiten, sind vom 7. Bändchen an illustriert und kosten Fr. 3.50. Zu beziehen sind sie bei: Consortium »Kleine Waldstatt-Bücher«, Herr Lehrer Hans Kehl, Zürcherstraße 89, St. Gallen.



Josy Brunner, Luzern, hat im Rex-Verlag, Luzern, ein gediegenes Mädchenbuch, betitelt **»Barbara«**, herausgegeben. — In der ersten Geschichte dieses Buches wird erzählt, wie die sechzehnjährige Barbara von ihrem Schwärmen für einen jungen Medizinstudenten geheilt wird. — Dann folgt die prächtige Erzählung »Vroni und Vreni«. Dies sind zwei ganz verschiedene Sekundarschülerinnen, die sich aber nach und nach glänzend verstehen lernen. Vroni ist ein währschaftes, frisches, oft übermütiges Mädchen, während Vreni versonnen, fast verschlossen ist; denn Vreni trägt ein geheimes Leid, das sie zwar ihrer Freundin lange verschweigt. Und doch ist es dann Vroni, die durch eine entschlossene Tat ihrer zarten Freundin zu helfen weiß. — Die dritte Erzählung heißt »Das schöne Buch der Felizitas«. Bei diesem Buch handelt es sich um ein Missale, das Felizitas an Weihnachten von ihren Eltern geschenkt bekommt. Mit diesem Missale erwacht des Mädchens Interesse für das Meßopfer und erschließt ihm nach und nach den tiefen Sinn jeder Zeremonie der hl. Messe. — Die vierte Erzählung heißt »Das Jahr der Agatha Immerfroh«. Agatha führt ein Tagebuch, in dem sie ein Jahr lang ihre Gedanken und Erlebnisse bei vielen kirchlichen Festen aufschreibt. Diese Aufzeichnungen helfen mit, das Verständnis für Freud und Leid eines Kirchenjahres zu vertiefen.

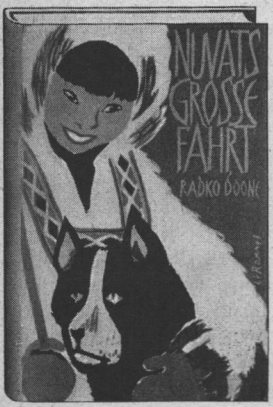
Zwischen diesen Erzählungen finden wir Gedichte eingestreut von Josy Brunner, Silija Walter und Erika Schubiger.

Das Buch ist reich illustriert (Photos, sowie viele Federzeichnungen von Beatrice Barth und Maria Perrig).

Unsere Orientierung über den Inhalt zeigt dir, daß es sich nicht um ein Buch handelt, in dem man rasch ein paar Erzählungen verschlingen kann, sondern um ein vorwiegend erbauliches Werk, das zu innerer Besinnung anleiten will.

Im »Bücherstübchen« 1952 kündigten wir ein neues Buch des bekannten Schriftstellers Josef Maria Camenzind an. Gleischsam als Vorprobe brachten wir die Erzählung »Der Papst mit der Taube«. Inzwischen ist das angekündigte Werk unter dem Titel **»Europa im Dorf«**, dreizehn größere Erzählungen »von Kurgästen, Soldaten und Arbeitersleuten«, erschienen. Die Geschichten sind köstlich im Inhalt, frisch und lebendig in der Sprache, wie wir's bei den Camenzind-Büchern gewohnt sind. Unsern größern Lesern sei das flotte Buch, das inzwischen schon in zweiter Auflage vorliegt, bestens empfohlen. Erschienen ist es im Herder-Verlag, Freiburg i. B.

Im Verlag Otto Walter AG, Olten, erscheint im Herbst 1952 das interessante Jugendbuch **»Das Rad erobert die Welt«**, von Georg Rudolph. In spannender Art werden uns die wechselvollen Schicksale des Forstmeisters Drais, der das Laufrad erfand, geschildert. Wir bringen im diesjährigen »Bücherstübchen« ein Kapitel aus diesem Buch (siehe Seite 63!)



Ein sehr spannendes Buch ist **»Nuvats große Fahrt«** von Radko Doone. Es schildert die gefährlichen Abenteuer eines jungen Eskimos. Das Buch, in der Originalausgabe in englischer Sprache geschrieben, wurde ins Deutsche übersetzt und vom Verlag Benziger in Einsiedeln herausgegeben.

Ein »rassiges Buch« für unsere Buben!

Etwas phantasiereich, aber überaus spannend ist das Buch **»Die Jagd auf den Kormoran«**, von Chr. A. Meijer (einem Holländer). Ein holländischer Ingenieur hatte die Pläne für eine Maschine gezeichnet, die schwimmt, taucht, auf der Erde fährt und in der Luft fliegt. Diesem Allerwelts-Verkehrsmittel gab er den Namen »Kormoran«. Zum Schrecken des Erfinders wurden ihm aber die Pläne entwendet, und eines Tages mußte man feststellen, daß die Diebe nach den geraubten Plänen den »Kormoran« gebaut und versteckt hatten. Es kostete viele Abenteuer, Pläne, Diebe und »Kormoran« ausfindig zu machen. — Wiederum ein Buch für unsere Buben! Erschienen ist es im Verlag Otto Walter AG, Olten.

Hugo Kocher, ein packender Erzähler und ein erfahrener, warmherziger Naturfreund, schildert uns mit seinem Buch **»Der letzte Steinbock vom Mont Dolent«** die Lebensgeschichte eines berühmten Steinbocks. Der Verfasser führt uns in die Zeit, da wilde Jagdleidenschaft und Unverstand dieses edle Wild der Alpen zu vertilgen drohten. — Das Buch ist im Verlag Benziger in Einsiedeln erschienen. Es ist von Hugo Kocher selber reich illustriert worden.

Literatur-Wettbewerb 1953

Um euer Interesse für Bücher und Schriftsteller zu wecken und zu fördern, veranstalten wir jedes Jahr unsern Literatur-Wettbewerb.

1953 sind wiederum neun Fragen zu beantworten. Wer das »Bücherstübchen« aufmerksam durchliest, wird die Antworten bald finden. Schreibe diese möglichst kurz! Es ist nicht nötig, die Frage zu wiederholen.

Die Preisgewinner werden unter den Einsendern richtiger Lösungen durch das Los bestimmt. Es kann also vorkommen, daß man alle Antworten richtig hat und doch keinen Preis erhält. Aber deswegen läßt man den Kopf nicht hängen, sondern versucht es ein weiteres Mal. Vielleicht hat man beim zweiten Versuch mehr Glück.

Die Preisgewinner erhalten als Gabe schöne Jugendbücher. Zum Literatur-Wettbewerb gehört eine besondere Kontrollmarke, die ihr im Kalender findet. **Bitte, schickt den Literatur-Wettbewerb in einem besondern Couvert ein und schreibt darauf »Literatur-Wettbewerb«.** Ihr erleichtert dadurch dem Verlag die Arbeit beim Sortieren der Wettbewerbe.

Nun die Fragen:

1. Wie heißt der Verfasser des Buches »Bider, der Flieger«?
2. Nenne drei Bücher von P. Jon Svensson!
3. In welchem Verlag erscheint das Buch »Das Rad erobert die Welt«?
4. Welchem Buch ist die Erzählung »Nonni im Schneesturm« entnommen?
5. Nenne drei Bücher von P. Ezechiel Britschgi!
6. In welchem Verlag erschien »Nuvats große Fahrt«?
7. Wie heißt die Verfasserin des Buches »Die Drei vom Grabenhaus«?
8. In welchem Verlag erschien das Buch »Barbara« von Josy Brunner?
9. Wer schrieb das Buch »Europa im Dorf«?

Beliebte Jugendbücher!

Kennst Du die vorzügliche Serie:
»Berühmte Indianer, weiße Kundschafter«?
Wenn nicht, so wünsche Dir einen Band!
Ernie Hearting:

Band 1: **Rote Wolke**
Band 2: **Sitting Bull**
Band 3: **Stumpfes Messer**

Neu! Band 4: **Geronimo**
Das heldenhafte Leben des großen Apachen-Häuptlings.

Band 1 Fr. 8.10 Band 2-4 Fr. 8.85. — Jeder Band mit 16 Kunstdrucktafeln. — Weitere Bände erscheinen laufend!

Neu! Peter Scherrer

Brandgäßlitoni

ca. 280 Seiten, reich illustriert Fr. 9.80 — Eine spannende Erzählung für jeden richtigen Buben

Neu! Ernst Herzig

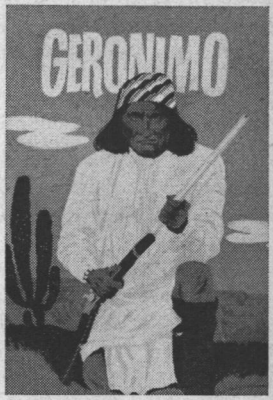
Allmächtige Stimme

ca. 120 Seiten, reich illustriert Fr. 6.50 — Das spannende, abenteuerreiche Leben eines tapfern Indianers

Neu! Georg Ochsner

Zipfeltoni

ca. 200 Seiten, reich illustriert Fr. 8.85 — Das harte Leben eines wackern Bergbuben und seiner Schwestern



Josef Hauser

Die Höhlenbuben

252 Seiten, reich illustriert Fr. 8.10
Ein herrliches, abenteuerreiches Buch für die gesamte Jugend

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt vom

WALDSTATT-VERLAG EINSIEDELN

MARIZA

lächelt — bietet viel!
heißt das
neue Mädchenjahrbuch!

Wettbewerbe, Buchlotto, Beratungsdienste!

Neu in der Auffassung, gediegen und preiswert!

Laß Dir Mariza vom Buchhändler zeigen, Du bist begeistert!

WALDSTATT-VERLAG / EINSIEDELN

Unterhaltsame Stunden...

Prähistorische Kulturromane

Die Jäger vom Thursee

Aus der Zeit 1700 vor Christus. Unsere Urwaldvorfahren in gewaltiger Kraft, in rasenden Kämpfen und weiten Fährten bis zu den Kulturen des Südens.

Auf der Fährte des Höhlenlöwen

Der Mensch der Eiszeit im gigantischen Ringen mit Naturgewalten, Tier und Mensch.

Der Schatz des Pfahlbauers

Aus der Bronzezeit, als das erste Gold unter die Europäer kam — mit Glück und Friede ist es vorbei.

Kannibalen der Eiszeit

Haß und Liebe, damals wie heute. Grandios die Darstellung der Sintflut.

Der Totenrufer von Halodin

Wilde Leidenschaft tobt in den Urwäldern der Bronzezeit. Verbrechen in den urzeitlichen Salzbergwerken, die Steppe brennt, ein großer Seher kündet die kommende Zeit.

Dämonentänzer der Urzeit

Durch fürchterliche Gefahren hindurch führen Mut und urzeitliche Kraft die Guten zum Siege.

Historische Erzählungen

Die Madonna von Meltingen

Das wilde Bild aus dem Mittelalter, der Reisläuferzeit, umrahmt eine Geschichte von Liebe und Leid.

Die Kammerzofe Robespierres

Ein Schweizer, als Kammerzofe verkleidet, erfährt die teuflischen Pläne des blutigen Diktators der Französischen Revolution.

mit Achermann-Romanen

Der Wildhüter von Beckenried

Die Kämpfe der Nidwaldner Bauern um ihre Freiheit vor 1798, sind die Hintergründe, von denen sich hell das Bild einer jungen Liebe und die Heldengestalt des Wildhüters abheben.

Gegenwarts-Romane

Aram Bela

Ein Roman der Tatsachen. Die wahre Geschichte der Bekehrung eines Freimaurers . . . daß man das Buch in einem Zuge fertig lesen muß.

William Thomson, der Aussätzige

Hat Jesus gelebt? Das ist die Frage, darum geht eine Wette. Erhaben und erschütternd ist die Antwort.

Im Banne der ewigen Gletscher

Ein hartherziger Kapitalist wird in der Alpenwelt ein anderer. Die Gletscherwelt in ihrer gigantischen Größe und eine Lawinenkatastrophe spielen hinein.

Kriminal-Roman

Die Tote von Scotland Yard

Erschienen in unserer gelben A-K-Reihe. Zentrale Scotland Yard! Suche eines Mörders. Geheimnis und Intrige!

Humoristische Romane

Nie kehrst du wieder, goldne Zeit . . .

Band I: Im letzten Semester. Perkeo, der Leutnant.
Band II: Krach im Examen. So zwei wie wir zwei.
Band III: O Musenstadt am Inn. Wer kann dafür?

Heitere, zum Teil recht ulkige, dazwischen wieder ernste Erlebnisse von Schweizer Studenten, die in Innsbruck echtes Schweizertum in das studentische Leben hineinbringen.

Achermanns feuriges Erzähler-Temperament bannt, bezaubert, reißt mit! Seine Bücher sind in Buchhandlungen erhältlich.

WALTER VERLAG OLTEN

Inhaltsverzeichnis

Die Verfasser der Erzählungen im Seite

»Bücherstübchen« 1953 2

Maria Scherrer 2

Helene Pagés 3

P. Ezechiel Britschgi 4

Radko Doone 5

Georg Rudolph 5

P. Jon Svensson 5

Otto Walter 6

Aus »Mein Erstkommunion-Buch« von Helene Pagés

Der heilige Christophorus 7

Sein letztes Wort 10

»Gott hat sie geführt« von Helene Pagés 12

Aus »Alle Lichtlein brennen« von P. Ezechiel Britschgi

Ida hilft dem armen Fönsi zum hohen Ziel 14

»Eine unfreiwillige Autofahrt« von Maria Scherrer . . 20

»Hans im Faß« von Maria Scherrer 23

Aus »Sonnentage« von P. Jon Svensson

Nonni im Schneesturm 26

Aus »Nuvats große Fahrt« von Radko Doone

Der Feigling 47

Nanuck, der Bär 56

Aus »Das Rad erobert die Welt« von Georg Rudolph

Das Roß des armen Mannes 63

Aus »Bider, der Flieger« von Otto Walter

Der kleine Alpenflug 78

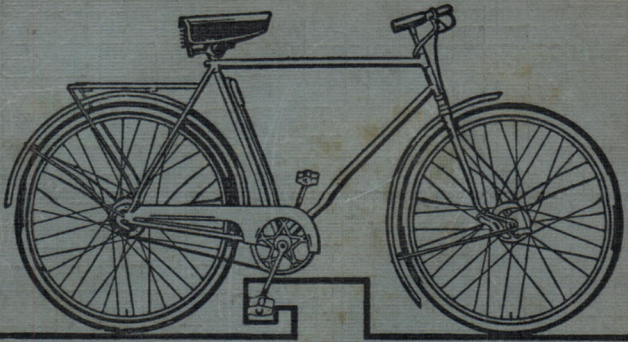
Neue gute Jugendbücher 83

Literatur-Wettbewerb 1953 91

1. [redacted] Literatur
2. [redacted]
3. Verlag Otto Walter ag Olten
4. Sonnentage,
5
6. Benziger Einsiedeln,
7. Hedwig Dolliger,
8. Rex Verlag

JANUAR	FEBRUAR	MÄRZ	APRIL	MAI	JUNI
D 1 **Neujahr**	S 1 Ignatius	S 1 2. Fasten-S.	M 1 Hugo	F 1 Philipp	M 1 Juventius
F 2 Name Jesu	M 2 Mariä Lichtm.	M 2 Simplicius	D 2 Gründonners.	S 2 Athanasius	D 2 Marcellin
S 3 Genoveva	D 3 Blasius	D 3 Kunigunde	F 3 **Karfreitag**		M 3 Oliva
	M 4 Andreas	M 4 Casimir	S 4 Karsamstag	S 3 Kreuz-Auff.	D 4 **Fronleichn.**
S 4 Titus	D 5 Agatha	D 5 Jos. v. Kreuz		M 4 Monika	F 5 Bonifacius
M 5 Telesphorus	F 6 Titus	F 6 Fridolin	S 5 **Ostern**	D 5 Pius V.	S 6 Norbert
D 6 **Hl. 3 Könige**	S 7 Romuald	S 7 Thomas v. A.	M 6 Ostermontag	M 6 Johann	
M 7 Valentin			D 7 Hermann	D 7 Stanislaus	S 7 Robertus
D 8 Severin		S 8 3. Fasten-S.	M 8 Amantius	F 8 Michaels Er.	M 8 Medardus
F 9 Julian u. Bas.	S 8 Joh. v. M.	M 9 Franziska v. R.	D 9 M. Cleophae	S 9 Gregor	D 9 Primus
S 10 Agathon	M 9 Cyrillus	D 10 40 Märtyrer	F 10 Ezechiel		M 10 Margareta
	D 10 Scholastika	M 11 Rosina	S 11 Leo I.	S 10 Antonius	D 11 Barnabas
S 11 Hl. Familie	M 11 Mar. v. Lourd.	D 12 Gregorius		M 11 Mamertus	F 12 Herz-Jesu-F.
M 12 Arkadius	D 12 7 Gr. d. S. O.	F 13 Nikephor	S 12 **Weisser S.**	D 12 Pankratius	S 13 Anton v. P.
D 13 Gottfried	F 13 Benignus	S 14 Mathildis	M 13 Hermenegild	M 13 Servatius	
M 14 Hilarius	S 14 Valentin		D 14 Tiburtius	D 14 **Christi Hf.**	S 14 Basilius
D 15 Maurus		S 15 4. Fasten-S.	M 15 Viktorin	F 15 Sophia	M 15 Vitus
F 16 Marcellus		M 16 Heribert	D 16 Paternus	S 16 Ubaldus	D 16 Johann F. R.
S 17 Antonius	S 15 Herrenfastn.	D 17 Patricius	F 17 Anicetus		M 17 Rainer
	M 16 Juliana	M 18 Cyrillus	S 18 Amadeus	S 17 Paschalis	D 18 Markus
S 18 Petri Stuhlf.	D 17 Fintan	D 19 Joseph		M 18 Venantius	F 19 Juliana
M 19 Marius	M 18 Aschermittw.	F 20 Cutbert	S 19 Leo IX.	D 19 Petrus Cöl.	S 20 Silverius
D 20 Fabian	D 19 Gabinus	S 21 Benedikt	M 20 Sulpitius	M 20 Bernhard v. S.	
M 21 Agnes	F 20 Eleutherius		D 21 Anselm	D 21 Felix Cantal	S 21 Alois v. G.
D 22 Vinzenz	S 21 Eleonora	S 22 5. Fasten-S.	M 22 Soter u. Caj.	F 22 Julia	M 22 10 000 Ritter
F 23 Mariä Verm.		M 23 Viktorian	D 23 Georgius	S 23 Desiderius	D 23 Edeltrud
S 24 Timotheus		D 24 Gabriel	F 24 Fidelis v. S.		M 24 Johannes d. T.
	S 22 1. Fasten-S.	M 25 Mariä Verk.	S 25 Markus	S 24 **Pfingsten**	D 25 Wilhelm
S 25 Pauli Bekehr.	M 23 Damian	D 26 Ludgerus		M 25 Gregor II.	F 26 Paul u. Joh.
M 26 Polykarpus	D 24 Matthias	F 27 Joh. v. Dam.	S 26 Schutzf. St. J.	D 26 Philippus	S 27 Ladislaus
D 27 Joh. Chrys.	M 25 Walpurgis	S 28 Joh. v. Cap.	M 27 Petrus Kan.	M 27 Beda	
M 28 Petrus	D 26 Alexander		D 28 Paulus v. Kr.	D 28 Augustinus	S 28 Leo II.
D 29 Franz v. Sales	F 27 Gabriel	S 29 **Palmsonnt.**	M 29 Petrus v. V.	F 29 Maria Magd.	M 29 Peter u. Paul
F 30 Martina	S 28 Roman	M 30 Quirinus	D 30 Katharina v. S.	S 30 Felix I.,	D 30 Pauli Ged.
S 31 Johannes		D 31 Balbina		S 31 **Hl. Dreifalt.**	

JULI	AUGUST	SEPTEMBER	OKTOBER	NOVEMBER	DEZEMBER
M 1 Christi k. Bl.	S **1 Bundesfeier**	D 1 Verena	D 1 Remigius	**S 1 Allerheilig.**	D 1 Eligius
D 2 Mariä Heims.	S 2 Portiunkula	M 2 Stephan	F 2 Schutzengelf.	M 2 Allerseelen	M 2 Bibiana
F 3 Leo II.	M 3 Stephan	D 3 Mansuetus	S 3 Theresia	D 3 Ida	D 3 Franz Xaver
S 4 Ulrich	D 4 Dominikus	F 4 Rosalia		M 4 Karl Borr.	F 4 Barbara
	M 5 Mariä Schnee.	S 5 Laurentius	S 4 Rosenkranzf.	D 5 Zacharias	S 5 Sabbas
S 5 Antonius	D 6 Verkl. Jesu		M 5 Placidus	F 6 Leonhard	
M 6 Esaias	F 7 Cajetanus	S 6 Magnus	D 6 Bruno	S 7 Engelbert	S 6 Nikolaus
D 7 Cyrillus	S 8 Cyriakus	M 7 Regina	M 7 Markus		M 7 Ambrosius
M 8 Elisabeth		D 8 Mariä Geb.	D 8 Brigitta	S 8 4 gekr. Br.	D **8 Mar. Empf.**
D 9 Veronika	S 9 Joh. M. Vian.	M 9 Gorgonius	F 9 Dionysius	M 9 Lateran-K'w.	M 9 Leokadia
F 10 Felicitas	M 10 Laurentius	D 10 Niklaus v. T.	S 10 Frz. v. Borg.	D 10 Andreas	D 10 Melchiades
S 11 Pius I.	D 11 Tiburtius	F 11 Felix u. Regula		M 11 Martin	F 11 Damasus
	M 12 Klara	S 12 Name Mariä	S 11 Mariä Mutter	D 12 Martin I.	S 12 Synesius
S 12 Johann Gualb.	D 13 Hippolyptus		M 12 Maximilianus	F 13 Didacus	
M 13 Anakletus	F 14 Eusebius	S 13 Eulogius	D 13 Eduard	S 14 Josaphat	S 13 Lucia
D 14 Bonaventura	S 15 **Mariä Hlf.**	M 14 Kreuzerhöh.	M 14 Callixtus		M 14 Nikasius
M 15 Heinrich II.		D 15 7 Sch. Mariä	D 15 Theresia v. A.	S 15 Albert d. G.	D 15 Fortunatus
D 16 Skapulierfest	S 16 Joachim	M 16 Cornelius	F 16 Gallus	M 16 Othmar	M 16 Eusebius
F 17 Alexius	M 17 Hyacinthus	D 17 W. d. hl. Frz.	S 17 Marg.-Marie	D 17 Gregor	D 17 Lazarus
S 18 Camillus	D 18 Agapitus	F 18 Jos. v. Cup.		M 18 Kirchw. St. P.	F 18 Mariä Erw.
	M 19 Ludwig	S 19 Januarius	S 18 Lukas	D 19 Elisabeth	S 19 Nemesius
S 19 Vinzenz	D 20 Bernhard		M 19 Petrus v. Al.	F 20 Felix v. Val.	
M 20 Elias	F 21 Franziska	**S 20 Eidg. Bettag**	D 20 Joh. Cantius	S 21 Mariä Opf.	S 20 Ursicinus
D 21 Praxedes	S 22 Unbefl. H. M.	M 21 Matthäus	M 21 Hilarion		M 21 Thomas
M 22 Maria Magd.		D 22 Thomas	D 22 Cordula	S 22 Cäcilia	D 22 Florus
D 23 Apollinaris	S 23 Philippus	M 23 Thekla	F 23 Severin	M 23 Clemens	M 23 Viktoria
F 24 Christina	M 24 Bartholom.	D 24 Maria Merc.	S 24 Raphael	D 24 Johann v. Kr.	D 24 Adam u. Eva
S 25 Jakobus	D 25 Ludwi[illegible]	F 25 N[illegible] v. Fl.		M 25 Katharina	F 25 **Hl. Christf.**
	M 26 Zeph[illegible]	S [illegible]	S 25 **Königsfest**	D 26 Konrad	S 26 Stephan
S 26 Anna	D 27 Jos[illegible]		M 26 Evaristus	F 27 Columban	
M 27 Pantaleon	F 28 A[illegible]		D 27 Adeline	S 28 Noah	S 27 Johannes
D 28 Nazarius	S 29 J[illegible]		M 28 Simon		M 28 Unsch. Kinder
M 29 Martha			D 29 Narcissus	S 29 Saturnin	D 29 Thomas v. C.
D 30 Abdon	S 30		F 30 Serapion	M 30 Andreas	M 30 David
F 31 Ignaz	M 31		S 31 Wolfgang		D 31 Silvester



CONDOR

Das Kennzeichen für

Qualität und Zuverlässigkeit

elegant - rassig - leichtlaufend

Prospekte durch die CONDOR-Werke Courfaivre

Vertreter in allen größeren Ortschaften

Zürich: H. DINKEL, Löwenstr. 17